

WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Karten in der amtlichen Statistik • Nutzung der Bodenfläche
- Repräsentative Wahlstatistik • Unterbeschäftigung • Asymmetrien in der Außenhandelsstatistik • Gefahrguttransporte • Wohngeld
- Statistiken der öffentlichen Finanzen – aussagekräftiger und aktueller
- Gewerbesteuerstatistik • Verdienststrukturen in Baden-Württemberg



3/2006

Statistisches Bundesamt

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Johann Hahlen
Präsident des Statistischen Bundesamtes
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage
Part of the Elsevier Group
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: + 49 (0) 70 71/93-53 50
Telefax: + 49 (0) 70 71/93-53 35
E-Mail: destatis@s-f-g.com
www.destatis.de/shop

Druck: Werbedruck GmbH Horst Schreckhase, Spangenberg

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im April 2006

Einzelpreis: EUR 13,75 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 121,- [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-06103-1 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-24 05
- Telefax: + 49 (0) 6 11/75-33 30
- www.destatis.de/kontakt

Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
I oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

Inhalt		Seite
	Kurznachrichten	193
Textteil		
<i>Dr. Martin Szibalski</i>	Karten in der amtlichen Statistik	205
<i>Michael Deggau</i>	Nutzung der Bodenfläche	212
<i>Doreen Namislo, Karina Schorn, Margitta von Schwartzberg</i>	Wahlverhalten bei der Bundestagswahl 2005 nach Geschlecht und Alter	220
<i>Dr. Martina Rengers</i>	Unterbeschäftigung als Teil des Labour-Force-Konzeptes	238
<i>Alexander Loschky</i>	Asymmetrien in der Außenhandelsstatistik	257
<i>Kristina Walter</i>	Gefahrguttransporte 2004	264
<i>Thomas Haustein</i>	Wohngeld in Deutschland 2004	271
<i>Hans Rehm</i>	Statistiken der öffentlichen Finanzen – aussagekräftiger und aktueller	279
<i>Natalie Zifonun</i>	Gewerbesteuerstatistik 2001	303
<i>Karsten Sandhop</i>	Preise im Februar 2006	310
<i>Stephan Bechtel</i>	Verdienststrukturen in Baden-Württemberg: Eine empirische Analyse mit Hilfe von Quantilsregressionen	316
	Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge	329
Tabellenteil		
	Inhalt	1*
	Statistische Monatszahlen	2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

Contents		Page
	News in brief	193
	Texts	
<i>Dr. Martin Szibalski</i>	Maps in official statistics	205
<i>Michael Deggau</i>	Land use	212
<i>Doreen Namislo, Karina Schorn, Margitta von Schwartzberg</i>	Voting behaviour at the 2005 Bundestag elections by sex and age	220
<i>Dr. Martina Rengers</i>	Underemployment as part of the labour force concept	238
<i>Alexander Loschky</i>	Asymmetries in foreign trade statistics	257
<i>Kristina Walter</i>	Transports of dangerous goods, 2004	264
<i>Thomas Hausteiu</i>	Housing allowance in Germany, 2004	271
<i>Hans Rehm</i>	Statistics of public finance – increased relevance and timeliness	279
<i>Natalie Zifonun</i>	Trade tax statistics, 2001	303
<i>Karsten Sandhop</i>	Prices in February 2006	310
<i>Stephan Bechtel</i>	Structures of earnings in Baden-Württemberg: An empirical study based on quantile regressions	316
	List of the contributions published in the current year	329
	Tables	
	Summary	1*
	Monthly statistical figures	2*
	Table des matières	Pages
	Informations sommaires	193
	Textes	
<i>Dr. Martin Szibalski</i>	Cartes dans la statistique officielle	205
<i>Michael Deggau</i>	Utilisation du sol	212
<i>Doreen Namislo, Karina Schorn, Margitta von Schwartzberg</i>	Comportement électoral aux élections du Bundestag 2005 par sexe et âge	220
<i>Dr. Martina Rengers</i>	Sous-emploi comme partie du concept de la main-d'oeuvre	238
<i>Alexander Loschky</i>	Asymétries dans la statistique du commerce extérieur	257
<i>Kristina Walter</i>	Transports des marchandises dangereuses, 2004	264
<i>Thomas Hausteiu</i>	Allocations de logement en Allemagne en 2004	271
<i>Hans Rehm</i>	Statistiques des finances publiques – plus pertinentes et plus actuelles	279
<i>Natalie Zifonun</i>	Statistique de l'impôt commercial, 2001	303
<i>Karsten Sandhop</i>	Prix en février 2006	310
<i>Stephan Bechtel</i>	Structures des rémunérations dans le Baden-Württemberg: Une étude empirique reposant sur les quantils de régression	316
	Liste des contributions publiées dans l'année en cours	329
	Tableaux	
	Résumé	1*
	Chiffres statistiques mensuels	2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the „früheres Bundesgebiet“ relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the „neue Länder und Berlin-Ost“ relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen as well as to Berlin-Ost.

Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour „früheres Bundesgebiet“ se réfèrent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-West y est inclus. Les données pour les „neue Länder und Berlin-Ost“ se réfèrent aux Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen ainsi qu'à Berlin-Ost.

Kurznachrichten

In eigener Sache

Gesundheitsinformationen jetzt barrierefrei im Internet

Seit kurzem steht das Informationssystem der Gesundheitsberichterstattung des Bundes (www.gbe-bund.de) mit neuer Oberfläche im Internet zur Verfügung. Damit soll möglichst vielen Menschen der Online-Zugang zu den vielfältigen Daten ermöglicht werden, zum Beispiel auch sehbehinderten und motorisch eingeschränkten Personen. Hierzu werden unter anderem alle Grafiken und Tabellen mit erklärenden Texten versehen, die automatisch von so genannten Screen-Readern vorgelesen werden können. Wichtig ist auch, dass die Navigation mit der Tastatur genauso gut funktioniert wie mit der Maus.

Das Informationssystem bietet seinen Nutzern schon seit vielen Jahren einen umfassenden Überblick über das Gesundheitswesen in Deutschland. Mit Zahlen und Hintergrundinformationen aus mehr als 100 gesundheitsbezogenen statistischen Quellen hat es sich inzwischen als unverzichtbare Informationsquelle etabliert.

Die neue Version präsentiert die Daten unter einer modernen, noch einfacher zu bedienenden Oberfläche; mit dieser neuen Version wurde ein großer Schritt in Richtung des barrierefreien Zugangs gemacht.

Weitere Auskünfte erteilt

Dr. Winfried Eberhardt, Telefon 0 18 88/6 44-81 19,

E-Mail: winfried.eberhardt@destatis.de.

Aus aller Welt

37. Sitzung der Statistischen Kommission der Vereinten Nationen

Vom 7. bis 10. März 2006 fand in New York die jährliche Sitzung der Statistischen Kommission der Vereinten Nationen, des höchsten – im Zuständigkeitsbereich des Wirtschafts- und Sozialrats der Vereinten Nationen (ECOSOC) angesiedelten – Statistikgremiums auf Weltebene, statt. Vertreten waren die 24 Mitglieder der Kommission, mehr als 100 weitere Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen entsendeten ihre Vertreter als Beobachter. Deutschland ist seit 2004 wieder Mitglied der Statistischen Kommission.

Die Tagesordnung umfasste als Berichts- oder Diskussionspunkte den Sachstand der fachlich-methodischen Arbeiten in zahlreichen Expertengremien aus allen Statistikbereichen sowie als Querschnittsthemen den Aufbau statistischer Kapazität zur Bereitstellung von Zielindikatoren für die Millennium Development Goals (Ziele der Entwicklungszusammenarbeit) und die Koordinierung der Statistikprogramme der internationalen Organisationen. Im Folgenden werden die aus Sicht der deutschen Delegation wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst:

- Eine zentrale Aufgabe der Kommission ist es, die statistischen Methoden im Sinne einer weltweiten Vergleichbarkeit statistischer Ergebnisse in den Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen fortzuentwickeln. In diesem Zusammenhang ist zu begrüßen, dass die Kommission zwei wichtige Klassifikationen im Bereich der Wirtschaftssta-

tistiken verabschiedet hat: die revidierte "International Standard Classification of All Economic Activities (ISIC)" (Rev. 4) und die revidierte "Central Product Classification (CPC)", Version 2.

- Auch bei den Arbeiten im Bereich der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen konnte die Statistische Kommission der Vereinten Nationen gute Fortschritte verzeichnen. Die Arbeiten an der Revision des System of National Accounts der Vereinten Nationen (SNA 1993), das den Rahmen für weltweite Vergleiche der Wirtschaftsleistungen der Länder bildet, schreiten termingerecht voran. Deutschland und Frankreich sprachen sich – wegen der sehr unterschiedlichen Alterssicherungssysteme in den Mitgliedstaaten – dafür aus, die Pensionslasten nicht im Kernsystem der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen zu verbuchen, sondern getrennte Berechnungen im Rahmen von Satellitensystemen zu den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen vorzunehmen. Eurostat, die Europäische Zentralbank und mehrere Mitgliedstaaten (u. a. Spanien) unterstützten diese Position.
- Der Vizepräsident des Statistischen Bundesamtes berichtete als Vorsitzender des im vergangenen Jahr eingerichteten Committee on Environmental-Economic Accounting (UNCEEA) über den Sachstand der Arbeiten. Das UNCEEA hat ein langfristiges Arbeitsprogramm zur Weiterentwicklung und Harmonisierung der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen (UGR) entwickelt. Die Statistische Kommission der Vereinten Nationen begrüßte das Arbeitsprogramm, das u. a. folgende Punkte vorsieht:
 - Koordination der Aktivitäten zwischen internationalen Organisationen und Expertengruppen im Bereich UGR, Umwelt- und Energiestatistik;
 - stärkere Orientierung der Erhebung, Verbreitung und Harmonisierung im Bereich UGR und relevanter Basisstatistiken am Nutzerbedarf; u. a. soll eine enge Verknüpfung mit den Arbeiten zur statistischen Messung der nachhaltigen Entwicklung erfolgen;
 - Implementierung des Systems of Environmental Economic Accounting (SEEA 2003) in den Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen, ausgehend von einer Auswahl einfacher Standardtabellen;
 - weitgehende Harmonisierung der Datenerhebung in der Umweltstatistik und in anderen Basisstatistiken mit dem System der UGR;
 - methodische Weiterentwicklung mit dem Ziel, im Jahr 2010 das SEEA zu einem internationalen Standard machen zu können.

In den kommenden Monaten soll der Arbeitsschnitt des UNCEEA mit den beteiligten Organisationen und Expertengruppen klarer definiert werden.

- Die Weltgesundheitsorganisation (World Health Organization – WHO) berichtete der Statistischen Kommission

der Vereinten Nationen über den Stand der Arbeiten an der weltweiten Vergleichbarkeit statistischer Daten im Bereich Gesundheit. Deutschland begrüßte diese Arbeiten nachdrücklich, bat aber darum, die Arbeiten künftig stärker mit den Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen abzustimmen. Eine Reihe anderer Mitgliedstaaten (u. a. die Vereinigten Staaten, das Vereinigte Königreich und Ägypten) unterstützte diese Forderung. Eine Intersecretariat Working Group, bestehend aus Vertretern der betroffenen internationalen Organisationen und ausgewählter Statistischer Ämter der Mitgliedstaaten, wird sich mit dieser Frage befassen.

- Auch auf der diesjährigen Sitzung der Statistischen Kommission waren die Entwicklungsindikatoren und der damit verbundene Aufbau statistischer Kapazität in den Entwicklungsländern ein wichtiges Thema. Das Generalsekretariat und die Friends of the Chair (FoC) unter dem Vorsitz des australischen Chefstatistikers hatten hierzu jeweils ausführliche Berichte erstellt. Ausgehend von der noch immer sehr unbefriedigenden Datenlage für das Zielmonitoring der Millennium Development Goals hatten die FoC eine Reihe von Empfehlungen vorgelegt, vor allem einen Resolutionsentwurf zur Verabschiedung durch den ECOSOC, in dem die internationalen Organisationen, die Mitgliedstaaten und die statistischen Institutionen auf nationaler, regionaler und internationaler Ebene aufgerufen wurden, den Aufbau statistischer Kapazität in den Entwicklungsländern zu unterstützen. In der Diskussion über beide Berichte kritisierten insbesondere die Vertreter der so genannten G77 (Gruppe der ursprünglich 77 Entwicklungsländer, die 1964 gegründet wurde) und China, aber auch die Russische Föderation, die gängige Praxis internationaler Organisationen, für die Indikatoren eigene, oft schlecht dokumentierte Schätzungen zu verwenden, statt die von den nationalen Statistiksystemen ermittelten Daten zu nutzen. Breite Zustimmung fand die deutsche Delegation, die sich für eine Reduzierung der Zahl der Indikatoren für das Zielmonitoring der Millennium Development Goals, für die Stärkung der statistischen Kapazität in den Entwicklungsländern im Sinne einer echten Eigenverantwortung (Ownership) für die statistischen Ergebnisse auf Länderebene und für die Fortbildung der Statistiker dieser Länder in Querschnittsthemen, wie zum Beispiel strategischer Planung, Projektmanagement und Koordinierungstechniken, aussprach. Nach einigen Koordinierungs- und Verhandlungsrunden konnte ein gemeinsam getragener Resolutionsentwurf verabschiedet werden.

Die nächste Sitzung der Statistischen Kommission der Vereinten Nationen findet vom 27. Februar bis 2. März 2007 in New York statt.

Frauenerwerbslosigkeit im internationalen Vergleich

Auf dem Arbeitsmarkt haben es Frauen nach wie vor schwerer als Männer: Während im Jahresdurchschnitt 2005

in Deutschland 8,8% der männlichen Erwerbspersonen erwerbslos waren, lag die Erwerbslosenquote der Frauen bei 9,5%. In den meisten anderen europäischen Staaten waren die Verhältnisse ähnlich.

Im Durchschnitt der 25 Mitgliedstaaten der Europäischen Union hatten 2005 die Frauen eine Erwerbslosenquote von 9,8%, die Männer hingegen eine Quote von 7,9%. Dabei zeigte sich innerhalb Europas ein deutliches Nord-Süd-Gefälle hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Erwerbslosigkeit.

Am geringsten waren die Unterschiede in den nord- und einigen mitteleuropäischen Mitgliedsländern ausgeprägt. Dies gilt zum Beispiel für Dänemark, Finnland, Schweden, die Niederlande und das Vereinigte Königreich, die traditionell auch eine hohe Frauenerwerbsbeteiligung und generell eher niedrige Erwerbslosenquoten aufweisen. Im Vereinigten Königreich, aber auch in Irland, sowie in Estland und Lettland waren Frauen im Jahr 2005 sogar etwas seltener erwerbslos als Männer.

Besonders starke geschlechtsspezifische Differenzen in der Erwerbslosigkeit zeigten sich in einigen südeuropäischen Ländern. So war in Griechenland der Erwerbslosenanteil der Frauen im Jahr 2005 mit 15,5% mehr als doppelt so hoch wie der der Männer (6,2%). Auch in Spanien, Italien und in Luxemburg ist Erwerbslosigkeit offenbar in besonderem Maße ein weibliches Problem.

Der Blick über den europäischen Tellerrand hinaus zeigt, dass in den Vereinigten Staaten kein messbarer geschlechtsspezifischer Unterschied hinsichtlich der Erwerbslosigkeit besteht: Im Jahr 2005 waren 5,1% der weiblichen und ein ebenso großer Anteil der männlichen Erwerbspersonen erwerbslos. In Japan lag die Erwerbslosenquote der Frauen mit 4,2% etwas unter jener der Männer (4,6%).

Die hier vorgestellten Ergebnisse folgen dem Konzept der Internationalen Arbeitsorganisation (International Labour Organization – ILO), das aufgrund seiner großen Verbreitung und seiner Unabhängigkeit von nationalen Regelungen besonders gut für internationale Vergleiche von Arbeitsmarktdaten geeignet ist. Erwerbslos im Sinne dieses Konzeptes ist, wer über 15 Jahre alt ist und derzeit keiner bezahlten oder selbstständigen Tätigkeit nachgeht, obwohl er oder sie aktiv nach einer solchen Tätigkeit sucht und bereit wäre, sie innerhalb der nächsten zwei Wochen aufzunehmen. Die Erwerbslosenquote errechnet sich als Anteil der Erwerbslosen an allen Erwerbspersonen (Summe von Erwerbslosen und Erwerbstätigen). Nach diesem Konzept erhobene Arbeitsmarktdaten für Deutschland werden monatlich im Rahmen der ILO-Arbeitsmarktstatistik des Statistischen Bundesamtes veröffentlicht.

Weitere Auskünfte erteilt
Dominik Asef, Telefon 06 11/75-34 85,
E-Mail: dominik.asef@destatis.de.

Aus Europa

58. Sitzung des Ausschusses für das Statistische Programm/ 47. EWR-Konferenz

Unter Beteiligung der Leiter der Statistischen Zentralämter der Europäischen Union (EU) fand am 23. Februar 2006 die 58. Sitzung des Ausschusses für das Statistische Programm (ASP)/47. EWR-Konferenz in Luxemburg statt. Die Sitzung wurde von der stellvertretenden Generaldirektorin des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat), Frau Marie Bohata, geleitet.

Der Präsident des Statistischen Bundesamtes, Johann Hahlen, gab als Vorsitzender der *ASP-Partnerschaftsgruppe* einen Überblick über den aktuellen Sachstand der Arbeiten. Die Partnerschaftsgruppe setzt sich zusammen aus mehreren Amtsleitern der Mitgliedstaaten sowie dem Generaldirektor von Eurostat und befasst sich mit wichtigen strategischen Fragen sowie der Vorbereitung der ASP-Sitzungen.

Der ASP lehnte den Vorschlag einer Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates über *Statistiken über Pflanzenschutzmittel* in seiner jetzigen Form ab. Deutschland hat bereits mehrfach im Rahmen der Vorschläge zur Setzung negativer Prioritäten den Verzicht auf die Pestizidverordnung gefordert. Diese Materie sollte aus deutscher Sicht nicht in einem Statistikrechtsakt geregelt werden, da die Angaben sinnvollerweise überwiegend aus Verwaltungsdaten bzw. über verwaltungsrechtliche Meldevorschriften gewonnen werden könnten. Alternativ sollten die Mitgliedstaaten im Rahmen der „Thematischen Strategie zur nachhaltigen Nutzung von Pestiziden“ verpflichtet werden, in regelmäßigen Abständen (z. B. fünf Jahre) Berichte über die Entwicklung des Absatzes von Pflanzenschutzmitteln, die Anwendung von Pflanzenschutzmitteln und die Ergebnisse der Berechnungen mit EU-einheitlichen Risikoindikatoren in ihrem Land zu erstellen.

Deutschland, Dänemark, Finnland, Italien, die Niederlande und Portugal kritisierten deutlich Abschnitt 3.3. des Entwurfs, der die Verordnung unter die alleinige Kompetenz der Kommission stellt und damit das Subsidiaritätsprinzip unterläuft (siehe hierzu auch die Absätze zum Statistischen Mehrjahresprogramm).

Der Verordnungsentwurf wird nach Anhörung der zuständigen Expertengruppe von Eurostat modifiziert und vom ASP voraussichtlich im Mai 2006 im schriftlichen Verfahren erneut beraten.

Die von Eurostat vorgeschlagene Strategie für die Arbeiten im Bereich des *Harmonisierten Verbraucherpreisindex* in den Jahren 2006 bis 2008 wurde vom ASP grundsätzlich unterstützt. Priorität sollten der Abschluss der methodischen Arbeiten zum selbst genutzten Wohneigentum und die weitere Verbesserung der Qualitätsanpassungen haben. Da einige Mitgliedstaaten das Fehlen klarer Prioritäten bemängelten und das Arbeitsprogramm als zu ehrgeizig dekla-

rierten, wird Eurostat in Zusammenarbeit mit den nationalen statistischen Ämtern und den Nutzern so schnell wie möglich eine Liste der einzelnen Arbeiten nach abgestufter Wichtigkeit entwickeln.

Der ASP begrüßte den *Bericht der Task Force Prioritätensetzung*. Deutschland – unterstützt von anderen Mitgliedstaaten – sprach sich für eine zügige Umsetzung der Vorschläge aus – sowohl bei der Programmplanung als auch bei der Vorbereitung neuer und der Überprüfung bestehender Rechtsakte. Hierbei sollten quantitative Zielsetzungen erfolgen. Deutschland schlug in diesem Zusammenhang u. a. folgende Maßnahmen vor: die Abschätzung der Folgekosten für alle neuen Rechtsakte, eine Befristung von Statistiken, budgetäre Beschränkungen, konkrete Zielvorgaben für Einsparungen (z. B. – 10 %) oder prozentuale Obergrenzen für eine hohe Prioritätseinstufung (z. B. maximal 50%). Die Ergebnisse der geplanten Pilotprojekte im Bereich Eisenbahn- und Luftverkehrsstatistik sowie FATS (Foreign Affiliate Trade Statistics) sollen in der Eurostat-Arbeitsgruppe „Programmplanung und Koordinierung“ im Juni 2006 diskutiert werden und in den vom Rat für Juli 2006 erbetenen Sachstandsbericht zur negativen Prioritätensetzung einfließen.

Der ASP begrüßte grundsätzlich Struktur, Inhalt und Zielsetzung des *Statistischen Mehrjahresprogramms 2008 bis 2012*. Dänemark und Deutschland lehnten das Programm ab. Zahlreiche Gründe sprachen aus deutscher Sicht gegen den Entwurf: Die Anforderungen des Mehrjahresprogramms sind insgesamt zu umfangreich. Sie würden zu einer Ausweitung der nationalen Erhebungsprogramme führen und die Berichtspflichten überfordern. Es ist daher dringend notwendig, den Entwurf nochmals mit dem Ziel einer deutlichen Reduzierung der Anforderungen zu überarbeiten. U. a. müsse die Notwendigkeit der „Prioritätensetzung“ in dem Beschluss zum Mehrjahresprogramm deutlicher herausgestellt und durch konkrete Regelungsmechanismen unterlegt werden (z. B. befristete Rechtsakte, Berechnung der Kosten und Belastungen, quantitative Vorgaben für negative Prioritäten). Grundlegende Fragen des Europäischen Statistischen Systems (ESS), zum Beispiel Code of Practice, Verbreitung, Definition des ESS, Prinzip „First for Europe“, gehörten nicht in ein befristetes Statistisches Programm. Sie sollten – falls erforderlich – in der Verordnung über die Gemeinschaftsstatistiken geregelt werden.

Deutschland – unterstützt von Dänemark, Finnland, den Niederlanden, Portugal und Italien – bat weiterhin nachdrücklich darum, Abschnitt 4 des gegenwärtigen Mehrjahresprogramms zum *Subsidiaritätsprinzip* im neuen Mehrjahresprogramm zu erhalten. Deutschland und Dänemark verwiesen in dem Zusammenhang auch auf drei kurz vor der Verabschiedung stehende Verordnungen des Rates und des Parlamentes (NACE Rev. 2, ESVG-Lieferprogramm und Pestizidverordnung, siehe oben), in denen Eurostat das Subsidiaritätsprinzip umgehen möchte. Alle drei Verordnungsentwürfe enthalten eine Textpassage, die besagt, dass der Vorschlag unter die ausschließliche Zuständigkeit der Gemeinschaft falle, sodass das Subsidiaritätsprinzip keine Anwendung finde. Dieser Punkt wurde zwischen Eurostat und den Mitgliedstaaten heftig diskutiert und war auf Vorschlag Deutschlands inzwischen Thema der Sitzung der

Partnerschaftsgruppe, die am 24. März 2006 in Wiesbaden stattgefunden hat.

Eurostat wird den Entwurf des Statistischen Mehrjahresprogramms überarbeiten und dem ASP im Mai 2006 erneut vorlegen.

Der ASP begrüßte die bislang von Eurostat und der zuständigen Task Force geleisteten Arbeiten zur Umsetzung des *Verhaltenskodex für Europäische Statistiken* (Code of Practice). Der vorgelegte Entwurf der Zusammenfassung der Ergebnisse der Selbstbewertung durch die nationalen Statistischen Ämter ist aus Sicht des ASP recht gut gelungen. Durch die Mischung aus Analysen, grafischen Abbildungen und Tabellen ist der Text insgesamt anschaulich und gut verständlich. Eurostat macht in seiner Zusammenfassung deutlich, dass das ESS bereits hohe Standards bei wichtigen im Code enthaltenen Prinzipien erfüllt. Dies gilt vor allem für Prinzip 1 „Fachliche Unabhängigkeit“ und Prinzip 6 „Unparteilichkeit und Objektivität“. Der Schwerpunkt der Arbeiten der kommenden Jahre wird daher in der Verbesserung der Qualität der Statistiken des ESS liegen.

Der ASP begrüßte die Bildung eines Expertenpools zur Durchführung von *Peer Reviews*. Deutschland betonte, dass Peer Reviews nicht dazu führen dürften, dass Kontrollstrukturen der Gemeinschaft aufgebaut werden, um die Mitgliedstaaten zu überprüfen. Ferner werden Bestrebungen, die wissenschaftlich-methodische Unabhängigkeit in Richtung einer organisatorisch-institutionellen Unabhängigkeit auszudehnen, abgelehnt. Aufgabe der EU ist es nach Meinung der deutschen Vertreter auch nicht, die Ressourcenausstattung der Länder zu bewerten. Die deutsche Delegation bat darum, dass die Partnerschaftsgruppe und der ASP weiterhin eng in alle mit der Umsetzung des Code of Practice zusammenhängenden Arbeiten eingebunden werden.

Der ASP unterstützte die *Überprüfung der Einhaltung von EU-Rechtsvorschriften* durch Eurostat. Die deutsche Delegation äußerte, dass zum Teil verbindliche Vorgaben nicht eingehalten würden, liege u. a. daran, dass die EU-Rechtsvorschriften vielfach zu anspruchsvoll und in ihrer Summe kaum zu bewältigen seien. Sie regte an, dass jeder Mitgliedstaat eine Liste erhalten solle, aus der die Ergebnisse der überprüften Statistikbereiche seines Landes ersichtlich sind.

Aus dem Inland

Scientific-Use-Files für alle Erhebungsteile der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003 verfügbar

Die faktisch anonymisierten Einzeldaten aller Erhebungsteile der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003 (EVS 2003) stehen ab sofort in mehreren Scientific-Use-Files für Auswertungen durch Wissenschaftler zur Verfügung.

Wie für die bisher verfügbaren Scientific-Use-Files der EVS erfolgt die Lieferung der Daten zu Sonderkonditionen (Bereitstellungsgebühr von 65,- Euro), die durch eine Vereinbarung zwischen dem Statistischen Bundesamt und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ermöglicht wurden.

Die EVS-Daten enthalten umfangreiche detaillierte Informationen zu den Einkommensquellen und zur Einkommenslage sowie zum Verbrauchsverhalten der Bevölkerung. Keine andere Erhebung liefert eine so große Fülle von Daten über die Entstehung und Verwendung des Einkommens privater Haushalte, zu deren Vermögen und Schulden, zu sozialstaatlichen Transfers und zur Ausstattung der Haushalte mit langlebigen Gebrauchsgütern sowie detaillierten Angaben zu den Ausgaben für Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren. Die Mikrodaten der EVS ermöglichen der Wissenschaft zum Beispiel die Analyse der Ausgabenstrukturen privater Haushalte nach deren sozialer Lage, die Analyse der Einkommen unter dem Gesichtspunkt sozialstruktureller Verteilungsunterschiede oder auch Untersuchungen zum Sparverhalten.

An den einzelnen Erhebungsteilen der EVS 2003 haben sich unterschiedlich viele Haushalte beteiligt. Beim Einführungsinterview waren es fast 60 000 Haushalte, das Haushaltsbuch wurde von etwa 54 000 Haushalten ausgefüllt, die Angaben zu den Ausgaben für Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren (eine 20%-Substichprobe der beteiligten Haushalte) wurden von rund 12 000 Haushalten beschrieben.

Aus dieser umfangreichen Datenbasis der EVS 2003 wurden folgende Scientific-Use-Files erstellt:

1. aus dem Einführungsinterview eine 98%-Substichprobe mit den Angaben zur Wohnsituation und zur Ausstattung mit Gebrauchsgütern,
2. aus der Anlage zum Einführungsinterview eine 98%-Substichprobe mit den Angaben zum Geld- und Sachvermögen und zu den Schulden der privaten Haushalte,
3. in Kombination aus Einführungsinterview, Anlage zum Einführungsinterview und Haushaltsbuch eine 80%-Substichprobe, die neben den vorgenannten Daten auch die Einnahmen und Ausgaben der privaten Haushalte enthält,
4. eine 98%-Substichprobe mit den detaillierten Angaben zu den Käufen von Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren.

Die Daten des Haushaltsbuchs mit den Einnahmen und Ausgaben der Haushalte werden in einigen Wochen als weiterer 98%-Scientific-Use-File zur Verfügung stehen.

Alle Scientific-Use-Files enthalten zusätzlich zu den Daten der einzelnen Erhebungsteile umfangreiche sozioökonomische Angaben der Haushalte.

Genaue Informationen zu den einzelnen Scientific-Use-Files der EVS 2003 und den Bezugsbedingungen stehen im Internet unter http://www.destatis.de/micro/d/micro_c2.htm.

Weitere Auskünfte erteilt

Heidrun Wolter, Telefon 0 18 88/6 44-88 55,

E-Mail: heidrun.wolter@destatis.de.

Neuerscheinungen

Neues Faltblatt über die Teilnehmerländer der Fußball-WM 2006 erschienen

Fußballfans in aller Welt und vor allem im Gastgeberland Deutschland fiebern dem 9. Juni 2006 entgegen, dem Tag, an dem das Eröffnungsspiel der Fußball-WM in München angepfeift wird. Die Vorbereitungen in den Austragungsorten laufen auf Hochtouren und die WM-Stimmung steigt spürbar in den Medien und im ganzen Land.

Um allen Fußballfans die Gelegenheit zu geben, sich auf das mit Spannung erwartete Großereignis in Deutschland fachkundig vorzubereiten, bietet das Statistische Bundesamt ein neues Faltblatt mit wichtigen Informationen über die 32 Teilnehmerländer der Fußball-WM 2006.

Das Faltblatt enthält in attraktiver und übersichtlicher Gestaltung grundlegende Daten, u. a. über die Bevölkerung und die Wirtschaft des jeweiligen Teilnehmerlandes, sowie wichtige Angaben über die Fußballszene (z. B. WM-Erfolge, Bilanz der Spielergebnisse gegen die deutsche Mannschaft). Abgerundet wird das Ganze durch die anschauliche Darstellung aller 32 Länder auf einer Weltkarte.

Das neue Faltblatt „Fußball-WM 2006 – Teilnehmerländer“ sollte sich kein Fußballinteressierter entgehen lassen. Die elektronische Version ist kostenlos im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de>) als PDF-Download verfügbar. Einzelne Druckexemplare können bei der Pressestelle des Statistischen Bundesamtes (Telefon 0 18 88/6 44-34 44) bestellt werden. Großabnehmer (ab 1 000 Exemplare) können das Faltblatt mit dem Aufdruck ihres Firmennamens und Logos gegen Kostenerstattung in deutscher oder englischer Sprache erwerben (Informationen unter Telefon 0 18 88/6 44-34 52).

Weitere Informationen sind beim

Info-Service Ausland unter Telefon 0 18 88/6 44-84 73 oder

E-Mail: auslandsinfo@destatis.de erhältlich.

Länderprofil Brasilien: Schwellenland mit gewaltigem Naturpotenzial

Mit einer Bevölkerung von rund 182 Mill. verfügt Brasilien über deutlich mehr als doppelt so viele Einwohner wie Deutschland; diese leben auf einer Fläche, die etwa 24-mal die Fläche Deutschlands umfasst. Die relativ dünne Besiedlung des Landes geht einher mit einem riesigen Potenzial an Agrarrohstoffen. Die Agrarproduktion verzeichnet hohe Zuwachsraten und hat eine starke Exportbedeutung. Bei Produkten wie Sojabohnen, Zuckerrohr, Kaffee, Früchten

wie Bananen, Ananas und Orangen sowie bei der Rinderzucht und in der Holzwirtschaft ist Brasilien auf den Weltmärkten jeweils stark vertreten. Relativ enge Handelsbeziehungen bestehen außer zu den Vereinigten Staaten und Argentinien auch zu Deutschland, das Brasiliens drittgrößtes Importpartnerland ist.

Bedingt durch Brandrodung und Holzeinschlag sowie durch die Viehwirtschaft und den Verkehrswegebau ist der Flächenverbrauch in Brasilien jedoch enorm und führt so über die Zerstörung des Regenwaldes zu zunehmenden Umweltproblemen.

Statistische Belege für diese Angaben sowie weitergehende Daten und Schaubilder bietet das neue Länderprofil Brasilien 2006, das zum kostenlosen Download unter <http://www.destatis.de> zur Verfügung steht.

Weitere Auskünfte erteilt
Joseph Steinfelder, Telefon 0 18 88/6 44-84 74,
E-Mail: auslandsinfo@destatis.de.

Im Blickpunkt: Frauen in Deutschland 2006

In Deutschland sind Frauen in wichtigen gesellschaftlichen Lebensbereichen noch immer nicht entsprechend ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung vertreten. Sie haben oft eine andere Lebensplanung als Männer, wählen andere Berufe und Studienfächer. Für die Kinderbetreuung schränken insbesondere Frauen ihre Erwerbstätigkeit ein, um Familie und Beruf vereinbaren zu können.

Über die Verankerung der Gleichberechtigung und Förderung der tatsächlichen Gleichstellung im Grundgesetz hinaus, unternehmen Staat und Gesellschaft vieles, um Benachteiligungen der Frauen aufgrund des Geschlechts zu beseitigen. Zu Beginn der 16. Wahlperiode des Deutschen Bundestages hat eine intensive Diskussion darüber begonnen, wie unsere Gesellschaft familienfreundlicher gestaltet werden kann und wie mit einer verbesserten Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein Beitrag zur Gleichstellung von Frauen und Männern zu leisten wäre.

In welchen Altersgruppen sind Frauen in der Bevölkerung Deutschlands unter- bzw. überrepräsentiert? Wie entwickelt sich die Lebenserwartung der Frauen in den nächsten Jahrzehnten? Welche Berufe oder Studienfächer werden von Frauen bevorzugt gewählt? Teilzeitarbeit – wirklich reine Frauensache? Wie stellt sich ihre finanzielle Situation dar? Wie gestalten sie ihre Teilnahme am öffentlichen Leben?

Dies sind nur einige Aspekte aus dem breiten Themenspektrum des aktualisierten Bandes, der zu einem umfassenden Bild der aktuellen Lebensumstände von Frauen in unserer Gesellschaft beitragen will und im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes kostenlos zum Download bereitsteht.

Sozialhilfe regional 2004

Der Anteil der Personen an der Bevölkerung, der auf Sozialhilfe angewiesen ist, ist in den Kreisen (d. h. den kreisfreien Städten und den Landkreisen) Süddeutschlands in der Regel weiterhin deutlich geringer als in den anderen Regionen Deutschlands. So lag die Sozialhilfequote (Anteil der Empfänger von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen an der Bevölkerung in Prozent) zum Jahresende 2004 in den bayerischen bzw. baden-württembergischen Kreisen zumeist deutlich unter dem Bundesdurchschnitt von 3,5%.

Die niedrigste Empfängerquote unter den 439 Kreisen in Deutschland hatte Ende 2004 der Kreis Unterallgäu mit 0,4%. Unmittelbar dahinter lagen die – ebenfalls bayerischen – Kreise Freising, Aichach-Friedberg und Erlangen-Höchstädt (jeweils 0,5%). Fast ein Drittel der Landkreise und kreisfreien Städte in Bayern wies eine Sozialhilfequote von unter einem Prozent auf.

Dagegen handelt es sich bei den Regionen mit den höchsten Empfängerquoten – mit Ausnahme der Stadt Schwerin – durchweg um größere kreisfreie Städte im übrigen früheren Bundesgebiet. Dabei hatten die Städte Bremerhaven (12,1%), Kassel (9,7%) und Offenbach am Main (9,4%) die höchsten Sozialhilfequoten.

Ein ähnliches Bild zeigt sich, wenn man die Sozialhilfequote der Kinder unter 15 Jahren betrachtet. Auch hier weisen die süddeutschen Kreise deutlich geringere Quoten auf als die kreisfreien Städte und Landkreise im übrigen Bundesgebiet.

Während die Sozialhilfequote für Kinder unter 15 Jahren im Kreis Unterallgäu bei lediglich 0,7% liegt und damit nicht einmal jedes hundertste Kind von Sozialhilfe lebt, ist in Bremerhaven mehr als jedes vierte Kind (28,7%) hierauf angewiesen. Das Risiko für Kinder in Bremerhaven, auf Sozialhilfe angewiesen zu sein, ist somit etwa vierzigmal so hoch wie für Kinder im Unterallgäu. Im Bundesdurchschnitt liegt die Sozialhilfequote für Kinder unter 15 Jahren bei 8,1%.

Diese und andere Ergebnisse bietet die gemeinsame Veröffentlichung „Sozialhilfe regional 2004“ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, die einen Überblick zum Sozialhilfebezug in allen 439 Kreisen in Deutschland gibt. Die neu aufgelegte Publikation ist kostenlos online im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes (http://www.destatis.de/allg/d/veroe/proser4fsoz_d.htm) erhältlich.

Der überwiegende Teil der Sozialhilfeempfänger/-innen im engeren Sinne (das heißt Empfänger/-innen von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen) wurde letztmalig zum Jahresende 2004 in der amtlichen Sozialhilfestatistik erfasst. Seit dem In-Kraft-Treten des Vierten Gesetzes für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt („Hartz IV“) zum 1. Januar 2005 erhalten bisherige Sozialhilfeempfänger, die grundsätzlich erwerbsfähig sind, sowie deren Familienangehörige Leistungen der Grundsicherung für Arbeitsuchende nach dem Zweiten Buch Sozialgesetzbuch (SGB II), insbesondere Arbeitslosengeld II.

Weitere Auskünfte erteilt
Sascha Krieger, Telefon 0 1888/6 44-81 59 oder -89 53,
E-Mail: sozialhilfe@destatis.de.

Kompakt

Geburtenentwicklung in Deutschland im langfristigen Vergleich

Die Kinderzahl je Frau hat sich im Durchschnitt in Deutschland in den letzten Jahren nicht wesentlich verändert. Die Geburtenziffer fiel 2004 mit 1,36 etwas höher aus als in den drei vorangegangenen Jahren (2001: 1,35; 2002 und 2003 jeweils 1,34). Eine höhere durchschnittliche Kinderzahl hatte es seit der deutschen Vereinigung nur in den Jahren 1997 (1,37) und 2000 (1,38) gegeben, 1990 waren es 1,45 gewesen. Damit wird das zum Ersatz der Elterngeneration notwendige Niveau von etwa 2,1 Kindern je Frau deutlich unterschritten.

Eine durchschnittliche Kinderzahl von mindestens 2,0 je Frau hatte es sowohl im Westen als auch im Osten Deutschlands zuletzt Anfang der 1970er-Jahre gegeben.

2005 wurden nach einer Schätzung, die monatliche Veränderungen berücksichtigt, etwa 680 000 bis 690 000 Kinder lebend geboren. Die Ergebnisse für das Jahr 2005 werden Mitte 2006 vorliegen. Die zusammengefasste Geburtenziffer dürfte 2005 zwischen 1,33 und 1,36 gelegen haben.

Innerhalb Deutschlands gab es eine sehr unterschiedliche Entwicklung:

In den neuen Ländern und Berlin-Ost sind nach der deutschen Vereinigung die Geburtenzahlen geradezu eingebrochen bis zu einem Tief der zusammengefassten Geburtenziffer von 0,77 Kindern je Frau in den Jahren 1993 und 1994. Seitdem hat dort die durchschnittliche Kinderzahl bis 2004 wieder auf 1,31 (ohne Berlin-Ost) zugenommen. Demgegenüber veränderte sich die zusammengefasste Geburtenziffer in Westdeutschland in den letzten Jahrzehnten nicht derart gravierend. Im früheren Bundesgebiet wurden 2004 durchschnittlich 1,37 Kinder je Frau geboren (ohne Berlin-West), ähnlich viele wie in den Vorjahren. In dieser Größenordnung liegt die zusammengefasste Geburtenziffer im Westen Deutschlands seit 1975. In diesem Zeitraum waren die höchsten Werte 1975, 1976 und 1990 mit jeweils 1,45 sowie 1980, 1981 und 1997 mit 1,44 erreicht worden. Die niedrigste zusammengefasste Geburtenziffer hatte es im früheren Bundesgebiet 1985 mit 1,28 gegeben.

Eine niedrigere zusammengefasste Geburtenziffer als Deutschland weisen innerhalb der Europäischen Union zurzeit unter anderem die Tschechische Republik und Polen mit 1,23 sowie Griechenland mit 1,29 auf (Angaben von Eurostat für 2004).

Die zusammengefasste Geburtenziffer beruht auf den Ergebnissen zu den Geburten eines Jahres und gibt die hypothetische Zahl der Kinder an, die eine Frau im Laufe

ihrer Lebens bekommen würde, wenn ihr Geburtenverhalten so wäre wie das aller Frauen zwischen 15 und 49 Jahren im jeweils betrachteten Jahr. Änderungen im Geburtenverhalten wie etwa die Verschiebung von Geburten auf ein höheres Alter wirken sich auf diese Ziffer aus.

Die absolute Geburtenzahl ist in Deutschland seit 1972 niedriger als 1946. Die Anzahl der Geburten hängt nicht nur von der durchschnittlichen Kinderzahl je Frau ab, sondern wird auch durch den Umfang der Elterngeneration bestimmt. Nimmt die Zahl der Frauen zwischen 15 und 49 Jahren ab, wie es inzwischen als Folge der niedrigen Geburtenzahlen der letzten 30 Jahre der Fall ist, so sinkt die Geburtenzahl auch ohne Veränderung des Geburtenverhaltens.

Weitere Auskünfte erteilt
Bettina Sommer, Telefon 06 11/75-27 08,
E-Mail: bettina.sommer@destatis.de.

124 000 Schwangerschaftsabbrüche im Jahr 2005

Im Jahr 2005 wurden dem Statistischen Bundesamt 124 000 Schwangerschaftsabbrüche in Deutschland gemeldet und damit etwa 4,3% (– 5 600) weniger als 2004.

Knapp drei Viertel (71%) der Frauen, die Schwangerschaftsabbrüche durchführen ließen, waren zwischen 18 und 34 Jahren alt, 16% zwischen 35 und 39 Jahren. Rund 7% der Frauen waren 40 Jahre und älter. Bei den unter 18-Jährigen ging die Zahl um fast 8% (– 607) im Vergleich zum Jahr 2004 zurück. Gut 41% der Schwangeren hatten vor dem Eingriff noch keine Lebendgeburt.

Über 97% der gemeldeten Schwangerschaftsabbrüche wurden nach der Beratungsregelung vorgenommen. Medizinische und kriminologische Indikationen waren in weniger als 3% der Fälle die Begründung für den Abbruch. Die meisten Schwangerschaftsabbrüche (79%) wurden mit der Absaugmethode (Vakuumaspiration) durchgeführt. Erstmals wurde 2005 für mehr als 10 000 Schwangerschaftsabbrüche (8%) das Mittel Mifegyne® verwendet.

Die Eingriffe erfolgten überwiegend ambulant (97%), und zwar zu 78% in gynäkologischen Praxen und zu 19% ambulant im Krankenhaus. Knapp 5% der Frauen ließen den Eingriff in einem Bundesland vornehmen, in dem sie nicht wohnten.

Weitere Auskünfte erteilt
Hans-Jürgen Heilmann, Telefon 0 1888/6 44-81 54,
E-Mail: schwangerschaftsabbrueche@destatis.de.

Ausländische Bevölkerung 2005

Das Ausländerzentralregister (AZR) wies am Jahresende 2005 insgesamt rund 6,76 Mill. Personen in Deutschland nach, die ausschließlich eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzen. Ihre Zahl hat gegenüber 2004 um etwas mehr als 38 000 Personen (+ 0,5%) zugenommen.

Diese leichte Erhöhung der Ausländerzahl ergibt sich aus folgenden Veränderungen: Gut 401 000 ausländische Personen sind im Laufe des Jahres 2005 nach Deutschland zugezogen (einschließlich Geburten), rund 290 000 haben Deutschland im gleichen Zeitraum verlassen (einschließlich Sterbefälle) und rund 73 000 sind aus anderen Gründen aus dem Zentralregister ausgeschieden, zum Beispiel durch Einbürgerung.

32% (2,1 Mill.) aller ausländischen Personen am Jahresende 2005 kamen aus den Mitgliedstaaten der Europäischen Union und weitere 48% (3,2 Mill.) aus anderen europäischen Ländern. 12% stammten aus Asien, 4% aus Afrika, 3% aus Amerika und 1% hatten keine oder eine ungeklärte Staatsangehörigkeit. Die wichtigsten Herkunftsländer der hier lebenden Personen mit ausschließlich ausländischer Staatsangehörigkeit sind die Türkei mit einem Anteil von 26%, Italien mit 8%, Polen und Griechenland mit jeweils 5% sowie das Land Serbien und Montenegro mit 4%.

Ende 2005 betrug die durchschnittliche Aufenthaltsdauer aller ausländischen Personen in Deutschland 16,8 Jahre. Über ein Drittel der ausländischen Bevölkerung wohnt bereits mehr als 20 Jahre hier. Etwa zwei Drittel oder 4,6 Mill. halten sich seit mindestens acht Jahren hier auf und haben damit die notwendige Aufenthaltsdauer für eine Einbürgerung erreicht.

1,4 Mill. oder 21% aller im Ausländerzentralregister geführten Ausländerinnen und Ausländer wurden in Deutschland geboren. Personen mit türkischer, italienischer und niederländischer Staatsangehörigkeit liegen hier mit Anteilen von 34%, 30% und 28% deutlich über dem Gesamtdurchschnitt.

Frauen machen 48% der registrierten ausländischen Bevölkerung aus. Sie waren im Durchschnitt 35,6 Jahre alt und lebten seit 16,0 Jahren in Deutschland. Das Durchschnittsalter der ausländischen Männer lag bei 36,4 Jahren, ihre durchschnittliche Aufenthaltsdauer bei 17,6 Jahren.

Die 2005 nach Deutschland zugezogenen Ausländerinnen waren im Mittel 27,3 Jahre alt, die männlichen Ausländer 30,2 Jahre – ein deutlicher Beitrag zur Verjüngung der ausländischen Bevölkerung. 70% aller neu Zugezogenen kamen aus Europa, 42% der neu Zugezogenen aus den Ländern der Europäischen Union, hier vor allem aus Polen. Aus dem außereuropäischen Raum kamen insbesondere aus China viele Zuwanderer nach Deutschland.

Die Ausländerinnen, die Deutschland 2005 verlassen haben, waren im Schnitt 33,6 Jahre alt und hatten 7,9 Jahre hier gelebt. Fortgezogene Ausländer waren im Mittel 36,1 Jahre alt und hatten sich 8,8 Jahre hier aufgehalten. Die ausländische Bevölkerung, die Deutschland 2005 wieder den Rücken gekehrt hat, unterschied sich demnach altersmäßig kaum von der noch ansässigen ausländischen Bevölkerung, ist aber durch eine deutlich kürzere Aufenthaltsdauer gekennzeichnet.

Zwischen 2004 und 2005 hat sich die Zahl der ausländischen Bevölkerung aus einer Reihe von Herkunftsländern verringert. Besonders ausgeprägt war dies der Fall bei Per-

sonen aus dem Iran (–5%), Sri Lanka (–5%) und Afghanistan (–5%) sowie aus der Demokratischen Republik Kongo, Äthiopien und Algerien (jeweils –4%).

Umgekehrt gab es überdurchschnittliche Zuwachsraten zwischen 2004 und 2005 bei Personen aus Litauen (+15%) und Polen (+12%) sowie außereuropäisch bei den Herkunftsländern Taiwan (+9%), Brasilien (+8%) und Japan (+6%).

Das Ausländerzentralregister erfasst nur Ausländerinnen und Ausländer, die sich „nicht nur vorübergehend“ in Deutschland aufhalten. Es wird deshalb bei Bestandszahlen und Veränderungen in der Regel niedrigere Werte ausweisen als Datenquellen ohne eine solche Einschränkung. Aus diesem Grund dürfen die Bestandszahlen aus dem Ausländerzentralregister nicht unmittelbar mit jenen aus der Bevölkerungsfortschreibung und die Zu- und Fortzüge aus dem Ausländerzentralregister nicht mit entsprechenden Angaben aus der Wanderungsstatistik verglichen werden.

Weitere Auskünfte erteilt

Dr. Gunter Brückner, Telefon 06 11/75-43 65,

E-Mail: gunter.brueckner@destatis.de.

Acht von zehn Existenzgründern arbeiten allein

Im ersten Jahr nach dem Schritt in die Selbstständigkeit arbeiten Existenzgründer ganz überwiegend allein. Zu dieser Gruppe zählten im März 2004 in Deutschland 79% der 342 000 Gründerpersonen. Weitere 16% der Existenzgründer arbeiteten im ersten Gründungsjahr mit bis zu vier Beschäftigten und 5% entlohnten fünf und mehr Arbeitskräfte. Im April 1996 lag der Anteil der selbstständigen Existenzgründerinnen und -gründer, die alleine arbeiteten, noch 9 Prozentpunkte niedriger, während 23% der Gründerpersonen bis zu vier und 7% noch fünf und mehr Arbeitskräfte beschäftigten. Der gestiegene Anteil der allein arbeitenden Gründerinnen und Gründer dürfte unter anderem mit dem am 1. Januar 2003 eingeführten Existenzgründungszuschuss für so genannte Ich-AGs zusammenhängen.

Diese Ergebnisse stammen aus dem Bericht zu dem vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderten Existenzgründungsprojekt. Der Bericht wurde vom Statistischen Bundesamt in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Haushalts- und Konsumökonomik der Universität Bonn erstellt. Datenbasis ist der Mikrozensus – die größte amtliche Haushaltsbefragung in Europa.

Haben die Selbstständigen am Markt Fuß gefasst (mehr als 12 Monate selbstständig), treten sie deutlich häufiger als Arbeitgeber auf. So beschäftigten im März 2004 17% der rund 3,2 Mill. etablierten Selbstständigen fünf und mehr Arbeitskräfte. Nahezu ein Drittel (31%) hatte bis zu vier Beschäftigte angestellt. Im Gegensatz zu den Gründerpersonen stufte sich lediglich die Hälfte (52%) der seit mehr als einem Jahr selbstständig Erwerbstätigen als alleinschaffend ein.

Der aktuelle Existenzgründungsbericht 2004 steht als kostenloser Download unter http://www.destatis.de/allg/d/veroe/proser4fmikro_d.htm zur Verfügung.

Weitere Auskünfte erteilt
Dr. Esther Hansch, Telefon 0 1888/6 44-86 53,
E-Mail: mikrozensus@destatis.de.

Weinerzeugung 2005

Die Winzer haben im Jahr 2005 in Deutschland 9,2 Mill. Hektoliter Wein (einschließlich des in Wein umgerechneten Mostes) erzeugt. Im Vergleich zum Vorjahr lag die Weinerzeugung damit um 8,4% niedriger, gegenüber 2003 jedoch um 13% höher. Umgerechnet in 0,75-Liter-Flaschen ergibt die Weinernte des Jahres 2005 rund 1,22 Mrd. Flaschen Wein, also knapp 15 Flaschen je Einwohner Deutschlands.

31,2% der Weinerzeugung waren Qualitätswein mit Prädikat, 65,5% Qualitätswein und 3,4% Tafelwein. Der Anteil der erzeugten Rotweine liegt mittlerweile bei 41,1%, während der Anteil der Weißweine auf 58,9% gesunken ist (2004: 60,3%, 2003: 66,5%).

Die quantitativ bedeutendsten Weinanbaugebiete in Deutschland sind Rheinhessen (27,9% der Weinerzeugung), die Pfalz (20,6%), Mosel-Saar-Ruwer (14,8%), Baden (13,6%), Württemberg (12,3%), Franken (4,4%), Nahe (2,7%) und der Rheingau (2,2%). Erstmals floss auch die Weinerzeugung in dem seit Februar 2004 festgeschriebenen Tafelweinbaugebiet „Stargarder Land“ in Mecklenburg-Vorpommern in die Erhebung ein. Auf einer Rebfläche von 3,7 Hektar wurden hier 82 Hektoliter Tafelwein erzeugt.

Ausführliche Ergebnisse enthält die Reihe 3.2.2 „Weinerzeugung 2005“ der Fachserie 3 „Land- und Forstwirtschaft, Fischerei“, die im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de/shop> kostenlos heruntergeladen werden kann.

Handwerk im Jahr 2005

Im Jahr 2005 waren im zulassungspflichtigen Handwerk 3,6% weniger Personen tätig als noch im Jahr 2004. Zugleich lagen die Umsätze der selbstständigen Handwerksunternehmen in diesen Gewerben im Jahr 2005 um 1,6% unter denen des Vorjahres.

Weniger Beschäftigte gab es in allen sieben Gewerbegruppen des zulassungspflichtigen Handwerks. Am stärksten fiel der Personalabbau im Bauhauptgewerbe aus: Hier waren 5,7% weniger Personen beschäftigt als 2004. Der geringste Beschäftigtenrückgang wurde mit einem Minus von 1,1% im Nahrungsmittelgewerbe beobachtet.

Die Umsätze waren im Jahr 2005 in fünf der sieben Gewerbegruppen niedriger als im Vorjahr. Den stärksten Umsatzrückgang gab es mit 5,9% im Gesundheitsgewerbe. So bewirkten die zum Jahresbeginn 2005 eingeführten Festzuschüsse zum Zahnersatz bei den Zahntechnikern ein Umsatzminus

von 25,3%. Den größten Umsatzanstieg erzielten mit 0,4% die Handwerke für den gewerblichen Bedarf.

Mit 12,47 Euro brutto je Stunde verdienten die Handwerksgehilfen in Deutschland in zehn ausgewählten Gewerbebranchen im Mai 2005 deutlich weniger als die Facharbeiter in der Industrie im April 2005 (17,10 Euro). Auch die Erhöhung der Bruttostundenverdienste der Gesellen fiel in zehn ausgewählten Gewerben des deutschen Handwerks geringer aus: Seit der letzten Neuauswahl der zur Statistik meldenden Handwerksbetriebe im Mai 1997 stiegen die Bruttostundenverdienste im Handwerk um 12,9%, bei den Facharbeitern in der Industrie um 18,4%.

Die Bruttostundenverdienste entwickelten sich innerhalb der ausgewählten Gewerbe des deutschen Handwerks uneinheitlich: Die Gesellen im Elektrohandwerk erzielten seit Mai 1997 mit 16,9% die höchsten Zuwachsraten, während sich die Verdienste der Gesellen im Tischlerhandwerk im gleichen Zeitraum um 9,9% erhöhten.

Gut 10% weniger Baugenehmigungen im Jahr 2005

In Deutschland wurde im Jahr 2005 der Bau von 240 500 Wohnungen genehmigt. Das waren 10,3% oder 27 600 Baugenehmigungen weniger als im Vorjahr.

Von Januar bis Dezember 2005 wurden in Wohngebäuden 211 700 Neubauwohnungen und 24 700 Wohnungen durch Baumaßnahmen an bestehenden Gebäuden (z.B. Ausbau von Dachgeschossen) genehmigt. Deutlich weniger Baugenehmigungen als im Jahr 2004 gab es für Wohnungen in Zweifamilienhäusern (-26,1%). Ebenfalls geringer war die Zahl der Genehmigungen von Neubauwohnungen in Ein- und Mehrfamilienhäusern (-9,8 bzw. -4,9%).

Der umbaute Raum der genehmigten neuen Nichtwohngebäude ging gegenüber dem Jahr 2004 von 165,3 Mill. m³ auf 164,4 Mill. m³ leicht zurück (-0,6%). Dieses Minus zeigt sich sowohl bei den nichtöffentlichen Bauherren (-0,6%) als auch bei den öffentlichen Bauherren (-0,5%).

Weitere Auskünfte erteilt
Kerstin Kortmann, Telefon 06 11/75-47 40,
E-Mail: kerstin.kortmann@destatis.de.

Anteil der Berufsschüler im dualen System weiter rückläufig

Rund 2,8 Mill. Schülerinnen und Schüler besuchen im laufenden Schuljahr 2005/2006 berufliche Schulen in Deutschland; das sind 0,3% oder 7 200 mehr als im Vorjahr. In den Berufsschulen im dualen System, der zahlenmäßig größten Schulart des beruflichen Schulwesens, sank dagegen die Schülerzahl um 15 700 (-0,9%). Aufgrund der anhaltend schwierigen Situation auf dem Ausbildungsstellenmarkt liegt der Anteil dieser Berufsschüler an den beruflichen Schülern insgesamt erstmals knapp unter 60%, im Schuljahr 2000/2001 hatte er noch 67% betragen.

In den meisten übrigen beruflichen Schularten werden dagegen im Schuljahr 2005/2006 mehr Schüler/-innen unterrichtet. Insbesondere Berufsfachschulen weisen einen Zuwachs von 18 800 Schülern (+3,5%) auf. Aber auch im Berufsvorbereitungsjahr in vollzeitschulischer Form lernen 2 100 (+4,3%) mehr Schüler. Das gilt ebenso für die Schularten, die eine Hochschulzugangsberechtigung vermitteln: Fachoberschulen besuchen 4 300 (+3,5%) und Fachgymnasien 3 700 (+3,2%) mehr Schüler/-innen als im Vorjahr. Die Zunahme der Schülerzahlen in Berufsoberschulen/Technischen Oberschulen von 1 500 (+8,4%) ist vor allem auf die Einführung dieser Schulart in Berlin und Rheinland-Pfalz zurückzuführen.

Von den Schülern in beruflichen Schulen sind 45% Mädchen bzw. junge Frauen. Ihr Anteil ist gegenüber dem Vorjahr nahezu unverändert geblieben. Die Spanne des Frauenanteils reicht in den einzelnen Schularten von 28,7% im Berufsgrundbildungsjahr in vollzeitschulischer Form über 39,6% in Berufsschulen des dualen Systems bis zu 51,1% in Fachschulen und 58,6% in Berufsfachschulen.

Weitere Auskünfte erteilt
Ingrid Urlichs, Telefon 06 11/75-28 01,
E-Mail: schulstatistik@destatis.de.

Abwärtstrend bei neuen Ausbildungsverträgen setzt sich fort

Nach vorläufigen Ergebnissen haben im Jahr 2005 rund 559 200 Jugendliche einen neuen Ausbildungsvertrag im Rahmen des dualen Systems abgeschlossen, das sind 2,2% (–12 800) weniger als im Vorjahr. Damit setzt sich der seit dem Jahr 2000 anhaltende Abwärtstrend fort. Die Zunahme im Jahr 2004 von 1,3% führte nicht zu einem anhaltenden Richtungswechsel. Gegenüber dem Jahr 2000 gab es 2005 rund 10% weniger Neuabschlüsse, aber rund 3% mehr Schulabgänger an allgemein bildenden Schulen. Standen im Jahr 2000 rein rechnerisch 100 Schulabgängern noch 66 Ausbildungsanfänger im dualen System gegenüber, so waren es 2005 noch 58. Für das kommende Jahr wird mit einem weiteren Ansteigen der Schulabgängerzahlen gerechnet.

Die Entwicklung der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge verlief auch weiterhin in Ost und West unterschiedlich: Im früheren Bundesgebiet wurden 1,8% (–7 900) weniger Ausbildungsverträge als im Jahr 2004 abgeschlossen, in den neuen Ländern und Berlin sank die Zahl um 3,8% (–4 800), obwohl im Osten ein großer Teil der Ausbildungsanfänger staatlich gefördert bzw. außerbetrieblich ausgebildet wird. Deutliche Unterschiede gab es auch zwischen den einzelnen Ländern: Die Spanne reichte im Osten von –6,1% in Berlin bis –0,9% in Thüringen und im früheren Bundesgebiet von –3,6% in Nordrhein-Westfalen bis +1,6% im Saarland.

Im größten Ausbildungsbereich, nämlich Industrie und Handel (zu dem unter anderem Banken, Versicherungen, Gast- und Verkehrsgewerbe gehören), blieb die Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge gegenüber 2004 nahezu konstant (–0,1%; –400). Im Handwerk wurden

4,8% (–8 200) weniger Ausbildungsverträge abgeschlossen. Auch bei den Berufen, für die im Öffentlichen Dienst ausgebildet wird, sowie bei den freien Berufen waren deutliche Rückgänge von 9,0% (–1 400) bzw. 4,6% (–2 100) zu verzeichnen. Im Bereich Landwirtschaft fiel die Abnahme mit 1,7% (–300) vergleichsweise moderat aus.

Im Jahr 2005 schlossen 232 100 weibliche Jugendliche einen neuen Ausbildungsvertrag ab, das waren 2,2% (–5 300) weniger als im Vorjahr. Die Zahl der männlichen Jugendlichen mit einem neuen Ausbildungsvertrag nahm um den gleichen Prozentsatz ab (–7 400). Damit blieb der Anteil der Frauen an den neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen unverändert bei 41,5%. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Frauen häufiger als Männer eine rein schulische Berufsausbildung, zum Beispiel in Sozial- oder Gesundheitsdienstberufen, durchlaufen.

Insgesamt befanden sich am 31. Dezember 2005 rund 1,55 Mill. Jugendliche in einer Ausbildung im dualen System. Das sind 0,7% (–10 600) weniger als im Vorjahr.

Weitere Auskünfte erteilt
Marianne Renz, Telefon 06 11/75-41 41,
E-Mail: berufsbildungsstatistik@destatis.de.

Weniger Mineralöl, aber mehr Erdgas versteuert

Im Jahr 2005 wurde weniger Mineralöl, aber mehr Erdgas in Deutschland versteuert als im Jahr 2004. Die Menge des versteuerten Benzins verringerte sich 2005 um 7,3% auf 30,7 Mrd. Liter. Gleichzeitig wurden 31,8 Mrd. Liter Diesel versteuert, 4,5% weniger als im Vorjahr. Bei den Heizstoffen stieg dagegen der Verbrauch von versteuertem Erdgas um 4,1% auf 895,2 Mill. Megawattstunden, während versteuertes leichtes Heizöl im Jahr 2005 mit 27,5 Mrd. Liter fast unverändert abgesetzt wurde (+0,2% gegenüber 2004).

Das kassenmäßige Steueraufkommen der Mineralölsteuer sank von 41,8 Mrd. Euro im Jahr 2004 auf 40,1 Mrd. Euro 2005 (–4,0%). Seit dem 1. Januar 2004 blieben die Steuersätze weitgehend konstant. Die Entwicklung bei den versteuerten Mengen wirkte sich somit unmittelbar auf das Steuersoll (Steuerwert der versteuerten Mengen) aus. Die wichtigsten Steuerquellen 2005 waren Benzin mit 20,1 Mrd. Euro (–7,4%) und Dieselmotorkraftstoffe mit 15,0 Mrd. Euro (–4,5%) Steuersoll. Die Besteuerung von Erdgas zum Verheizen war mit 4,9 Mrd. Euro (+4,1%) deutlich ergiebiger als die Steuer auf leichtes Heizöl mit 1,7 Mrd. Euro (+0,2%).

Weitere Auskünfte erteilt
Petra Martin, Telefon 06 11/75-41 33,
E-Mail: petra.martin@destatis.de.

Qualität von Notebooks steigt, Preise sinken weiter

Die für den deutschen Markt wichtigen Einfuhrpreise für Notebooks lagen im Januar 2006 qualitätsbereinigt um

25,7% niedriger als im Januar 2005. Der Import von Desktop PCs verbilligte sich im gleichen Zeitraum um 13,0%. Auch bei weiteren Gütern aus dem IT-Bereich setzte sich der Rückgang der Einfuhrpreise der letzten Jahre fort (Server – 11,6%, Drucker – 15,0%, Festplatten – 5,3%, Mikroprozessoren – 28,5%, Arbeitsspeicher – 38,2%). Die im Handel erhältlichen Geräte stammen dabei fast ausschließlich aus dem Ausland. Auch die Verbraucherpreise für PCs (Notebooks und Desktop PCs) waren im Januar 2006 rückläufig: Im Vergleich zum Vorjahr gingen sie um 13,0% zurück.

In den angegebenen Preisentwicklungen ist der Einfluss von Qualitätsverbesserungen berücksichtigt. So sind zum Beispiel Notebooks durch die steigende Leistungsstärke eines Rechners der verbauten Mobilprozessoren und durch hochauflösende Displays zunehmend multimedial einsetzbar. Aber auch bei anderen Komponenten gibt es starke Qualitätsverbesserungen. Während im Jahr 2004 noch sehr viele Notebooks einen Arbeitsspeicher von 256 Megabyte aufwiesen, lag die Standardgröße im Jahr 2005 bei 512 Megabyte. Die Speicherkapazität der verwendeten Notebookfestplatten stieg von durchschnittlich 30 bis 40 Gigabyte im Jahr 2004 auf 60 bis 80 Gigabyte im Jahr 2005.

Für die Preismessung werden repräsentative Produkte ausgewählt, deren Preise Monat für Monat weiterverfolgt werden. Verliert ein Produkt an Marktbedeutung, so wird es durch ein neues Produkt ersetzt, das dann im Allgemeinen eine höhere Qualität aufweist. Um in solchen Fällen einen echten Preisvergleich zwischen dem vorigen und dem Nachfolgeprodukt herzustellen, wird der Geldwert der Qualitätsunterschiede zwischen dem ursprünglichen Produkt und dem Ersatzprodukt beim Preisvergleich berücksichtigt. Durch die Berücksichtigung der steigenden Qualität wird der ohnehin schon deutliche Rückgang der direkt zu beobachtenden Verkaufspreise im IT-Bereich weiter verstärkt (siehe zu diesem Thema auch den Methodenkasten „Preisentwicklung im IT-Sektor“ auf S. 314).

Weitere Auskünfte erteilt
Ulf Becker, Telefon 06 11/75-4247,
E-Mail: hedonik@destatis.de.

Öffentliche Abwasserbeseitigung und -behandlung im Jahr 2004

Die Gesamtlänge der öffentlichen Abwasserkanäle Deutschlands entsprach im Jahr 2004 mit 515 000 Kilometern knapp dem 13-maligen Erdumfang. Zu 46% bestand das Kanalnetz aus Mischwasserkanälen, das heißt es erfolgt ein gemeinsamer Abfluss von Schmutz- und Niederschlagswasser in einem Kanal. Weitere 33% entfielen auf Schmutzwasser- und 21% auf Regenwasserkanäle.

Etwa 95% der Bevölkerung in Deutschland oder 79 Mill. Einwohner entsorgten ihr Abwasser über die öffentliche Kanalisation. Dagegen wurde das Abwasser von etwa 1,2 Mill. Einwohnern nicht in einer zentralen Kläranlage gereinigt.

In öffentlichen Abwasserbehandlungsanlagen wurden 2004 insgesamt 9,4 Mrd. m³ Abwasser behandelt. Dies entspricht einer durchschnittlichen Menge von 25,7 Mill. m³ je Tag. Mehr als die Hälfte der Jahresabwassermenge besteht aus häuslichem und gewerblichem Schmutzwasser. 2,4 Mrd. m³ waren Niederschlagswasser und 1,8 Mrd. m³ in die Kanalisation durch undichte Stellen eingedrungenes Fremdwasser.

Das anfallende Abwasser wurde zu fast 100% mit biologischen Behandlungsverfahren gereinigt. Hierbei fielen im Jahr 2004 insgesamt 2,3 Mill. Tonnen (t) Klärschlamm an, etwa 170 000 t weniger als 2001. 1,2 Mill. t Klärschlamm wurden dabei stofflich verwertet und 0,7 Mill. t thermisch entsorgt.

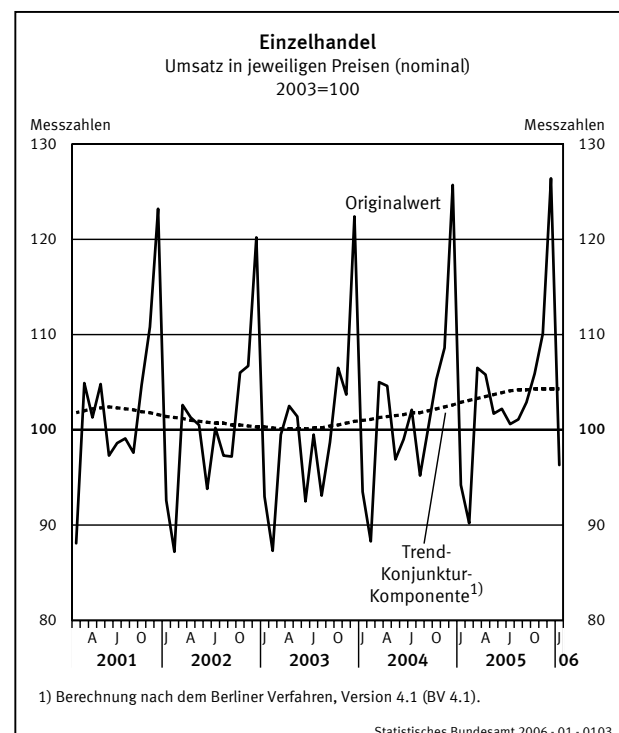
Weitere Auskünfte erteilt
Anja Galster, Telefon 06 11/75-82 15,
E-Mail: anja.galster@destatis.de.

Weitere wichtige Monatszahlen

Einzelhandel

Der Einzelhandel in Deutschland setzte im *Januar 2006* nominal 2,3% und real 1,7% mehr um als im Januar 2005. Der Januar 2006 hatte mit 26 Verkaufstagen einen Verkaufstag mehr als der Januar 2005.

Mit diesem Umsatzplus wurde im Einzelhandel – sowohl nominal als auch real – das beste Januarergebnis seit Einführung des Euro im Januar 2002 in Deutschland erzielt.



Nach Kalender- und Saisonbereinigung der Daten wurde im Vergleich zum Dezember 2005 nominal 1,7% und real 1,8% mehr umgesetzt.

Im Einzelhandel mit Lebensmitteln, Getränken und Tabakwaren wurde im Januar 2006 nominal 1,8% und real 0,3% mehr als im Januar 2005 umgesetzt. Die Supermärkte, SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte erzielten einen realen Umsatzzuwachs von 0,4%, während der Facheinzelhandel mit Lebensmitteln, Getränken und Tabakwaren einen realen Umsatzrückgang in Höhe von 0,6 % hinnehmen musste.

Auch im Einzelhandel mit Nicht-Lebensmitteln wurde nominal und real 2,6% mehr als im Januar 2005 umgesetzt. Dabei wiesen die einzelnen Branchen unterschiedliche Entwicklungen auf: Vier von sechs Branchen verzeichneten reale Umsatzsteigerungen, wobei der Facheinzelhandel mit Bekleidung, Schuhen und Lederwaren mit 6,4% den größten realen Umsatzzuwachs erzielte. Der Versandhandel musste dagegen mit einem Minus von 10,1% die größten realen Umsatzverluste hinnehmen.

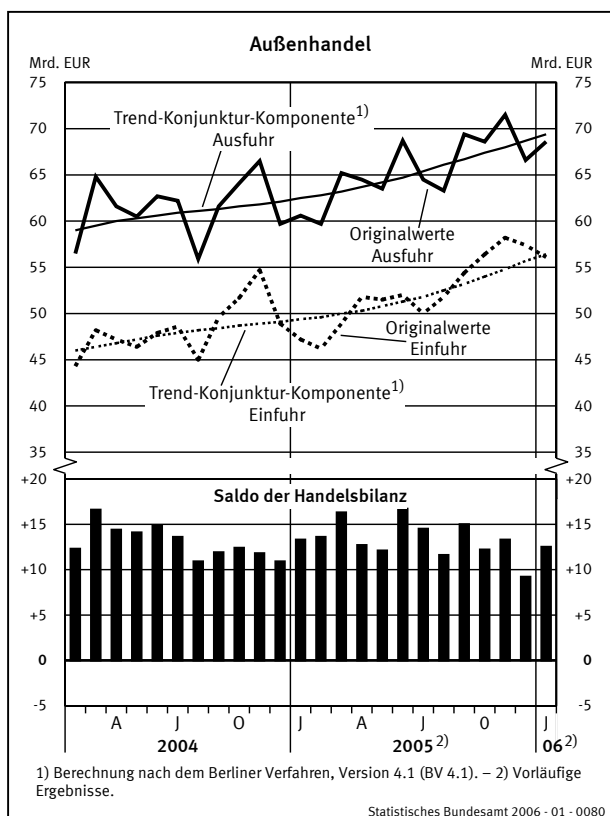
Saisonbereinigt stiegen die Ausfuhren im Januar 2006 um 3,3% und die Einfuhren um 3,0% gegenüber Dezember 2005 an.

Der Außenhandelsüberschuss betrug im Januar 2006 12,5 Mrd. Euro. Dies bedeutet eine Zunahme gegenüber dem Vormonat (+9,2 Mrd. Euro) um 3,3 Mrd. Euro. Im Vergleich zum Januar 2005 (+13,3 Mrd. Euro) nahm der Überschuss der Außenhandelsbilanz um 0,8 Mrd. Euro ab. Nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen Bundesbank konnte der Überschuss der Außenhandelsbilanz die zum größten Teil negativen Salden der übrigen Teilbilanzen der Leistungsbilanz (Ergänzungen zum Warenverkehr: -1,8 Mrd. Euro, Dienstleistungen: -3,2 Mrd. Euro, Erwerbs- und Vermögenseinkommen: +0,1 Mrd. Euro, laufende Übertragungen: -2,5 Mrd. Euro) mehr als ausgleichen, sodass die Leistungsbilanz im Januar 2006 einen Überschuss von 5,1 Mrd. Euro verzeichnen konnte. Im Januar 2005 hatte die deutsche Leistungsbilanz einen Aktivsaldo von 7,8 Mrd. Euro ausgewiesen. [\[1\]](#)

Außenhandel

Im *Januar 2006* wurden von Deutschland Waren im Wert von 68,6 Mrd. Euro ausgeführt und Waren im Wert von 56,1 Mrd. Euro eingeführt. Die Ausfuhren stiegen somit um 13,3% und die Einfuhren um 18,7% gegenüber Januar 2005.

Die Preise der Ausfuhren lagen im Januar 2006 um 1,8% über dem Vorjahresniveau, die der Einfuhren um 6,8%. Die Einfuhren ohne Erdöl und Mineralölerzeugnisse verteuerten sich hingegen nur um 2,9%.



Dr. Martin Szibalski

Karten in der amtlichen Statistik

Karten als Medium für die Darstellung statistischer Daten mit regionalem Bezug wurden von der amtlichen Statistik des Bundes und der Länder in der jüngeren Vergangenheit eher selten genutzt. Erst mit der starken Verbreitung des Internets werden zunehmend regionale Informationen zur Bevölkerung und Wirtschaft oder zu Wahlergebnissen von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder auch kartografisch präsentiert. Dabei werden die technischen Möglichkeiten des Internets genutzt, um dem Anwender Interaktionsmöglichkeiten für eine explorative Datenanalyse und rasch aktualisierbare Inhalte bereitzustellen.

Das Potenzial kartografisch aufbereiteter Statistikdaten zur Erstellung neuer Statistikprodukte oder für die Analyse räumlicher Zusammenhänge wurde dagegen von der amtlichen Statistik bisher nicht erschlossen. Dies ist unter anderem auf die aktuellen politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen zurückzuführen, die für die amtliche Statistik in Deutschland gelten.¹⁾

Innovative Ansätze zur Erzeugung, Aufbereitung und Nutzung raumbezogener Daten der amtlichen Statistik in Verbindung mit einer Umgestaltung der aktuellen Rahmenbedingungen im gesellschaftlichen Konsens könnten Impulse liefern, das umfangreiche Potenzial raumbezogener Statistikdaten zukünftig intensiver zu nutzen. Untersuchungen zu diesem Themenkomplex werden seit etwa fünf Jahren vom Statistischen Bundesamt in Kooperation mit den Statistischen Ämtern der Länder und der Kommunalstatistik durchgeführt. Erste Teilergebnisse liegen vor und werden im Zusammenhang mit der Darstellung und Analyse statistischer Daten im vorliegenden Artikel vorgestellt.

Karten als Darstellungsmedium

Regionaldaten der amtlichen Statistik in Karten

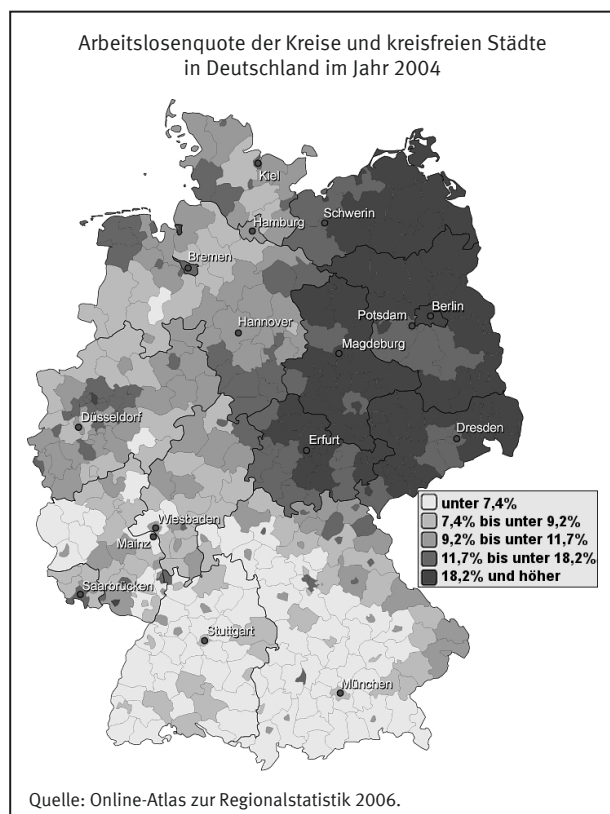
Karten werden schon seit langem von unterschiedlichen Nutzern für die Darstellung von Regionaldaten der amtlichen Statistik verwendet. erinnert sei in diesem Zusammenhang an Schulatlanten, in denen statistische Informationen zur Bevölkerung, Wirtschaft, Infrastruktur oder Umwelt kartografisch abgebildet werden. Mit dieser Darstellungsform ist die Ermittlung räumlicher Trends, Separationen oder Aggregationen im Vergleich zu einer tabellarischen Darstellung von Regionaldaten häufig wesentlich leichter möglich.

So weist beispielsweise die Arbeitslosenquote in Deutschland eine ausgeprägte regionale Struktur auf (siehe Schaubild 1). Wie die kartografisch dargestellten Angaben aus dem Jahr 2004 für die Landkreise und kreisfreien Städte des Bundesgebietes zeigen, ist die Arbeitslosigkeit großräumig betrachtet vor allem in den neuen Bundesländern und im Ruhrgebiet sehr hoch. Lokale Schwerpunkte treten gehäuft in den grenz- und küstennahen Gebieten, entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze sowie in einigen kreisfreien Städten auf. Auf der Basis einer Liste der Arbeitslosenquoten für die Landkreise und kreisfreien Städte wäre die Bewertung solcher Regionaldaten hinsichtlich ihrer geographischen Verdichtung oder Trennung sehr umständlich.

In einer Tabelle wird der regionale Aspekt statistischer Daten im Allgemeinen über die Bezeichnung der Gebietseinheiten wie beispielsweise Namen von Bundesländern, Landkrei-

¹⁾ Siehe von Eschwege, A./Heidrich-Riske, H.: „Nutzung des Raumbezuges in der amtlichen Statistik“ in WiSta 2/2006, S. 118 ff.

Schaubild 1



sen oder Gemeinden dargestellt. Räumlich homogene oder vereinzelte Strukturen könnten dabei nur durch die Sortierung der Informationen nach regionalen Gesichtspunkten hervorgehoben werden. Dazu ist es erforderlich, dass der Betrachter über eine ausreichende Ortskenntnis der Region verfügt, um die einzelnen Gebietseinheiten bezüglich ihrer statistischen Merkmalsausprägungen als räumlich zusammenhängende oder isoliert voneinander liegende Gebiete zu erkennen. Bei einer bundesweiten Betrachtung aller 439 Landkreise und kreisfreien Städte (Stand: 2005) in Deutschland würde eine solche Vorgehensweise jedoch rasch an ihre Grenzen stoßen. Daher werden regionale Angaben über das gesamte Bundesgebiet in Tabellen normalerweise nur bis zur Ebene der Bundesländer oder der Regierungsbezirke differenziert. Für die Illustration statistischer Sachverhalte mit einem räumlichen Bezug sind Karten im Vergleich zu Tabellen also meist besser geeignet, wenn eine größere Anzahl einzelner Gebietseinheiten dargestellt werden soll.

Kartografische Publikationen der amtlichen Statistik

In gedruckten Publikationen der amtlichen Statistik sind Karten eher selten anzutreffen. Die räumliche Bezugsebene in Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes stellen dabei normalerweise die Bundesländer (so z. B. bei den

Karten in WiSta 8/2005, S. 841, 846, und in WiSta 12/2005, S. 1269) und bei den Statistischen Landesämtern die Landkreise und kreisfreien Städte oder Gemeinden dar. Im Allgemeinen dominieren aber in den gedruckten Veröffentlichungen der amtlichen Statistik Tabellen und Diagramme zur Verdeutlichung und Illustration von statistischen Sachverhalten, da die Darstellung des Datenmaterials üblicherweise auf globale Zusammenhänge fachlicher Art abzielt.

Die Nutzung von Statistikdaten für räumlich differenzierte Aussagen in Printpublikationen erfolgt in erster Linie durch Anwender außerhalb der amtlichen Statistik. Zu diesen gehören zum Beispiel die Herausgeber der schon erwähnten Schulatlanten oder komplexer Kartenwerke, wie dem Nationalatlas des Institutes für Länderkunde oder den Veröffentlichungen des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung. Die genannten Anwender veröffentlichen ihre kartografischen Publikationen außerdem in digitaler Form. Darüber hinaus werden auch in der Tagespresse oder in Zeitschriften häufig statistische Sachverhalte mit regionalem Bezug kartografisch erläutert.

In jüngster Zeit etabliert sich in der amtlichen Statistik zunehmend das Internet als Medium für die kartografische Publikation von Regionaldaten. Eine große Rolle spielt dabei die Möglichkeit, kartografische Inhalte interaktiv zu visualisieren und rasch auf den neuesten Stand zu bringen. Beispiele hierfür sind der Online-Atlas zur Regionalstatistik der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder²⁾ und der sehr detaillierte Atlas des Landes Berlin³⁾ (siehe Schaubild 2).

Darüber hinaus sind bei fast allen statistischen Ämtern kartografisch aufgearbeitete Ergebnisse von Landtagswahlen bzw. Bundestagswahlen im Internet abrufbar.

Die jeweils verwendete Technologie für die kartografische Präsentation amtlicher Statistikdaten im Internet durch die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder ist höchst unterschiedlich. So wurden die Regionalatlanten des Statistikverbundes und des Landes Berlin im Wesentlichen mit der SVG-Technik realisiert.⁴⁾ SVG ist ein Format für die Beschreibung von Vektorgrafiken und erfordert beim Nutzer die Installation einer Zusatzsoftware zur Darstellung mittels eines Internetbrowsers. Die statistischen Landesämter von Baden-Württemberg, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern verwenden Java-Anwendungen für die interaktive Präsentation von Wahlergebnissen.⁵⁾ Für die Nutzung dieser Anwendungen muss der Internetnutzer eine so genannte Java-Laufzeitumgebung auf seinem Computer installieren. In Nordrhein-Westfalen wird für die Erzeugung von Karten mit Wahlergebnissen die Internet-Map-Server-Technologie eingesetzt.⁶⁾ Diese Technik stellt Karten in pixelbasierten Bildformaten bereit. In der Ausführung ist sie im Allgemeinen etwas langsamer als die zuvor genannten Technologien. Sie bietet aber den Vorteil, dass der Anwender auf die Installation zusätzlicher Software in der Regel verzichten kann und die Pixelgrafiken nur eine eingeschränkte Weiter-

2) <http://www.destatis.de/onlineatlas/>.

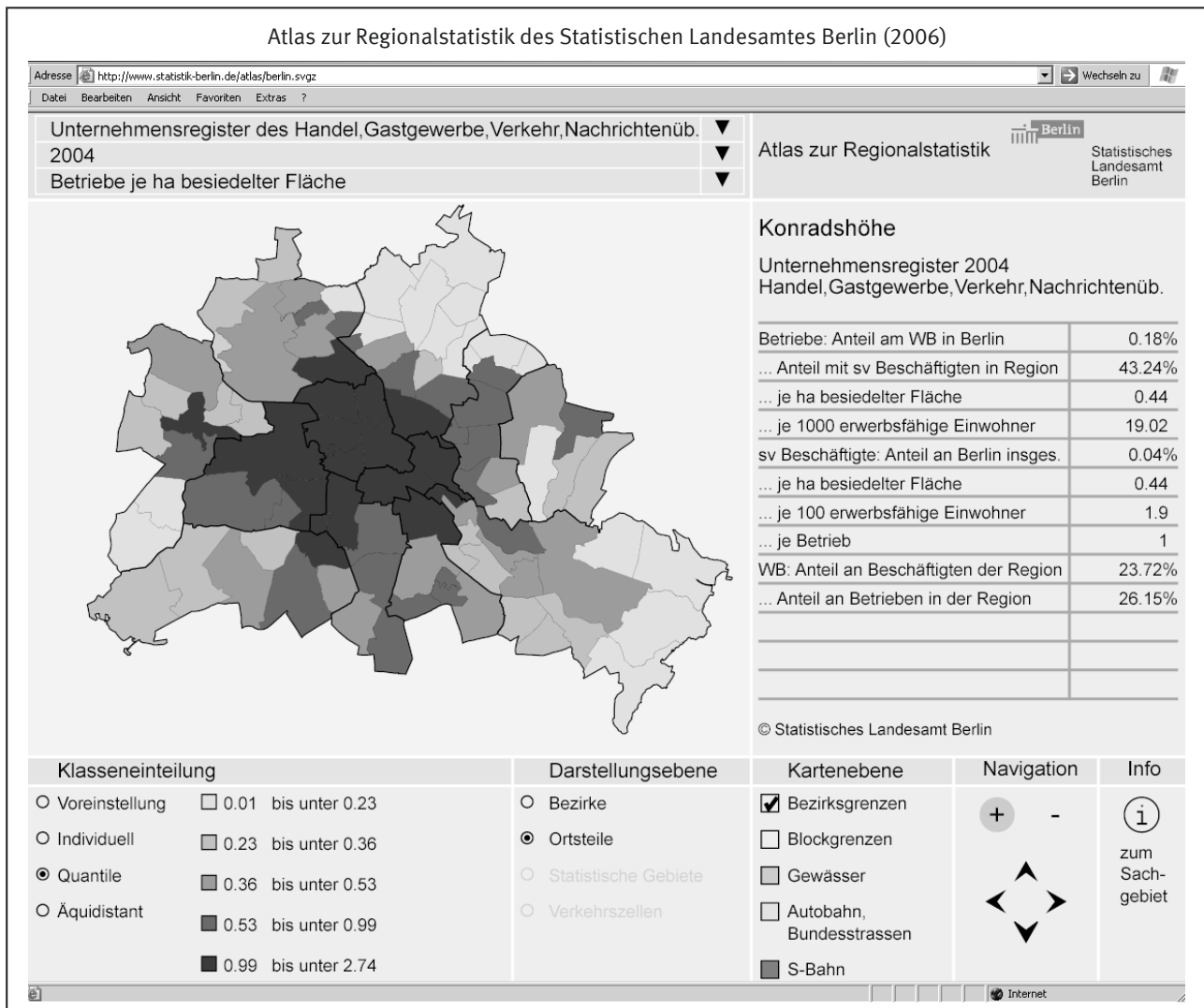
3) <http://www.statistik-berlin.de/atlas/berlin.svgz>.

4) Siehe Neutze, M.: „Visualisierung von statistischen Informationen im Internet“ in WiSta 7/2003, S. 583 ff., bes. S. 585 ff., sowie von Eschwege, A./Heidrich-Riske, H., Fußnote 1.

5) www.statistik.baden-wuerttemberg.de/intermaktiv, www.statistik-mv.de/buwa2005/, www.nls.niedersachsen.de/Ew2004/start.htm.

6) www.gis.nrw.de/website/tlw2005/viewer.htm.

Schaubild 2



verwendung zulassen, sodass auf diese Weise Datenurheberrechte leicht geschützt werden können. Weiterhin finden sich bei den statistischen Ämtern viele Beispiele für die kartografische Darstellung von Wahlergebnissen, die statische oder mit einfacher Interaktivität ausgestattete Karten unter Verwendung von HTML- oder Scripting-Techniken zeigen.⁷⁾

Karten als Analysemedium

Bisher beschränkt sich in der amtlichen Statistik die Nutzung von Karten nahezu ausschließlich auf die kartografische Darstellung regionalstatistischer Daten. Sofern das Kartenmaterial in einer geeigneten Form digital vorliegt, ist es jedoch darüber hinaus möglich, komplexe räumliche Analysen der Daten durchzuführen oder sogar neue statistische Informationen durch die Kombination mit anderen raumbezogenen Daten, zum Beispiel aus der amtlichen Vermessung, zu erzeugen. Dadurch ergeben sich innovative Aspekte im Bereich der Produktion und Auswertung, die bisher in der amtlichen Statistik nicht genutzt werden.

Werkzeuge, mit denen derartige Analysen möglich sind, werden als Geoinformationssysteme (GIS) bezeichnet. Sie vereinen je nach Komplexität alle Instrumente, um raumbezogene Statistikdaten zu verwalten, auszuwerten und zu bearbeiten sowie in unterschiedlichen Medien (Printveröffentlichungen, Internet) zu publizieren.

Ein Beispiel für die raumbezogene Auswertung amtlicher regionalstatistischer Daten findet sich im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes.⁸⁾ Dort wird unter der Rubrik „Bevölkerung“ eine Karte mit Bevölkerungsdichten auf der Ebene von Landkreisen und kreisfreien Städten abgebildet (Stand: 2002). In dieser Karte ist als zusätzliche Informationsebene der Bevölkerungsschwerpunkt für die Jahre 1990 und 2002 dargestellt. Dieser Schwerpunkt als summarischer Parameter vieler Einflussfaktoren (z. B. Wanderungsbewegungen, Abnahme der Geburtenrate) verdeutlicht mit seiner Verlagerung in visuell leicht erfassbarer Weise die räumliche Veränderung der Bevölkerungsdichte in einem Zeitraum von 12 Jahren.

⁷⁾ www.statistik.bremen.de/hbklein.htm, www.wahlen-hamburg.de/wrswahl/.

⁸⁾ <http://www.destatis.de/basis/d/bevoe/bevoegra8.php>.

Bezugssysteme zur Darstellung und Analyse statistischer Daten in Karten

Administrative Einheiten

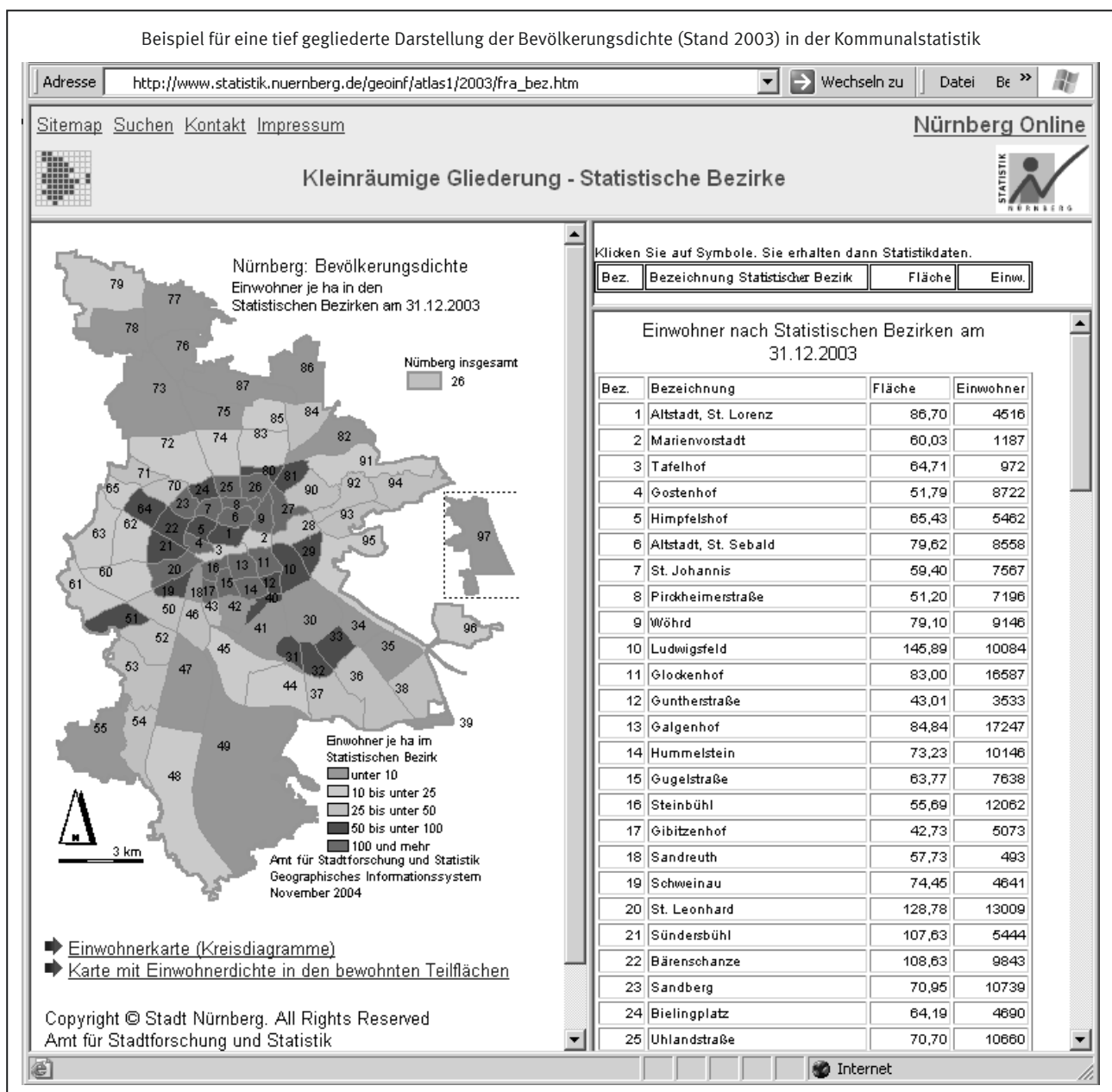
In der amtlichen Statistik werden Regionaldaten derzeit ausschließlich auf hierarchisch gegliederte, administrative Gebietseinheiten (Gemeinden, Landkreise, Regierungsbezirke, Länder) oder nach fachlichen Kriterien erzeugte Aggregate dieser Einheiten (z. B. Raumordnungsregionen) bezogen. Dadurch ist die unterste räumliche Auflösung für Darstellungs- und Analysezwecke auf die Ebene der Gemeinden begrenzt. Eine Ausnahme stellen die Stadtstaaten dar. Dort werden Regionaldaten der amtlichen Statistik auch

unterhalb der Gemeindeebene, beispielsweise nach Stadtbezirken oder statistischen Gebieten, kartografisch publiziert. Ansonsten erfolgt eine tiefer gegliederte Darstellung oder Auswertung in Deutschland gegenwärtig nur in der Kommunalstatistik (siehe Schaubild 3⁹⁾), in Produkten kommerzieller Geodatenanbieter und in der Forschung.

Geografische Gitter und Rasterkarten

Das eigentliche Potenzial im Bereich der Darstellung und Analyse raumbezogener Statistikdaten kann auf der Basis administrativer Einheiten nur unvollständig erschlossen werden. So sind großräumige Unterschiede wie etwa West-Ost- oder Nord-Süd-Gefälle zwar in Karten bis zur Gemeindeebene noch darstellbar. Aber bereits für Stadt-Land-Ver-

Schaubild 3

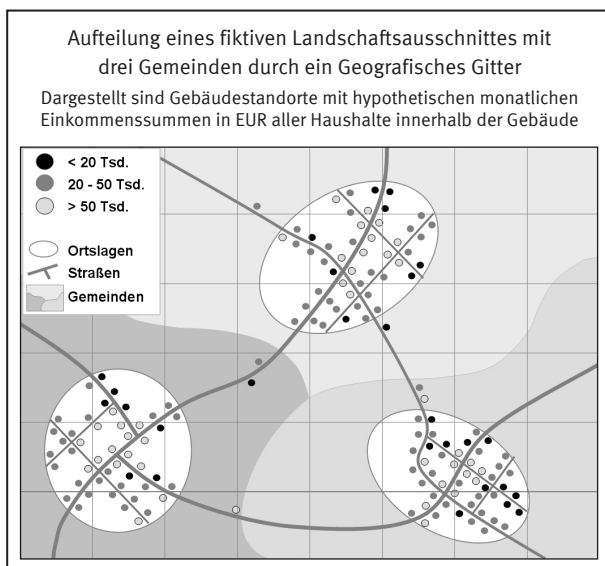


9) http://www.statistik.nuernberg.de/geoinf/atlas1/2003/bez_ewha.htm.

gleiche werden räumlich feiner aufgelöste Daten benötigt. Für derartig kleinräumige Darstellungen und Analysen wären Geografische Gitter als Bezugssystem besser geeignet, wobei die Geheimhaltungspflicht der amtlichen Statistik zu beachten wäre. Sie sind unabhängig von Unterschieden in der Größe der Gebietseinheiten oder veränderlichen Verwaltungsgrenzen und erlauben eine steuerbare räumliche Auflösung der statistischen Information. Geografische Gitter sind zudem aufgrund ihrer regelmäßigen Struktur ohne eine aufwändige Digitalisierung leicht erzeugbar. Außerdem können sie als Grundlage für so genannte Rasterkarten dienen, mit denen raumbezogene Statistikdaten dargestellt und analysiert werden können.

Wie im folgenden Beispiel eines fiktiven Landschaftsausschnittes deutlich wird, unterteilt ein Geografisches Gitter die Landschaft in Rechtecke gleicher Größe, die so genannten Gitterzellen (siehe Schaubild 4). In dem Beispiel sind Gebäudestandorte von drei Ortschaften punktförmig mit den Ausprägungen hypothetischer Einkommenssummen aller Haushalte innerhalb der jeweiligen Gebäude dargestellt.

Schaubild 4

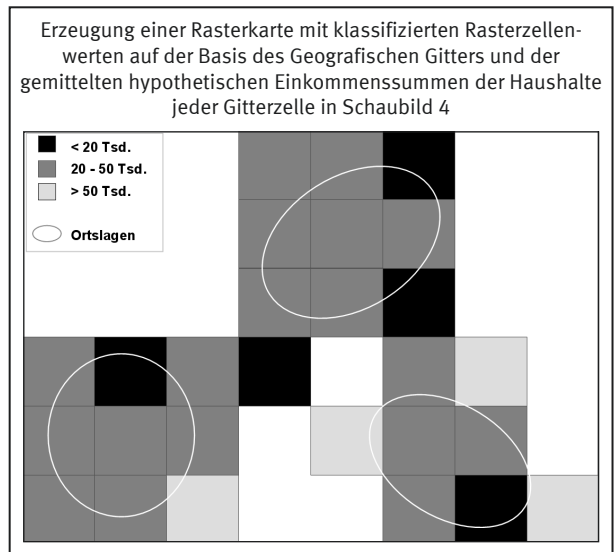


Werden die Einkommenssummen der Haushalte aller Gebäude innerhalb einer Gitterzelle durch Mittelung zusammengefasst, können sie anschließend in digitalen Rasterkarten als Rasterzellenwerte visualisiert und in einem Geoinformationssystem räumlich ausgewertet werden. Ebenso wie bei der adressgenauen Darstellung der Einkommenssummen im Schaubild 4 ist auch die Klassifizierung der Rasterzellenwerte erforderlich, damit eine visuelle Bewertung der räumlichen Werteverteilung möglich ist (siehe Schaubild 5).

Statistische Geheimhaltung in Rasterkarten

Wie das fiktive Beispiel (siehe Schaubild 5) zeigt, kann durch die Mittelung der Einkommenssummen innerhalb der Zellen des Geografischen Gitters zu Rasterzellenwerten

Schaubild 5



die nachträgliche Identifizierung von Einzelangaben in der Rasterkarte verhindert oder zumindest stark eingeschränkt werden. Werden die Rasterzellenwerte außerdem in Klassen zusammengefasst, wird in Abhängigkeit von der Klassenanzahl und den gewählten Klassengrenzen die Ermittlung der Merkmalsausprägungen einzelner Adressen weiter erschwert.

Aus Gründen der statistischen Geheimhaltung muss eine mögliche Identifizierung von Einzelangaben in einer Rasterkarte jedoch vollständig ausgeschlossen werden. Bei tabellarischen Veröffentlichungen wird diese Anforderung durch die Anwendung von bestimmten Regeln und Verfahren zur Sicherstellung der statistischen Geheimhaltung erfüllt. Dabei wird zwischen der primären und der sekundären Geheimhaltung unterschieden. Im ersten Fall wird überprüft, ob die Anzahl von Erhebungseinheiten (z. B. Haushalte oder Unternehmen), deren Merkmalsausprägungen zum Tabellenwert beitragen, eine festgelegte Grenze unterschreitet oder ob die Werte der einzelnen Erhebungseinheiten besonders hervortreten. Sollte eine dieser Bedingungen zutreffen, wird dieser Tabellenwert nicht angegeben (gesperrt). Bei der sekundären Geheimhaltung wird kontrolliert, ob gesperrte Tabellenwerte möglicherweise mit Hilfe der Zeilen-, Spalten- oder Tabellensummen errechnet oder geschätzt werden können. Falls dies möglich sein sollte, müssen weitere Werte der Tabelle gesperrt werden. Da Rasterkarten als eine Matrix mit Spalten und Zeilen betrachtet werden können, sind sie in ihrer Struktur mit Tabellen vergleichbar, sodass Verfahren der Geheimhaltung für Tabellen prinzipiell auch auf diesen Kartentyp angewendet werden können.¹⁰⁾

Rasterkarten mit Daten der amtlichen Statistik

Die Nutzung von Rasterkarten mit amtlichen Statistikdaten hat sich in vielen Ländern bereits etabliert. So sind gerasterte Zensusdaten zum Beispiel von der amtlichen Statistik

10) Siehe Szibalski, M.: „Anonymität von Erhebungseinheiten und statistische Geheimhaltung in digitalen Karten amtlicher Statistikdaten“ in Methoden – Verfahren – Entwicklungen 2/2005, S. 5 ff.

in Dänemark, Finnland und der Schweiz schon seit einiger Zeit verfügbar und werden von unterschiedlichen Nutzergruppen für räumliche Analysen und Abfragen verwendet.

Das folgende Beispiel beschreibt einen Anwendungsfall für die Nutzung von Zensusdaten des Bundesamtes für Statistik der Schweiz/Servicestelle GEOSTAT¹¹⁾ im Hektarraster in Kombination mit weiteren räumlichen Datenquellen zur Verkehrsinfrastruktur und Lärmausbreitung (siehe Schaubild 6). In dieser Studie der Schweizerischen Bundesbahnen sind Lärmbelastungsbänder im Umfeld einer Eisenbahntrasse für zwei Zugtypen mit unterschiedlichen Pegeln der Lärmemissionen dargestellt. Die Quadrate repräsentieren Rasterzellen, in denen Wohngebäude lokalisiert sind (siehe die Ausschnittvergrößerung im Schaubild unten rechts). Innerhalb der Rasterzelle ist die Anzahl der Einwohner angegeben, wobei aus Datenschutzgründen keine Darstellung von Rasterzellenwerten, denen weniger als vier Personen zugrunde liegen, erfolgt. Durch die Selektion aller Rasterzellen in der jeweiligen Lärmpegelzone ist es möglich, die Anzahl der Einwohner zu quantifizieren, die von Lärmauswirkungen durch den Zugbetrieb in Abhängigkeit vom eingesetzten Zugtyp beeinträchtigt wären (siehe die Tabelle).

Anzahl der Einwohner innerhalb des 60dB(A)-Lärmbandes¹⁾ nach Gemeinden

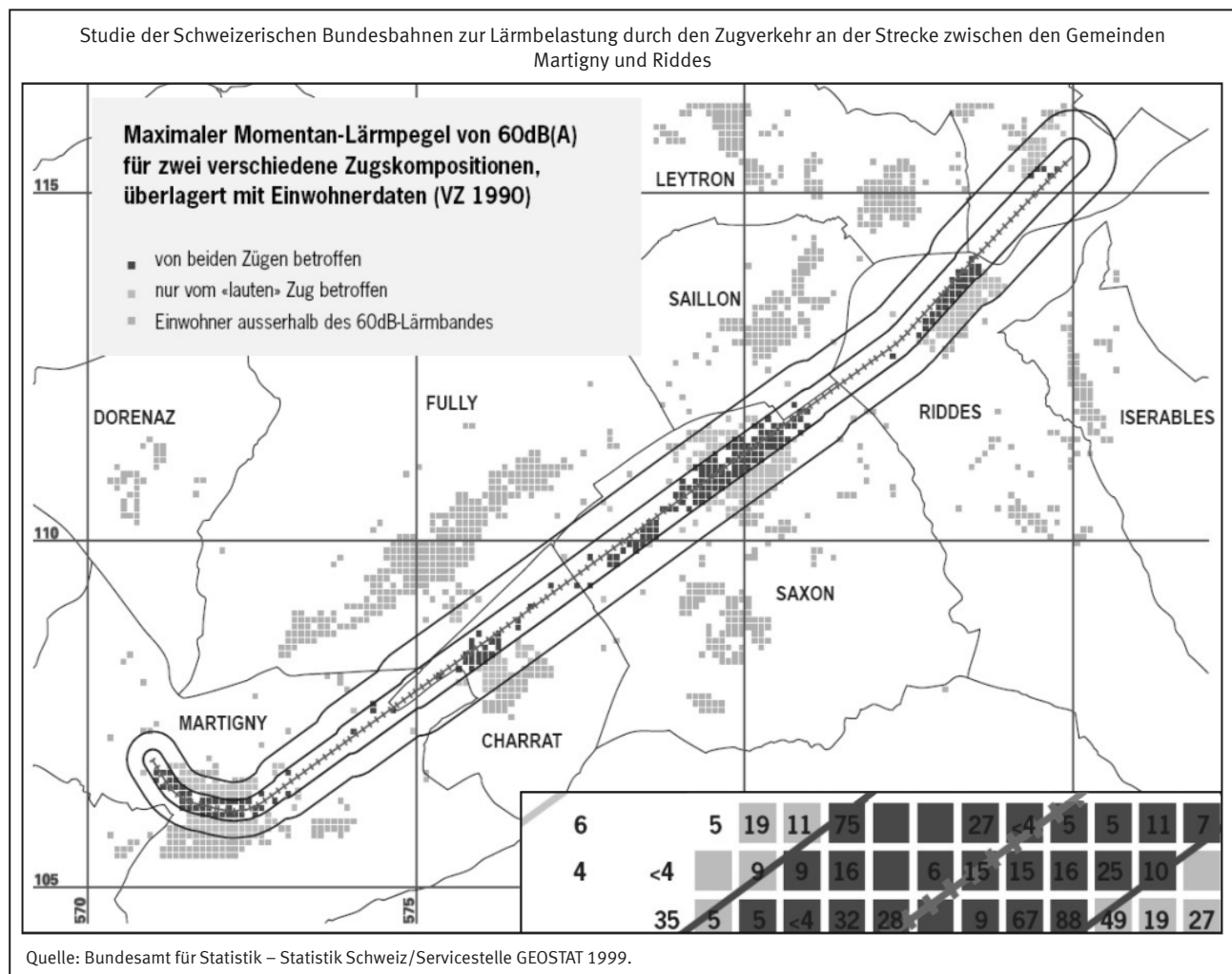
Gemeinde	Nur vom „lauten“ Zug betroffene Einwohner	Von beiden Zugtypen betroffene Einwohner
Chamoson	340	46
Charrat	245	287
Fully	55	–
Martigny	3839	1265
Riddes	1036	572
Saillon	8	<4
Saxon	1170	1531
Insgesamt ...	6693	3703

1) Siehe Schaubild 6.

Quelle: Bundesamt für Statistik – Statistik Schweiz/Servicestelle GEOSTAT 1999, modifiziert.

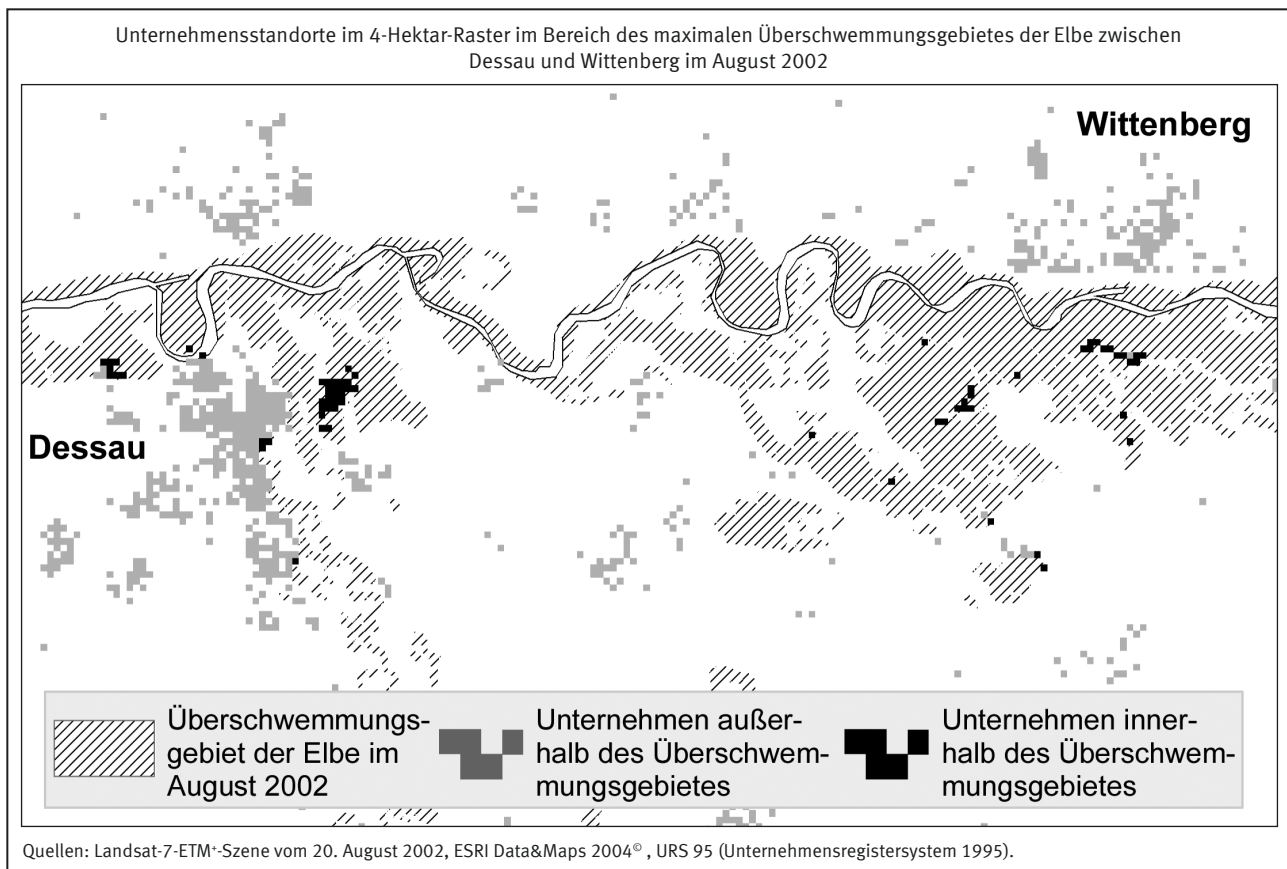
Auch im Statistischen Bundesamt wird das Potenzial raumbezogener Statistikdaten in Rastern geprüft. Diese Untersuchungen besitzen zum gegenwärtigen Zeitpunkt jedoch einen reinen Studiencharakter, da die Nutzung georeferenzierter Daten unterhalb der Gemeindeebene zwar in der Kommunalstatistik üblich ist, jedoch in der amtlichen Statistik des Bundes und der Länder derzeit nur in Ausnahmefällen erfolgt (siehe Schaubild 2). In einer Pilotstudie wur-

Schaubild 6



11) www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/dienstleistungen/servicestelle_geostat.html.

Schaubild 7



den beispielsweise Adressen von Unternehmenssitzen mit Geografischen Koordinaten versehen und anschließend die Attribute dieser Unternehmen auf Rasterzellen aggregiert. Auf diese Weise sind kleinräumige Darstellung und Analysen der Unternehmensattribute möglich.

Im folgenden Beispiel aus einer weiteren Studie des Statistischen Bundesamtes sind Unternehmensstandorte innerhalb und außerhalb der Bereiche des Überschwemmungsgebietes der Elbe und der Mulde im August 2002 dargestellt (siehe Schaubild 7). Da für jedes Unternehmen die Anzahl der Beschäftigten bekannt ist, kann durch die Summierung über alle Rasterzellenwerte im Überschwemmungsbereich die Anzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in dieser Zone geschätzt werden, die aufgrund der Überschwemmung ihren Arbeitsplatz nicht erreichen können. Auf diese Weise ist ein Teil des wirtschaftlichen Schadens durch die Überschwemmungskatastrophe quantifizierbar. Derartige Analysen sind natürlich auch präventiv möglich, indem das Ausmaß denkbarer Katastrophen simuliert und raumbezogen dargestellt wird.

Wirtschaftsdaten sein. Die Darstellungs- und Auswertungsergebnisse können wichtige Hilfsmittel für ganz unterschiedliche Anwendungsgebiete etwa im Rahmen der politischen Entscheidungsfindung oder für Zwecke der Regionalplanung sein. In Deutschland sind allerdings noch viele Aspekte der Nutzung von kleinräumigen amtlichen Statistikdaten zur Bevölkerung oder Wirtschaft unterhalb der Gemeindeebene ungeklärt.¹²⁾ Dies betrifft insbesondere die rechtlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen. Auch ist ein allgemeiner gesellschaftlicher und politischer Konsens erforderlich, um amtliche Statistikdaten in dieser Form nutzbar zu machen. [u](#)

Zukünftige Nutzung von Rasterkarten

Für die amtliche Statistik können Rasterkarten zukünftig ein geeignetes Medium für die kleinräumige sowie zeitlich und räumlich konsistente Visualisierung von Bevölkerungs- und

12) Siehe Fußnote 1.

Dipl.-Ing. Michael Deggau

Nutzung der Bodenfläche

Flächenerhebung 2004 nach Art der tatsächlichen Nutzung

Die Bundesregierung strebt in ihrer Strategie für eine nachhaltige Entwicklung eine Reduktion des Zuwachses der Flächeninanspruchnahme für Siedlungs- und Verkehrszwecke an. Die gegenwärtige Zunahme der Siedlungs- und Verkehrsfläche von durchschnittlich 115 ha je Tag soll bis zum Jahr 2020 auf 30 ha je Tag vermindert werden.

Die Bereitstellung statistischer Daten über die Bodennutzung stellt eine wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Bodenschutzpolitik dar, die auf einen Ausgleich zwischen den ökologischen, sozialen und ökonomischen Anforderungen an den Boden ausgerichtet ist. Vor diesem Hintergrund wurde die vierjährige umfassende Erhebung der Bodenflächen nach Art der tatsächlichen Nutzung ab 2001 um eine jährliche Erhebung ausschließlich der Siedlungs- und Verkehrsflächen ergänzt.

Vorbemerkung

Neben den Umweltmedien Wasser und Luft kommt dem Boden eine zentrale Bedeutung in der Umweltpolitik zu. An ihn werden zahlreiche und oftmals miteinander konkurrierende Anforderungen gestellt. Dieses Spannungsfeld wird in der genannten Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung wie folgt beschrieben:

„Es gibt kaum ein Handlungsfeld, bei dem das komplexe Gefüge von ökologischen, ökonomischen und sozialen Anforderungen so sichtbar wird wie im Bereich des Umgangs mit der begrenzten Ressource Boden und der Siedlungsent-

wicklung. Dabei sind sowohl der zunehmend hohe Anteil an Siedlungs- und Verkehrsfläche im Verhältnis zur land- und forstwirtschaftlich genutzten Fläche als auch die Landschaftszerschneidung mit negativen Umweltauswirkungen verbunden. Zu nennen sind z.B. der Konflikt zwischen Verkehrswachstum und Erholungsnutzung, der Lebensraumverlust und die Barrierewirkung für wildlebende Tierarten oder die Ausbreitung von Schadstoffen.

Gleichzeitig gilt es, den Boden in seinen vielfältigen Nutzungsfunktionen, z. B. für Siedlung und Erholung, land- und forstwirtschaftliche, sonstige wirtschaftliche und öffentliche Nutzungen sowie Verkehr zu erhalten. So ist die Versorgung der Bevölkerung mit ausreichendem, angemessenem und bezahlbarem Wohnraum ein wichtiges Ziel. Auch für die gewerbliche und infrastrukturelle Nutzung müssen ausreichende Flächen zu volkswirtschaftlich vertretbaren Preisen zur Verfügung stehen. Darüber hinaus müssen auch Nutzungsoptionen für nachfolgende Generationen offen gehalten werden.“¹⁾

1 Datenbasis

Statistiken über die Bodennutzung gehören bereits seit den Anfangstagen der deutschen amtlichen Statistik nach der Gründung des Deutschen Reiches zu deren Standardprogramm. Allerdings dominierte lange Zeit die landwirtschaftliche Ausrichtung der Erhebungen. Informationen über Sied-

1) Bundesregierung: „Perspektiven für Deutschland – Unsere Strategie für eine nachhaltige Entwicklung“ vom 17. April 2002, S. 287 f. (http://www.bundesregierung.de/Anlage587386/pdf_datei.pdf; Stand: 9. März 2006).

lungen, Verkehrsflächen usw. hatten eher ergänzenden Charakter.²⁾

Erst im Jahr 1978³⁾ wurde separat eine allgemeine Flächenerhebung auf der Grundlage des Gesetzes über Bodennutzungs- und Ernteerhebung⁴⁾ durchgeführt, die eine über landwirtschaftliche Gesichtspunkte hinausgehende Erfassung der Bodenflächen nach der Art ihrer Nutzung ermöglichte. Die 1980 wiederholte und seitdem alle vier Jahre durchgeführte Erhebung basiert heute auf dem Agrarstatistikgesetz.⁵⁾

Die Basisdaten für die Flächenerhebung nach Art der tatsächlichen Nutzung werden von den Vermessungsverwaltungen über die Statistischen Ämter der Länder an das Statistische Bundesamt geliefert. Die Grundlage der Erhebung bildet das AdV-Nutzungsartenverzeichnis.⁶⁾ Den im Liegenschaftskataster nachgewiesenen Flurstücken sind nach diesem Verzeichnis jeweils die ihrer aktuellen Nutzung entsprechenden Nutzungskategorien zugeordnet. In Verbindung mit den Angaben zur jeweiligen Flurstücksgröße (Fläche) sind damit die Erhebungsgrundlagen gegeben. Die amtliche Statistik nimmt damit Bezug auf Daten, die im Verwaltungsvollzug ohnehin anfallen und so kostengünstig und mit geringer Belastung der Auskunftspflichtigen zur Verfügung gestellt werden können. Das Nutzungsartenverzeichnis unterscheidet die folgenden acht Nutzungsartengruppen (100er-Positionen des Verzeichnisses):

- Gebäude- und Freifläche
- Betriebsfläche
- Erholungsfläche
- Verkehrsfläche
- Landwirtschaftsfläche
- Waldfläche
- Wasserfläche
- Flächen anderer Nutzung

Die weitere Untergliederung der Nutzungsartengruppen erlaubt die Differenzierung von rund 60 Nutzungsarten (10er-Positionen). In seiner tiefsten Gliederung unterscheidet das gegenwärtige Verzeichnis rund 300 verschiedene Nutzungskategorien (1er-Positionen).

Die Anzahl der innerhalb der einzelnen Länder differenzierbaren Bodennutzungsarten ist abhängig vom Automatisierungsgrad der jeweiligen Liegenschaftskataster. Das gegenwärtige, den bundesweiten Nachweis bestimmende

Veröffentlichungsprogramm umfasst 17 Nutzungskategorien. Elf Länder sind in der Lage, die Bodennutzung mit dem vorgenannten Differenzierungsgrad von rund 60 Kategorien nachzuweisen.

Auch die regionale und zeitliche Vergleichbarkeit der Ergebnisse der Flächenerhebung ist wegen des unterschiedlichen Automatisierungsstandes der Liegenschaftskataster in den einzelnen Ländern und teilweise auch innerhalb der Länder beeinträchtigt, da Genauigkeit und Untergliederung der Bodennutzungsdaten regional voneinander abweichen können. Die im Zeitvergleich nachgewiesenen Nutzungsänderungen können sowohl auf tatsächliche Nutzungsumwidmungen als auch auf veränderte Nutzungsartenzuordnungen im Zuge der Automation des Liegenschaftskatasters zurückzuführen sein. Teilweise werden dadurch rückwirkende Korrekturen der Ergebnisse vorangegangener Erhebungen erforderlich.

Hinzu kommen noch länderspezifische Besonderheiten. Den Ausgangspunkt für die Nutzungsartenzuweisung in den neuen Ländern bildeten 1992 die aus einer computer-gestützten Liegenschaftsdokumentation der ehemaligen DDR vorliegenden Daten (COLIDO-Datenbestand). In der Regel wurden die aktualisierten COLIDO-Daten maschinell auf das AdV-Nutzungsartenverzeichnis umgeschlüsselt, das dem Automatisierten Liegenschaftsbuch in den alten Ländern zugrunde liegt.⁷⁾ Die automatisierte Überführung der einen Nutzungsartensystematik in die andere war nicht immer widerspruchsfrei möglich. Die noch verbliebenen Widersprüche werden seitdem im Rahmen der alltäglichen Fortführungsvermessungen schrittweise beseitigt. Über tatsächlich erfolgte Nutzungsänderungen hinaus führt dies im statistischen Nachweis auch zu scheinbaren Änderungen, denen keine realen Änderungen der Bodennutzung gegenüberstehen. In Sachsen-Anhalt zog man zwischenzeitlich im Rahmen der Flächenerhebung neben den Daten des Liegenschaftskatasters, das nur die Nutzungsgruppen abdeckte, auch Informationen aus dem Amtlichen Topographisch-Kartographischen Informationssystem (ATKIS) heran.

2 Bodennutzung 2004

2.1 Gesamtergebnisse

Einen Überblick über die Ergebnisse der Flächenerhebung 2004 liefern Tabelle 1 und das Schaubild.⁸⁾ Die Landwirtschaftsfläche (einschließlich Moor und Heide) nimmt mit 189 324 km² (53,0%) den größten Anteil der Bodenfläche Deutschlands (357 050 km²) ein, gefolgt von der Waldfläche mit 106 488 km² (29,8%). Für Siedlungs- und Verkehrszwecke werden 45 621 km² (12,8%) der Bodenfläche benö-

2) Zur Historie der Bodennutzungsstatistiken siehe Huber, L.: „Die übrige landwirtschaftliche Statistik“ in Zahn, F. (Hrsg.): „Die Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand“, Band II, München und Berlin 1911, S. 128 f., und Wirth, H.: „Statistik der Bodenbenutzung“ in Burgdörfer, F. (Hrsg.): „Die Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand“, Berlin 1940, S. 860 ff.

3) Erhebungsstichtag: 31.12.

4) Gesetz über Bodennutzungs- und Ernteerhebung vom 11. August 1978 (BGBl. I S. 1509).

5) Gesetz über Agrarstatistiken (Agrarstatistikgesetz – AgrStatG) vom 8. August 2002 (BGBl. I S. 3118).

6) Verzeichnis der flächenbezogenen Nutzungsarten im Liegenschaftskataster und ihrer Begriffsbestimmungen (Nutzungsartenverzeichnis) der Arbeitsgemeinschaft der Vermessungsverwaltungen der Länder der Bundesrepublik Deutschland (AdV), Stand 1991.

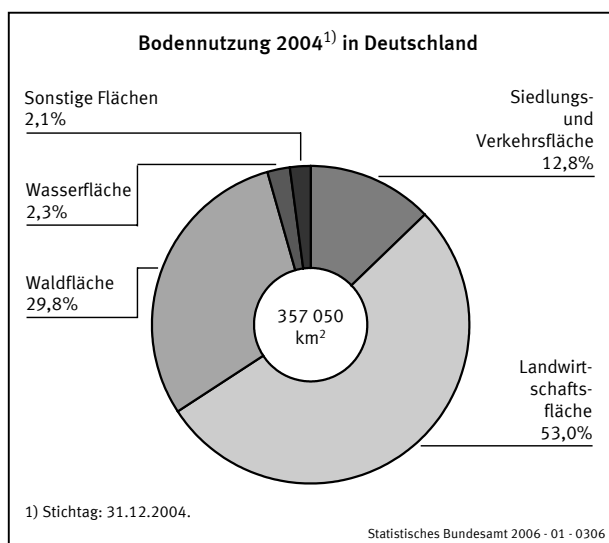
7) Siehe Petruschke, B./Pesch, K.-H.: „Nutzung der Bodenfläche in der Bundesrepublik Deutschland“ in WiSta 7/1998, S. 574 ff.

8) Differenziertere Angaben zur Bodennutzung sind der Anhangtabelle auf S. 218 f. zu entnehmen.

Tabelle 1: Bodennutzung 2004¹⁾ in Deutschland

Nutzungsart	Deutschland	Baden- Württemberg	Bayern	Berlin	Brandenburg	Bremen	Hamburg	Hessen	Mecklenburg- Vorpommern
	km ²								
Bodenfläche insgesamt	357 050	35 752	70 552	892	29 478	404	755	21 115	23 178
Gebäude- und Freifläche ...	23 938	2 599	3 824	362	1 307	139	275	1 549	835
Betriebsfläche	2 518	111	270	8	396	6	8	80	67
Erholungsfläche	3 131	270	327	103	118	32	59	187	152
Verkehrsfläche	17 446	1 925	3 299	135	1 033	48	92	1 396	653
Landwirtschaftsfläche	189 324	16 559	35 315	44	14 617	116	192	8 993	14 813
Waldfläche	106 488	13 630	24 634	161	10 359	8	44	8 455	4 949
Wasserfläche	8 279	371	1 434	60	1 007	46	61	278	1 300
Flächen anderer Nutzung ...	5 925	286	1 449	19	642	10	24	177	410
Nachrichtlich: Siedlungs- und Verkehrs- fläche	45 621	4 870	7 607	619	2 536	228	442	3 197	1 679
	Deutschland = 100								
Bodenfläche insgesamt	100	10,0	19,8	0,2	8,3	0,1	0,2	5,9	6,5
Gebäude- und Freifläche ...	100	10,9	16,0	1,5	5,5	0,6	1,1	6,5	3,5
Betriebsfläche	100	4,4	10,7	0,3	15,7	0,2	0,3	3,2	2,7
Erholungsfläche	100	8,6	10,5	3,3	3,8	1,0	1,9	6,0	4,9
Verkehrsfläche	100	11,0	18,9	0,8	5,9	0,3	0,5	8,0	3,7
Landwirtschaftsfläche	100	8,7	18,7	0,0	7,7	0,1	0,1	4,8	7,8
Waldfläche	100	12,8	23,1	0,2	9,7	0,0	0,0	7,9	4,6
Wasserfläche	100	4,5	17,3	0,7	12,2	0,6	0,7	3,4	15,7
Flächen anderer Nutzung ...	100	4,8	24,5	0,3	10,8	0,2	0,4	3,0	6,9
Nachrichtlich: Siedlungs- und Verkehrs- fläche	100	10,7	16,7	1,4	5,6	0,5	1,0	7,0	3,7
	jeweiliges Gebiet = 100								
Bodenfläche insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Gebäude- und Freifläche ...	6,7	7,3	5,4	40,6	4,4	34,3	36,4	7,3	3,6
Betriebsfläche	0,7	0,3	0,4	1,0	1,3	1,5	1,0	0,4	0,3
Erholungsfläche	0,9	0,8	0,5	11,5	0,4	8,0	7,9	0,9	0,7
Verkehrsfläche	4,9	5,4	4,7	15,2	3,5	11,8	12,2	6,6	2,8
Landwirtschaftsfläche	53,0	46,3	50,1	4,9	49,6	28,6	25,4	42,6	63,9
Waldfläche	29,8	38,1	34,9	18,0	35,1	1,9	5,8	40,0	21,4
Wasserfläche	2,3	1,0	2,0	6,7	3,4	11,5	8,1	1,3	5,6
Flächen anderer Nutzung ...	1,7	0,8	2,1	2,1	2,2	2,4	3,2	0,8	1,8
Nachrichtlich: Siedlungs- und Verkehrs- fläche	12,8	13,6	10,8	69,4	8,6	56,5	58,6	15,1	7,2
	Niedersachsen	Nordrhein- Westfalen	Rheinland- Pfalz	Saarland	Sachsen	Sachsen- Anhalt	Schleswig- Holstein	Thüringen	
	km ²								
Bodenfläche insgesamt	47 620	34 084	19 853	2 570	18 415	20 446	15 763	16 172	
Gebäude- und Freifläche ...	3 328	4 275	1 134	309	1 217	1 032	1 061	692	
Betriebsfläche	380	360	107	25	367	187	76	70	
Erholungsfläche	413	531	309	24	143	266	130	66	
Verkehrsfläche	2 369	2 318	1 218	158	736	763	649	653	
Landwirtschaftsfläche	28 979	17 098	8 465	1 135	10 254	12 812	11 196	8 736	
Waldfläche	10 114	8 493	8 236	859	4 943	4 877	1 570	5 157	
Wasserfläche	1 093	646	271	26	340	382	770	194	
Flächen anderer Nutzung ...	943	363	113	34	415	127	310	603	
Nachrichtlich: Siedlungs- und Verkehrs- fläche	6 234	7 370	2 741	517	2 148	2 101	1 884	1 450	
	Deutschland = 100								
Bodenfläche insgesamt	13,3	9,5	5,6	0,7	5,2	5,7	4,4	4,5	
Gebäude- und Freifläche ...	13,9	17,9	4,7	1,3	5,1	4,3	4,4	2,9	
Betriebsfläche	15,1	14,3	4,2	1,0	14,6	7,4	3,0	2,8	
Erholungsfläche	13,2	17,0	9,9	0,8	4,6	8,5	4,1	2,1	
Verkehrsfläche	13,6	13,3	7,0	0,9	4,2	4,4	3,7	3,7	
Landwirtschaftsfläche	15,3	9,0	4,5	0,6	5,4	6,8	5,9	4,6	
Waldfläche	9,5	8,0	7,7	0,8	4,6	4,6	1,5	4,8	
Wasserfläche	13,2	7,8	3,3	0,3	4,1	4,6	9,3	2,3	
Flächen anderer Nutzung ...	15,9	6,1	1,9	0,6	7,0	2,1	5,2	10,2	
Nachrichtlich: Siedlungs- und Verkehrs- fläche	13,7	16,2	6,0	1,1	4,7	4,6	4,1	3,2	
	jeweiliges Gebiet = 100								
Bodenfläche insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	
Gebäude- und Freifläche ...	7,0	12,5	5,7	12,0	6,6	5,0	6,7	4,3	
Betriebsfläche	0,8	1,1	0,5	1,0	2,0	0,9	0,5	0,4	
Erholungsfläche	0,9	1,6	1,6	0,9	0,8	1,3	0,8	0,4	
Verkehrsfläche	5,0	6,8	6,1	6,1	4,0	3,7	4,1	4,0	
Landwirtschaftsfläche	60,9	50,2	42,6	44,2	55,7	62,7	71,0	54,0	
Waldfläche	21,2	24,9	41,5	33,4	26,8	23,9	10,0	31,9	
Wasserfläche	2,3	1,9	1,4	1,0	1,8	1,9	4,9	1,2	
Flächen anderer Nutzung ...	2,0	1,1	0,6	1,3	2,3	0,6	2,0	3,7	
Nachrichtlich: Siedlungs- und Verkehrs- fläche	13,1	21,6	13,8	20,1	11,7	10,3	11,9	9,0	

1) Stichtag: 31. Dezember.



tigt. Von Wasser sind 8 279 km² (2,3%) der Bodenfläche Deutschlands bedeckt, die Sonstigen Flächen⁹⁾ nehmen 7 337 km² (2,1%) ein.

Vergleicht man die Anteile der unterschiedlich genutzten Flächen an den jeweiligen Landesflächen, so ergibt sich für die einzelnen Bundesländer ein differenziertes Bild. So reichen die Anteile der Landwirtschaftsfläche an der Bodenfläche (ohne Berücksichtigung der Stadtstaaten) von 42,6% in Hessen (nahezu identisch mit dem entsprechenden Anteil in Rheinland-Pfalz) bis 71,0% in Schleswig-Holstein. In acht Ländern wird mehr als die Hälfte der Bodenfläche landwirtschaftlich genutzt.

Stellt man im Hinblick auf die Waldfläche die gleiche Betrachtung an wie bei der Landwirtschaftsfläche, so zeigt sich bei den Flächenstaaten ein umgekehrtes Bild: Schleswig-Holstein weist mit 10,0% den niedrigsten und Rheinland-Pfalz mit 41,5% den höchsten Waldanteil auf. Interessant ist hier auch der Blick auf die Stadtstaaten. Während in Bremen nur 1,9% und in Hamburg nur 5,8% der Bodenfläche von Wald bedeckt sind, weist Berlin mit 18,0% einen sehr hohen Waldanteil auf.

Der Anteil der Siedlungs- und Verkehrsfläche an der Bodenfläche liegt erwartungsgemäß in den Stadtstaaten Berlin (69,4%), Hamburg (58,6%) und Bremen (56,5%) am höchsten. In den anderen Bundesländern reicht die Spanne des Siedlungs- und Verkehrsflächenanteils von 7,2% in Mecklenburg-Vorpommern bis 21,6% in Nordrhein-Westfalen.

Betrachtet man die Binnenländer, so sind die von Wasser bedeckten Flächen in Bayern (1 434 km²) besonders groß, gefolgt von Brandenburg (1 007 km²) und Nordrhein-Westfalen (646 km²). Die Spanne der Wasserflächenanteile an

den jeweiligen Landesflächen reicht von 1,0% im Saarland (nahezu identisch mit dem entsprechenden Anteil in Baden-Württemberg) bis zu 3,4% in Brandenburg. Bei den Küstenländern gehen teilweise noch die Küstengewässer in den statistischen Nachweis ein. Da diese derzeit aber noch nicht auf einheitliche Art und Weise berücksichtigt werden, ist hier ein Zahlenvergleich nicht sinnvoll.

2.2 Siedlungs- und Verkehrsfläche

Die Siedlungs- und Verkehrsfläche setzt sich aus den Nutzungsarten Gebäude- und Freifläche, Betriebsfläche (ohne Abbauland), Erholungsfläche, Verkehrsfläche und Friedhof zusammen.

Von der bereits genannten, für Siedlungs- und Verkehrszwecke genutzten Fläche von 45 621 km² (12,8% der Bodenfläche Deutschlands) entfallen die größten Anteile auf die Gebäude- und Freifläche (52,5%) sowie die Verkehrsfläche (38,2%). Diesen folgen mit abnehmendem Flächenumfang die Erholungsfläche (6,9%), die Betriebsfläche (ohne Abbauland) (1,7%) und die Friedhofsfläche (0,8%).

Die vorgenannten Nutzungskategorien, aus denen sich die Siedlungs- und Verkehrsfläche zusammensetzt, machen deutlich, dass die Begriffe „Siedlungs- und Verkehrsfläche“ und „versiegelte Fläche“ nicht gleichgesetzt werden können. Die Siedlungs- und Verkehrsflächen umfassen auch einen erheblichen Anteil unbebauter und nicht versiegelter Flächen.¹⁰⁾ Flächen, die zum Ausgleich für Eingriffe in Natur und Landschaft durch Bebauung und Versiegelung bereitgestellt wurden, sind nur ausnahmsweise unter den Siedlungs- und Verkehrsflächen zu finden. Sie werden dort in der Regel den Erholungsflächen zugeordnet sein. Auf aktuellen Studien beruhende Schätzungen ergeben einen Versiegelungsgrad der Siedlungs- und Verkehrsfläche von 35 bis 63%¹¹⁾.

3 Entwicklung der Bodennutzung

3.1 Gesamtentwicklung

Die Flächenerhebung 2004 lieferte nach 1992 zum vierten Mal Angaben zur Bodennutzung im wiedervereinigten Deutschland (siehe Tabelle 2). Die aus den betreffenden Zahlen ableitbaren und unten erläuterten Trends im Hinblick auf die Veränderung der Bodennutzung bestätigen die auch im früheren Bundesgebiet seit den 1950er-Jahren anhaltende Entwicklung.¹²⁾

Die Landwirtschaftsfläche (einschließlich Moor und Heide) nahm zwischen 2000 und 2004 um 1 703 km² oder 0,9% ab. Damit sinkt ihr Anteil an der Bodenfläche Deutschlands

9) Die hier so genannten Sonstigen Flächen ergeben sich neben Landwirtschafts-, Wald-, Siedlungs- und Verkehrsfläche sowie Wasserfläche als „Restkategorie“ aus den Flächen anderer Nutzung (ohne Friedhof) zuzüglich Abbauland.

10) So umfasst die Gebäude- und Freifläche auch den Zwecken der Gebäude untergeordnete Hausgärten, Spielplätze u. Ä., die Verkehrsfläche neben der eigentlichen Fahrbahntrasse auch begrünte Trennstreifen, Böschungen und andere so genannte Verkehrsbegeleitflächen.

11) Antwort der Bundesregierung auf eine Große Anfrage „Reduzierung der zusätzlichen Flächennutzung für Verkehrs- und Siedlungszwecke“, Bundestagsdrucksache 15/4472 vom 6. Dezember 2004, S. 7.

12) Siehe Fußnote 7.

Tabelle 2: Bodennutzung in Deutschland¹⁾

Nutzungsart	1992		1996		2000		2004	
	km ²	%	km ²	%	km ²	%	km ²	%
Bodenfläche insgesamt	356 970	100	357 030	100	357 031	100	357 050	100
Gebäude- und Freifläche	20 733	5,8	21 937	6,1	23 081	6,5	23 938	6,7
Betriebsfläche	2 427	0,7	2 514	0,7	2 528	0,7	2 518	0,7
Erholungsfläche	2 255	0,6	2 374	0,7	2 659	0,7	3 131	0,9
Verkehrsfläche	16 441	4,6	16 786	4,7	17 118	4,8	17 446	4,9
Landwirtschaftsfläche	195 112	54,7	193 075	54,1	191 028	53,5	189 324	53,0
Waldfläche	104 536	29,3	104 908	29,4	105 314	29,5	106 488	29,8
Wasserfläche	7 837	2,2	7 940	2,2	8 085	2,3	8 279	2,3
Flächen anderer Nutzung	7 630	2,1	7 497	2,1	7 219	2,0	5 925	1,7
Nachrichtlich:								
Siedlungs- und Verkehrsfläche	40 305	11,3	42 052	11,8	43 939	12,3	45 621	12,8

1) Stichtag: jeweils 31. Dezember.

kontinuierlich weiter. Die Waldfläche nahm dagegen im gleichen Zeitraum zu, und zwar um 1 174 km² oder 1,1%.

Die relativ größte Zunahme war bei der Siedlungs- und Verkehrsfläche mit 3,8% (1 682 km²) zu verzeichnen. Der Umfang der Wasserfläche nahm um 2,4% (194 km²) zu, während die Sonstigen Flächen¹³⁾ um 15,3% (1 328 km²) abnahmen.

3.2 Entwicklung der Siedlungs- und Verkehrsfläche

Die bereits genannte Zunahme der Siedlungs- und Verkehrsfläche zwischen 2000 und 2004 verteilt sich nicht gleichmäßig auf die sie bildenden Teilflächen. So nahm die Gebäude- und Freifläche um 3,7% zu, die Verkehrsfläche um 1,9%, die Erholungsfläche um 17,8%, die Betriebsfläche (ohne Abbauland) um 3,0% sowie die Friedhofsfläche um 0,6%.

Die durchschnittliche jährliche Zunahme der Siedlungs- und Verkehrsfläche in diesem Zeitraum von 420 km² entspricht knapp der Hälfte der Fläche Berlins. Die durchschnittliche tägliche Zunahme der Siedlungs- und Verkehrsfläche betrug 115 ha. Im Vergleich mit den vorangegangenen Erhebungszyklen – 120 ha je Tag (1992 bis 1996) und 129 ha je Tag (1996 bis 2000) –, in denen die Flächeninanspruchnahme für Siedlungs- und Verkehrszwecke noch angestiegen war, hat sich der Zuwachs der betreffenden Flächen jetzt deutlich verlangsamt. Von dem eingangs erwähnten Ziel der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie, die durchschnittliche tägliche Zunahme der Siedlungs- und Verkehrsfläche bis zum Jahr 2020 auf 30 ha je Tag zu reduzieren, ist man allerdings immer noch weit entfernt.

Zur genaueren Beobachtung der Entwicklung der Flächeninanspruchnahme für Siedlungs- und Verkehrszwecke wurde die vierjährige umfassende Erhebung der Bodenflächen nach Art der tatsächlichen Nutzung ab 2001 um eine jährliche Erhebung ausschließlich der Siedlungs- und Verkehrsflächen ergänzt. Die Ergebnisse dieser jährlichen Erhebungen sind allerdings mit Unsicherheiten verbunden und müssen deshalb mit Vorsicht interpretiert werden.

Da aus Schleswig-Holstein für die jährlichen Erhebungen 2001 bis 2003 noch keine Zahlen vorlagen, wurden die Daten für dieses Bundesland jeweils geschätzt, um zu Bundesergebnissen zu gelangen. Die jetzt vorliegenden Zahlen für 2004 erlauben rückwirkend eine lineare Interpolation der Werte für Schleswig-Holstein. Tabelle 3 zeigt die um die Ergebnisse der jährlichen Erhebungen der Siedlungs- und Verkehrsfläche ergänzten Vierjahresergebnisse von 2000 und 2004 für Deutschland.

Tabelle 3: Zunahme der Siedlungs- und Verkehrsfläche in Deutschland 2000 bis 2004

Erhebungs-jahr ¹⁾	Siedlungs- und Verkehrsfläche	Jahr der Veränderung	Jährlicher Zuwachs	Durchschnittlicher täglicher Zuwachs
	km ²		km ²	ha
2000	43 939	2001	442	121
2001	44 381			
2002	44 780	2003	361	99
2003	45 141			
2004	45 621	2004	480	131

1) Stichtag: jeweils 31. Dezember.

Betrachtet man die oben erwähnte durchschnittliche tägliche Zunahme der Siedlungs- und Verkehrsfläche von 115 ha je Tag zwischen 2000 und 2004 unter Fokussierung der einzelnen Zwischenjahre, so ergibt sich folgendes Bild: Nach einem Rückgang des täglichen Zuwachses der Siedlungs- und Verkehrsfläche in den ersten drei Jahren – 121 ha je Tag (2001), 110 ha je Tag (2002) und 99 ha je Tag (2003) – erfolgte im Jahr 2004 wieder ein Anstieg auf 131 ha je Tag.

Die Notwendigkeit, diese Jahresergebnisse mit Vorsicht zu interpretieren, ergibt sich aus der gegenwärtigen Umbruchphase, in der sich das amtliche Liegenschaftskataster befindet (siehe auch Kapitel 1). Während Schleswig-Holstein gerade als letztes Bundesland vom manuell geführten Kataster auf das Automatisierte Liegenschaftsbuch (ALB) umgestellt hat und die neuen Länder noch voll in

13) Siehe Fußnote 9.

der Übergangsphase vom COLIDO-Datenbestand der ehemaligen DDR zum ALB stecken, zeichnet sich in vielen Ländern bereits die generelle Umstellung vom ALB zum Amtlichen Liegenschaftskataster-Informationssystem (ALKIS) ab, die im Laufe der nächsten zehn Jahre bewältigt werden soll. Diese Umbruchphase ist gekennzeichnet durch Umwidmungen und Neuordnungen von Nutzungskategorien durch Änderung der jeweiligen Nutzungsartensystematiken. Tatsächliche Nutzungsänderungen werden so durch externe Effekte überlagert. Es kommt teilweise in erheblichem Umfang zu scheinbaren Nutzungsänderungen, denen jedoch keine realen Veränderungen gegenüberstehen.

Eine ähnliche Wirkung hat in einigen Ländern der bisherige Umgang mit dem Nachweis der Flächennutzung bei mehrjährigen Flurbereinigungsverfahren. Hier wird von den Vermessungsverwaltungen eine einheitliche Vorgehensweise angestrebt, die aber erst schrittweise umgesetzt werden kann.

Im Rahmen der Einführung von ALKIS werden zum Beispiel die bisherigen „Flächen anderer Nutzung“, deren Anteil an der Bodenfläche insgesamt bei der vorangegangenen Erhebung noch 2,0% betrug, grundsätzlich aufgelöst und anderen Nutzungskategorien zugeordnet. So nahmen diese Flächen zwischen 2000 und 2004 um 17,9% ab. In den davor liegenden Erhebungszyklen betrug die Reduktion lediglich 3,7% (1996 bis 2000) bzw. 1,7% (1992 bis 1996). Aufgelöst wird in diesem Zusammenhang u. a. die Nutzungskategorie „Militärisches Übungsgelände“. Damit im Zusammenhang steht eine überproportionale Zunahme der Waldflächen, deren Zuwachs sich zwischen 1992 und 2004 von 0,4% in den ersten beiden Erhebungsperioden auf 1,1% zwischen 2000 und 2004 steigerte.

In Rheinland-Pfalz wurden zum Beispiel zwei Drittel der aufgelösten Militärf Flächen dem Bereich Wald zugeordnet. Hier handelte es sich lediglich um die Neuordnung ansonsten unveränderter Flächen. Gleichzeitig kann der Rückzug des Militärs aus vielen Standorten und die Überführung baulich geprägter und befestigter Flächen in die zivile Nutzung – wiederum ohne gravierende Änderung der realen Verhältnisse – zu einer starken Zunahme der Siedlungs- und Verkehrsfläche führen.¹⁴⁾

Auch der bereits erwähnte überproportionale Anstieg der Erholungsflächen um 17,8% zwischen 2000 und 2004 – davor 12,0% (1996 bis 2000) und 5,3% (1992 bis 1996) – dürfte zu großen Teilen aus Flächenneuordnungen resultieren. Auch die tatsächliche Umwidmung ehemaliger Abbauf Flächen (diese zählen nicht zu den Siedlungs- und Verkehrsflächen) in Erholungsflächen spielt hier eine Rolle. Der Anstieg der Siedlungs- und Verkehrsfläche im Jahr 2004 wird zu mehr als einem Drittel allein durch den Anstieg der Erholungsflächen verursacht.

Im Hinblick auf die aus der amtlichen Flächenstatistik abgeleiteten Absolutzahlen zur Siedlungs- und Verkehrsfläche führt die schrittweise Umstellung und Verbesserung der Lie-

genschaftskataster zwar zu immer realistischeren und insbesondere innerhalb Deutschlands vergleichbareren Ergebnissen. Verlässliche Trendaussagen lassen sich jedoch aus einzelnen Jahresergebnissen derzeit nicht ableiten. Bei der Beobachtung der Entwicklung über einen längeren Zeitraum sind zwei Fälle zu unterscheiden: Der Einfluss bestimmter Schwachstellen im Liegenschaftskataster (z. B. die erwähnte Problematik im Bereich von Flurbereinigungsgebieten) nivelliert sich im Laufe mehrerer Jahre. Dagegen führen bestimmte methodische Veränderungen, wie die grundsätzliche Auflösung der Flächen anderer Nutzung, zu einem systematischen Flächenzuwachs bei Waldflächen sowie Siedlungs- und Verkehrsflächen. In jedem Fall sind neben den Zahlenwerten des Nachhaltigkeitsindikators zur Siedlungs- und Verkehrsfläche – tägliche Zunahme 115 ha (2000 bis 2004) oder 131 ha (2004) – auch die Aussagekraft der Zahlen und qualitative Aspekte zu analysieren.

Ausblick

Der Aufbau von ALKIS aufseiten der Vermessungsverwaltungen bringt neben den unvermeidlichen Problemen der Umstellungsphase auch eine Reihe von Vorteilen für die amtliche Flächenstatistik. Gegenüber den derzeit 17 Nutzungskategorien des bundesweiten Veröffentlichungsprogramms wird aus ALKIS die bundeseinheitliche Lieferung von 26 Nutzungsarten gewährleistet.

Auf die Auswahl und Definition dieser Kategorien konnte von statistischer Seite Einfluss genommen werden. Die Vermessungsverwaltungen sagen zudem die bundesweite Lieferung des bisherigen Nutzungsartenspektrums (durch weitgehende Rückrechnung der neuen Kategorien in die alten) so lange zu, bis das letzte Land auf ALKIS umgestellt hat. Dadurch kann die Homogenität des statistischen Nachweises so weit wie möglich aufrechterhalten werden. Nicht realisierbar ist jedoch die Rückrechnung in Nutzungsarten, die vollkommen aufgelöst wurden.

Beim abschließenden Übergang von ALB auf ALKIS wird allerdings ein Bruch in der Zeitreihe nicht vollkommen vermeidbar sein. Die Tatsache, dass über einen Zeitraum von zehn Jahren alle Bundesländer ihre Liegenschaftskataster umstellen und die entsprechenden Einflüsse bereits in dieser Transferphase Auswirkungen auf die amtliche Statistik haben, lässt allerdings eine Glättung dieses Bruches erwarten.

Ein weiterer wesentlicher Vorteil von ALKIS liegt in dem künftigen geografischen Bezug der Daten, der durch ihre Ablage in einem Geografischen Informationssystem (GIS) gewährleistet wird.¹⁵⁾ Damit werden künftig auch Aussagen darüber möglich sein, welche bisherigen Nutzungskategorien in welche neuen Kategorien übergehen und in welchem Umfang dies geschieht. [\[U\]](#)

14) Siehe Kramer, G.: „Flächennutzung 2004 – Entwicklung wichtiger Nutzungsarten“ in Statistische Monatshefte Rheinland-Pfalz, 12/2005, S. 739 ff.

15) Zu den Nutzungsmöglichkeiten siehe von Eschwege, A./Heidrich-Riske, H.: „Nutzung des Raumbezuges in der amtlichen Statistik“ in WiSta 2/2006, S. 118 ff.

Eckzahlen über die Bodenfläche 2004 nach Art
Ergebnis der Flächenerhebung

Lfd. Nr.	Regionale Gliederung	Bodenfläche insgesamt	Und zwar						
			Gebäude- und Freifläche			Betriebsfläche		Erholungsfläche	
			zusammen	darunter:		zusammen	dar.: Abbauland	zusammen	dar.: Grünanlage
				Wohnen	Gewerbe, Industrie				
		(999)	(100/200)	(130)	(170)	(300)	(310)	(400)	(420)
Nutzungsarten km²									
1	Deutschland	357050	23938	11295	3164	2518	1764	3131	1953
2	Baden-Württemberg	35752	2599	1349	416	111	69	270	134
3	Bayern	70552	3824	1780	374	270	144	327	135
4	Berlin	892	362	192	35	8	0	103	93
5	Brandenburg	29478	1307	492	284	396	341	118	79
6	Bremen	404	139	63	24	6	0	32	27
7	Hamburg	755	275	154	36	8	0	59	51
8	Hessen	21115	1549	781	160	80	39	187	109
9	Mecklenburg-Vorpommern ..	23178	835	266	200	67	42	152	116
10	Niedersachsen	47620	3328	1847	410	380	296	413	244
11	Nordrhein-Westfalen	34084	4275	2133	574	360	194	531	344
12	Rheinland-Pfalz²)	19853	1134	562	131	107	47	309	241
13	Saarland²)	2570	309	97	41	25	6	24	10
14	Sachsen	18415	1217	249	155	367	331	143	64
15	Sachsen-Anhalt	20446	1032	603	182	187	165	266	222
16	Schleswig-Holstein	15763	1061	647	87	76	45	130	71
17	Thüringen	16172	692	81	54	70	44	66	14
Anteil der Länder an den Nutzungsarten Prozent									
18	Deutschland	100	100	100	100	100	100	100	100
19	Baden-Württemberg	10,0	10,9	11,9	13,1	4,4	3,9	8,6	6,9
20	Bayern	19,8	16,0	15,8	11,8	10,7	8,2	10,5	6,9
21	Berlin	0,2	1,5	1,7	1,1	0,3	0,0	3,3	4,8
22	Brandenburg	8,3	5,5	4,4	9,0	15,7	19,3	3,8	4,0
23	Bremen	0,1	0,6	0,6	0,8	0,2	0,0	1,0	1,4
24	Hamburg	0,2	1,1	1,4	1,1	0,3	0,0	1,9	2,6
25	Hessen	5,9	6,5	6,9	5,1	3,2	2,2	6,0	5,6
26	Mecklenburg-Vorpommern ..	6,5	3,5	2,4	6,3	2,7	2,4	4,9	5,9
27	Niedersachsen	13,3	13,9	16,3	12,9	15,1	16,8	13,2	12,5
28	Nordrhein-Westfalen	9,5	17,9	18,9	18,1	14,3	11,0	17,0	17,6
29	Rheinland-Pfalz²)	5,6	4,7	5,0	4,2	4,2	2,7	9,9	12,3
30	Saarland²)	0,7	1,3	0,9	1,3	1,0	0,3	0,8	0,5
31	Sachsen	5,2	5,1	2,2	4,9	14,6	18,8	4,6	3,3
32	Sachsen-Anhalt	5,7	4,3	5,3	5,7	7,4	9,3	8,5	11,4
33	Schleswig-Holstein	4,4	4,4	5,7	2,8	3,0	2,6	4,1	3,6
34	Thüringen	4,5	2,9	0,7	1,7	2,8	2,5	2,1	0,7
Anteil der Nutzungsarten an der Bodenfläche insgesamt Prozent									
35	Deutschland	100	6,7	3,2	0,9	0,7	0,5	0,9	0,5
36	Baden-Württemberg	100	7,3	3,8	1,2	0,3	0,2	0,8	0,4
37	Bayern	100	5,4	2,5	0,5	0,4	0,2	0,5	0,2
38	Berlin	100	40,6	21,6	4,0	1,0	0,0	11,5	10,4
39	Brandenburg	100	4,4	1,7	1,0	1,3	1,2	0,4	0,3
40	Bremen	100	34,3	15,6	5,9	1,5	0,0	8,0	6,8
41	Hamburg	100	36,4	20,4	4,8	1,0	0,0	7,9	6,7
42	Hessen	100	7,3	3,7	0,8	0,4	0,2	0,9	0,5
43	Mecklenburg-Vorpommern ..	100	3,6	1,1	0,9	0,3	0,2	0,7	0,5
44	Niedersachsen	100	7,0	3,9	0,9	0,8	0,6	0,9	0,5
45	Nordrhein-Westfalen	100	12,5	6,3	1,7	1,1	0,6	1,6	1,0
46	Rheinland-Pfalz²)	100	5,7	2,8	0,7	0,5	0,2	1,6	1,2
47	Saarland²)	100	12,0	3,8	1,6	1,0	0,2	0,9	0,4
48	Sachsen	100	6,6	1,3	0,8	2,0	1,8	0,8	0,3
49	Sachsen-Anhalt	100	5,0	2,9	0,9	0,9	0,8	1,3	1,1
50	Schleswig-Holstein	100	6,7	4,1	0,6	0,5	0,3	0,8	0,4
51	Thüringen	100	4,3	0,5	0,3	0,4	0,3	0,4	0,1

1) Summe der Nutzungsarten: Gebäude- und Freifläche, Betriebsfläche (ohne Abbauland), Erholungsfläche, Verkehrsfläche, Friedhof. „Siedlungs- und Verkehrs-
gehen. – 2) Einschließlich des gemeinschaftlichen deutsch-luxemburgischen Hoheitsgebietes.

der tatsächlichen Nutzung in Deutschland
Stichtag: 31. Dezember

Und zwar										Nach- richtlich: Siedlungs- und Verkehrs- fläche¹)	Lfd. Nr.
Verkehrsfläche		Landwirtschaftsfläche			Waldfläche	Wasserfläche	Flächen anderer Nutzung				
zusammen	dar.: Straße, Weg, Platz	zusammen	darunter:				zusammen	darunter:			
			Moor	Heide				Friedhof	Unland		
Nutzungsarten km²											
17 446	15 583	189 324	889	470	106 488	8 279	5 925	352	2 702	45 621	1
1 925	1 775	16 559	21	11	13 630	371	286	34	176	4 870	2
3 299	3 048	35 315	208	53	24 634	1 434	1 449	31	751	7 607	3
135	103	44	1	0	161	60	19	11	5	619	4
1 033	888	14 617	1	37	10 359	1 007	642	23	426	2 536	5
48	36	116	0	2	8	46	10	3	3	228	6
92	72	192	0	7	44	61	24	8	8	442	7
1 396	1 297	8 993	1	1	8 455	278	177	24	89	3 197	8
653	558	14 813	14	4	4 949	1 300	410	14	218	1 679	9
2 369	2 155	28 979	542	203	10 114	1 093	943	40	159	6 234	10
2 318	2 047	17 098	13	32	8 493	646	363	79	63	7 370	11
1 218	1 003	8 465	1	0	8 236	271	113	20	48	2 741	12
158	140	1 135	0	1	859	26	34	6	19	517	13
736	608	10 254	0	5	4 943	340	415	17	212	2 148	14
763	680	12 812	0	87	4 877	382	127	17	110	2 101	15
649	587	11 196	86	24	1 570	770	310	12	161	1 884	16
653	586	8 736	0	2	5 157	194	603	12	255	1 450	17
Anteil der Länder an den Nutzungsarten Prozent											
100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	18
11,0	11,4	8,7	2,3	2,4	12,8	4,5	4,8	9,7	6,5	10,7	19
18,9	19,6	18,7	23,4	11,2	23,1	17,3	24,5	8,8	27,8	16,7	20
0,8	0,7	0,0	0,1	0,0	0,2	0,7	0,3	3,0	0,2	1,4	21
5,9	5,7	7,7	0,1	7,8	9,7	12,2	10,8	6,5	15,7	5,6	22
0,3	0,2	0,1	0,0	0,4	0,0	0,6	0,2	1,0	0,1	0,5	23
0,5	0,5	0,1	0,1	1,5	0,0	0,7	0,4	2,4	0,3	1,0	24
8,0	8,3	4,8	0,1	0,2	7,9	3,4	3,0	6,9	3,3	7,0	25
3,7	3,6	7,8	1,6	0,8	4,6	15,7	6,9	3,9	8,1	3,7	26
13,6	13,8	15,3	61,0	43,2	9,5	13,2	15,9	11,5	5,9	13,7	27
13,3	13,1	9,0	1,4	6,9	8,0	7,8	6,1	22,6	2,3	16,2	28
7,0	6,4	4,5	0,1	0,0	7,7	3,3	1,9	5,5	1,8	6,0	29
0,9	0,9	0,6	0,0	0,3	0,8	0,3	0,6	1,8	0,7	1,1	30
4,2	3,9	5,4	0,0	1,1	4,6	4,1	7,0	4,7	7,9	4,7	31
4,4	4,4	6,8	0,0	18,6	4,6	4,6	2,1	4,9	4,1	4,6	32
3,7	3,8	5,9	9,7	5,1	1,5	9,3	5,2	3,5	6,0	4,1	33
3,7	3,8	4,6	0,0	0,4	4,8	2,3	10,2	3,3	9,4	3,2	34
Anteil der Nutzungsarten an der Bodenfläche insgesamt Prozent											
4,9	4,4	53,0	0,2	0,1	29,8	2,3	1,7	0,1	0,8	12,8	35
5,4	5,0	46,3	0,1	0,0	38,1	1,0	0,8	0,1	0,5	13,6	36
4,7	4,3	50,1	0,3	0,1	34,9	2,0	2,1	0,0	1,1	10,8	37
15,2	11,5	4,9	0,1	0,0	18,0	6,7	2,1	1,2	0,5	69,4	38
3,5	3,0	49,6	0,0	0,1	35,1	3,4	2,2	0,1	1,4	8,6	39
11,8	8,8	28,6	0,1	0,4	1,9	11,5	2,4	0,9	0,7	56,5	40
12,2	9,5	25,4	0,1	0,9	5,8	8,1	3,2	1,1	1,1	58,6	41
6,6	6,1	42,6	0,0	0,0	40,0	1,3	0,8	0,1	0,4	15,1	42
2,8	2,4	63,9	0,1	0,0	21,4	5,6	1,8	0,1	0,9	7,2	43
5,0	4,5	60,9	1,1	0,4	21,2	2,3	2,0	0,1	0,3	13,1	44
6,8	6,0	50,2	0,0	0,1	24,9	1,9	1,1	0,2	0,2	21,6	45
6,1	5,1	42,6	0,0	0,0	41,5	1,4	0,6	0,1	0,2	13,8	46
6,1	5,4	44,2	0,0	0,1	33,4	1,0	1,3	0,2	0,7	20,1	47
4,0	3,3	55,7	0,0	0,0	26,8	1,8	2,3	0,1	1,2	11,7	48
3,7	3,3	62,7	0,0	0,4	23,9	1,9	0,6	0,1	0,5	10,3	49
4,1	3,7	71,0	0,5	0,2	10,0	4,9	2,0	0,1	1,0	11,9	50
4,0	3,6	54,0	0,0	0,0	31,9	1,2	3,7	0,1	1,6	9,0	51

fläche“ und „versiegelte Fläche“ können nicht gleichgesetzt werden, da in die Siedlungs- und Verkehrsfläche auch unbebaute und nicht versiegelte Flächen ein-

Doreen Namislo, Karina Schorn, Dipl.-Verwaltungswirtin Margitta von Schwartzberg

Wählerverhalten bei der Bundestagswahl 2005 nach Geschlecht und Alter

Ergebnisse der Repräsentativen Wahlstatistik

Zum zweiten Mal seit 1990, der ersten gesamtdeutschen Wahl, ist bei einer Bundestagswahl eine Repräsentative Wahlstatistik durchgeführt worden; bei den Bundestagswahlen 1994 und 1998 hatte der Gesetzgeber die Repräsentative Wahlstatistik ausgesetzt. Mit der Repräsentativen Wahlstatistik lässt sich das Wahlverhalten – Wahlbeteiligung und Stimmabgabe – bei einer Bundestagswahl nach Altersgruppen und Geschlecht analysieren.

Für eine Vorabauswertung war aus den Stichprobenwahlbezirken der Repräsentativen Wahlstatistik zunächst eine Unterstichprobe gezogen worden. Diese hatte mit 324 Wahlbezirken etwa 10% der gesamten Stichprobe und damit etwa 0,4% aller Wahlbezirke umfasst. Auf eine Einbeziehung von Briefwahlbezirken in die Unterstichprobe war wegen der geringen Anzahl von Stichprobenwahlbezirken verzichtet worden. Nachdem die Ergebnisse aus dieser Unterstichprobe bereits am 18. Oktober 2005 in einem Sonderheft¹⁾ des Statistischen Bundesamtes veröffentlicht wurden, sind die Ergebnisse aus der gesamten Stichprobe, das heißt aus allen ausgewählten Urnen- und Briefwahlbezirken, Gegenstand der folgenden Betrachtung²⁾.

Nach Ausführungen über die Rechtsgrundlagen und die methodischen Grundlagen folgen Informationen über die Wahlberechtigten, die Wahlbeteiligung, die ungültigen Stimmen und die Stimmabgabe jeweils nach Alter und Geschlecht. Die beiden letzten Kapitel enthalten Auswertungen zum Stimmensplitting und zu Wählerschaften der Parteien.

Für alle Interessierten sei noch auf das Informationsangebot des Bundeswahlleiters unter der Internetadresse <http://www.bundeswahlleiter.de> hingewiesen. Hier sind sowohl die Ergebnisse der Unterstichprobe als auch die Ergebnisse der gesamten Stichprobe zu finden.

1 Rechtsgrundlagen

Rechtsgrundlage für die Durchführung der Repräsentativen Wahlstatistik ist das am 1. Juni 1999 in Kraft getretene Gesetz über die allgemeine und die repräsentative Wahlstatistik bei der Wahl zum Deutschen Bundestag und bei der Wahl der Abgeordneten des Europäischen Parlaments aus der Bundesrepublik Deutschland (Wahlstatistikgesetz – WStatG) vom 21. Mai 1999 (BGBl. I S. 1023), geändert durch Gesetz vom 17. Januar 2002 (BGBl. I S. 412).³⁾

Das Wahlstatistikgesetz in der Fassung vom 21. Mai 1999 sah noch keine Einbeziehung der Briefwahlstimmen in die Repräsentative Wahlstatistik vor. Der Anteil der Briefwähler an der Gesamtzahl der Wähler hat sich aber von 9,4% bei der Bundestagswahl 1990 über 13,4% bei der Bundestagswahl 1994 auf 16,0% bei der Bundestagswahl 1998 erhöht (bei der Einführung der Briefwahl zur Bundestagswahl 1957 hatten lediglich 4,9% der Wahlberechtigten von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht). Vor diesem Hintergrund wurde am 17. Januar 2002 – noch rechtzeitig vor der Wahl zum 15. Deutschen Bundestag am 22. September 2002 – das Erste

1) Siehe Bundeswahlleiter (Hrsg.): „Wahl zum 16. Deutschen Bundestag am 18. September 2005, Sonderheft: Erste Ergebnisse aus der Repräsentativen Wahlstatistik für die Bundesrepublik Deutschland“, Wiesbaden 2005.

2) Sämtliche Endergebnisse aus der Repräsentativen Wahlstatistik zur Bundestagswahl 2005 sind in der Veröffentlichung „Wahl zum 16. Deutschen Bundestag am 18. September 2005, Heft 4: Wahlbeteiligung und Stimmabgabe der Männer und Frauen nach Altersgruppen“, erschienen im Februar 2006, dargestellt.

3) Nähere Einzelheiten zur Aussetzung und Neuregelung der Repräsentativen Wahlstatistik siehe Werner, T.: „Wählerverhalten bei der Bundestagswahl 2002 nach Geschlecht und Alter“ in WiSta 3/2003, S. 171 ff.

Gesetz zur Änderung des Wahlstatistikgesetzes (BGBl. I S. 412) erlassen. Dieses Gesetz sieht nunmehr die Einbeziehung ausgewählter Briefwahlbezirke in die Statistik vor. Diese Einbeziehung erfolgte in erster Linie, um die Genauigkeit des Gesamtergebnisses sicherzustellen, jedoch weniger mit dem Ziel, das Wahlverhalten der Briefwähler gesondert auszuwerten. Wegen der geringen Anzahl ausgewählter Briefwahlbezirke kann eine Analyse des Wahlverhaltens der Briefwähler nach Altersgruppen und Geschlecht nur für das Bundesgebiet insgesamt vorgenommen werden. Der Anteil der Briefwähler an den Wählern betrug bei der Bundestagswahl 2002 18,0%, bei der Bundestagswahl 2005 stieg er auf 18,7%.

2 Methodische Grundlagen

Die Repräsentative Wahlstatistik ist eine Stichprobenerhebung. Die Auswahl der Stichprobenwahlbezirke trifft der Bundeswahlleiter im Einvernehmen mit den Landeswahlleitern und den Statistischen Ämtern der Länder. Nach § 3 des Wahlstatistikgesetzes (WStatG) dürfen nicht mehr als fünf vom Hundert der Wahlbezirke und der Briefwahlbezirke des Bundesgebietes und nicht mehr als zehn vom Hundert der Wahlbezirke und der Briefwahlbezirke eines Landes an der Repräsentativen Wahlstatistik teilnehmen. Die ausgewählten Wahlbezirke müssen darüber hinaus jeweils mindestens

400 Wahlberechtigte (bei der Urnenwahl; bei der Briefwahl: 400 Wähler) umfassen. Die Stimmzettel aus der Repräsentativen Wahlstatistik werden von den übrigen Wahlunterlagen, insbesondere den Wählerverzeichnissen, getrennt und von den Statistischen Landesämtern ausgewertet; es besteht eine strenge Zweckbindung für die Statistikstellen hinsichtlich der ihnen zur Auswertung überlassenen Wahlunterlagen. Diese Regelungen tragen dem Gebot der Anonymität der Repräsentativen Wahlstatistik Rechnung und garantieren somit die Wahrung des Wahlgeheimnisses.

Aus den etwa 80 000 Wahlbezirken und rund 10 000 Briefwahlbezirken wurden für die Wahl zum 16. Deutschen Bundestag am 18. September 2005 für die Feststellung der Wahlbeteiligung der Männer und Frauen nach Altersgruppen 2 407 Wahlbezirke ausgewählt. Die Stimmabgabe der Männer und Frauen nach Altersgruppen wurde, wie aus Tabelle 1 hervorgeht, in 2 541 Urnenwahlbezirken und 326 Briefwahlbezirken (insgesamt 2 867 Wahlbezirken) statistisch erfasst. Dieser Stichprobenumfang gewährleistet, dass die Ergebnisse der ausgewählten Bezirke für die Gesamtheit des Wahlgebietes und für die einzelnen Bundesländer repräsentativ sind.

Die Zahlenbasis der Repräsentativen Wahlstatistik ist damit weit breiter als bei der repräsentativen Wahlnachbefra-

Tabelle 1: Stichprobenumfang der Repräsentativen Wahlstatistik bei den Bundestagswahlen

Land	1953	1957	1961	1965	1969	1972	1976	1980	1983	1987	1990	2002	2005
Stichprobenwahlbezirke													
Schleswig-Holstein	24	96	97	46	92	93	92	96	98	96	97	106	102
Mecklenburg-Vorpommern ...	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	89	94	93
Hamburg	16	16	55	59	53	64	62	59	59	15	15	24	24
Niedersachsen	67	246	245	187	207	202	188	194	202	205	208	245	248
Bremen	6	6	11	21	26	26	27	27	27	27	25	26	26
Brandenburg	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	108	137	130
Sachsen-Anhalt	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	130	116	108
Berlin	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	151	163	163
Nordrhein-Westfalen	136	115	121	125	138	141	142	576	578	571	563	622	585
Sachsen	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	218	196	194
Hessen	40	41	78	88	89	87	123	124	123	128	129	155	147
Thüringen	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	121	135	129
Rheinland-Pfalz	37	32	31	65	83 ¹⁾	84 ¹⁾	67 ¹⁾	68 ¹⁾	69 ¹⁾	72 ¹⁾	77 ¹⁾	221	224
Bayern	99	365	391	392	445	112	406	420	429	439	440	471	440
Baden-Württemberg	45	53	59	137	144	156	141	142	158	157	163	196	190
Saarland	X	37	38	43	45	44	58	57	57	57	59	64	64
Deutschland ...	470 ²⁾	1 007	1 126	1 163	1 322 ³⁾	1 009 ³⁾	1 306 ³⁾	1 763 ³⁾	1 800 ³⁾	1 767 ³⁾	2 593 ³⁾	2 971	2 867
dar.: Briefwahlbezirke	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	372	326
Anteil der Wahlberechtigten und Wähler in der Stichprobe in %													
Schleswig-Holstein	1,6	4,4	4,4	2,1	3,9	4,0	4,1	4,3	4,3	4,0	3,9	3,8	3,7
Mecklenburg-Vorpommern ...	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	4,9	4,9	4,8
Hamburg	1,4	1,3	4,0	4,1	4,1	4,2	4,0	3,9	3,9	1,0	1,0	1,4	1,4
Niedersachsen	1,4	4,1	4,1	3,1	3,1	3,0	3,1	3,1	3,1	3,1	3,1	3,0	3,0
Bremen	2,0	1,5	2,4	3,7	4,3	5,0	4,9	5,2	5,2	5,1	4,9	4,9	5,1
Brandenburg	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	4,3	5,2	5,0
Sachsen-Anhalt	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	4,5	5,2	4,9
Berlin	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	6,8	5,4	5,5
Nordrhein-Westfalen	1,7	1,0	0,9	1,0	1,1	1,1	1,0	4,1	4,1	4,1	4,1	4,0	4,0
Sachsen	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	5,1	5,0	5,0
Hessen	1,6	1,2	2,0	2,1	2,0	1,9	3,0	2,7	2,7	2,9	2,8	2,7	2,6
Thüringen	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	4,5	4,9	5,1
Rheinland-Pfalz	1,5	1,0	1,0	2,0	2,0 ⁴⁾	2,1 ⁴⁾	2,1 ⁴⁾	2,1 ⁴⁾	2,1 ⁴⁾	2,1 ⁴⁾	2,0 ⁴⁾	2,0	2,0
Bayern	1,3	4,1	4,1	3,9	4,1	1,0	4,0	4,0	4,0	3,9	3,8	3,5	3,4
Baden-Württemberg	1,4	1,0	1,0	2,3	2,1	2,1	2,0	2,0	2,0	1,9	2,0	2,0	2,0
Saarland	X	4,3	4,1	3,9	4,3	4,2	5,5	5,6	5,6	5,5	5,6	5,7	5,5
Deutschland ...	1,5	2,2	2,4	2,4	2,5 ⁵⁾	1,9 ⁵⁾	2,6 ⁵⁾	3,4 ⁵⁾	3,4 ⁵⁾	3,3 ⁵⁾	3,7 ⁵⁾	3,6	3,6

1) Für Stimmabgabe 1969 und 1976: je 1 405; 1972: 1 089; 1980: 1 863; 1983: 1 901; 1987: 1 876; 1990: 2 710 Wahlbezirke. – 2) Ohne das Saarland. – 3) Für Stimmabgabe 1969 und 1976: je 1 405; 1972: 1 089; 1980: 1 863; 1983: 1 901; 1987: 1 876; 1990: 2 710 Wahlbezirke. – 4) Für Stimmabgabe 1969 und 1972: je 5,0%; 1976 und 1987: je 5,1%; 1980 und 1983: je 5,2%; 1990: 4,9% der Wähler in der Stichprobe. – 5) Für Stimmabgabe 1969 und 1972: je 2,7%; 1976: 2,8%; 1980 und 1983: je 3,6%; 1987: 3,5%; 1990: 3,8% der Wähler in der Stichprobe.

gung von Wählern und Wählerinnen am Wahltag durch die Wahlforschungsinstitute, die etwa 500 bis 600 Wahlbezirke umfasst.

Die Repräsentative Wahlstatistik ermöglicht von ihrer Anlage her keine Analyse von Wahlmotiven. Sie liefert aber der Wahlforschung die wesentlichen Basisinformationen sowie Ansatzpunkte für weitere Forschungen; sie stellt den objektiven Bezugsrahmen zur Einordnung der Forschungsergebnisse bereit.

Bei der Wahl zum 16. Deutschen Bundestag wurde die *Wahlbeteiligung* – wie seit der Bundestagswahl 1972 (mit Ausnahme von 1994 und 1998 wegen der vorübergehenden Aussetzung der Repräsentativen Wahlstatistik) – nach Geschlecht (männlich/weiblich) sowie nach zehn Altersgruppen ermittelt. Die *Stimmabgabe* wurde – wie ebenfalls seit 1972 – nach Geschlecht (männlich/weiblich) sowie nach fünf Altersgruppen ermittelt (siehe Tabelle 2).

Die Zusammenfassung der Wählerinnen und Wähler zu 10 bzw. 5 Gruppen stellt sicher, dass Rückschlüsse auf die Stimmabgabe einzelner Wählerinnen und Wähler ausgeschlossen sind und das Wahlgeheimnis gewahrt bleibt. Die Wahlberechtigten wurden im Wahllokal bzw. mit der Zusendung der Briefwahlunterlagen über die Teilnahme an der Repräsentativen Wahlstatistik informiert. Den Wählerinnen

Tabelle 2: Altersgruppen der Repräsentativen Bundestagswahlstatistik

Bundestagswahlen		
1953 bis 1961	1965 und 1969	ab 1972
Alter von ... bis ... Jahren		
Wahlbeteiligung		
21 – 24	21 – 24	18 – 20
25 – 29	25 – 29	21 – 24
30 – 39	30 – 34	25 – 29
40 – 49	35 – 39	30 – 34
50 – 59	40 – 44	35 – 39
60 – 69	45 – 49	40 – 44
70 und mehr	50 – 59	45 – 49
	60 – 69	50 – 59
	70 und mehr	60 – 69
		70 und mehr
Stimmabgabe		
21 – 29	21 – 29	18 – 24
30 – 59	30 – 44	25 – 34
60 und mehr	45 – 59	35 – 44
	60 und mehr	45 – 59
		60 und mehr

und Wählern in den ausgewählten Stichprobenwahlbezirken wurde zur Durchführung der Statistik ein Stimmzettel mit Unterscheidungsaufdruck (männlich/weiblich/Altersgruppe) ausgehändigt.

Beim Vergleich der Ergebnisse der Repräsentativen Wahlstatistik mit den Totalergebnissen (siehe Tabelle 3) ist zu

Tabelle 3: Totalergebnisse der Bundestagswahl 2005 im Vergleich mit den Ergebnissen der Repräsentativen Wahlstatistik

Land	T = Totalergebnis, S = Stichprobe	Wähler auf 1 000 Wahlberechtigte ¹⁾	Von 1 000 gültigen Zweitstimmen entfielen auf								darunter	
			SPD	CDU	CSU	GRÜNE	FDP	Die Linke.	Sonstige		NPD	REP
Schleswig-Holstein	T	791	382	364	–	84	101	46	22	10	–	–
	S	797	382	364	–	84	101	46	23	9	–	–
Mecklenburg-Vorpommern	T	712	317	296	–	40	63	237	48	35	–	–
	S	716	317	296	–	40	63	237	48	35	–	–
Hamburg	T	775	387	289	–	149	90	63	22	10	–	–
	S	785	388	289	–	149	90	63	20	9	–	–
Niedersachsen	T	794	432	336	–	74	89	43	26	13	–	–
	S	799	432	336	–	74	89	43	26	13	–	–
Bremen	T	755	429	228	–	143	81	84	35	15	–	–
	S	762	429	228	–	143	81	84	35	14	–	–
Brandenburg	T	749	358	206	–	51	69	266	51	32	–	–
	S	753	358	206	–	51	69	265	51	32	–	–
Sachsen-Anhalt	T	710	327	247	–	41	81	266	39	25	3	3
	S	714	328	247	–	41	81	266	38	24	3	3
Berlin	T	774	343	220	–	137	82	164	54	16	5	5
	S	784	343	220	–	137	82	163	55	17	6	6
Nordrhein-Westfalen	T	783	400	344	–	76	100	52	28	8	3	3
	S	791	400	344	–	76	100	52	29	8	3	3
Sachsen	T	757	245	300	–	48	102	228	77	48	5	5
	S	762	245	300	–	48	102	228	76	38	5	5
Hessen	T	787	356	337	–	101	117	53	36	12	8	8
	S	794	356	337	–	101	117	53	36	12	8	8
Thüringen	T	755	298	257	–	48	79	261	57	37	7	7
	S	759	298	257	–	48	79	261	56	35	7	7
Rheinland-Pfalz	T	787	346	369	–	73	117	56	39	13	11	11
	S	793	345	369	–	73	117	56	41	13	12	12
Bayern	T	779	255	–	492	79	95	34	45	13	10	10
	S	785	255	–	493	79	95	35	44	14	10	10
Baden-Württemberg	T	787	301	392	–	107	119	38	43	11	11	11
	S	793	301	392	–	107	119	38	43	11	11	11
Saarland	T	794	333	302	–	59	74	185	47	18	–	–
	S	799	333	301	–	59	74	184	49	20	–	–
Deutschland ...	T	777	342	278	74	81	98	87	39	16	6	6
	S	783	342	278	74	81	98	87	39	15	5	5

1) Bei Stimmabgabe: Anteil der Wähler mit Stimm- und Wahlscheinvermerk im Wählerverzeichnis an den Wahlberechtigten.

beachten, dass die Feststellungen über die Wahlbeteiligung auf der Annahme beruhen, dass sämtliche Wahlscheininhabervon der Möglichkeit der Briefwahl Gebrauch gemacht haben (die Erfahrung zeigt, dass regelmäßig weit über 90% der Wahlscheinwähler Briefwähler sind). Die Wahlbeteiligung wird deshalb in den Ergebnissen der Repräsentativen Wahlstatistik mit 78,3% etwas zu hoch ausgewiesen (Totalergebnis: 77,7%).

3 Ergebnisse zur Anzahl der Wahlberechtigten (mit und ohne Wahlschein)

3.1 Rund 438 000 mehr Wahlberechtigte als 2002

Wie Tabelle 4 zeigt, ist die Zahl der Wahlberechtigten von 2002 bis 2005 um rund 438 000 Personen auf 61,9 Mill. gestiegen. Dieser Zuwachs war zum größten Teil auf das frühere Bundesgebiet beschränkt (+426 000). In den neuen Ländern und Berlin-Ost war nur ein Anstieg um knapp 12 000 Wahlberechtigte zu verzeichnen.

Die demographische Entwicklung der deutschen Bevölkerung lässt sich an der Veränderung der Zahlenstärke der einzelnen Altersgruppen der Repräsentativen Wahlstatistik sehr deutlich ablesen. Die Anzahl der Wahlberechtigten ist gegenüber der Bundestagswahl 2002 in den Altersgruppen bis unter 30 Jahre leicht gestiegen, wobei der Anstieg bei den 25- bis unter 30-Jährigen am deutlichsten war. 2002 bestand diese Altersgruppe noch aus 3,8 Mill. Personen, 2005 waren es 4,1 Mill. Personen, das ist ein Plus von 7,0%. In den Altersgruppen der 30- bis unter 40-Jährigen ging die Zahl der Wahlberechtigten deutlich zurück, und zwar um 1 Mill. Personen (-20,2%) bei den 30- bis unter 35-Jährigen sowie um 637 000 (-9,9%) bei den 35- bis unter 40-Jährigen. Die Zahlen der Wahlberechtigten in den Altersgruppen darüber (mit Ausnahme der 60- bis unter 70-Jährigen mit einem Rückgang von 2,9%) haben ebenfalls stark zugenommen; am deutlichsten fiel der Zuwachs in der Altersgruppe der 45- bis unter 50-Jährigen aus (+8,1%). Die meisten Wahlberechtigten (10,4 Mill.) gehörten der Altersgruppe der 70-Jährigen und Älteren an (siehe Tabelle 4).

3.2 Anteil der Wahlberechtigten mit Wahlschein in den neuen Ländern und Berlin-Ost niedriger

Wie aus Tabelle 5 entnommen werden kann, lag der Anteil der Wahlberechtigten mit Wahlschein – zu weit über 90% ist diese Gruppe identisch mit den Briefwählern – an allen Wahlberechtigten mit 15,2% (Männer: 14,4%; Frauen: 15,9%) über dem Wert von 2002. Damals betrug der entsprechende Anteil 14,9% (Männer 14,0%; Frauen: 15,7%). Der Anteil der Wahlscheininhaber an den Wahlberechtigten im früheren Bundesgebiet lag wie bereits bei der Bundestagswahl 2002 bei 16,2%. In den neuen Ländern und Berlin-Ost ist der Anteil von 9,6% bei der Bundestagswahl 2002 auf 11,0% bei der Bundestagswahl 2005 gestiegen.

Tabelle 4: Wahlberechtigte bei den Bundestagswahlen 2005 und 2002 nach Geschlecht und Alter

Alter von ... bis unter ... Jahren	Wahlberechtigte		Veränderung 2005 gegenüber 2002	
	Bundestagswahl			
	2005	2002		
	1 000			%
Insgesamt				
unter 21	2 385,4	2 326,0	+59,4	+2,6
21 – 25	3 439,3	3 329,7	+109,6	+3,3
25 – 30	4 110,0	3 842,5	+267,5	+7,0
30 – 35	4 103,7	5 145,3	–1 041,6	–20,2
35 – 40	5 830,3	6 467,4	–637,1	–9,9
40 – 45	6 515,2	6 185,1	+330,1	+5,3
45 – 50	5 842,6	5 406,8	+435,8	+8,1
50 – 60	9 597,1	9 042,5	+554,6	+6,1
60 – 70	9 660,3	9 944,1	–283,8	–2,9
70 und mehr	10 386,7	9 743,4	+643,3	+6,6
Deutschland ...	61 870,7 ¹⁾	61 432,9 ²⁾	+437,8	+0,7
Früheres Bundes- gebiet	49 704,6	49 278,5	+426,1	+0,9
Neue Länder und Berlin-Ost	12 166,1	12 154,3	+11,8	+0,1
Männer				
unter 21	1 223,2	1 188,4	+34,8	+2,9
21 – 25	1 745,6	1 688,9	+56,7	+3,4
25 – 30	2 084,2	1 943,6	+140,6	+7,2
30 – 35	2 082,5	2 614,8	–532,3	–20,4
35 – 40	2 965,4	3 291,8	–326,4	–9,9
40 – 45	3 309,2	3 138,4	+170,8	+5,4
45 – 50	2 947,3	2 704,6	+242,7	+9,0
50 – 60	4 770,1	4 490,6	+279,5	+6,2
60 – 70	4 614,1	4 760,4	–146,3	–3,1
70 und mehr	3 880,5	3 471,1	+409,4	+11,8
Deutschland ...	29 622,3	29 292,7	+329,6	+1,1
Früheres Bundes- gebiet	23 754,3	23 457,9	+296,4	+1,3
Neue Länder und Berlin-Ost	5 868,0	5 834,8	+33,2	+0,6
Frauen				
unter 21	1 162,2	1 137,5	+24,7	+2,2
21 – 25	1 693,7	1 640,8	+52,9	+3,2
25 – 30	2 025,8	1 899,0	+126,8	+6,7
30 – 35	2 021,2	2 530,5	–509,3	–20,1
35 – 40	2 864,9	3 175,6	–310,7	–9,8
40 – 45	3 206,0	3 046,7	+159,3	+5,2
45 – 50	2 895,3	2 702,2	+193,1	+7,1
50 – 60	4 827,0	4 551,9	+275,1	+6,0
60 – 70	5 046,2	5 183,6	–137,4	–2,7
70 und mehr	6 506,1	6 272,3	+233,8	+3,7
Deutschland ...	32 248,4	32 140,1	+108,3	+0,3
Früheres Bundes- gebiet	25 950,2	25 820,6	+129,6	+0,5
Neue Länder und Berlin-Ost	6 298,2	6 319,6	–21,4	–0,3

1) Totalergebnis: 61 870 711 Wahlberechtigte. – 2) Totalergebnis: 61 432 868 Wahlberechtigte.

Wie bei früheren Bundestagswahlen, so hatten auch 2005 die über 70-Jährigen mit 20,1% (2002: 20,5%) den höchsten, die unter 21-Jährigen mit 8,4% (2002: 8,7%) den niedrigsten Anteil an Wahlscheininhabern. Auffallend ist, dass die Frauen in fast allen Altersgruppen (außer bei den 35- bis unter 40-Jährigen und bei den 70-Jährigen und Älteren) einen höheren Anteil an Wahlscheininhabern zu verzeichnen hatten als die Männer; am deutlichsten war der Unterschied in der Gruppe der 21- bis unter 25-Jährigen (Frauen: 14,5%; Männer: 10,6%).

Tabelle 5: Wahlberechtigte ohne und mit Wahlschein bei den Bundestagswahlen nach Geschlecht und Alter

Alter von ... bis unter ... Jahren	Wahlberechtigte					
	ins- gesamt	ohne	mit			
			Wahlschein			
			2005		2002	1990 ¹⁾
			1 000		%	
Insgesamt						
unter 21	2 385,4	2 184,6	200,8	8,4	8,7	4,8
21 – 25	3 439,3	3 009,6	429,7	12,5	12,5	7,3
25 – 30	4 110,0	3 536,3	573,6	14,0	14,1	7,3
30 – 35	4 103,7	3 570,0	533,8	13,0	13,1	6,3
35 – 40	5 830,3	5 136,3	694,0	11,9	11,4	5,8
40 – 45	6 515,2	5 791,1	724,2	11,1	10,7	6,2
45 – 50	5 842,6	5 123,4	719,2	12,3	12,0	6,6
50 – 60	9 597,1	8 055,5	1 541,6	16,1	16,0	6,7
60 – 70	9 660,3	7 759,3	1 901,0	19,7	18,4	8,6
70 und mehr ..	10 386,7	8 299,2	2 087,5	20,1	20,5	14,4
Insgesamt ...	61 870,7	52 465,2	9 405,5	15,2	14,9	7,9
Männer						
unter 21	1 223,2	1 134,0	89,2	7,3	7,5	4,2
21 – 25	1 745,6	1 560,8	184,9	10,6	10,6	6,9
25 – 30	2 084,2	1 812,6	271,6	13,0	13,0	7,3
30 – 35	2 082,5	1 816,9	265,6	12,8	12,8	6,3
35 – 40	2 965,4	2 612,6	352,9	11,9	11,4	5,8
40 – 45	3 309,2	2 943,6	365,7	11,1	10,5	6,3
45 – 50	2 947,3	2 604,7	342,6	11,6	11,3	6,5
50 – 60	4 770,1	4 047,9	722,2	15,1	15,1	6,5
60 – 70	4 614,1	3 721,9	892,2	19,3	18,2	8,2
70 und mehr ..	3 880,5	3 099,3	781,2	20,1	20,3	13,1
Zusammen ...	29 622,3	25 354,2	4 268,1	14,4	14,0	7,2
Frauen						
unter 21	1 162,2	1 050,6	111,6	9,6	9,8	5,3
21 – 25	1 693,7	1 448,8	244,9	14,5	14,5	7,8
25 – 30	2 025,8	1 723,7	302,1	14,9	15,1	7,4
30 – 35	2 021,2	1 753,1	268,1	13,3	13,4	6,3
35 – 40	2 864,9	2 523,7	341,2	11,9	11,4	5,7
40 – 45	3 206,0	2 847,5	358,5	11,2	10,9	6,1
45 – 50	2 895,3	2 518,8	376,5	13,0	12,8	6,7
50 – 60	4 827,0	4 007,6	819,4	17,0	16,9	7,0
60 – 70	5 046,2	4 037,4	1 008,8	20,0	18,6	8,9
70 und mehr ..	6 506,1	5 199,8	1 306,3	20,1	20,6	15,0
Zusammen ...	32 248,4	27 111,0	5 137,4	15,9	15,7	8,4

1) Ohne die nicht in den Wählerverzeichnissen eingetragenen Wahlberechtigten.

4 Ergebnisse zur Wahlbeteiligung nach Geschlecht und Alter

4.1 Wie hoch war die Wahlbeteiligung bei den Bundestagswahlen 2005?

Für die Bundestagswahl 2005 waren nach den Auszählungen der Wählerverzeichnisse 61,9 Mill. Personen wahlberechtigt. Die Zahl der Wähler betrug 48,0 Mill. Daraus ergab sich nach dem amtlichen Endergebnis⁴⁾ eine Wahlbeteiligung von 77,7% (die niedrigste Wahlbeteiligung bei Bundestagswahlen überhaupt). Sie lag um 1,4 Prozentpunkte unter der von 2002 (79,1%) und um 4,5 Prozentpunkte unter der von

1998 (82,2%). Über dem Durchschnitt lag die Wahlbeteiligung nach dem amtlichen Endergebnis in acht Ländern, und zwar in Niedersachsen und im Saarland mit jeweils 79,4%, in Schleswig-Holstein mit 79,1%, in Baden-Württemberg, Hessen und Rheinland-Pfalz mit jeweils 78,7%, in Nordrhein-Westfalen mit 78,3% und in Bayern mit 77,9%. Am niedrigsten war die Wahlbeteiligung in Sachsen-Anhalt mit 71,0%. Die vergleichsweise geringe Wahlbeteiligung zeichnete sich bereits während der Wahlzeit ab. Um 14.00 Uhr betrug die Wahlbeteiligung 41,9% (2002: 42,8%).⁵⁾

4.2 Deutlich niedrigere Wahlbeteiligung in den neuen Ländern und Berlin-Ost

Die Wahlbeteiligung in den Bundesländern lag zwischen 71,0% (Sachsen-Anhalt) und 79,4% (Niedersachsen und Saarland). Wie bei allen Bundestagswahlen seit Wiedergewinnung der Deutschen Einheit im Jahr 1990 lag die Wahlbeteiligung in allen neuen Bundesländern unter dem Bundesdurchschnitt (Ausnahme: Thüringen bei der Bundestagswahl 1998). Unter den sechs Bundesländern mit der niedrigsten Wahlbeteiligung waren wiederum alle neuen Bundesländer (71,0 bis 75,7%), obgleich in diesen Bundesländern die Wahlbeteiligung im Vergleich zur Bundestagswahl 2002 gestiegen ist. In allen alten Bundesländern ist im Vergleich zur Bundestagswahl 2002 ein Rückgang der Wahlbeteiligung zu verzeichnen, am stärksten war er in Bayern (–3,6 Prozentpunkte), Bremen (–3,3 Prozentpunkte) und Baden-Württemberg (–2,4 Prozentpunkte), am schwächsten in Berlin (–0,2 Prozentpunkte), im Saarland (–0,6 Prozentpunkte) und in Rheinland-Pfalz (–1,3 Prozentpunkte).

Die Wahlbeteiligung in den neuen Ländern und Berlin-Ost lag bei 74,3% (2002: 72,8%) im Vergleich zu 78,5% (2002: 80,6%) im früheren Bundesgebiet. Die Wahlbeteiligungen in Ost und West haben sich damit wieder angenähert: Betrug der Abstand 1998 2,8 Prozentpunkte, so stieg er 2002 auf 7,8 Prozentpunkte und ist 2005 wieder auf 4,2 Prozentpunkte gesunken.

4.3 Die 70%-Marke wurde bei den unter 30-Jährigen bei der Wahlbeteiligung nicht erreicht

Der seit den 1980er-Jahren zu beobachtende Trend zur Wahlenthaltung bei den Wählerinnen und Wählern unter 30 Jahren hat sich, nach einer Unterbrechung bei der Bundestagswahl 2002, bei der Bundestagswahl 2005 fortgesetzt (siehe Tabelle 6). Bei der Bundestagswahl 1980 (alte Bundesländer ohne Berlin-West) hatte die Wahlbeteiligung der 18- bis unter 30-Jährigen noch knapp über 80% gelegen. Aus dieser Altersgruppe beteiligten sich bei der Bundestagswahl 1990 nur noch rund zwei Drittel (67,7%) der Wahlberechtigten. Dieser Abwärtstrend hat sich bei der Bundestagswahl 2002 nicht fortgesetzt. Die Wahlbeteiligung der Wäh-

4) Siehe Schorn, K./von Schwartzberg, M.: „Endgültiges Ergebnis der Wahl zum 16. Deutschen Bundestag am 18. September 2005“ in WiSta 11/2005, S. 1153 ff.

5) Siehe Pressemitteilung des Bundeswahlleiters: „Wahlbeteiligung bei der 16. Wahl des Deutschen Bundestages 2005 um 14.00 Uhr“ vom 18. September 2005.

Tabelle 6: Wahlbeteiligung bei den Bundestagswahlen nach Geschlecht und Alter

Alter von ... bis unter ... Jahren	Wahlberechtigte	Wähler					
	2005 ¹⁾			2002 ¹⁾	1990 ²⁾	1987 ²⁾³⁾	1983 ²⁾³⁾
	1 000		%				
Insgesamt							
unter 21	2 385,4	1 669,2	70,0	70,2	64,7	76,8	84,3
21 – 25	3 439,3	2 287,2	66,5	68,1	61,8	73,1	81,5
25 – 30	4 110,0	2 880,5	70,1	72,1	66,3	75,9	83,8
30 – 35	4 103,7	3 055,9	74,5	76,7	71,3	80,3	87,0
35 – 40	5 830,3	4 572,0	78,4	79,6	75,7	83,8	89,3
40 – 45	6 515,2	5 192,9	79,7	80,0	79,5	86,0	91,1
45 – 50	5 842,6	4 684,1	80,2	81,1	82,1	87,9	92,2
50 – 60	9 597,1	7 915,9	82,5	84,0	84,6	89,4	92,7
60 – 70	9 660,3	8 214,9	85,0	86,4	86,5	89,7	92,3
70 und mehr	10 386,7	7 961,8	76,7	78,4	74,5	79,4	84,9
Insgesamt ...	61 870,7	48 434,4	78,3	79,6	76,3	83,1	88,4
Männer							
unter 21	1 223,2	859,9	70,3	70,3	66,3	78,9	85,4
21 – 25	1 745,6	1 153,5	66,1	67,8	63,2	74,4	82,2
25 – 30	2 084,2	1 437,8	69,0	71,5	66,3	76,6	83,9
30 – 35	2 082,5	1 522,2	73,1	75,4	70,6	80,2	86,6
35 – 40	2 965,4	2 283,4	77,0	78,6	75,2	83,7	89,0
40 – 45	3 309,2	2 607,8	78,8	79,1	79,3	85,8	90,8
45 – 50	2 947,3	2 330,5	79,1	80,4	82,2	88,0	92,3
50 – 60	4 770,1	3 904,9	81,9	83,6	85,0	90,0	93,2
60 – 70	4 614,1	3 945,9	85,5	86,9	88,2	91,5	93,6
70 und mehr	3 880,5	3 208,4	82,7	84,4	81,3	85,1	88,5
Zusammen ...	29 622,3	23 254,4	78,5	79,9	77,0	84,2	89,1
Frauen							
unter 21	1 162,2	809,3	69,6	70,1	63,1	74,6	83,2
21 – 25	1 693,7	1 133,7	66,9	68,5	60,4	71,7	80,6
25 – 30	2 025,8	1 442,7	71,2	72,8	66,4	75,2	83,7
30 – 35	2 021,2	1 533,7	75,9	78,0	72,1	80,3	87,4
35 – 40	2 864,9	2 288,6	79,9	80,6	76,3	83,9	89,7
40 – 45	3 206,0	2 585,1	80,6	81,0	79,8	86,3	91,3
45 – 50	2 895,3	2 353,5	81,3	81,7	82,0	87,9	92,0
50 – 60	4 827,0	4 011,0	83,1	84,3	84,2	88,8	92,2
60 – 70	5 046,2	4 269,0	84,6	85,9	85,3	88,4	91,5
70 und mehr	6 506,1	4 753,4	73,1	75,2	71,3	76,5	82,9
Zusammen ...	32 248,4	25 180,0	78,1	79,4	75,7	82,1	87,8

1) Anteil der Wähler mit Stimm- und Wahrscheinvermerk im Wählerverzeichnis an den Wahlberechtigten. – 2) Ohne Personen mit Wahrschein. – 3) Früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West.

lerinnen und Wähler unter 30 Jahren hatte im Vergleich zu 1990 um 2,6 Prozentpunkte zugenommen und lag 2002 bei 70,3%. Bei der Bundestagswahl 2005 sank sie jedoch wieder auf 68,8% ab.

4.4 Niedrigste Wahlbeteiligung in der Gruppe der 21- bis unter 25-Jährigen

Die niedrigste Wahlbeteiligung zeigte die Altersgruppe der 21- bis unter 25-Jährigen. Mit 66,5% lag die Wahlbeteiligung um 11,8 Prozentpunkte unter der Wahlbeteiligung aller Altersgruppen. Die 21- bis unter 25-jährigen Männer beteiligten sich sogar nur zu 66,1% an der Bundestagswahl 2005. Bemerkenswert ist, dass die genannte Altersgruppe in jedem einzelnen Bundesland außer Hamburg die niedrigste Wahlbeteiligung aufwies.

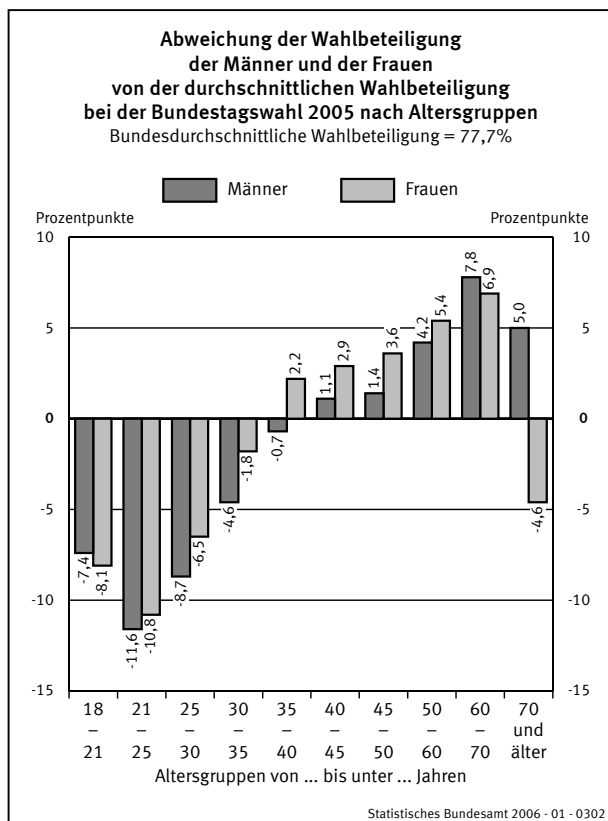
Die niedrigste Wahlbeteiligung an der Bundestagswahl 2005 wiesen mit 61,8% die ostdeutschen Männern der Altersgruppe der 21- bis unter 25-Jährigen auf. Dieses unterdurchschnittliche Ergebnis beruht im Wesentlichen auf der niedrigen Wahlbeteiligung der zwischen 21 und 24 Jahre alten Männer in den Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern (52,9%), Sachsen-Anhalt (58,6%) und Brandenburg (61,2%).

4.5 Höchste Wahlbeteiligung wieder bei den Wählern zwischen 60 und 69 Jahren

Die Wahlbeteiligung nahm ab der Altersgruppe der 21- bis unter 25-Jährigen mit steigendem Alter zu, wobei die Altersgruppe der 60- bis unter 70-Jährigen mit 85,0% – und damit 6,7 Prozentpunkten über der bundesdurchschnittlichen Wahlbeteiligung – die höchste Wahlbeteiligung zu verzeichnen hatte (siehe Schaubild 1). Da diese Altersgruppe unter allen zehn Altersgruppen der Repräsentativen Wahlstatistik zur Wahlbeteiligung mit etwa 9,7 Mill. Personen die zahlenmäßig zweitgrößte war, kam der hohen Wahlbeteiligung dieser Altersgruppe besondere Bedeutung zu. Bemerkenswert ist, dass die genannte Altersgruppe in jedem einzelnen Bundesland die höchste Wahlbeteiligung erzielt hat. In der Gruppe der ältesten Wahlberechtigten (70 Jahre und älter) geht die Wahlbeteiligung wieder auf 76,7% zurück (Frauen: 73,1%; Männer: 82,7%).

Die höchste Wahlbeteiligung wiesen mit 86,6% die westdeutschen Männer der Altersgruppe zwischen 60 und 69 Jahren auf. Dieses überdurchschnittliche Ergebnis beruht in erster Linie auf der hohen Wahlbeteiligung der zwischen 60

Schaubild 1



und 69 Jahre alten Männer in den Bundesländern Schleswig-Holstein (88,0%), Rheinland-Pfalz (87,4%), Niedersachsen (87,3%), Baden-Württemberg (87,0%), Bayern (86,7%) und Hessen (86,6%).

5 Ergebnisse zu Art und Zahl der ungültigen Stimmen

5.1 Über 900 000 Wähler stimmten mit Erst- und/oder Zweitstimme ungültig

Die Untersuchung der ungültigen Stimmen kann in diesem Beitrag nur in verkürzter Form vorgenommen werden. Dargestellt wird in Tabelle 7 lediglich die Zahl der Wähler nach Art der ungültigen Stimmen (drei Kombinationsgruppen) und Geschlecht.

Danach stimmten bei der Bundestagswahl 2005 rund 1 021 000 Wähler ungültig. Mit Erst- und Zweitstimme stimmten rund 537 000 Wähler ungültig, nur mit ungültiger Erststimme waren es 286 000, nur mit ungültiger Zweitstimme waren es 198 000. In allen drei Fällen waren – wie 2002 – die Frauen zahlenmäßig stärker vertreten.

Im Vergleich mit der Bundestagswahl 2002 ist insbesondere die Zahl der Wähler mit ungültiger Erst- und Zweitstimme stark angestiegen (+ 187 000). Die Zahl der Wähler, die nur mit der Erststimme ungültig wählten, ging dagegen

Tabelle 7: Art der ungültigen Stimmen bei den Bundestagswahlen

Wähler nach Art der ungültigen Stimmen	Wahljahr	Insgesamt		Männer		Frauen	
		1 000	%	1 000	%	1 000	%
Ungültige Erst- und Zweitstimme							
Erst- und Zweitstimmenseite leer oder durchgestrichen	2005	255	25,0	120	26,7	135	23,7
	2002	161	17,4	77	19,4	84	16,0
Erststimmenseite leer oder durchgestrichen, Zweitstimmenseite mehrere Kreuze	2005	72	7,1	26	5,7	46	8,1
	2002	50	5,4	18	4,5	32	6,1
Zweitstimmenseite leer oder durchgestrichen, Erststimmenseite mehrere Kreuze	2005	66	6,5	26	5,7	40	7,1
	2002	40	4,3	14	3,5	26	5,0
Beide Seiten mehrere Kreuze	2005	111	10,9	54	12,0	57	9,9
	2002	71	7,7	34	8,6	37	7,0
Eine Seite leer oder durchgestrichen, auf der anderen Seite sonstige Ursachen	2005	6	0,6	3	0,7	3	0,5
	2002	4	0,5	2	0,5	2	0,4
Beide Seiten sonstige Ursachen	2005	27	2,7	16	3,6	11	2,0
	2002	23	2,5	13	3,1	11	2,1
Zusammen ...	2005	537	52,7	245	54,4	292	51,3
	2002	350	37,9	158	39,7	192	36,6
Ungültige Erst- und gültige Zweitstimme							
Erststimmenseite leer oder durchgestrichen	2005	250	24,5	113	25,2	137	24,1
	2002	329	35,6	149	37,4	180	34,2
Erststimmenseite mehrere Kreuze	2005	28	2,6	12	2,6	16	2,7
	2002	22	2,4	10	2,4	13	2,4
Sonstige Ursachen	2005	8	0,8	4	0,9	4	0,6
	2002	7	0,7	4	0,9	3	0,6
Zusammen ...	2005	286	28,0	129	28,6	157	27,4
	2002	358	38,7	163	40,7	195	37,2
Ungültige Zweit- und gültige Erststimme							
Zweitstimmenseite leer oder durchgestrichen	2005	160	15,6	60	13,3	100	17,5
	2002	183	19,8	65	16,2	119	22,6
Zweitstimmenseite mehrere Kreuze	2005	30	3,0	12	2,8	18	3,1
	2002	30	3,3	12	3,1	18	3,4
Sonstige Ursachen	2005	8	0,8	4	0,9	4	0,7
	2002	3	0,3	1	0,3	2	0,3
Zusammen ...	2005	198	19,4	76	16,9	122	21,3
	2002	216	23,4	78	19,6	138	26,3

zurück (– 72 000), ebenso die Zahl der Wähler, die nur mit der Zweitstimme ungültig wählten (mit – 18 000 allerdings in geringerem Maß).

Ohne ergänzende Motivforschung ist eine vertiefte Analyse der vorgenannten Ergebnisse nicht möglich. So ist es vorstellbar, dass es sich zum Beispiel bei den Wählern mit ungültiger Erst- und gültiger Zweitstimme in erster Linie um Anhänger von Parteien gehandelt hat, für die es zwar eine Landesliste, aber keinen Kreiswahlvorschlag gab. Weiter ist denkbar, dass es sich um Personen gehandelt haben könnte, die dem Wahlkreiskandidaten ihrer Partei keine Erfolgchancen eingeräumt haben. Diese Vermutungen lassen sich aber mit den Daten der Repräsentativen Wahlstatistik nicht verifizieren.

6 Ergebnisse zur Stimmabgabe

6.1 Frauen wählten die SPD genauso oft wie die Unionsparteien, Männer eher die Unionsparteien

Männer bevorzugten bei der Bundestagswahl 2005 CDU und CSU, Frauen wählten genauso oft CDU bzw. CSU wie SPD: Während bundesweit SPD und CDU/CSU mit 34,2 bzw. 35,2% der Zweitstimmen fast gleich abgeschnitten haben, lagen die Unionsparteien bei den Männern mit 34,8% um 2,0 Prozentpunkte vor der SPD. Bei den Frauen lag die SPD mit 35,5% gleichauf mit den Unionsparteien (siehe das nebenstehende Schaubild 2).

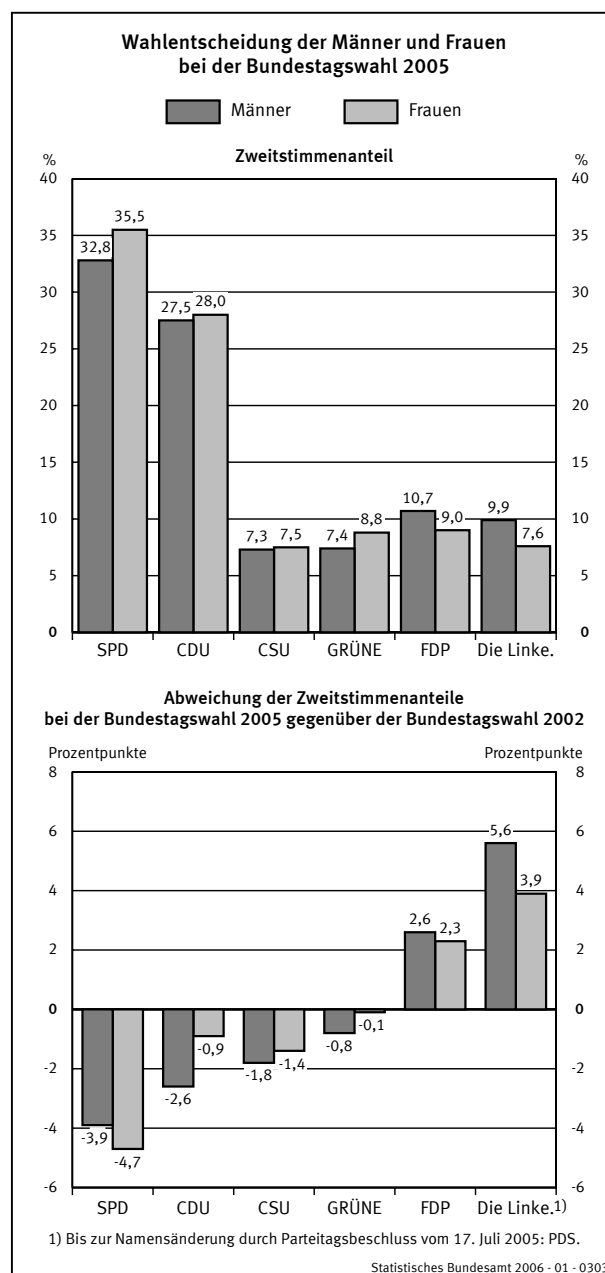
Das beste Zweitstimmenergebnis hatten die Unionsparteien mit 43,9% bei den über 60-jährigen Frauen, das schlechteste bei den Männern der jüngsten Altersgruppe zwischen 18 und 24 Jahren (26,3%). Das beste Erststimmenergebnis wurde mit 49,0% bei den über 60-jährigen Männern erreicht, das schlechteste bei den Frauen zwischen 18 und 24 Jahren (31,3%).

Die SPD erreichte bei der Bundestagswahl 2005 wieder ihr bestes Zweitstimmenergebnis mit 38,5% bei den Jungwählerinnen zwischen 18 und 24 Jahren, ihr schlechtestes bei den Männern der Altersgruppe zwischen 25 und 34 Jahren (30,7%). Das beste Erststimmenergebnis erreichte die SPD mit 42,8% ebenfalls bei den Jungwählerinnen zwischen 18 und 24 Jahren, ihr schlechtestes bei den Männern zwischen 25 und 34 Jahren sowie bei den ab 60-jährigen Männern (jeweils 35,5%).

6.2 CDU und CSU: Zweitstimmenanteil der Frauen in den meisten Bundesländern etwas höher als bei den Männern

Wie der auf S. 228 folgenden Tabelle 8 entnommen werden kann, lag mit Ausnahme von Berlin (identisches Ergebnis bei Männern und Frauen), Mecklenburg-Vorpommern (Frauen

Schaubild 2



0,4 Prozentpunkte weniger als Männer), Schleswig-Holstein und Bremen (mit je – 0,5 Prozentpunkten) sowie Brandenburg (mit – 1,1 Prozentpunkten) das Zweitstimmenergebnis der CDU bzw. CSU bei den Frauen in allen übrigen Bundesländern über dem der Männer, am deutlichsten im Saarland (+ 2,3 Prozentpunkte), Bayern (+ 1,7 Prozentpunkte) und Hamburg (+ 1,6 Prozentpunkte), am geringsten in Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen mit je 0,1 Prozentpunkten.

Demgegenüber erhielt die CDU bei der Bundestagswahl 2005 bei den Erststimmen in fast allen Bundesländern bis auf Bremen (identisches Ergebnis bei Männern und Frauen), das Saarland (– 0,7 Prozentpunkte) und Sachsen (– 0,9 Prozentpunkte) ein leichtes Stimmenplus bei den Männern.

Tabelle 8: Zweitstimmen bei der Bundestagswahl 2005 in den Ländern nach Parteien und Geschlecht
Prozent

Land	Von 100 gültigen Zweitstimmen entfielen auf								
	SPD	CDU	CSU	GRÜNE	FDP	Die Linke.	Sonstige	darunter	
								NPD	REP
Insgesamt									
Schleswig-Holstein	38,2	36,4	–	8,4	10,1	4,6	2,3	0,9	–
Mecklenburg-Vorpommern	31,7	29,6	–	4,0	6,3	23,7	4,8	3,5	–
Hamburg	38,8	28,9	–	14,9	9,0	6,3	2,0	0,9	–
Niedersachsen	43,2	33,6	–	7,4	8,9	4,3	2,6	1,3	–
Bremen	42,9	22,8	–	14,3	8,1	8,4	3,5	1,4	–
Brandenburg	35,8	20,6	–	5,1	6,9	26,5	5,1	3,2	–
Sachsen-Anhalt	32,8	24,7	–	4,1	8,1	26,6	3,8	2,4	0,3
Berlin	34,3	22,0	–	13,7	8,2	16,3	5,5	1,7	0,6
Nordrhein-Westfalen	40,0	34,4	–	7,6	10,0	5,2	2,9	0,8	0,3
Sachsen	24,5	30,0	–	4,8	10,2	22,8	7,6	3,8	0,5
Hessen	35,6	33,7	–	10,1	11,7	5,3	3,6	1,2	0,8
Thüringen	29,8	25,7	–	4,8	7,9	26,1	5,6	3,5	0,7
Rheinland-Pfalz	34,5	36,9	–	7,3	11,7	5,6	4,1	1,3	1,2
Bayern	25,5	–	49,3	7,9	9,5	3,5	4,4	1,4	1,0
Baden-Württemberg	30,1	39,2	–	10,7	11,9	3,8	4,3	1,1	1,1
Saarland	33,3	30,1	–	5,9	7,4	18,4	4,9	2,0	–
Deutschland ...	34,2	27,8	7,4	8,1	9,8	8,7	3,9	1,5	0,5
Früheres Bundesgebiet	35,1	28,3	9,1	8,8	10,2	4,9	3,5	1,1	0,6
Neue Länder und Berlin-Ost	30,4	25,3	–	5,2	8,0	25,3	5,8	3,3	0,3
Männer									
Schleswig-Holstein	36,7	36,7	–	7,5	11,0	5,8	2,4	1,4	–
Mecklenburg-Vorpommern	29,5	29,8	–	3,4	6,7	24,5	6,2	5,0	–
Hamburg	36,8	28,1	–	14,6	10,2	7,8	2,5	1,4	–
Niedersachsen	41,7	33,5	–	6,8	9,9	5,4	2,8	1,8	–
Bremen	41,5	23,0	–	13,1	8,7	10,4	3,3	1,9	–
Brandenburg	33,5	21,1	–	4,6	7,2	27,5	6,1	4,6	–
Sachsen-Anhalt	30,5	24,6	–	3,8	8,1	27,9	5,1	3,5	0,5
Berlin	32,5	22,0	–	12,9	9,0	17,9	5,6	2,5	0,7
Nordrhein-Westfalen	38,8	33,9	–	6,9	10,9	6,5	3,0	1,2	0,4
Sachsen	23,1	29,3	–	4,4	10,5	23,5	9,2	5,4	0,6
Hessen	34,5	33,2	–	9,0	12,7	6,7	3,9	1,8	1,0
Thüringen	27,6	25,6	–	4,5	8,4	26,8	7,0	4,9	0,9
Rheinland-Pfalz	33,2	36,2	–	6,5	12,6	7,0	4,6	1,8	1,6
Bayern	24,5	–	48,4	7,3	10,7	4,3	4,8	1,9	1,3
Baden-Württemberg	29,0	38,7	–	9,6	13,2	4,7	4,7	1,6	1,4
Saarland	31,9	28,9	–	5,3	7,8	21,4	4,7	2,7	–
Deutschland ...	32,8	27,5	7,3	7,4	10,7	9,9	4,4	2,2	0,7
Früheres Bundesgebiet	33,9	28,0	9,0	8,0	11,3	6,1	3,8	1,6	0,8
Neue Länder und Berlin-Ost	28,4	25,2	–	4,7	8,4	26,2	7,0	4,7	0,4
Frauen									
Schleswig-Holstein	39,6	36,2	–	9,4	9,2	3,5	2,1	0,5	–
Mecklenburg-Vorpommern	33,8	29,4	–	4,5	5,8	22,9	3,6	2,0	–
Hamburg	40,7	29,7	–	15,3	7,9	5,0	1,6	0,4	–
Niedersachsen	44,6	33,6	–	8,0	8,1	3,3	2,3	0,8	–
Bremen	44,2	22,5	–	15,3	7,6	6,7	3,7	0,9	–
Brandenburg	38,0	20,0	–	5,6	6,6	25,6	4,1	1,9	–
Sachsen-Anhalt	34,9	24,7	–	4,4	8,0	25,4	2,6	1,4	0,2
Berlin	35,9	22,0	–	14,4	7,5	14,9	5,3	1,0	0,5
Nordrhein-Westfalen	41,1	34,8	–	8,3	9,2	3,9	2,8	0,5	0,2
Sachsen	25,8	30,8	–	5,1	9,9	22,2	6,2	2,4	0,3
Hessen	36,7	34,1	–	11,2	10,7	4,0	3,3	0,7	0,6
Thüringen	31,9	25,7	–	5,1	7,5	25,4	4,4	2,2	0,5
Rheinland-Pfalz	35,7	37,5	–	8,0	10,9	4,2	3,6	0,8	0,9
Bayern	26,4	–	50,1	8,5	8,4	2,6	4,0	0,8	0,7
Baden-Württemberg	31,2	39,7	–	11,7	10,7	2,9	3,8	0,7	0,7
Saarland	34,6	31,2	–	6,5	7,0	15,6	5,1	1,4	–
Deutschland ...	35,5	28,0	7,5	8,8	9,0	7,6	3,5	0,9	0,4
Früheres Bundesgebiet	36,3	28,7	9,2	9,5	9,3	3,8	3,3	0,7	0,4
Neue Länder und Berlin-Ost	32,3	25,4	–	5,6	7,7	24,4	4,6	2,0	0,2

6.3 SPD: Zweitstimmenanteil der Frauen in allen Bundesländern höher als bei den Männern

In allen Bundesländern lag der Zweitstimmenanteil der SPD bei den Frauen höher als bei den Männern, am deutlichsten in Brandenburg (+4,5 Prozentpunkte), Sachsen-Anhalt (+4,4 Prozentpunkte) und in Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern (je +4,3 Prozentpunkte). Der Unterschied war in Bayern (+1,9 Prozentpunkte), Hessen und Baden-Württemberg (je +2,2 Prozentpunkte) am geringsten, jedoch immer noch deutlich ausgeprägt. Auch der Erststimmenanteil war in allen Bundesländern bei den Frauen höher – insbesondere in Brandenburg (+4,8 Prozentpunkte), Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt (je +4,1 Prozentpunkte) und Thüringen (+3,8 Prozentpunkte).

6.4 Bei den kleineren Parteien waren die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei der Stimmabgabe ebenfalls deutlich

Bei der Bundestagswahl 2005 haben 8,8% der Frauen und 7,4% der Männer den GRÜNEN ihre Zweitstimme gegeben. FDP und Die Linke. hatten jeweils das bessere Zweitstimmenergebnis bei den Männern (10,7% zu 9,0% bzw. 9,9% zu 7,6%).

Betrachtet man die Erststimmen, so bestätigt sich dieses Bild: Die GRÜNEN erhielten 6,3% der Erststimmen der Frauen und 4,6% der Erststimmen der Männer. Die Linke. erhielt 7,2% der Erststimmen der Frauen und 8,8% der Erststimmen der Männer. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei der Stimmabgabe waren also deutlicher als bei den Unionsparteien.

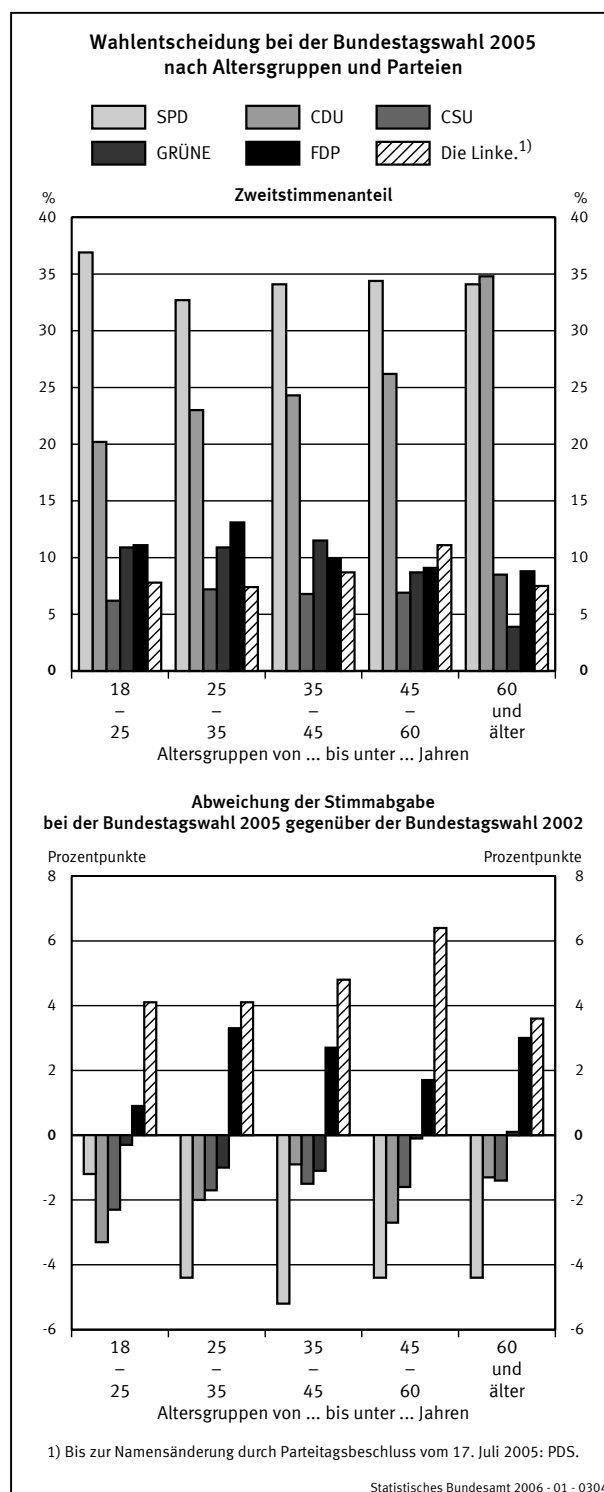
6.5 Die Präferenz für kleinere Parteien war bei Männern deutlicher ausgeprägt

Die Männer hatten – betrachtet man die Zweitstimmen – eine leichte Vorliebe für kleinere Parteien: GRÜNE, FDP, Die Linke. und die sonstigen Parteien erhielten zusammen 32,4% der Zweitstimmen der Männer, bei den Frauen lag dieser Anteil nur bei 28,9%. Beim Blick auf die Erststimmen bestätigt sich dieses: Die kleineren Parteien bekamen 21,8% der Erststimmen der Männer, jedoch nur 20,4% der Erststimmen der Frauen.

6.6 SPD verbuchte bei bundesweiter Betrachtung einen ähnlich hohen Zuspruch in allen Altersgruppen, Unionsparteien eher uneinheitlich

Auffallend ist, dass die SPD – bundesweit betrachtet – bei den Zweitstimmen in allen Altersgruppen einen ähnlich hohen Zuspruch erfahren hat. Ihr Wahlerfolg differierte bei allen Altersgruppen um 4,2 Prozentpunkte (zwischen 32,7% bei den 25- bis unter 35-Jährigen und 36,9% bei den 18- bis

Schaubild 3



unter 25-Jährigen). Bei den Unionsparteien betrug diese Differenz zwischen den Altersgruppen immerhin 16,9 Prozentpunkte, und zwar zwischen 26,4% bei den 18- bis unter 25-Jährigen und 43,3% bei den 60-Jährigen und Älteren (siehe Schaubild 3).

Die Differenz bei den Erststimmen beträgt – bundesweit betrachtet – bei der SPD 4,5 Prozentpunkte, bei den Unionsparteien CDU und CSU 16,6 Prozentpunkte.

6.7 SPD erhielt nur im Westen ähnlich hohen Zuspruch in allen Altersgruppen

Der bundesweit in allen Altersgruppen ähnlich hohe Zuspruch für die SPD wies in der Differenzierung nach Ost und West sowie nach Bundesländern allerdings deutliche Unterschiede auf: Der Wahlerfolg der SPD nach Zweitstimmen bei allen Altersgruppen differierte im Westen um 4,3 Prozentpunkte: zwischen 37,9% bei den 18- bis unter 25-Jährigen und 33,6% bei den 25- bis unter 35-Jährigen. Im Osten waren die Unterschiede beim Wahlerfolg in den verschiedenen Altersgruppen deutlicher: Die Spanne der für die SPD abgegebenen Zweitstimmen reichte von 27,4% bei den 35- bis unter 45-Jährigen bis 34,4% bei den 60-Jährigen und Älteren, das ist eine Differenz von 7,0 Prozentpunkten.

6.8 Der Wahlerfolg der Unionsparteien bei den Älteren war auf den Westen beschränkt

Die CDU erreichte in der überwiegenden Zahl der neuen Länder in allen Altersgruppen ungleichmäßigere Zweitstimmenergebnisse als die SPD. Ihre Wahlergebnisse reichten hier von 18,6% bei den Jungwählern zwischen 18 und 24 Jahren bis 28,4% bei den 60-Jährigen und Älteren, differierten also um 9,8 Prozentpunkte; im früheren Bundesgebiet lag diese Differenz bei 18,3 Prozentpunkten.

Die Ergebnisdifferenz (nach Zweitstimmen) bei den Unionsparteien in den alten Bundesländern war in den Ländern Hamburg (20,3 Prozentpunkte), Niedersachsen (20,2 Prozentpunkte) und Nordrhein-Westfalen (19,0 Prozentpunkte) am deutlichsten. In fast allen alten Bundesländern war die Ergebnisdifferenz zwischen der jüngsten und der ältesten Wählergruppe am größten (Ausnahmen: Hamburg und Bremen).

Im Westen vereinigten CDU und CSU 46,8% der Zweitstimmen der 60-Jährigen und Älteren auf sich, der Abstand zum nächstbesten Ergebnis (35,0% bei den 45- bis unter 60-Jährigen) war mit 11,8 Prozentpunkten bemerkenswert hoch.

6.9 Gut 77% der älteren Wähler entschieden sich für die großen Volksparteien

Die älteren Wähler bevorzugten überdurchschnittlich oft die großen Volksparteien. So haben 77,4% (2002 waren es noch 84,5% gewesen) der 60-Jährigen und Älteren ihre Zweitstimme der SPD oder den Unionsparteien gegeben: Frauen zu 79,2%, Männer zu 75,3%. Dieser Anteil lag bei den Wählerinnen und Wählern von 18 bis 24 Jahren bei nur 63,3%, in der Altersgruppe der 25- bis unter 35-Jährigen bei 62,9%.

Die Konzentration der älteren Wähler auf die großen Volksparteien war allerdings im Westen Deutschlands mit 80,8% deutlich stärker ausgeprägt als im Osten (62,8%): In den

fünf neuen Ländern reichten die Quoten von 62,2% (Sachsen) bis 66,6% (Mecklenburg-Vorpommern). Die vergleichbaren Quoten reichten im Westen von 65,0% (Berlin) bis 83,9% (Bayern).⁶⁾

6.10 Kleinere Parteien fanden mehr Rückhalt bei den jüngeren Wählern

FDP und GRÜNE waren bei den jungen Wählern stark

Die kleineren Parteien – in erster Linie die GRÜNEN und die FDP – hatten bei den jüngeren Wählern mehr Rückhalt als in den älteren Altersgruppen: Die FDP erreichte in den Wählergruppen der 18- bis unter 25-Jährigen mit 11,1% und der 25- bis unter 35-Jährigen mit 13,1% der Zweitstimmen im Vergleich zum Bundesergebnis (9,8%) ein überdurchschnittliches Ergebnis. In den Wählergruppen ab 45 Jahren lag der Zweitstimmenanteil unterhalb des Bundesdurchschnittes (zwischen 9,1 und 8,8%). Die FDP erreichte ihr bestes Ergebnis mit 14,6% bei den 25- bis unter 35-jährigen Männern, ihr schlechtestes bei den ab 60-jährigen Frauen (8,2%).

Bei den GRÜNEN zeigte sich ein ähnliches Bild: In den Altersgruppen bis 59 Jahren haben die GRÜNEN Zweitstimmenergebnisse über dem Bundesdurchschnitt erzielt (zwischen 8,7 und 11,5%). Jenseits des Alters von 60 Jahren ließ der Zuspruch merklich nach und fiel mit 3,9% sogar unter die Fünf-Prozent-Marke. Die GRÜNEN erreichten ihr bestes Ergebnis mit 12,9% bei den 35- bis unter 45-jährigen Frauen, ihr schlechtestes bei den Männern ab 60 Jahren (3,4%).

GRÜNE hatten in Ost und West weniger Rückhalt bei den Älteren, FDP nur im Osten

Der geringere Rückhalt für die GRÜNEN bei den älteren Wählern zeigte sich in Ost und West gleichermaßen. Während die GRÜNEN bei den Zweitstimmen in den neuen Bundesländern in jeder Altersgruppe schlechter abschnitten als im Westen (die Spanne reichte von –0,6 Prozentpunkten bei den 60-Jährigen und Älteren über –5,3 Prozentpunkte bei den 45- bis unter 60-Jährigen bis zu –5,8 Prozentpunkten bei den 35- bis unter 45-Jährigen), erreichte die FDP in Ost und West bis auf die Altersgruppe der 60-Jährigen und Älteren ähnlich hohe Zweitstimmenergebnisse. In der Gruppe der 25- bis unter 35-Jährigen wurden im Westen 13,3%, im Osten 11,8% erreicht. Bei den Altersgruppen der 18- bis unter 25-Jährigen und der 35- bis unter 45-Jährigen waren die Werte in West und Ost fast identisch: Im Westen votierten 11,2 bzw. 10,1% für die FDP, im Osten 10,8 bzw. 9,3%.

In der Altersgruppe der 60-Jährigen und Älteren erreichten die GRÜNEN im früheren Bundesgebiet nur einen Zweitstimmenanteil von 4,0% und in den neuen Bundesländern und Berlin-Ost einen von 3,4%. Die FDP lag in dieser Altersgruppe mit 9,6% (früheres Bundesgebiet) bzw. 5,5% (neue Länder und Berlin-Ost) der Zweitstimmen deutlich über ihrem Ergebnis bei der Bundestagswahl 2002 (6,2 bzw. 3,8%).

⁶⁾ Bei diesem Ländervergleich wird das Land Berlin – abweichend von den Darstellungen in den übrigen Kapiteln und Abschnitten dieses Aufsatzes – als Ganzes zum Westen gerechnet.

6.11 Die Linke. im Westen bei Frauen in den einzelnen Altersgruppen überwiegend unter 5%

Die Linke., die nach dem amtlichen Endergebnis 8,7% der Zweitstimmen erhielt, erreichte im früheren Bundesgebiet nach der Auswertung der Repräsentativen Wahlstatistik bei den 45- bis unter 60-Jährigen mit 6,6% ihr bestes Ergebnis. Betrachtet man dort das Wahlverhalten in den einzelnen Altersgruppen zusätzlich nach dem Geschlecht, so konnte Die Linke. bei den Frauen nur in der Gruppe der 45- bis unter 60-Jährigen die Fünf-Prozent-Hürde überspringen (5,0%). Bei den Männern erreichte sie dieses Ergebnis mit Ausnahme der 18- bis unter 25-Jährigen sowie der 60-Jährigen und Älteren in allen anderen Altersgruppen.

6.12 Die Linke. im Osten in allen Altersgruppen zwischen 19,8 und 29,8%

Die Linke., die nach dem amtlichen Ergebnis in den neuen Ländern und Berlin-Ost 25,3% der Zweitstimmen erhielt (im Vergleich zu 16,9% bei der Bundestagswahl 2002), konnte dort in der Gruppe der 45- bis unter 60-Jährigen mit 29,8% ihr bestes Ergebnis erzielen. Bei den Männern dieser Altersgruppe gelang es ihr, die Dreißig-Prozent-Marke zu überspringen (30,8%).

6.13 DIE REPUBLIKANER und die NPD ohne Bedeutung

Bei der Durchführung der Repräsentativen Wahlstatistik wurden DIE REPUBLIKANER (REP) und die Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD) innerhalb der sonstigen Parteien gesondert betrachtet.

REP und NPD blieben mit bundesweit 0,5 bzw. 1,5% der Zweitstimmen so genannte Splitterparteien.

Während die Republikaner von allen Altersgruppen ähnlich wenig gewählt wurden (0,3 bis 0,8%), gab es bei der NPD deutliche Unterschiede: Deren Zweitstimmenergebnisse variierten zwischen 0,7% bei den 60-Jährigen und Älteren und 3,8% bei den Jungwählern zwischen 18 und 24 Jahren. Die NPD erreichte ihr bestes Zweitstimmenergebnis mit 9,5% bei den ostdeutschen männlichen Wählern der Altersgruppe zwischen 18 und 24 Jahren. Auch im Westen lag ihr Ergebnis bei dieser Wählergruppe mit 4% über dem Durchschnitt.

7 Unterschiede zwischen Urnen- und Briefwählern

Beim Vergleich der Urnen- und Briefwahlergebnisse zeigt sich, dass nur CDU und CSU ein auffallend höheres Ergebnis bei den Briefwählern hatten, und zwar um 5,1 Prozentpunkte. Bei allen anderen Parteien lag das Zweitstimmenergebnis der Briefwahl fast gleichauf mit bzw. unter dem Urnenwahlergebnis, am deutlichsten bei der SPD mit 34,8%

bei der Urnenwahl und 31,6% bei der Briefwahl (– 3,2 Prozentpunkte).

Abgesehen von dem höheren Wahlerfolg der CDU/CSU bei den Briefwählern gegenüber den Urnenwählern zeigen sich auf das Geschlecht und Alter bezogen keine signifikanten Unterschiede zwischen diesen beiden Wählergruppen. Vergleichbar ist auch jeweils der Anstieg der Stimmenanteile von der jüngsten bis zur ältesten Altersgruppe.

Die SPD, die ihr bestes Zweitstimmenergebnis bei den weiblichen Jungwählern zwischen 18 und 24 Jahren hatte, konnte in dieser Altersgruppe insbesondere die Urnenwählerinnen (39,1%), aber auch die Urnenwähler (36,0%) mobilisieren; die Ergebnisse lagen um 3,8 bzw. 4,4 Prozentpunkte über denen der Briefwähler dieser Altersgruppe (siehe Tabelle 9 auf S. 232).

Bei den GRÜNEN, bei denen das Zweitstimmenergebnis bei Urnen- und Briefwählern mit 8,1 bzw. 8,3% annähernd gleich war, zeigten sich bezogen auf Altersgruppen und Geschlecht aber größere Unterschiede. Die Partei konnte ihr Wählerpotenzial insbesondere in den Altersgruppen der unter 45-Jährigen im Vergleich zum Bundesergebnis überdurchschnittlich ausschöpfen. Der Wahlerfolg bei den Briefwählern in diesen Altersgruppen liegt bei beiden Geschlechtern zwischen 2,7 und 4,5 Prozentpunkte höher als bei den Urnenwählern. Die GRÜNEN erreichten ihr bestes Ergebnis bei den weiblichen Briefwählern in der Altersgruppe der 25- bis unter 35-Jährigen mit 15,4%.

Die FDP hat ebenfalls insbesondere in den Altersgruppen der bis unter 45-Jährigen Zweitstimmenergebnisse über dem Bundesdurchschnitt erzielt. Hier lag ebenfalls bei beiden Geschlechtern das Ergebnis der Briefwähler – mit Ausnahme der Briefwählerinnen im Alter von 25 bis unter 35 Jahren – um bis zu 2,6 Prozentpunkte über dem der Urnenwähler.

Bei der Partei Die Linke. konnten demgegenüber die Urnenwähler beiderlei Geschlechts stärker mobilisiert werden. Der Wahlerfolg bei den männlichen Urnenwählern in der Altersgruppe der 45- bis unter 60-Jährigen lag dabei mit 12,8% um 4,1 Prozentpunkte über dem Bundesdurchschnitt.

8 Ergebnisse zum Stimmensplitting

Von Stimmensplitting spricht man, wenn die Wahlentscheidung des Wählers zwischen Erst- und Zweitstimme differiert. Betrachtet man die Stimmabgabe in der Kombination der Erst- und Zweitstimmen, so wird deutlich, welche Wählergruppen in welchem Umfang vom Splitting Gebrauch gemacht haben (siehe die Tabellen 10 und 11).

8.1 „Kleinere“ Parteien erhielten mehr Zweit- als Erststimmen

Die überwiegende Mehrheit der Wähler machte von der Möglichkeit der Trennung von Erst- und Zweitstimme keinen

Tabelle 9: Stimmabgabe der Urnen- und Briefwähler nach Geschlecht, Altersgruppen und Parteien bei der Bundestagswahl 2005
Hochgerechnete Ergebnisse

Alter von ... bis unter ... Jahren	Von 100 gültigen Zweitstimmen nebenstehender Altersgruppen entfielen auf							
	SPD	CDU/CSU	GRÜNE	FDP	Die Linke.	Sonstige	darunter	
							NPD	REP
Urnenwähler								
Zusammen								
18 – 25	37,5	25,9	10,4	10,9	8,0	7,3	4,2	0,9
25 – 35	33,4	29,6	10,2	12,9	7,8	6,2	2,8	0,9
35 – 45	34,8	30,6	11,0	9,7	8,9	5,0	1,9	0,7
45 – 60	34,8	32,6	8,6	9,0	11,3	3,6	1,4	0,5
60 und mehr	34,8	42,2	4,1	8,8	7,7	2,4	0,8	0,3
Männer								
18 – 25	36,0	25,8	9,7	11,9	8,1	8,5	5,6	1,1
25 – 35	31,4	29,8	9,5	14,2	8,1	7,1	4,0	1,2
35 – 45	33,5	31,4	9,6	10,7	9,5	5,3	2,6	1,0
45 – 60	33,7	32,6	7,7	9,3	12,8	3,9	1,9	0,7
60 und mehr	33,2	41,7	3,5	9,5	9,5	2,6	1,1	0,4
Frauen								
18 – 25	39,1	26,0	11,2	9,9	7,9	6,0	2,6	0,6
25 – 35	35,4	29,4	10,9	11,6	7,4	5,3	1,5	0,6
35 – 45	36,0	29,8	12,5	8,8	8,3	4,6	1,1	0,5
45 – 60	36,0	32,6	9,5	8,7	9,8	3,4	0,9	0,4
60 und mehr	36,1	42,7	4,6	8,2	6,3	2,2	0,5	0,2
Briefwähler								
Zusammen								
18 – 25	33,7	29,5	13,5	12,4	6,4	4,5	1,8	0,6
25 – 35	29,8	32,8	14,0	13,9	5,8	3,7	1,2	0,5
35 – 45	30,2	33,6	13,9	11,1	7,6	3,6	1,0	0,6
45 – 60	32,5	35,6	9,0	9,6	10,2	3,1	0,8	0,4
60 und mehr	31,9	46,8	3,5	8,7	6,8	2,3	0,5	0,2
Männer								
18 – 25	31,6	29,9	12,4	14,3	6,6	5,2	2,7	0,7
25 – 35	27,5	33,1	12,4	16,8	6,2	3,9	1,8	0,6
35 – 45	28,9	33,9	12,6	13,0	8,2	3,5	1,3	0,7
45 – 60	31,2	35,1	8,3	10,6	11,7	3,1	1,1	0,5
60 und mehr	30,7	45,9	3,1	9,8	8,2	2,3	0,8	0,3
Frauen								
18 – 25	35,3	29,1	14,4	10,9	6,3	4,0	1,1	0,4
25 – 35	31,9	32,6	15,4	11,2	5,5	3,5	0,6	0,4
35 – 45	31,5	33,3	15,3	9,2	6,9	3,8	0,6	0,4
45 – 60	33,6	36,1	9,5	8,8	8,9	3,1	0,6	0,3
60 und mehr	32,8	47,4	3,8	8,0	5,7	2,2	0,4	0,2
Urnen- und Briefwähler insgesamt								
Insgesamt								
18 – 25	36,9	26,4	10,9	11,1	7,8	6,9	3,8	0,8
25 – 35	32,7	30,2	10,9	13,1	7,4	5,7	2,5	0,8
35 – 45	34,1	31,0	11,5	9,9	8,7	4,8	1,7	0,7
45 – 60	34,4	33,1	8,7	9,1	11,1	3,6	1,3	0,5
60 und mehr	34,1	43,3	3,9	8,8	7,5	2,3	0,7	0,3
Männer								
18 – 25	35,4	26,3	10,0	12,2	7,9	8,1	5,2	1,0
25 – 35	30,7	30,4	10,0	14,6	7,8	6,5	3,6	1,1
35 – 45	32,8	31,8	10,0	11,0	9,3	5,1	2,4	0,9
45 – 60	33,3	33,0	7,8	9,5	12,6	3,8	1,7	0,7
60 und mehr	32,6	42,7	3,4	9,6	9,2	2,6	1,0	0,4
Frauen								
18 – 25	38,5	26,5	11,7	10,0	7,6	5,7	2,3	0,6
25 – 35	34,7	30,0	11,8	11,5	7,1	5,0	1,3	0,6
35 – 45	35,4	30,3	12,9	8,9	8,1	4,5	1,1	0,5
45 – 60	35,5	33,2	9,5	8,7	9,6	3,3	0,8	0,4
60 und mehr	35,3	43,9	4,4	8,2	6,2	2,2	0,5	0,2

Tabelle 10: Kombination der Erst- und Zweitstimmen bei der Bundestagswahl 2005
Erststimmen = 100

Partei	Geschlecht	Von 100 Wählern, die mit der Erststimme nebenstehende Partei bzw. ungültig wählten, wählten mit der anderen Stimme									
		SPD	CDU	CSU	GRÜNE	FDP	Die Linke.	Sonstige	darunter		ungültig
									NPD	REP	
SPD	insgesamt	77,7	2,2	0,4	12,0	1,8	4,0	1,4	0,2	0,2	0,4
	Männer	77,3	2,3	0,4	11,8	1,8	4,8	1,3	0,3	0,2	0,3
	Frauen	78,0	2,2	0,4	12,3	1,8	3,2	1,5	0,2	0,1	0,5
CDU	insgesamt	2,8	77,8	–	1,0	15,6	0,9	1,4	0,4	0,2	0,5
	Männer	2,6	76,4	–	0,8	17,4	1,0	1,4	0,5	0,3	0,4
	Frauen	2,9	79,1	–	1,1	14,0	0,8	1,4	0,2	0,2	0,6
CSU	insgesamt	2,8	–	83,4	0,8	10,5	0,4	1,7	0,3	0,4	0,4
	Männer	2,7	–	82,0	0,6	12,1	0,5	1,7	0,4	0,6	0,3
	Frauen	2,8	–	84,7	0,9	9,0	0,3	1,7	0,2	0,3	0,5
GRÜNE	insgesamt	33,0	4,3	1,5	51,2	2,4	4,4	2,9	0,1	0,2	0,2
	Männer	31,8	4,0	1,5	52,1	2,7	5,5	2,2	0,2	0,2	0,2
	Frauen	33,8	4,5	1,6	50,6	2,2	3,6	3,3	0,1	0,2	0,3
FDP	insgesamt	7,3	20,5	4,4	1,8	58,1	2,7	4,8	0,7	0,8	0,4
	Männer	6,5	19,7	4,0	1,5	61,1	2,7	4,1	0,9	0,9	0,3
	Frauen	8,0	21,3	4,9	2,1	55,2	2,6	5,4	0,6	0,7	0,4
Die Linke.	insgesamt	10,9	2,0	0,2	2,1	1,4	78,8	4,3	0,9	0,8	0,3
	Männer	10,2	1,8	0,2	1,9	1,3	80,3	4,1	1,0	0,8	0,2
	Frauen	11,8	2,2	0,2	2,3	1,5	77,1	4,6	0,7	0,7	0,4
Sonstige	insgesamt	7,8	6,8	2,6	1,5	3,3	6,1	71,0	43,3	8,6	1,0
	Männer	7,0	6,5	2,4	1,1	3,1	6,0	73,1	49,6	9,6	0,8
	Frauen	9,1	7,2	2,9	2,2	3,5	6,1	67,7	33,2	7,0	1,2
darunter:											
NPD	insgesamt	5,0	5,0	1,4	0,4	2,3	4,9	80,6	64,0	8,8	0,5
	Männer	4,9	5,1	1,4	0,3	2,2	4,8	80,9	65,7	9,0	0,4
	Frauen	5,2	4,7	1,3	0,5	2,4	5,3	79,8	60,1	8,3	0,6
REP	insgesamt	7,1	6,0	3,5	0,6	2,5	6,3	73,5	8,6	58,2	0,6
	Männer	7,5	6,5	3,7	0,4	1,9	6,7	72,8	9,1	59,0	0,6
	Frauen	6,4	5,2	3,1	0,9	3,5	5,5	74,8	7,8	56,7	0,5
Ungültig	insgesamt	10,1	8,2	2,6	1,7	2,2	2,7	7,4	0,6	1,3	65,1
	Männer	9,3	7,8	2,3	1,7	2,4	3,3	7,9	0,8	1,6	65,3
	Frauen	10,7	8,6	2,8	1,7	2,1	2,2	7,1	0,4	1,0	64,8

Gebrauch. Der Anteil des Stimmensplittings differiert bei den Wählern der einzelnen Parteien jedoch sehr stark.

Bei Betrachtung des amtlichen Endergebnisses fällt auf, dass die „kleineren“ Parteien, vor allem GRÜNE und FDP, einen zum Teil deutlichen Zweitstimmenüberhang zu verzeichnen hatten (GRÜNE: +1 299 413 Stimmen; FDP: +2 439 613 Stimmen). Dies dürfte damit zusammenhängen, dass viele Wählerinnen und Wähler erkannt haben, dass die Erststimme für Wahlkreiskandidaten von „kleinen“ Parteien oft „verloren“ ist (die GRÜNEN erreichten ein Direktmandat, die FDP erreichte kein Direktmandat).

Auch Die Linke., die bei der Bundestagswahl 2002 noch einen Erststimmenüberhang von 162 501 Stimmen zu verzeichnen hatte, erzielte bei der Bundestagswahl 2005 einen Zweitstimmenüberhang in Höhe von 354 026 Stimmen (Die Linke. erreichte drei Direktmandate).

8.2 Stimmensplitting bei den Wählern der CDU/CSU am wenigsten verbreitet; SPD-Wähler splitteten etwas häufiger

Von den 3,5 Mill. Wählern, die der CSU ihre Zweitstimme gegeben haben, wählten 3,2 Mill. Wähler den Wahlkreiskandidaten dieser Partei mit der Erststimme. Die CSU-Wähler haben damit am wenigsten von der Möglichkeit des Stimmensplittings Gebrauch gemacht. So haben von 100 Wählern, die der CSU in Bayern ihre Zweitstimme gegeben haben,

91,8% auch einem Wahlkreiskandidaten der CSU ihre Erststimme gegeben (Männer: 92,2%; Frauen: 91,5%) und nur 7,5% anderen Kandidaten. Umgekehrt gaben von 100 Wählern der CSU-Wahlkreiskandidaten in Bayern 83,4% der CSU auch ihre Zweitstimme.

Auch die Wähler der CDU machten selten von der Möglichkeit des Stimmensplittings Gebrauch. So gaben 90,7% (Männer: 90,8%, Frauen: 90,5%) der CDU-Zweitstimmenwähler auch ihre Erststimme für Wahlkreiskandidaten dieser Partei ab. Nur 8,9% von 100 Wählern gaben den Wahlkreiskandidaten einer anderen Partei ihre Erststimme, davon unter anderem 3,6% einem FDP-Kandidaten und 3,1% einem SPD-Kandidaten. Bei Betrachtung der CDU-Erststimmen ist eine stärkere Tendenz zum vor dieser Wahl angestrebten Koalitionspartner FDP erkennbar: Von 100 Wählern der CDU-Wahlkreiskandidaten gaben 77,8% der CDU und 15,6% der FDP ihre Zweitstimme.

Etwas häufiger splitteten die SPD-Wähler ihre Stimmen. Von 16,2 Mill. SPD-Zweitstimmenwählern haben 14,0 Mill. Wähler (86,7%) auch die Erststimme Wahlkreiskandidaten der SPD gegeben. Vom Splitting der SPD-Wähler profitierten die GRÜNEN (5,3%) als bisheriger Koalitionspartner. 2,6% der Wähler, die der SPD ihre Zweitstimme gaben, wählten CDU-Wahlkreiskandidaten und 2,5% Kandidaten der Partei Die Linke. Auch bei der SPD wird bei Betrachtung des Wahlverhaltens der SPD-Erststimmenwähler eine Tendenz zum bisherigen Koalitionspartner GRÜNE erkennbar: Von 100 Wählern der SPD-Wahlkreiskandidaten gaben 77,7% der SPD

Tabelle 11: Kombination der Erst- und Zweitstimmen bei der Bundestagswahl 2005
Zweitstimmen = 100

Partei	Geschlecht	Von 100 Wählern, die mit der Zweitstimme nebenstehende Partei bzw. ungültig wählten, wählten mit der anderen Stimme									
		SPD	CDU	CSU	GRÜNE	FDP	Die Linke.	Sonstige	darunter		ungültig
									NPD	REP	
SPD	insgesamt	86,7	2,6	0,7	5,3	1,0	2,5	0,6	0,3	0,0	0,5
	Männer	87,3	2,6	0,7	4,5	1,0	2,7	0,7	0,4	0,0	0,5
	Frauen	86,2	2,6	0,6	6,0	1,1	2,4	0,5	0,2	0,0	0,6
CDU	insgesamt	3,1	90,7	–	0,9	3,6	0,6	0,7	0,3	0,0	0,5
	Männer	3,1	90,8	–	0,7	3,5	0,6	0,8	0,5	0,0	0,5
	Frauen	3,1	90,5	–	1,0	3,7	0,6	0,5	0,2	0,0	0,6
CSU	insgesamt	2,3	–	91,8	1,1	2,9	0,2	1,0	0,3	0,0	0,6
	Männer	2,2	–	92,2	0,9	2,7	0,2	1,2	0,5	0,1	0,5
	Frauen	2,3	–	91,5	1,3	3,2	0,2	0,8	0,2	0,0	0,7
GRÜNE	insgesamt	56,7	3,8	0,8	34,7	1,1	2,0	0,5	0,1	0,0	0,4
	Männer	59,0	3,5	0,7	32,6	1,0	2,3	0,5	0,1	0,0	0,4
	Frauen	54,9	4,1	0,8	36,3	1,2	1,9	0,5	0,1	0,0	0,3
FDP	insgesamt	7,1	51,5	8,7	1,4	29,0	1,1	0,9	0,4	0,0	0,4
	Männer	6,2	52,9	9,2	1,2	28,0	1,1	1,0	0,5	0,0	0,4
	Frauen	8,0	49,9	8,1	1,5	30,0	1,2	0,8	0,3	0,0	0,4
Die Linke.	insgesamt	17,3	3,5	0,4	2,8	1,5	72,1	1,9	1,0	0,1	0,5
	Männer	18,0	3,5	0,5	2,6	1,3	71,5	2,1	1,2	0,1	0,6
	Frauen	16,6	3,5	0,4	3,0	1,7	72,7	1,6	0,8	0,0	0,5
Sonstige	insgesamt	13,7	11,7	3,5	4,0	5,9	8,7	49,1	36,8	1,8	3,3
	Männer	10,6	10,4	3,2	2,3	4,6	8,1	57,8	47,3	2,1	3,0
	Frauen	17,3	13,1	3,9	6,0	7,5	9,4	39,0	24,7	1,4	3,7
darunter:											
NPD	insgesamt	6,1	7,5	1,5	0,4	2,4	4,6	76,9	75,0	0,5	0,7
	Männer	5,6	7,4	1,5	0,3	1,9	4,1	78,6	76,8	0,5	0,6
	Frauen	7,3	7,7	1,5	0,7	3,3	5,6	73,1	70,9	0,6	0,9
REP	insgesamt	12,0	13,8	6,6	1,7	7,1	11,2	43,3	29,3	10,2	4,1
	Männer	11,3	14,2	6,5	1,2	6,3	10,3	46,5	32,3	10,4	3,7
	Frauen	13,3	13,2	6,9	2,5	8,6	12,9	37,7	23,9	10,0	4,9
Ungültig	insgesamt	10,4	10,0	2,2	0,8	1,1	1,5	1,6	0,6	0,0	72,3
	Männer	8,9	8,6	2,0	0,7	1,1	1,5	2,0	0,8	0,1	75,3
	Frauen	11,6	11,1	2,4	0,9	1,1	1,5	1,4	0,4	0,0	69,9

und 12,0% den GRÜNEN ihre Zweitstimme. Damit hat das Stimmensplitting derjenigen Wähler, die mit der Erststimme Wahlkreiskandidaten der SPD gewählt haben, zum Zweitstimmenerfolg der GRÜNEN beigetragen.

Signifikante Unterschiede zwischen Männern und Frauen waren im Splittingverhalten der Wähler der „großen“ Parteien nicht zu erkennen.

8.3 Vom Stimmensplitting der GRÜNEN-Zweitstimmenwählerschaft hat die SPD am stärksten profitiert

Der deutliche Überhang an Zweitstimmen bei den GRÜNEN wurde – wie bei der Bundestagswahl 2002 – hauptsächlich durch solche Wähler verursacht, die ihre Erststimme dem jeweiligen Wahlkreiskandidaten der SPD gegeben haben. Auch bei dieser Wahl gaben die Wähler der GRÜNEN den Wahlkreiskandidaten der Partei nur ein gutes Drittel (34,7%) ihrer Erststimmen (Bundestagswahl 2002: 32,6%), aber 56,7% (Bundestagswahl 2002: 59,7%) ihrer Erststimmen den Kandidaten der SPD.

Besonders ausgeprägt war diese Variante des Stimmensplittings in den Ländern Schleswig-Holstein, Hessen, Niedersachsen und Brandenburg, weniger ausgeprägt in Sachsen und Berlin. In allen Bundesländern war die Kombination Erststimme Wahlkreiskandidaten der SPD – Zweitstimme die GRÜNEN sehr verbreitet.

Signifikante Unterschiede zwischen Männern und Frauen waren in diesem Zusammenhang nicht zu erkennen: So gaben von den männlichen Zweitstimmenwählern der GRÜNEN 59,0% den SPD-Wahlkreiskandidaten ihre Erststimme und 54,9% der weiblichen Wähler.

8.4 Vom Stimmensplitting der FDP-Zweitstimmenwählerschaft hatte die CDU den größten Nutzen

Nach dem amtlichen Endergebnis hatte die CDU einen Erststimmenüberhang von 2 254 210 Stimmen. Wie die Repräsentative Wahlstatistik zeigt, haben von den 4,6 Mill. Wählern, die der FDP die Zweitstimme gegeben haben, nur 1,3 Mill. Wähler (29,0%) auch mit der Erststimme die FDP-Wahlkreiskandidaten gewählt. 2,4 Mill. (51,5%) haben hingegen – wohl taktisch – gesplittet und den Kandidaten der CDU die Erst- und denen der FDP die Zweitstimme gegeben. Im Vergleich zur Bundestagswahl 2002 ist dies ein Anstieg des Splittings zu Gunsten der CDU von 19 Prozentpunkten (2002: 32,5%). Parallel dazu sank die Anzahl der Wähler, die mit Erst- und Zweitstimme die Direktkandidaten und die Landeslisten der FDP wählten, um 18,7 Prozentpunkte (2002: 47,7%).

Besonders ausgeprägt war diese Variante des Stimmensplittings in den Ländern Schleswig-Holstein, Hamburg, Baden-Württemberg und Niedersachsen, weniger ausgeprägt in Brandenburg und Thüringen.

Tabelle 12: Ausgewählte Stimmenkombinationen bei Bundestagswahlen

Von 1 000 abgegebenen Zweitstimmen für die ...	entfielen auf Erststimmen						
	für die ...	2005	2002	1990	1987 ¹⁾	1983 ¹⁾	1980 ¹⁾
SPD	SPD	867	864	905	927	952	924
	CDU	26	26	18	15	13	16
	CSU	7	5	4	4	4	5
	GRÜNE .	53	55	35	35	20	12
	FDP	10	16	13	7	4	35
	Die Linke.	25	24	5	X	X	X
CDU	SPD	31	25	27	19	21	12
	CDU	907	922	917	954	959	971
	GRÜNE .	9	6	6	6	4	3
	FDP	36	31	31	13	10	8
	Die Linke.	6	4	1	X	X	X
CSU	SPD	23	30	25	18	16	15
	CSU	918	920	928	949	963	961
	GRÜNE .	11	11	8	6	4	5
	FDP	29	24	18	12	10	9
	Die Linke.	2	1	–	X	X	X
GRÜNE ...	SPD	567	597	293	315	398	187
	CDU	38	33	37	36	43	70
	CSU	8	7	10	7	9	48
	GRÜNE .	347	326	607	582	521	649
	FDP	11	14	24	16	12	14
	Die Linke.	20	15	1	X	X	X
FDP	SPD	71	119	140	131	101	355
	CDU	515	325	262	374	498	116
	CSU	87	36	32	58	85	17
	GRÜNE .	14	19	24	32	17	20
	FDP	290	477	506	387	291	485
	Die Linke.	11	10	3	X	X	X
Die Linke.	SPD	173	196	98	X	X	X
	CDU	35	31	35	X	X	X
	CSU	4	2	–	X	X	X
	GRÜNE .	28	32	39	X	X	X
	FDP	15	16	18	X	X	X
	Die Linke.	721	709	756	X	X	X

1) Früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West.

Auch hier waren signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern nicht erkennbar: Von 100 Wählern, die der FDP ihre Zweitstimme gegeben haben, wählten 28,0% der männlichen Wähler und 30,0% der weiblichen Wähler den Wahlkreiskandidaten dieser Partei.

8.5 Wähler der Partei Die Linke. splitteten zu Gunsten der SPD

Die Auswertung der Repräsentativen Wahlstatistik hat ergeben, dass die Kombination Zweitstimme Die Linke. – SPD-Wahlkreiskandidat wiederholt auftrat, jedoch im Vergleich zur Bundestagswahl 2002 leicht sank. So gaben von 100 Wählern, die mit ihrer Zweitstimme für Die Linke. votierten, 17,3% ihre Erststimme Kandidaten der SPD (2002: 19,6%). Die umgekehrte Stimmenkombination kam seltener vor: 10,9% der Wähler, die den Wahlkreiskandidaten der Partei Die Linke. ihre Erststimme gaben, wählten mit ihrer Zweitstimme die SPD (2002: 21,4%). Geschlechtsspezifische Unterschiede um das Splittingverhalten bestehen nicht.

8.6 Zweitstimmenwähler im früheren Bundesgebiet teilten häufiger Erst- und Zweitstimme

Im früheren Bundesgebiet haben nach dem hochgerechneten Ergebnis der Stichprobe die Wähler häufiger vom Stimmensplitting Gebrauch gemacht als in den neuen Ländern und Berlin-Ost. Damit setzt sich die bei der Bundestagswahl 2002 beobachtete Tendenz fort. Die Wähler der „großen“ Parteien gaben im Osten häufiger ihre Erststimme an Kandidaten „kleinerer“ Parteien: Nur 80% wählten mit Erst- und Zweitstimme SPD (früheres Bundesgebiet: 88,1%) und 87,4% wählten mit beiden Stimmen CDU (früheres Bundesgebiet: 91,3%). Im früheren Bundesgebiet hingegen war die Tendenz zum Splitting bei den Zweitstimmenwählern der „kleineren“ Parteien besonders stark: Nur 27,9% wählten mit Erst- und Zweitstimme FDP (neue Länder und Berlin-Ost: 35,0%) und 62,2% wählten mit beiden Stimmen Die Linke. (neue Länder und Berlin-Ost: 80,3%). Ein annähernd gleiches Splittingverhalten lässt sich nur bei den Zweitstimmenwählern der GRÜNEN beobachten: Mit Erst- und Zweitstimme wählten 34,4% im Osten und 34,7% im Westen die GRÜNEN. Ähnliche Tendenzen beim Splittingverhalten gegenüber den Parteien gab es auch bei der Bundestagswahl 2002.

In den neuen Ländern splitteten die SPD-Zweitstimmenwähler zu Gunsten der Partei Die Linke. (9,8% gaben Wahlkreiskandidaten der Partei Die Linke. ihre Erststimmen), im früheren Bundesgebiet eher für die Wahlkreiskandidaten der GRÜNEN (5,5%).

Die CDU-Wähler gaben mit gleicher Tendenz in Ost wie in West den Wahlkreiskandidaten der FDP und der SPD ihre Erststimmen: 4,4% der CDU-Wähler in den neuen Ländern gaben den Kandidaten der FDP ihre Stimme (3,5% im früheren Bundesgebiet) und 3,5% der CDU-Wähler den Kandidaten der SPD (3,0% im früheren Bundesgebiet). Ein ähnliches Splittingverhalten ist auch bei den Wählern der FDP in Ost und West zu beobachten: Die Mehrheit gab ihre Erststimme CDU-Kandidaten (51,7% im Westen, 50,5% im Osten).

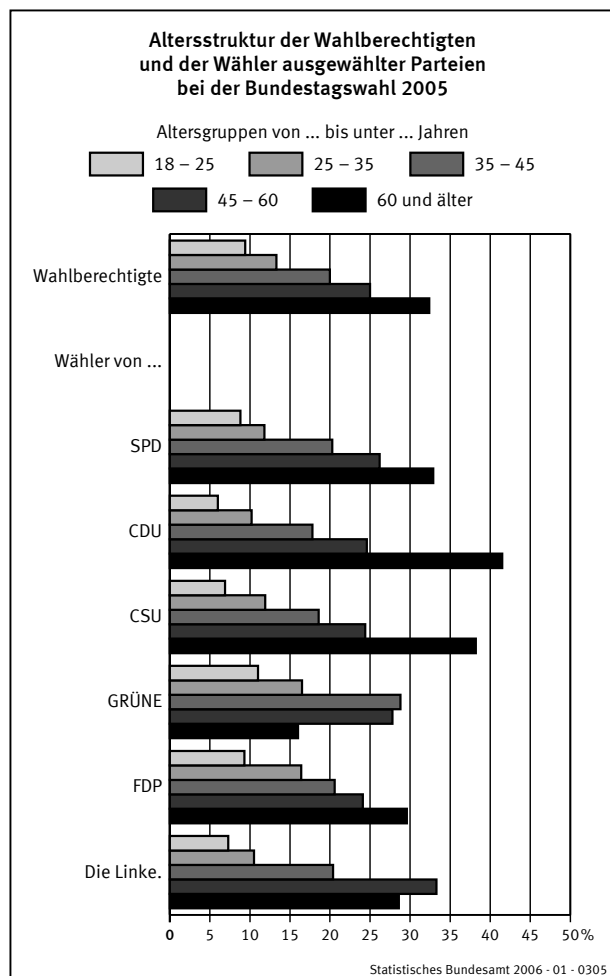
Im früheren Bundesgebiet splitteten die GRÜNEN-Zweitstimmenwähler häufiger zu Gunsten der Wahlkreiskandidaten der SPD (57,5% der GRÜNEN-Wähler) als in den neuen Ländern (50,9% der GRÜNEN-Wähler), dafür seltener zu Gunsten der Partei Die Linke. (1,3% im Westen, aber 7,5% im Osten).

Insgesamt ist in den neuen Ländern ein stärkeres Splitting für Wahlkreiskandidaten der Partei Die Linke. erkennbar. Dafür profitierte die SPD im früheren Bundesgebiet stärker von Wählern, die mit ihrer Zweitstimme Die Linke. wählten, als in den neuen Bundesländern: 24,0% dieser Wähler gaben im Westen den Kandidaten der SPD ihre Erststimme gegenüber 11,8% im Osten.

9 Ergebnisse zu den Wählerschaften der Parteien

Hinsichtlich der demographischen Zusammensetzung der Wählerschaft der einzelnen Parteien zeigt sich nach den Ergebnissen aus der Repräsentativen Wahlstatistik das in Schaubild 4 dargestellte Bild, das im Vergleich mit den Wahlberechtigten nach Alter und Geschlecht auch Anhalts-

Schaubild 4



punkte gibt, in welchem Umfang die Parteien ihr Wählerpotenzial mobilisieren konnten.

9.1 Wählerschaft der Unionsparteien rekrutierte sich überproportional aus älteren Wählern

Die Wählerschaftsstruktur entsprach bei der CDU im Wesentlichen der bei der Bundestagswahl 2002. Im Vergleich zur Gesamtwählerschaft sind in der Wählerschaft der CDU/CSU die 18- bis unter 60-jährigen unterrepräsentiert, insbesondere in der Altersgruppe der Frauen zwischen 35 und 44 Jahren. Eine deutliche Überrepräsentation ist dagegen bei den Anteilen der 60-jährigen und Älteren an der CDU/CSU-Wählerschaft festzustellen. Die ab 60-jährigen Männer stellen in der CDU-Wählerschaft 38,2% und die Frauen dieses Alters sogar 44,5%; im Vergleich dazu liegt der Anteilswert der Gesamtwählerschaft dieses Alters bei 33,1%.

9.2 Die SPD-Wählerschaft entsprach annähernd der Altersstruktur der Gesamtwählerschaft

Die Altersgruppen sind in der Wählerschaft der SPD, wie bei der Bundestagswahl 2002, in etwa so verteilt, wie es

der Verteilung der Altersgruppen in der Gruppe der Gesamtwählerschaft entspricht. Diese Tendenz zeigt sich bei Männern und Frauen. Die Abweichungen sind nur gering: Bundesweit betrachtet ist die Abweichung in keiner Alters- und Geschlechtsgruppe größer als 0,9 Prozentpunkte. Etwa ein Drittel der SPD-Wählerschaft ist 60 Jahre und älter; rund 20% sind jünger als 35 Jahre. Im Vergleich zur Bundestagswahl 2002 hat die SPD bei der Wählerschaft der 25- bis unter 35-jährigen Anteile verloren und dafür bei den 45- bis unter 60-jährigen gewonnen.

9.3 In der Wählerschaft der GRÜNEN dominierten die jüngeren und mittleren Altersgruppen

Weit mehr als die Hälfte der Wählerschaft der GRÜNEN ist jünger als 45 Jahre; diese Altersgruppe ist damit überproportional vertreten, obwohl die Wählerschaft der GRÜNEN in dieser Altersgruppe im Vergleich zur Bundestagswahl 2002 zurückgegangen ist. In der Gesamtwählerschaft beträgt der Anteil der unter 45-jährigen etwa 40%. Die jüngeren Männer bis 35 Jahre senken den Altersdurchschnitt der GRÜNEN-Wählerschaft. In der Altersgruppe der 60-jährigen und Älteren weicht die Altersstruktur der GRÜNEN-Wählerinnen und -Wähler von allen Parteien am deutlichsten ab. Der Anteil dieser Wähler der GRÜNEN liegt um mehr als 17 Prozentpunkte unter dem Anteil der 60-jährigen und Älteren an der Gesamtwählerschaft, obwohl er im Vergleich zur Bundestagswahl 2002 sogar gestiegen ist. Dafür hat insbesondere die weibliche Wählerschaft der GRÜNEN dieser Altersgruppe gesorgt.

9.4 Junge Wähler waren in der Wählerschaft der FDP überdurchschnittlich vertreten

Bei der FDP dominierten – verglichen mit der Gesamtwählerschaft – die Jüngeren im Alter zwischen 18 und 34 Jahren. Der Anteil der 25- bis unter 35-jährigen in der FDP-Wählerschaft liegt um 4,1 Prozentpunkte über dem Anteil dieser Wählergruppe an der Gesamtwählerschaft. Unterrepräsentiert ist in der FDP-Wählerschaft die Altersgruppe der 45-jährigen und Älteren im Vergleich zur Gesamtwählerschaft. Dies ist auf den geringen Anteil der Männer in der Wählerschaft der FDP dieser Altersgruppe zurückzuführen. Im Vergleich zur Bundestagswahl 2002 ist der Anteil der FDP-Wählerschaft bei den 60-jährigen und Älteren gestiegen. Doch ist dort trotzdem noch eine Unterrepräsentation festzustellen. In der Altersgruppe der 18- bis unter 35-jährigen hat die FDP im Vergleich zu 2002 Wählerschaft verloren.

9.5 In der Partei Die Linke. dominierten die 45- bis unter 60-jährigen Wähler

In der Wählerschaft der Partei Die Linke. sind die 45- bis unter 60-jährigen überproportional stark vertreten. In dieser Altersgruppe hat Die Linke. im Vergleich zur Bundestagswahl 2002 Wählerschaft hinzugewonnen. Der Anteil dieser Altersgruppe liegt um mehr als 7 Prozentpunkte über dem Anteil an der Gesamtwählerschaft; diese Altersgruppe stellt

ein Drittel der Wählerschaft der Partei Die Linke. dar. Die Wählerschaft der 60-Jährigen und Älteren ist in der Linkspartei unterrepräsentiert. In dieser Altersgruppe hat Die Linke. im Vergleich zu 2002 einen Wählerschaftsverlust hinzunehmen. Der Anteil dieser Altersgruppe liegt um 4,5 Prozentpunkte unter dem Anteil dieser Altersgruppe in der Gesamtwählerschaft. Vor allem die weibliche Wählerschaft ist in dieser Altersgruppe unterrepräsentiert. [u](#)

Dr. Martina Rengers

Unterbeschäftigung als Teil des Labour-Force-Konzeptes

Das Labour-Force-Konzept der Internationalen Arbeitsorganisation (International Labour Organization – ILO) definiert Erwerbstätigkeit in einem extensiven Sinne. Es ist bereits ausreichend, während einer bestimmten kurzen Referenzperiode von in der Regel einer Woche eine Arbeit von mindestens einer Stunde verrichtet zu haben, um als erwerbstätig klassifiziert zu werden. Erwerbslosigkeit wird deshalb entsprechend als extreme Situation des totalen Fehlens von Arbeit verstanden. Innerhalb der Erwerbstätigkeit können dagegen weniger extreme Situationen mit partiellem Fehlen von Arbeit vorhanden sein. Um solche Situationen mit partiellem Fehlen von Arbeit zu identifizieren und damit die Statistik der Erwerbslosigkeit zu vervollständigen, wurde das Konzept der Unterbeschäftigung eingeführt. In diesem Beitrag wird dieses Unterbeschäftigungskonzept ausführlich beschrieben und diskutiert. Gleichzeitig werden Abgrenzungs- und Messproblematiken aufgezeigt. Trotz vieler Schwierigkeiten stellt sich dabei jedoch die Notwendigkeit der Umsetzung des Labour-Force-Konzeptes der Unterbeschäftigung heraus. Deshalb hat das Statistische Bundesamt zum 30. März 2006 seine monatliche ILO-Arbeitsmarktstatistik um Ergebnisse zur Unterbeschäftigung erweitert.

Vorbemerkung

Nach dem international vereinbarten Labour-Force-Konzept der Internationalen Arbeitsorganisation (International Labour Organization – ILO) wird Erwerbstätigkeit in einem extensiven Sinne verstanden. Zu den Erwerbstätigen gehören danach alle Personen im erwerbsfähigen Alter, die wäh-

rend eines bestimmten kurzen Zeitraumes entweder (a) am Arbeitsplatz oder (b) in einem Arbeitsverhältnis oder mit einem Unternehmen, aber nicht am Arbeitsplatz (d.h. die Personen sind vorübergehend nicht am Arbeitsplatz) waren. Personen, die am Arbeitsplatz sind, werden definiert als Personen, die während des beobachteten kurzen Zeitraumes (i. d. R. eine Woche) Arbeit gegen Lohn oder Gehalt oder für Gewinn oder Familieneinkünfte in Geld oder in Sachleistungen für *mindestens eine Stunde* leisten. Diese umfassende ILO-Definition der Erwerbstätigkeit führt dazu, dass Erwerbslosigkeit als extreme Situation des totalen Fehlens von Arbeit betrachtet wird.¹⁾

Da es bereits ausreichend ist, während der Referenzperiode mindestens eine Stunde gearbeitet zu haben, um als erwerbstätig klassifiziert zu werden, werden die Analysemöglichkeiten erheblich verbessert, wenn die Gruppe der Erwerbstätigen zusätzlich mit Hilfe des Merkmals „Arbeitsstunden“ in weitere Untergruppen unterteilt wird. Die Klassifizierung der Gruppe der Erwerbstätigen anhand der Arbeitsstunden ermöglicht zum Beispiel die Unterscheidung zwischen Voll- und Teilzeitarbeit, wobei diese jedoch nichts darüber aussagt, ob eine Teilzeittätigkeit freiwillig bzw. gewünscht ist oder nicht. Um die Situationen von Erwerbstätigen mit partiellem Fehlen von Arbeit zu erfassen, wurde das Konzept der Unterbeschäftigung eingeführt.

Das Konzept der Unterbeschäftigung war ursprünglich zur Verbesserung der empirischen Erfassung des Arbeitsmarktes in Entwicklungsländern gedacht. Ausgangspunkt

1) Das Labour-Force-Konzept wird im Einzelnen z. B. bei Rengers, M.: „Das international vereinbarte Labour-Force-Konzept“ in WiSta 12/2004, S. 1369 ff. beschrieben.

war die Beobachtung, dass in vielen Entwicklungsländern eine niedrigere Erwerbslosigkeit gemessen wurde als in den Industriestaaten. Dafür sind mehrere Gründe verantwortlich. Zunächst weisen diese Länder generell einen sehr hohen Anteil an Selbstständigen auf. Gleichzeitig führt das mangelhafte Arbeitslosenversicherungs- und Unterstützungssystem der Entwicklungsländer dazu, dass sich kaum jemand leisten kann, über einen längeren Zeitraum erwerbslos zu sein. Die Mehrheit der Bevölkerung ist gezwungen, zu jeder Zeit irgendwie erwerbstätig zu sein, wie gering die Arbeit auch sein mag. Mit dem Konzept der Unterbeschäftigung soll versucht werden, ein möglicherweise partiell vorhandenes Fehlen von Arbeit bei den Erwerbstätigen aufzudecken. Das Unterbeschäftigungskonzept der ILO bezieht sich somit ausschließlich auf erwerbstätige Personen. Es unterscheidet sich dadurch von anderen Definitionen der Unterbeschäftigung, wie sie zum Beispiel vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (IAB), vom Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung oder vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) vorgenommen werden.

Obwohl die Messung von Unterbeschäftigung zunächst nur zur Beschreibung der Beschäftigungssituation in Entwicklungsländern empfohlen wurde, hat sie mittlerweile auch eine erhebliche Bedeutung für die industrialisierten Länder. Dazu haben insbesondere Veränderungen in der Erwerbstätigkeit mit neuen Beschäftigungsformen sowie der zunehmende Einsatz von Beschäftigung schaffenden politischen Maßnahmen beigetragen.

Die Bedeutung des Konzeptes der Unterbeschäftigung ist lange bekannt. Auf internationaler Ebene wurde die Unterbeschäftigung zum ersten Mal im Jahr 1925 auf der 2. Internationalen Konferenz der Arbeitsstatistiker (International Conference of Labour Statisticians – im Folgenden kurz ICLS) in Zusammenhang mit den Statistiken zur Erwerbslosigkeit erwähnt. Mehr als 20 Jahre später, im Jahr 1947, wurde dann bei der 6. ICLS die Notwendigkeit der Messung von Unterbeschäftigung explizit festgehalten. Eine weitere Dekade verging, bevor es auf der 8. und 9. ICLS in den Jahren 1954 und 1957 eine erneute Diskussion sowie einen ersten Ansatz zur Definition von Unterbeschäftigung gab. Erst im Jahr 1966 verabschiedete man bei der 11. ICLS eine umfangreiche Resolution zur Messung und Analyse der Unterbeschäftigung und Unterauslastung der Arbeitskraft. Teile dieser Resolution wurden durch die Resolution zu den Statistiken der ökonomisch aktiven Bevölkerung, Erwerbstätigkeit, Erwerbslosigkeit und Unterbeschäftigung der 13. ICLS von 1982 ersetzt. Im Jahr 1998 gab es bei der 16. ICLS die bisher letzte Überarbeitung, die zu einer neuen Resolution führte. Diese Resolution zur Messung der Unterbeschäftigung und unangemessenen Beschäftigungssituationen von 1998 ersetzt die gesamte Resolution von 1966

sowie alle Paragraphen zum Unterabschnitt „Unterbeschäftigung“ der Resolution von 1982.²⁾

Die Betrachtung dieser Chronologie wirft unmittelbar eine Reihe von Fragen auf: Warum benötigte man für die Entwicklung eines Konzeptes zur Unterbeschäftigung einen derart langen Zeitraum? Warum wurde das Konzept mehrfach überarbeitet? Warum findet man in den nach dem Labour-Force-Konzept abgegrenzten Arbeitsmarktstatistiken der Länder bis heute häufig keine Angaben zur Unterbeschäftigung?

All diese Fragen lassen sich nur beantworten, wenn man sich intensiv nicht nur mit der aktuellen Resolution, sondern auch mit den vorhergegangenen auseinandersetzt. Bei der Resolution von 1998 gab es beispielsweise größere Änderungen – die sich nicht unbedingt in den Inhalten, aber zumindest in den Begrifflichkeiten ausdrücken –, für deren Verständnis die Erfahrungen und Problematiken der Vergangenheit von besonderer Bedeutung sind.

Im Folgenden wird deshalb bei der Darstellung des Labour-Force-Konzeptes der Unterbeschäftigung zunächst von den vorhergegangenen Resolutionen ausgegangen, bevor die aktuelle Resolution thematisiert wird.

1 Das Labour-Force-Konzept der Unterbeschäftigung

1.1 Die Resolutionen von 1966 und 1982

Sowohl die Resolutionen von 1966 und 1982 als auch die Resolution von 1998 enthalten jeweils Definitionen der Unterbeschäftigung, Hinweise zur Messung der Unterbeschäftigung sowie Empfehlungen für statistische Maße und Kennzahlen, mit denen das Phänomen der Unterbeschäftigung sinnvoll beschrieben werden kann. Darüber hinaus wird zunächst der Hauptzweck der Messung und Analyse von Unterbeschäftigung dargelegt. Als Hauptzweck wurde in der Resolution von 1966 festgehalten, mit der Messung und Analyse von Unterbeschäftigung einen Beitrag zur Festlegung und Beurteilung von kurz- und langfristigen Politiken und Maßnahmen zu liefern, mit denen eine „vollständige, produktive und frei gewählte“ Beschäftigung erreicht werden soll, so wie es in dem Übereinkommen Nr. 122 der Internationalen Arbeitsorganisation von 1964 über die Beschäftigungspolitik spezifiziert wurde.³⁾ Darüber hinaus wurde explizit darauf hingewiesen, dass eine erhöhte Aufmerksamkeit auf der Unterbeschäftigung in Entwicklungsländern liegt.⁴⁾ Dieser Teil der Resolution hatte bis 1998 Gültigkeit, erst dann gab es eine Erweiterung der Zielsetzung sowie eine Veränderung des Betrachtungsschwerpunktes, worauf an späterer Stelle eingegangen wird.

2) Siehe dazu auch ILO (Hrsg.): „Resolution concerning the measurement of underemployment and inadequate employment situations, adopted by the Sixteenth International Conference of Labour Statisticians“, October 1998, www.ilo.org/public/english/bureau/stat/download/res/underemp.pdf, S. 1 (Stand: 20. März 2006) und ILO (Hrsg.): „Sixteenth International Conference of Labour Statisticians, Geneva, 6-15 October 1998, Report of the Conference“, www.ilo.org/public/english/bureau/stat/download/16thicls/reconf.pdf (Stand: 20. März 2006).

3) Siehe § 1 der Resolution von 1966, abgedruckt z. B. in ILO (Hrsg.): „The Eleventh International Conference of Labour Statisticians – Geneva, 18 October to 28 October 1966“, International Labour Office, Geneva 1967, S. 56 ff.

4) Siehe § 2 der Resolution von 1966, Fußnote 3, S. 56 ff.

Die Formulierungen zur allgemeinen Definition der Unterbeschäftigung blieben in der Resolution von 1982 im Vergleich zu der von 1966 unverändert: „Unterbeschäftigung besteht dann, wenn die Erwerbstätigkeit einer Person in Bezug auf spezifizierte Normen oder eine alternative Erwerbstätigkeit unter Berücksichtigung der beruflichen Fähigkeiten (Ausbildung und Erfahrung in der Arbeit) unangemessen ist. Zwei grundsätzliche Formen von Unterbeschäftigung können unterschieden werden: die sichtbare und die unsichtbare.“⁵⁾

Die unsichtbare Unterbeschäftigung ist im Wesentlichen ein analytisches Konzept, das die Fehlallokation der Arbeitsressourcen oder ein elementares Ungleichgewicht zwischen dem Faktor Arbeit und anderen Produktionsfaktoren reflektiert. Charakteristische Symptome können niedriges Einkommen, eine Unterauslastung der Fähigkeiten und niedrige Produktivität sein. Bei der unsichtbaren Unterbeschäftigung wird zwischen der verdeckten Unterbeschäftigung, die sich auf das Einkommen und das Qualifikationsniveau bezieht, und der potenziellen Unterbeschäftigung, die auf einer unnormal niedrigen Arbeitsproduktivität beruht, unterschieden. Die Messung der unsichtbaren Unterbeschäftigung ist jedoch mit großen Schwierigkeiten verbunden. Bei der Resolution von 1982 wurde deshalb explizit ein Paragraph aufgenommen, der darauf hinwies, dass die statistische Messung von Unterbeschäftigung aus Gründen der Operationalisierbarkeit auf die sichtbare Unterbeschäftigung beschränkt werden darf.

Die sichtbare Unterbeschäftigung ist dagegen in erster Linie ein statistisches Konzept, das direkt über die Arbeitskräfteerhebung oder andere Umfragen messbar ist und einen Mangel im Ausmaß der Erwerbstätigkeit aufzeigt. Nach der Definition der Resolution von 1966 tritt sichtbare Unterbeschäftigung ein, wenn eine Person in einer Erwerbstätigkeit mit einer geringeren als einer normalen Arbeitsdauer ist und Arbeit sucht oder zusätzliche Arbeit aufnehmen würde. Eine noch konkretere Formulierung der sichtbaren Unterbeschäftigung erfolgte dann mit der Resolution von 1982.

Sichtbare Unterbeschäftigung

Nach der Resolution von 1982 umfasst die sichtbare Unterbeschäftigung alle Personen in abhängiger Erwerbstätigkeit oder Selbstständigkeit, unabhängig davon, ob sie „am Arbeitsplatz“ oder „nicht am Arbeitsplatz“ sind, die unfreiwillig weniger als die durch die Tätigkeit bestimmte normale Arbeitszeit arbeiten, die während der Referenzperiode Arbeit suchen oder die für eine zusätzliche Arbeit zur Verfügung stehen. Das bedeutet, dass sichtbare Unterbeschäftigung als eine Untergruppe der Erwerbstätigkeit definiert wird. Somit lässt sich das Konzept weder auf die erwerbslose Bevölkerung noch auf die nicht ökonomisch aktive Bevölkerung anwenden. Aufgrund dieser konzeptuellen Rahmenbedingungen, die als internationale Standards akzeptiert wurden, kann eine erwerbslose Person oder eine ökonomisch inaktive Person nicht unterbeschäftigt sein. Sichtbare Unter-

beschäftigung kann jedoch *alle* Erwerbstätigen betreffen, das heißt sowohl Personen in abhängiger Erwerbstätigkeit als auch Personen in Selbstständigkeit, und nicht nur Personen, die gegenwärtig am Arbeitsplatz sind, sondern auch Personen, die vorübergehend nicht am Arbeitsplatz sind.⁶⁾

Eine erwerbstätige Person wird nur dann als sichtbar unterbeschäftigt klassifiziert, wenn sie gleichzeitig die folgenden drei Kriterien erfüllt:

- (1) es wurde weniger als die normale Arbeitsdauer gearbeitet,
- (2) die geringere Arbeitsdauer war unfreiwillig und
- (3) es wurde nach einer zusätzlichen Arbeit während der Referenzperiode gesucht oder die Verfügbarkeit dazu war gegeben.

Geringere als die normale Arbeitsdauer

Das erste Kriterium der sichtbaren Unterbeschäftigung enthält zwei Elemente, die näher spezifiziert werden müssen. Zur Einschätzung, ob eine erwerbstätige Person weniger als die durch die Tätigkeit bestimmte normale Arbeitsdauer gearbeitet hat, muss

- (a) die individuell geleistete Anzahl von Arbeitsstunden ermittelt werden, die von der fraglichen erwerbstätigen Person gearbeitet wurden, und
- (b) die normale Anzahl von Arbeitsstunden, die Erwerbstätige normalerweise in dieser Tätigkeit arbeiten, bestimmt werden.

Die individuell geleistete Anzahl von Arbeitsstunden

Die Anzahl der individuell geleisteten Stunden kann – wie die Bezeichnung bereits sagt – von einem zum anderen Erwerbstätigen differieren, unabhängig davon, ob es sich um dieselbe Tätigkeit handelt oder nicht. Die individuellen Arbeitsstunden sollten für alle Tätigkeiten, die eine erwerbstätige Person während der Referenzperiode ausgeübt hat, gezählt werden, einschließlich aller zusätzlichen Tätigkeiten. Ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt ist die Wahl des angemessenen Konzeptes der Messung individueller Arbeitsstunden, das heißt die Wahl zwischen aktuellen Arbeitsstunden und gewöhnlichen Arbeitsstunden (siehe dazu auch Kasten 1).

Aus der Formulierung in der Resolution von 1966 wird zunächst nicht unmittelbar klar, ob sich das Phänomen der sichtbaren Unterbeschäftigung auf die im Labour-Force-Konzept sonst übliche kurze Referenzperiode von in der Regel einer Woche bezieht oder nicht. Dies wird erst im weiteren Verlauf deutlich, da an späterer Stelle gefordert wird, die Statistiken zur Unterbeschäftigung konsistent mit dem Labour-Force-System der Erwerbstätigen- und Erwerbslosenstatistik zu erstellen und soweit wie möglich in dieses zu integrieren. Dieser Teil der Resolution von 1966 ist zwar

5) Übersetzung von § 4 bzw. § 14 der Resolution von 1966 bzw. der Resolution von 1982, abgedruckt in ILO (Hrsg.): „Thirteenth International Conference of Labour Statisticians, Geneva, 18-29 October 1982, Highlights of the Conference“ in Bulletin of Labour Statistics, 1983-3, S. IX-XVI.

6) Siehe § 18 Abs. 1 der Resolution von 1982 (siehe Fußnote 5).

Kasten 1: Konzepte der Messung von Arbeitsstunden

Aktuell geleistete Arbeitsstunden

Durch die Messung von aktuell geleisteten Arbeitsstunden wird die tatsächliche in der Referenzperiode erbrachte Anzahl an Arbeitsstunden erfasst. Die aktuell geleisteten Arbeitsstunden derjenigen Erwerbstätigen, die während der betrachteten Referenzperiode zum Beispiel aufgrund von Urlaub, Krankheit nicht am Arbeitsplatz waren, sind per Definition null.

Gewöhnlich geleistete Arbeitsstunden

Im Gegensatz zu den aktuell geleisteten Arbeitsstunden beziehen sich die gewöhnlich geleisteten Arbeitsstunden nicht auf eine spezielle (kurze) Referenzperiode, sondern eher auf eine typische Periode. Bei diesem Messkonzept werden für alle Erwerbstätigen Arbeitsstunden erfasst, das heißt auch für diejenigen, die gegenwärtig die Arbeit unterbrochen haben.

Normale Arbeitsstunden

Normale Arbeitsstunden sind die Arbeitsstunden, die durch Gesetze oder Regulationen, gemeinsame Vereinbarungen oder Schiedssprüche festgelegt oder an diese angelehnt sind. Dort wo diese Festlegung oder Anlehnung nicht gegeben ist, sollten normale Arbeitsstunden als Anzahl von Stunden je Tag oder Woche verstanden werden, bei der über diese hinaus gearbeitete Stunden nach Überstundentarif bezahlt werden oder die eine Ausnahme von der Regel oder Gewohnheit innerhalb des Unternehmens in Bezug auf die betreffende Kategorie von Beschäftigten bilden. Die normale Arbeitszeit muss nicht mit der gewöhnlich geleisteten Arbeitszeit übereinstimmen. Eine Person, die regelmäßig fünf Überstunden je Woche ableistet, kann beispielsweise eine gewöhnlich geleistete Arbeitszeit von 45 Stunden haben, während die normale Arbeitszeit auf 40 Stunden je Woche festgelegt ist.

in der Resolution von 1982 entfallen, dafür wird hier das Konzept der Unterbeschäftigung unmittelbar in den Kontext des Labour-Force-Konzeptes integriert. Da sich dieses Konzept auf die gegenwärtig ökonomisch aktive Bevölkerung bezieht, liegt folglich die oben erwähnte kurze Referenzperiode zugrunde. Für die Messung der individuell geleisteten Arbeitsstunden als erstem Kriterium der sichtbaren Unterbeschäftigung muss deshalb aus logischen Gründen das Konzept der aktuell geleisteten Stunden verwendet werden. Das gilt nicht nur für Personen, die am Arbeitsplatz sind, sondern auch für Personen, die vorübergehend nicht am Arbeitsplatz sind und deren Anzahl an aktuell geleisteten Arbeitsstunden während der Referenzperiode per Definition null ist. Diese Situation zeigt die extremste Form von weniger als die normale Dauer zu arbeiten.

Die normale Anzahl von Arbeitsstunden

Im Gegensatz zu den individuell geleisteten Arbeitsstunden ist die normale Anzahl von Arbeitsstunden abhängig von der besonderen Tätigkeit und für alle Erwerbstätigen mit derselben Tätigkeit gleich. Bezüglich der Messung der normalen Arbeitsstunden (siehe dazu ebenfalls Kasten 1) sind auch wieder einige Besonderheiten zu beachten, da die Resolution von 1982 für die Feststellung der normalen Arbeitsstunden eine ganz bestimmte hierarchische Vorgehensweise vorgibt. Die normale Arbeitsdauer einer bestimmten Tätigkeit sollte sich vorzugsweise auf die Arbeitsstunden beziehen, die durch die nationale Gesetzgebung festgelegt sind. Bei Personen, die nicht unter solche gesetzlichen Regelungen fallen, sollte die normale Arbeitsdauer auf Basis der üblichen Praxis festgelegt werden. Der Gebrauch einer einheitlichen konventionellen Norm sollte als letzter Ausweg betrachtet werden und nur in den Fällen von Tätigkeiten angewandt werden, bei denen es weder gesetzliche Bestimmungen noch eine übliche Praxis hinsichtlich der Arbeitsstunden gibt.

Die Umsetzung des Konzeptes der normalen Arbeitsstunden ist insbesondere unter Berücksichtigung der in den internationalen Standards beschriebenen Vorgehensweise in der Praxis mit unzähligen Problemen verbunden, von denen im Folgenden nur eine kleine Auswahl gezeigt werden kann. Die Vorstellung von normalen Arbeitsstunden beschränkt sich hauptsächlich auf die abhängig Erwerbstätigen, deren Arbeitszeit durch nationale Gesetzgebungen, gemeinsame Vereinbarungen oder zumindest durch einen schriftlichen oder mündlichen Arbeitsvertrag geregelt ist. Bei Gelegenheitsarbeitern, Mehrfachbeschäftigten, Selbstständigen und unbezahlt mithelfenden Familienangehörigen muss die normale Arbeitsdauer häufig auf Basis der üblichen Praxis für diese betroffenen Tätigkeiten festgelegt werden, was wiederum zu Schwierigkeiten führen kann, da sich die in diesen Tätigkeiten geleisteten Stunden sehr stark zwischen den Erwerbstätigen und über die Zeit hinweg unterscheiden. Dies erschwert die Identifikation der üblichen Praxis. Sogar für abhängig Erwerbstätige mit geregelter normaler Arbeitszeit kann es schwierig sein, die normale Arbeitsdauer in Umfragen festzulegen, da diese zwischen den Branchen und sogar innerhalb einer Branche zwischen verschiedenen Berufstätigkeiten variieren kann. Das bedeutet, dass man in der Praxis normale Arbeitsstunden für jede Tätigkeit separat festlegen muss. Besondere Probleme bei der Zuordnung einer normalen Anzahl an Arbeitsstunden treten bei denjenigen Erwerbstätigen auf, die gleichzeitig in mehreren Tätigkeiten tätig sind. Hier bleibt vermutlich nur der Ausweg, eine einheitliche konventionelle Norm an normalen Arbeitsstunden zu verwenden.

Das Vorliegen des ersten Kriteriums der sichtbaren Unterbeschäftigung, eine geringere als die normale Arbeitszeit zu arbeiten, kann bei Befragungen prinzipiell auf zwei Wegen festgestellt werden. Zum einen können die Befragten sich selbst einschätzen, indem sie direkt danach gefragt werden, ob sie weniger als die für ihre Tätigkeit normale Arbeitsdauer arbeiten. Dieser Selbsteinschätzungsansatz bietet den Vorteil der Flexibilität, da er die Unterschiedlichkeit der Arbeitsstunden in verschiedenen Branchen und beruflichen Tätigkeiten berücksichtigen kann und zudem im Zeitverlauf entstehenden Veränderungen Rechnung trägt. Allerdings kann die Selbsteinschätzung durch die Befragten zu einem Mangel an Objektivität der Messung führen. Darüber hinaus ist sie nur geeignet, wenn die Arbeitsstunden der Masse der Bevölkerung vertraglich geregelt sind und der Befragte von dieser Regelung Kenntnis hat. Der zweite Weg besteht in der Möglichkeit, die normale Arbeitsdauer für die jeweiligen Tätigkeiten zu bestimmen, die Befragten nach ihren individuell gearbeiteten Stunden zu befragen und dann die beiden Zahlen miteinander zu vergleichen. Die Bestimmung der normalen Arbeitsdauer kann dabei mit Hilfe von externen Datenquellen in Abhängigkeit von den angegebenen Tätigkeiten des Befragten oder durch direkte Befragung erfolgen. Die letztgenannte Möglichkeit ist sozusagen ein Unterfall des zweiten Weges, der dann implizit ebenfalls eine komplette Selbsteinschätzung darstellt. Im Vergleich zum ersten Weg bezieht sich diese Selbsteinschätzung aber jeweils auf die beiden Einzelelemente „individuelle Arbeitsstunden“ und „normale Arbeitsstunden“ des gesamten Kriteriums. Bei dem Versuch, Informationen zu den normalen Arbeitsstunden direkt von den Befragten zu bekommen, können insbesondere dann Schwierigkeiten

entstehen, wenn der Befragte während der Referenzperiode in mehr als einer Tätigkeit tätig war, sich den Regelungen hinsichtlich seiner Arbeitsstunden nicht bewusst ist oder wenn die Informationen über Proxy-Interviews erfasst werden sollen. Es kann deshalb besser sein, die Informationen nicht von den Befragten selbst zu bekommen, sondern normale Arbeitsstunden auf Basis von Informationen aus anderen Quellen festzulegen. Unabhängig von diesen beiden Wegen stellt sich jedoch die Frage, ob der Befragte bei der Angabe seiner individuellen Arbeitsstunden tatsächlich die aktuell geleisteten Arbeitsstunden vor Augen hat oder doch eher die gewöhnlich geleisteten Arbeitsstunden. Insbesondere viele Selbstständige sind sich darüber hinaus ihrer aktuellen Arbeitszeit, ausgedrückt in Stunden, gar nicht bewusst. Schwierigkeiten bei der Beantwortung der Fragen zu den individuellen Arbeitsstunden können außerdem bei Heimarbeitern oder Beschäftigten, deren Arbeitszeit nicht in Stunden ausgedrückt wird, auftreten, weil sie für die Aufgabe und nicht nach Stunden entlohnt werden. Schließlich wurde besonders bei Selbstständigen und mithelfenden Familienangehörigen in der Landwirtschaft die Tendenz beobachtet, während einer Zeitperiode, in der die Nachfrage nach den eigenen Produkten und Dienstleistungen niedrig ist, eher weniger intensiv zu arbeiten, als Kurzarbeit zu leisten.

Unfreiwilligkeit der geringeren Arbeitsdauer

Erwerbstätige können während der Referenzperiode freiwillig oder unfreiwillig weniger als die normale Arbeitszeit gearbeitet haben. Nach dem zweiten Kriterium werden nur diejenigen Personen zu den sichtbar Unterbeschäftigten gezählt, die *unfreiwillig* weniger als normal gearbeitet haben. Die Bedeutung der Beurteilung der Unfreiwilligkeit einer niedrigeren als der normalen Arbeitszeit resultiert aus der Tatsache, dass es viele unterschiedliche Gründe gibt, aus denen eine Person während der Referenzperiode Kurzarbeit geleistet oder überhaupt nicht gearbeitet hat. Zu nennen sind hier zum Beispiel einerseits Krankheit, Urlaub, Erziehungszeit, freiwillige Teilzeitarbeit oder andererseits vorübergehende Materialknappheit, Maschinenschäden, fehlende Kunden bzw. fehlende Nachfrage. Unfreiwilligkeit besteht zweifellos in Situationen, in denen Personen aus ökonomischen Gründen gezwungen sind, Kurzarbeit zu leisten, weil sie sich beispielsweise einer schwachen Periode (der Nebensaison) gegenübersehen oder sie keine zusätzliche Arbeit finden können. Eine Freiwilligkeit besteht dagegen wiederum bei Personen, die einen Teil der potenziell zur Verfügung stehenden Arbeitszeit der Familie, der Schule oder der Ausbildung widmen möchten/müssen oder die während der Referenzperiode Urlaub hatten. Es gibt jedoch auch Situationen, in denen es schwer fällt, eine eindeutige Grenze zwischen freiwilligen und unfreiwilligen Gründen für eine geringere als die normale Arbeitszeit oder für eine vorübergehende Abwesenheit vom Arbeitsplatz zu ziehen. Krankheit, Arbeitsunfähigkeit oder andere ähnliche Gründe sind zwar genau genommen unfreiwilliger Natur, haben jedoch nichts mit einer mangelnden Funktionsfähigkeit der Ökonomie zu tun. Es ist deshalb manchmal notwendig, die Unterscheidung „freiwillig“ versus „unfreiwillig“ im Sinne von „nicht-ökonomisch“ versus „ökonomisch“ zu interpretieren. Letztgenanntes bezieht sich im Fall von abhängig Beschäftigten

auf eine fehlende Arbeitskräftenachfrage und im Fall von Selbstständigen auf eine fehlende Produktnachfrage. Es sollte ebenfalls erwähnt werden, dass sich hinter einem erklärten nicht-ökonomischen Grund manchmal tatsächlich ein ökonomischer Grund verbergen kann.

Die Unfreiwilligkeit kann in Arbeitskräfteerhebungen erfasst werden, indem die Erwerbstätigen nach den Ursachen für eine geringere als die normale Arbeitszeit bzw. nach dem Grund für eine vorübergehende Abwesenheit vom Arbeitsplatz gefragt werden. Die beschriebenen Problematiken bezüglich der eindeutigen Trennung zwischen freiwilligen und unfreiwilligen Gründen sollten im Umfragedesign und insbesondere bei der Wahl der Antwortkategorien soweit wie möglich berücksichtigt werden.

Suche nach zusätzlicher Arbeit oder Verfügbarkeit dafür

Um als sichtbar unterbeschäftigt klassifiziert zu werden, muss eine erwerbstätige Person weniger als die normale Dauer arbeiten, dies aus unfreiwilligen Gründen tun und ebenfalls nach Arbeit suchen oder für zusätzliche Arbeit während der Referenzperiode zur Verfügung stehen. Sowohl das Such- als auch das Verfügbarkeits-Merkmal des dritten Kriteriums beziehen sich explizit auf die betrachtete (kurze) Referenzperiode. Beide Merkmale müssen allerdings nicht gleichzeitig vorliegen, um Erwerbstätige als sichtbar unterbeschäftigt zu betrachten. Sichtbare Unterbeschäftigung existiert also auch dann, wenn erwerbstätige Personen unfreiwillig weniger als die normale Dauer arbeiten und für zusätzliche Arbeit zwar verfügbar sind, aber nicht aktiv danach gesucht haben. Umgekehrt besteht entsprechend die Möglichkeit, dass sichtbar Unterbeschäftigte bezüglich des dritten Kriteriums nur das Merkmal der aktiven Suche erfüllen. Man kann allerdings argumentieren, dass eine Person, die nach zusätzlicher Arbeit sucht, aber während der Referenzperiode dafür nicht zur Verfügung steht, nicht als gegenwärtig unterbeschäftigt angesehen werden sollte.

Im Allgemeinen sollte die Vorstellung von „zusätzlicher Arbeit“ in einem weiten Sinne interpretiert werden. Damit sind alle Arten von Arbeit und Arbeitsarrangements gemeint, mit denen die Gesamtarbeitszeit einer erwerbstätigen Person erhöht werden kann. „Zusätzliche Arbeit“ kann deshalb bedeuten: (a) zusätzliche Stunden (oder Tage) im gegenwärtigen Job zu arbeiten, (b) einen anderen Job derselben oder einer anderen Art zusätzlich zum gegenwärtigen Job zu erhalten, (c) den gegenwärtigen Job durch einen anderen Job derselben oder einer anderen Art mit mehr Stunden (oder Tagen) je Woche zu ersetzen oder (d) eine Kombination von allem. „Zusätzliche Arbeit“ bezieht sich dabei sowohl auf abhängige Beschäftigung als auch auf Selbstständigkeit (einschl. der Arbeit mithelfender Familienangehöriger).

Mit dem dritten Kriterium der sichtbaren Unterbeschäftigung wird letztlich ein zweifacher Zweck verfolgt. Zum einen gewährleistet es eine Konsistenz mit dem Aktivitätsprinzip des Labour-Force-Konzeptes und zum anderen unterstützt es das zweite Kriterium der unfreiwilligen Natur der Kurzarbeit. Letzteres bedeutet, dass das zweite und das dritte

Kriterium gewissermaßen als komplementär oder sogar als ein Stück weit überlappend angesehen werden können. Entsprechend wurde in der Praxis die Bedeutung dieser beiden Kriterien unterschiedlich gewichtet. Es gab Ansätze, die das zweite Kriterium der Unfreiwilligkeit stark betonten und die Frage zur Suche nach oder zur Verfügbarkeit für zusätzliche(r) Arbeit hauptsächlich als eine weitere Probe benutzten, und es gab Ansätze, die das dritte Kriterium durch eine detaillierte Befragung stark hervorhoben und von der Annahme ausgingen, dass alle Personen, die als suchend oder verfügbar für zusätzliche Arbeit identifiziert werden, unfreiwillig Kurzarbeit leisten.⁷⁾

Die detaillierte Betrachtung der drei Kriterien der sichtbaren Unterbeschäftigung hat gezeigt, dass damit vielfältige Probleme verbunden sind.⁸⁾ Diese führen zu Konsequenzen bei der praktischen Messung, aber auch bei der Interpretation des Phänomens der sichtbaren Unterbeschäftigung. Die insbesondere bei den Selbstständigen problematische Erfassung der individuell geleisteten Arbeitszeit kann in der Praxis teilweise durch eine veränderte Frageformulierung gelöst werden. Fragen zu den Arbeitszeiten können mit Zeiteinheiten, wie zum Beispiel gearbeitete Tage oder Halbtage, formuliert werden und sind dann für die Befragten einfacher zu beantworten als die Angabe von Stunden. Für bestimmte Kategorien von Erwerbstätigen kann es auch hilfreich sein, generell diejenigen Personen getrennt auszuweisen, die während der Referenzperiode nach zusätzlicher Arbeit suchen oder dafür zur Verfügung stehen, unabhängig davon, welche Arbeitsstunden sie geleistet haben. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, die Messung der sichtbaren Unterbeschäftigung auf die abhängig Beschäftigten zu beschränken (oder auf eine fehlende Arbeitskräftenachfrage) und Selbstständige und mithelfende Familienangehörige (oder eine fehlende Produktnachfrage) auszuschließen. Diese Möglichkeit steht allerdings im Konflikt zu dem Anliegen, eine erhöhte Aufmerksamkeit auf das Phänomen der Unterbeschäftigung in Entwicklungsländern zu legen, wenn man bedenkt, dass gerade in diesen Ländern der Anteil an Selbstständigen besonders hoch ist.

Eine maßgebliche Bedeutung haben die drei Kriterien der sichtbaren Unterbeschäftigung für die Interpretation der resultierenden Statistiken. Mit dem ILO-Konzept der sichtbaren Unterbeschäftigung erfolgt eine differenziertere Betrachtung der Gruppe der Erwerbstätigen. Genau wie bei der Unterteilung der Erwerbstätigen in Voll- und Teilzeitbeschäftigte spielt auch bei der sichtbaren Unterbeschäftigung die Arbeitszeit eine wichtige Rolle. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass Teilzeitarbeit auch freiwillig sein kann. Die Unfreiwilligkeit ist dabei jedoch nicht das einzige Merkmal, welches die Gruppe der sichtbar Unterbeschäftigten von den Teilzeitbeschäftigten unterscheidet. Neben der Suche nach oder Verfügbarkeit für zusätzliche(r) Arbeit,

die bei den sichtbar Unterbeschäftigten zusätzlich gegeben sein muss, ist vielmehr entscheidend, dass die Klassifikation der Erwerbstätigen in Voll- und Teilzeitbeschäftigte auf einem anderen Messkonzept der Arbeitsstunden beruht. Die Unterteilung in Voll- und Teilzeitbeschäftigte erfolgt in der Regel anhand der gewöhnlich geleisteten Arbeitsstunden (siehe dazu auch Kasten 2).

Kasten 2: Unterscheidung zwischen Voll- und Teilzeitbeschäftigung

Anhand der Arbeitsstunden lässt sich die Gruppe der Erwerbstätigen in Voll- und Teilzeitbeschäftigte einteilen. Ob die aktuell geleisteten oder die gewöhnlich geleisteten Arbeitsstunden für die Differenzierung zwischen Voll- und Teilzeitbeschäftigung zum Einsatz kommen sollen, ist allerdings nicht eindeutig festgelegt. Es lässt sich jedoch die Tendenz beobachten, hier die gewöhnlichen Arbeitsstunden zu verwenden. Unabhängig von dieser Messproblematik besteht aber Unklarheit, in welcher Höhe die Zahl der Arbeitsstunden, die eine Trennlinie zwischen diesen beiden Untergruppen der Erwerbstätigen zieht, festzusetzen ist.

Die Verwendung gewöhnlich geleisteter Arbeitsstunden als Abgrenzungskriterium steht im Konflikt mit dem Prinzip der Identifizierung von sichtbarer Unterbeschäftigung während einer spezifizierten kurzen Referenzperiode. Auf der einen Seite werden so fälschlicherweise Personen, die gewöhnlich weniger, aber während der Referenzperiode die normalen Stunden (oder mehr) gearbeitet haben, nachgewiesen, auf der anderen Seite solche Personen ausgeschlossen, die gewöhnlich die normale Dauer (oder mehr) arbeiten, aber aktuell während der Referenzperiode weniger als die normale Dauer gearbeitet haben. Es sollte jedoch beachtet werden, dass auch der Ansatz von aktuell während der Referenzperiode geleisteten Arbeitsstunden bestimmte Grenzen hinsichtlich der Interpretation der sichtbaren Unterbeschäftigung setzt. Diese Grenzen wohnen dem System der gegenwärtigen Aktivität inne, denn es stellt eine Momentaufnahme der Beschäftigungssituation zu einem gegebenen Zeitpunkt dar. Wenn es keine anderen Informationen als die zu den aktuell während der Referenzperiode geleisteten Arbeitsstunden gibt, kann man nicht zwischen verschiedenen Untergruppen der aktuell Unterbeschäftigten unterscheiden, zum Beispiel zwischen Unterbeschäftigten, die Vollzeit arbeiten, und denjenigen, die Teilzeit arbeiten. Außerdem kann dann nicht zwischen Personen unterschieden werden, deren Unterbeschäftigung ein gewöhnliches Merkmal ihrer Arbeitssituation ist, und solchen, die diesen Zustand durch eine Veränderung während der spezifischen kurzen Referenzperiode erleiden.⁹⁾

1.2 Die aktuell geltende Resolution von 1998

Mit der Resolution zur Messung der Unterbeschäftigung und unangemessenen Beschäftigungssituationen der 16. ICLS von 1998 wurden die gesamte Resolution von 1966 und alle

7) Die letztgenannte Schwerpunktbetrachtung ist möglicherweise auch durch die frühere Definition der sichtbaren Unterbeschäftigung von 1966 bedingt, bei der die explizite Formulierung der Unfreiwilligkeit nicht existierte.

8) Eine umfassende Erläuterung des Konzeptes der sichtbaren Unterbeschäftigung und seiner drei Kriterien findet man bei Hussmanns, R./Mehran, F./Verma, V.: "Surveys of economically active population, employment, unemployment and underemployment: An ILO manual on concepts and methods", 2. Auflage, International Labour Office, Geneva 1992, insbesondere S. 121 bis 145. Das Werk von Hussmanns, Mehran und Verma ist als Handbuch zur notwendigerweise kompakten Resolution von 1982 anzusehen, die Erstellung eines solchen Handbuchs wurde in § 25 dieser Resolution gefordert.

9) Siehe dazu auch Hussmanns, R./Mehran, F./Verma, V. (Fußnote 8), insbesondere S. 126 f.

Paragrafen zum Unterabschnitt „Unterbeschäftigung“ der Resolution von 1982 ersetzt.¹⁰⁾ Die Berichte zur 16. ICLS zeigen den Bedarf an einer Überarbeitung der bisherigen Resolutionen.¹¹⁾ Da das Erfordernis einer Statistik zur Unterbeschäftigung auf das Übereinkommen bzw. die Konvention Nr. 122 der Internationalen Arbeitsorganisation von 1964 zurückgeht und 85 Länder diese Konvention zur Beschäftigungspolitik ratifiziert haben, hätten alle diese Länder eine Statistik zur Unterbeschäftigung liefern müssen. 83 Länder gaben bei der ILO an, eine nationale Haushaltsumfrage oder Arbeitskräfteerhebung zu haben und alle konnten Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit erfassen bzw. messen. Laut Bericht der 16. ICLS hatten bis Oktober 1998 jedoch nur 54 bzw. 14 Länder über die Messung von sichtbarer bzw. unsichtbarer Unterbeschäftigung berichtet.

Das Problem der fehlenden Akzeptanz des Unterbeschäftigungskonzeptes ist vielschichtig. Es beginnt bereits bei der uneinheitlichen Vorstellung darüber, wie Unterbeschäftigung im Sinne der Konvention Nr. 122 zu verstehen ist. Als beschäftigungspolitisches Ziel wird darin eine „vollständige, produktive und frei gewählte“ Beschäftigung formuliert. Das Vollbeschäftigungsniveau einer Person kann jedoch auf unterschiedliche Art definiert werden. Dies hängt davon ab, ob „Unterbeschäftigung“ als ein „Sachverhalt des Arbeitsmarktes“ oder als ein „Sachverhalt der ökonomischen Entwicklung“ angesehen wird.¹²⁾

Wenn Unterbeschäftigung als ein Sachverhalt des Arbeitsmarktes verstanden wird, dann zielt man darauf ab, Personen zu identifizieren, die wegen einer verminderten oder veränderten Nachfrage nach Arbeit oder wegen unzureichender Schaffung von Arbeitsplätzen in einzelnen Wirtschaftszweigen gezwungen sind, als Alternative zur Arbeitslosigkeit weniger Stunden oder auf niedrigerem Qualifikationsniveau oder in weniger produktiven Wirtschaftseinheiten zu arbeiten, wodurch ihr Einkommen niedriger ist als das, was sie normalerweise verdienen könnten. Betrachtet man Unterbeschäftigung aus diesem Blickwinkel, dann erfordert ein Maß für diese Unterbeschäftigung, dass die Erwerbstätigen ihrerseits ihre gegenwärtige Situation mit einer alternativen Arbeitssituation vergleichen, für die Bereitschaft und Verfügbarkeit gegeben ist. Vollbeschäftigung wird als ein „griffbereites“ Arbeitskräfteangebot verstanden. Grundsätzlich bestimmen die Erwerbstätigen ihrerseits ihr Vollbeschäftigungsniveau durch das Ausmaß an Arbeit, das Personen bereit sind zu arbeiten und für das sie zur Verfügung stehen.

Unterbeschäftigung kann ebenfalls mit dem Sachverhalt der ökonomischen Entwicklung verbunden werden; in diesem Fall zielt man darauf ab, ungenutzte Ressourcen zu identifizieren, welche nicht ausgeschöpft werden, weil die gegenwärtigen Niveaus der Technologie und Organisation unzureichend sind. Ein Maß für die Unterbeschäftigung mit dem Fokus auf der ökonomischen Entwicklung erfordert den Vergleich des gegenwärtigen Niveaus der Arbeitsauslastung

– gemessen beispielsweise durch die geleisteten Arbeitsstunden oder das Einkommen aus Erwerbstätigkeit, vorzugsweise während einer langen Referenzperiode, wie zum Beispiel ein Jahr – mit dem Potenzial des Auslastungsniveaus bzw. der Menge an Arbeit, die die Bevölkerung potenziell unter verbesserten Bedingungen fähig ist zu leisten. Das potenzielle Niveau der Auslastung der Erwerbstätigen ist eine Schätzung ihres Vollbeschäftigungsniveaus, welches exogen auf der Basis von Hypothesen über die potenzielle Kapazität der Erwerbstätigen und ihre Wünsche, über ihre Mobilität zwischen Beschäftigungen, Industrien und Regionen, usw. bestimmt wird.

Das Maß für die Unterbeschäftigung, mit Schwerpunkt auf dem Sachverhalt des Arbeitsmarktes, schließt diejenigen Personen aus, die wenige Stunden oder unproduktiv arbeiten, die aber nicht zu zusätzlichen Arbeitsstunden bereit sind oder nicht zur Verfügung stehen, oder die nicht bereit oder fähig sind, sich besseren Produktionsmethoden oder einer besseren Arbeitsorganisation anzupassen. Diese Erwerbstätigen werden bei dem Maß, das die Unterbeschäftigung mit Blick auf den ökonomischen Sachverhalt abbildet, eingeschlossen. Demgegenüber enthält das aus dem Blickwinkel des Arbeitsmarktes abgeleitete Unterbeschäftigungsmaß erwerbstätige Personen, die nicht notwendigerweise wenige Stunden oder unproduktiv arbeiten, aber Bereitschaft und Verfügbarkeit zeigen, um mehr Stunden oder produktiver zu arbeiten. Diese Personen werden dagegen ausgeschlossen, wenn der Fokus auf der ökonomischen Entwicklung liegt. Beide Beschäftigungsmaße überschneiden sich, sind aber nicht äquivalent.

Zwar wurde mit der Resolution von 1982 deutlich, dass Unterbeschäftigung unabhängig davon, ob sie nun als „Sachverhalt des Arbeitsmarktes“ oder als „Sachverhalt der ökonomischen Entwicklung“ angesehen wird, aus Gründen der Operationalisierbarkeit keineswegs vollständig erfasst werden kann. Die Beschränkung der statistischen Messung auf die so genannte sichtbare Unterbeschäftigung hat allerdings nicht dazu geführt, dass zumindest das Konzept der sichtbaren Unterbeschäftigung auf eine breitere Zustimmung stößt.

Die Diskussionen auf der 16. Internationalen Konferenz der Arbeitsstatistiker zeigten, dass die Definition der sichtbaren Unterbeschäftigung als zu unbestimmt empfunden wird. Viele Konferenzteilnehmer wussten entweder nicht, wie die drei Kriterien der sichtbaren Unterbeschäftigung zu konkretisieren sind, oder sind mit der Konkretisierung nicht einverstanden. Darüber hinaus war umstritten, ob die sichtbare Unterbeschäftigung überhaupt mit Hilfe dieser drei Kriterien abgegrenzt werden sollte. Hinsichtlich des ersten Kriteriums, einer geringeren als der normalen Arbeitsdauer, wurde beispielsweise daran erinnert, dass die normale Arbeitsdauer in vielen Ländern kein relevantes Konzept für die Mehrheit der Selbstständigen ist und dass die normalen Arbeitsstunden darüber hinaus aufgrund von flexiblen

10) Siehe Resolution von 1998, Fußnote 2.

11) Siehe dazu insbesondere ILO (Hrsg.): „Sixteenth International Conference of Labour Statisticians, Geneva, 6-15 October 1998, Report I“, www.ilo.org/public/english/bureau/stat/download/16thicls/report1.pdf, aber auch den Konferenzbericht, Fußnote 2.

12) Diese zwei Sichtweisen der Unterbeschäftigung werden auch bei ILO, Report I, Fußnote 11, S. 6 f., beschrieben.

Arbeitszeitplänen in modernen Beschäftigungsverhältnissen auch bei den abhängig Beschäftigten an Bedeutung verlieren. Aufgrund dieser Schwierigkeiten empfahl eine beträchtliche Anzahl an Konferenzteilnehmern, das Kriterium einer geringeren als der normalen Arbeitsdauer nicht als notwendiges Definitionskriterium, sondern höchstens als zusätzliches Klassifikationskriterium zu verwenden. Möglicherweise sei es auch sinnvoller, diese Bedingung in Form eines Schwellenwertes auszudrücken als in Bezug zu der normalen Arbeitsdauer.

Die Verwendung der normalen Arbeitsdauer oder eines Schwellenwertes kann außerdem zu Problemen bei der internationalen Vergleichbarkeit der Statistiken führen. Einige Delegierte waren jedoch der Meinung, dass – wenn es in den Ländern eine ähnliche Methodologie zur Festlegung der normalen Arbeitsdauer gäbe – die Vergleichbarkeit der resultierenden Schätzungen nicht beeinträchtigt wäre. Andere Länder argumentierten wiederum, dass die Auswahl einer normalen Arbeitsdauer mit Blick auf die eigene Politik erfolgen müsse, um aussagekräftige Statistiken für das eigene Land zu produzieren.

Unabhängig von den möglichen Schwierigkeiten bei der Festlegung einer normalen Arbeitsdauer oder eines Schwellenwertes und der Problematik einer Beeinträchtigung der internationalen Vergleichbarkeit besteht allerdings ebenfalls kein Konsens darüber, ob dieses Kriterium eigentlich wünschenswert ist. Hier wurde einerseits argumentiert, dass es nicht sinnvoll sei, bei der Definition von Unterbeschäftigung diejenigen Personen auszuschließen, die geneigt sind, mehr als die „normalen“ Stunden (oder einen Schwellenwert) zu arbeiten. Andererseits waren viele Arbeitsstatistiker dafür, das Kriterium als einen Schwellenwert zu benutzen, um Personen, die bereits Vollzeit oder länger arbeiten, auszuschließen.

Schließlich konnte auf der 16. ICLS festgestellt werden, dass zusätzlich zu den bisher genannten Problemen noch Unstimmigkeiten bezüglich der Bezeichnungen der unterschiedlichen Sachverhalte bestehen. Insbesondere die in den Resolutionen von 1966 und 1982 verwendeten Termini „sichtbare Unterbeschäftigung“ und „unsichtbare Unterbeschäftigung“ waren der Kritik ausgesetzt. Darüber hinaus wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, zwischen Personen, die *aktuell* unterbeschäftigt sind, und Personen, die *gewöhnlich* unterbeschäftigt sind, das heißt zwischen der Messung, die auf aktuell geleisteten Stunden während der Referenzperiode basiert, und derjenigen, der gewöhnlich geleistete Stunden zugrunde liegen, zu unterscheiden.

Die bei der 16. ICLS angeführten Kritikpunkte und Diskussionen zu den Resolutionen von 1966 und 1982 zeigen, warum das bisherige Unterbeschäftigungskonzept vielfach nur wenig Zustimmung fand und deshalb in der Folge von vielen Ländern nicht umgesetzt wurde. Das Ziel der Resolution von 1998 war somit, eine größere Akzeptanz und stärkere Umsetzung des Unterbeschäftigungskonzeptes zu erreichen. Zur Beseitigung möglichst vieler bestehender Probleme sollten deshalb bei der neuen Resolution zur Unterbeschäftigung Formulierungen geändert und Konkre-

tisierungen vorgenommen werden. Gleichzeitig sollte die Überarbeitung dazu führen, dass das Unterbeschäftigungskonzept besser in das bestehende Labour-Force-System integriert wird. Ursächlich dafür war zum einen die Erkenntnis, dass bei unterbeschäftigten Personen ähnliche Gründe und Verhaltensweisen wie bei den Erwerbslosen zugrunde liegen. Zum anderen sollte auf diese Art und Weise eine größere Akzeptanz und stärkere Umsetzung des Unterbeschäftigungskonzeptes erreicht werden, da das Labour-Force-Konzept bereits eine hohe Akzeptanz gefunden hat.

Im Ergebnis kann zunächst einmal festgestellt werden, dass bei der Resolution von 1998 nicht mehr zwischen der „sichtbaren Unterbeschäftigung“ und der „unsichtbaren Unterbeschäftigung“ unterschieden wird. Stattdessen erfolgt eine Differenzierung zwischen „Unterbeschäftigung“ einerseits und „unangemessenen Beschäftigungssituationen“ andererseits. Ansonsten entspricht die Resolution von 1998 in ihrem Aufbau den früheren Resolutionen zur Unterbeschäftigung, das heißt es werden Definitionen festgelegt, Hinweise zur Messung gegeben und Empfehlungen für statistische Maße und Kennzahlen ausgesprochen. All diese Elemente beziehen sich nun allerdings sowohl auf „Unterbeschäftigung“ als auch auf „unangemessene Beschäftigungsverhältnisse“. Zunächst ist jedoch wiederum der Hauptzweck festgehalten: Die wesentliche Zielsetzung der Messung von Unterbeschäftigung und unangemessenen Beschäftigungssituationen liegt darin, die Analyse von Beschäftigungsproblemen zu verbessern und zur Formulierung und Evaluierung von kurz- und langfristigen Politiken und Maßnahmen beizutragen, die eine „vollständige, produktive und frei“ gewählte Beschäftigung bezwecken, so wie es in der Konvention zur Beschäftigungspolitik Nr. 122 und den Empfehlungen Nr. 122 und Nr. 169 der Internationalen Arbeitsorganisation in den Jahren 1964 und 1984 spezifiziert wurde. Im Vergleich zur Resolution von 1966 wurde der Hauptzweck durch die Aufnahme zweier Empfehlungen zur Beschäftigungspolitik ergänzt. Darüber hinaus gibt es eine Erweiterung, die besagt, dass die Statistiken zur Unterbeschäftigung und die Indikatoren für unangemessene Beschäftigungssituationen genutzt werden sollten, um die Statistiken zur Erwerbstätigkeit, Erwerbslosigkeit und Inaktivität und zur Situation der ökonomisch aktiven Bevölkerung in einem Land zu vervollständigen. Mit dieser Zielsetzung wird das Konzept zur Erfassung von Unterbeschäftigung und unangemessenen Beschäftigungssituationen ausdrücklich in das bestehende Labour-Force-Konzept integriert. Dieser Aspekt wird in der Resolution mit zwei gesonderten Paragrafen weiter ausgeführt: Es wird darauf hingewiesen, dass die Messung der Unterbeschäftigung ein wesentlicher Bestandteil des Labour-Force-Konzeptes ist und die Indikatoren für unangemessene Beschäftigungssituationen soweit wie möglich mit diesem System vereinbar sein sollten. Die Messung von Unterbeschäftigung und die Indikatoren zur unangemessenen Beschäftigung seien deshalb im Wesentlichen auf die gegenwärtigen Kapazitäten und Beschäftigungssituationen der im Labour-Force-Konzept beschriebenen Erwerbstätigen zu beziehen. Gleichzeitig wird betont, dass Unterbeschäftigungskonzepte, die auf theoretischen Modellen zu potenziellen Kapazitäten und

Arbeitswünschen der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter beruhen, außerhalb der Betrachtung liegen.¹³⁾

Im Vergleich zur Resolution von 1966 ist der explizite Hinweis auf die besondere Beachtung der Unterbeschäftigungssituation in Entwicklungsländern bei der Resolution von 1998 entfallen. Hier hat sich der Betrachtungsschwerpunkt insbesondere wohl auch deshalb verändert, weil das Problem der Unterbeschäftigung in der Zwischenzeit auch für die industrialisierten Länder an Relevanz gewonnen hat.

Die konkrete Definition von „unangemessenen Beschäftigungssituationen“ erfolgt gleichzeitig mit den Hinweisen zu ihrer Messung. Indikatoren zur Messung von unangemessenen Beschäftigungssituationen beschreiben Situationen am Arbeitsplatz, die das Leistungsvermögen und das Wohlergehen der Erwerbstätigen im Vergleich zu einer alternativen Beschäftigungssituation reduzieren. Sie beziehen sich auf unterschiedliche Aspekte der Arbeitssituation wie zum Beispiel die Möglichkeit, die eigenen beruflichen Fähigkeiten einzusetzen, Grad und Typ des ökonomischen Risikos, Anfahrtszeiten zur Arbeitsstelle, allgemeine Arbeitsbedingungen usw.

Als Personen in unangemessenen Beschäftigungssituationen können diejenigen gelten, die in einer Erwerbstätigkeit sind und während der Referenzperiode ihre gegenwärtige Beschäftigungssituation ändern wollen und dies aus Gründen, die auf die Arbeitssituation zurückzuführen sind. Unter Berücksichtigung nationaler Umstände kann zum Beispiel eine Liste mit folgenden Gründen zusammengestellt werden: unangemessener Einsatz der beruflichen Fähigkeiten; unangemessenes Einkommen im gegenwärtigen Job (in gegenwärtigen Jobs); unverhältnismäßig hohe Arbeitsstunden; unsichere(r) Job(s); unangemessene Ausstattung oder Ausbildung für die übertragenen Aufgaben; Schwierigkeiten bei der Anreise zur Arbeit; variable, willkürliche oder beschwerliche Arbeitspläne; längere Nichtbezahlung von Löhnen; überfällige Zahlungen von Kunden. Die Aufzählung in der Resolution ist zwar noch umfangreicher, aber auch nicht als erschöpfend zu betrachten. Bei der Definition von unangemessenen Beschäftigungssituationen können zusätzlich optional die aktive Suche der Erwerbstätigen nach einer Möglichkeit, die gegenwärtige Arbeitssituation zu wechseln, genauso wie die Verfügbarkeit dafür angewandt werden. Besondere Formen von unangemessenen Beschäftigungssituationen können zum Beispiel durch separate Indikatoren für (a) die qualifikationsbezogene unangemessene Beschäftigung, (b) die einkommensbezogene unangemessene Beschäftigung sowie (c) die unangemessene Beschäftigung bedingt durch unverhältnismäßig hohe Arbeitsstunden ausgewiesen werden. Insgesamt müssen jedoch die statistischen Definitionen und Methoden, die notwendig sind, um unangemessene Beschäftigungssituationen zu beschreiben, noch weiter entwickelt werden.

In der Resolution von 1998 wird darauf hingewiesen, dass erwerbstätige Personen gleichzeitig unterbeschäftigt und in unangemessenen Beschäftigungssituationen sein kön-

nen. Die Empfehlungen der Resolution von 1998 zur Messung von Unterbeschäftigung beschränken sich dabei auf die so genannte zeitbezogene Unterbeschäftigung. Zeitbezogene Unterbeschäftigung existiert, wenn die Arbeitsstunden einer erwerbstätigen Person unbefriedigend sind im Vergleich zu einer alternativen Beschäftigungssituation, zu deren Aufnahme die Person gewillt ist und für die sie auch zur Verfügung steht. Eine Konkretisierung dieser Definition erfolgte ebenfalls in der Resolution von 1998 und wird im Folgenden wiedergegeben.

Zeitbezogene Unterbeschäftigung

Personen in zeitbezogener Unterbeschäftigung umfassen alle erwerbstätigen Personen, wie sie im Rahmen der internationalen Richtlinien zur Erwerbstätigenstatistik definiert werden, die während derjenigen Referenzperiode, die zur Erfassung der Erwerbstätigkeit verwendet wurde, die folgenden drei Kriterien gleichzeitig erfüllen:¹⁴⁾

- (1) Die Erwerbstätigen haben „den Wunsch nach zusätzlichen Arbeitsstunden“ („willing to work additional hours“). Damit sind diejenigen Erwerbstätigen gemeint, die
 - (a) einen anderen Job (mehrere andere Jobs) zusätzlich zu ihrem aktuellen Job (ihren aktuellen Jobs) annehmen wollen, um ihre Gesamtzahl an geleisteten Arbeitsstunden zu erhöhen;
 - (b) ihren gegenwärtigen Job durch einen oder mehrere andere(n) Job(s) mit einer insgesamt höheren Arbeitszeit ersetzen wollen;
 - (c) ihre Anzahl an Arbeitsstunden in ihrem aktuellen Job (in irgendeinem ihrer gegenwärtigen Jobs) aufstocken wollen;
 - (d) eine Kombination der drei zuvor genannten Punkte anstreben.

Um zu zeigen, inwieweit sich der Wunsch nach zusätzlichen Arbeitsstunden in Aktivitäten äußert, sollte zwischen denjenigen, die aktiv nach zusätzlicher Arbeit gesucht haben, und den nicht aktiv Suchenden getrennt werden. Die Konkretisierung der Aktivitäten zur Suche nach zusätzlicher Arbeit erfolgt in Anlehnung an das Kriterium „Arbeit suchend“ der Definition von Erwerbslosigkeit. Dabei sollten zusätzlich diejenigen Aktivitäten beachtet werden, die speziell im Hinblick auf die Erhöhung der Arbeitsstunden im aktuellen Job ausgerichtet sind.

- (2) Die Erwerbstätigen sind „für zusätzliche Arbeitsstunden verfügbar“ („available to work additional hours“). Das heißt die Personen müssen in der Lage sein, innerhalb einer spezifizierten nachfolgenden bzw. angrenzenden Periode zusätzliche Stunden zu arbeiten, wenn sich eine Gelegenheit zur zusätzlichen Arbeit ergibt. Zum Zwecke der Operationalisierung ist es notwendig, die Dauer der

13) Siehe § 1 Satz 1 und 2 sowie die §§ 2 und 3 der Resolution von 1998.

14) Siehe § 8 der Resolution von 1998.

nachfolgenden Periode genau anzugeben. Bei der Festlegung dieser Dauer sind die nationalen Umstände des Arbeitsmarktes zu beachten. Insbesondere die Zeitdauer, die ein Erwerbstätiger im Allgemeinen benötigt, um eine Arbeitsstelle aufzugeben und eine andere anzutreten, sollte enthalten sein.

- (3) Die Erwerbstätigen haben „unterhalb eines Arbeitszeitschwellenwertes gearbeitet“. Dieses Kriterium umfasst alle Personen, deren aktuell geleistete Arbeitsstunden in allen Jobs während der Referenzperiode unterhalb eines Schwellenwertes liegen. Dieser Schwellenwert kann unter Berücksichtigung der nationalen Gegebenheiten festgelegt werden. Als Schwellenwert kann zum Beispiel die Arbeitsstundengrenze, die zwischen Voll- und Teilzeitarbeit trennt, oder ein Mittelwert (Median, arithmetisches Mittel) an Arbeitsstunden oder eine Stundenanzahl, die auf einer normativen Regelung basiert, dienen.

Bereits bei der ersten oberflächlichen Betrachtung dieser Definition der zeitbezogenen Unterbeschäftigung können einige Besonderheiten festgestellt werden: Im Vergleich zur Definition der sichtbaren Unterbeschäftigung der Resolution von 1982 ist die Definition der zeitbezogenen Unterbeschäftigung in der Resolution von 1998 extrem erweitert worden. Ursächlich dafür ist, dass die Kriterien der zeitbezogenen Unterbeschäftigung ausführlich konkretisiert wurden. Diese Konkretisierung der Kriterien wurde bei der Definition der sichtbaren Unterbeschäftigung nicht vorgenommen. Es fällt außerdem auf, dass die drei Kriterien der zeitbezogenen Unterbeschäftigung nicht mit den drei Kriterien der sichtbaren Unterbeschäftigung übereinstimmen. Schließlich wird bei der Definition der zeitbezogenen Unterbeschäftigung explizit Bezug auf eine Referenzperiode genommen. Erwerbstätige werden nur dann zu den zeitbezogenen Unterbeschäftigten gezählt, wenn sie während der Referenzperiode die drei genannten Kriterien erfüllen. Es handelt sich dabei um diejenige Referenzperiode, auf die sich auch der Zustand der Erwerbstätigkeit dieser Personen bezieht. In der Resolution von 1998 wird mit dieser expliziten Erläuterung unmissverständlich klargestellt, dass hier eine kurze Referenzperiode von in der Regel einer Woche gemeint ist. Die in den drei Kriterien beschriebenen Tatbestände müssen zwar alle während dieser kurzen Referenzperiode erfüllt sein, die Tatbestände selbst können sich aber auf eine andere Periode beziehen. Dies wird bereits bei der in der Definition vorgenommenen Konkretisierung der Kriterien deutlich.

Wunsch nach zusätzlicher Arbeit

Da sich der Wunsch nach zusätzlicher Arbeit auf die Arbeitsstunden bezieht, stellt sich zunächst wiederum – genau wie beim ersten Kriterium der früheren Definition zur sichtbaren Unterbeschäftigung – die Frage, ob hier die aktuell geleisteten oder die gewöhnlich geleisteten Arbeitsstunden zugrunde zu legen sind (siehe dazu auch Kasten 1). Die Betrachtung der historischen Entwicklung sowie das Ziel, mit der Resolution von 1998 die Integration der Unterbeschäftigungsdefinition in das Labour-Force-Konzept zu verbessern, führen zu der Schlussfolgerung, dass als Bezugsgröße notwendigerweise die aktuell geleisteten Arbeitsstun-

den zu verwenden sind. Außerdem verlangt die Definition der zeitbezogenen Unterbeschäftigung das Vorhandensein des Wunsches nach zusätzlicher Arbeit während derjenigen kurzen Referenzperiode, die auch der Erwerbstätigkeit zugrunde liegt. Auch dieser Aspekt untermauert diese Einschätzung. Der Wunsch nach zusätzlicher Arbeit ist somit dann gegeben, wenn bei der erwerbstätigen Person ein Bedarf zur Erhöhung der aktuell geleisteten Arbeitszeit vorhanden ist.

Das Feststellen des Vorliegens dieses Kriteriums in dem beschriebenen Sinne ist allerdings mit Schwierigkeiten verbunden. Wenn die Erwerbstätigen in einer allgemeinen Form zum Wunsch nach zusätzlicher Arbeit gefragt werden, beziehen sie diese Frage möglicherweise nicht auf die aktuell geleisteten, sondern auf die gewöhnlich geleisteten Arbeitsstunden. Selbst bei dem expliziten Hinweis auf die kurze Referenzperiode, in der der Wunsch gegeben sein muss, ist dies nicht auszuschließen.

Das erste Kriterium der zeitbezogenen Unterbeschäftigung enthält konkrete Angaben darüber, was unter „zusätzlicher Arbeit“ zu verstehen ist. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, dass man diejenigen Personen, die den Wunsch nach zusätzlicher Arbeit haben und die während der Referenzperiode aktiv nach zusätzlicher Arbeit gesucht haben, getrennt ausweisen kann. Das Suchkriterium ist bei der Resolution von 1998 eindeutig als Kann-Kriterium formuliert, während bei der früheren Definition der sichtbaren Unterbeschäftigung das Suchkriterium zumindest dann als Muss-Kriterium zu verstehen war, wenn für die zusätzliche Arbeit keine Verfügbarkeit gegeben war.

Verfügbarkeit

Erwerbstätige, die während der Referenzperiode den Wunsch nach zusätzlicher Arbeit haben, müssen auf jeden Fall während einer spezifizierten nachfolgenden Periode für diese zusätzlichen Arbeitsstunden verfügbar sein, um als zeitbezogen unterbeschäftigt klassifiziert zu werden. Auch die Definition der sichtbaren Unterbeschäftigung enthielt ein Verfügbarkeitskriterium, das allerdings nach der Resolution von 1982 nur dann notwendigerweise zwingend erfüllt sein musste, wenn das Suchkriterium nicht gegeben war. Bei der Resolution von 1998 ist dieses Verfügbarkeitskriterium jedoch immer ein Muss-Kriterium. Damit entfällt das Problem, dass Personen, die eine zusätzliche Arbeit wünschen, dafür aber nicht zur Verfügung stehen, zu den Unterbeschäftigten gezählt werden, obwohl sie im Sinne des Labour-Force-Konzeptes eigentlich nicht als gegenwärtig unterbeschäftigt anzusehen sind. Mit der Resolution von 1998 bezieht sich das Verfügbarkeitskriterium allerdings nicht mehr auf die Referenzperiode, sondern auf eine nachfolgende Periode, die unter Berücksichtigung der nationalen Gegebenheiten festgelegt werden kann. Auf diese Weise kann die Zeitdauer berücksichtigt werden, die im Allgemeinen benötigt wird, um einen Job zu wechseln.

Arbeitszeitschwellenwert

Personen, die erwerbstätig sind, während der Referenzperiode den Wunsch nach zusätzlicher Arbeit haben und in einer

angrenzenden Periode dafür verfügbar sind, zählen nach dem dritten Kriterium nur dann zu den zeitbezogen Unterbeschäftigten, wenn sie unterhalb eines Arbeitszeitschwellenwertes gearbeitet haben. Hier sind die individuellen Arbeitszeiten der erwerbstätigen Personen mit einem festgelegten Arbeitszeitschwellenwert zu vergleichen. Dieses Kriterium enthält somit zwei Elemente, denn es muss

- (a) die individuell geleistete Anzahl von Arbeitsstunden ermittelt werden, die von der jeweiligen erwerbstätigen Person gearbeitet wurden, und
- (b) ein Arbeitszeitschwellenwert bestimmt werden.

Eine ähnliche Vorgehensweise war auch bei der Erfassung des ersten Kriteriums der sichtbaren Unterbeschäftigung, der geringeren als der normalen Arbeitszeit, erforderlich. Im Gegensatz zur Resolution von 1982 gibt es in der Resolution von 1998 allerdings eine Konkretisierung dieses Kriteriums mit dem expliziten Hinweis darauf, dass die individuelle Arbeitsdauer über das Konzept der aktuell geleisteten Arbeitsstunden zu erfassen ist. Anmerkungen gibt es auch zur Festlegung des Arbeitszeitschwellenwertes. Zu berücksichtigen sind hier gegebenenfalls bestimmte nationale Gegebenheiten. Im Gegensatz zur Resolution von 1982 muss die individuelle Arbeitszeit aber nicht generell unterhalb der normalen Arbeitsstunden liegen, denn es ist nicht erforderlich, einen Arbeitszeitschwellenwert zu nehmen, der auf einer gesetzlichen oder normativen Regelung basiert. Stattdessen kann zum Beispiel auch die Arbeitsstundengrenze, die zwischen Voll- und Teilzeitarbeit trennt, oder ein Mittelwert (Median, arithmetisches Mittel) an Arbeitsstunden verwendet werden.

Mit dieser Konkretisierung wird im Vergleich zur früheren Resolution zwar die Unklarheit über das angemessene Messkonzept der individuellen Arbeitsstunden beseitigt, die erwähnten Probleme, die bei der Erfassung der aktuell geleisteten Arbeitsstunden in der Praxis auftauchen können, bestehen jedoch weiterhin. Große Schwierigkeiten bleiben trotz der zusätzlichen Hinweise aber insbesondere bei der Festlegung eines Arbeitszeitschwellenwertes bestehen. Viele dieser Schwierigkeiten wurden bereits im Zusammenhang mit der Bestimmung der normalen Arbeitsstunden erörtert. Zu vergessen ist darüber hinaus nicht, dass die Anwendung dieses dritten Kriteriums zu Problemen bei der internationalen Vergleichbarkeit der Statistiken führen kann. Bei der Resolution von 1998 gibt es deshalb innerhalb des Paragraphen, der die zeitbezogene Unterbeschäftigung definiert, einen zusätzlichen Absatz mit der Empfehlung, alle Erwerbstätigen, die während der betrachteten Referenzperiode den Wunsch nach zusätzlichen Arbeitsstunden haben und gleichzeitig für zusätzliche Arbeitsstunden verfügbar waren, unabhängig von den während der Referenzperiode tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden zu erfassen.¹⁵⁾ Damit ist die Anwendung des dritten Kriteriums der zeitbezogenen Unterbeschäftigung mehr oder weniger optional.

Insgesamt konnte mit der Resolution von 1998 das Ziel erreicht werden, das Unterbeschäftigungskonzept besser in das bestehende Labour-Force-System zu integrieren. Die Einbettung der Unterbeschäftigungsdefinition in das bestehende Labour-Force-Konzept hat zum einen die Konsequenz, dass sich Unterbeschäftigung ebenfalls auf eine Referenzperiode von einem Tag oder einer Woche beziehen muss. Eine weitere Konsequenz war, die Unterbeschäftigung unter Benutzung der bisher üblichen Klassifikationskriterien des Labour-Force-Konzeptes zu definieren. Dies ist mit der Definition der zeitbezogenen Unterbeschäftigung gelungen. Erwerbstätige, Erwerbslose, Unterbeschäftigte sowie ökonomisch inaktive Personen lassen sich eindeutig anhand der nachstehenden übergeordneten Klassifikationsmerkmale unterscheiden: (i) arbeitet oder hat einen Arbeitsplatz, (ii) die Bereitschaft zur (zusätzlichen) Arbeit ist gegeben und (iii) die Verfügbarkeit zur Arbeit ist gegeben. Übersicht 1 zeigt, welche Ausprägungen diese Gruppen bei den einzelnen Merkmalen annehmen.¹⁶⁾

Übersicht 1: Die Klassifikationsmerkmale des Labour-Force-Konzeptes

Merkmal	Kategorie			
	Erwerbstätige	Unterbeschäftigte	Erwerbslose	Ökonomisch Inaktive
Arbeitet oder hat einen Arbeitsplatz	ja	ja	nein	nein
Bereitschaft zur (zusätzlichen) Arbeit ...	–	ja	ja	nein
Verfügbarkeit	–	ja	ja	nein

Mit der neuen Definition der zeitbezogenen Unterbeschäftigung konnten darüber hinaus viele der früheren Probleme beseitigt werden. Dennoch sind bestimmte Operationalisierungs- und Messprobleme weiterhin vorhanden. Dies ist bei der Interpretation der Ergebnisse ebenso zu berücksichtigen, wie die spezielle Definition der zeitbezogenen Unterbeschäftigung. Es sei an dieser Stelle deshalb noch einmal erwähnt, dass mit diesem Konzept lediglich die *aktuell* während der betrachteten Referenzperiode unterbeschäftigten Personen erfasst werden. Personen, die gewöhnlich, aber nicht aktuell während der Referenzperiode den Wunsch nach zusätzlicher Arbeit haben, werden ausgeschlossen. Auf der anderen Seite sind diejenigen Personen eingeschlossen, die aktuell während der Referenzperiode den Wunsch nach zusätzlicher Arbeit haben, aber gewöhnlich dieses Kriterium nicht erfüllen.

Ohne weitere Informationen, wie zum Beispiel die gewöhnlich geleistete Anzahl an Arbeitsstunden, lässt sich darüber hinaus die identifizierte Gruppe der zeitbezogen Unterbeschäftigten nicht weiter differenzieren. Sind entsprechende Zusatzinformationen vorhanden, dann kann es wünschenswert sein, bei der zeitbezogenen Unterbeschäftigung die Gruppe der Personen, die zusätzliche Stunden arbeiten wollen und die gewöhnlich teilzeitbeschäftigt sind, und die

15) Siehe § 8 Abs. 2 der Resolution von 1998.

16) Siehe ILO, Report I, Fußnote 11, S. 11.

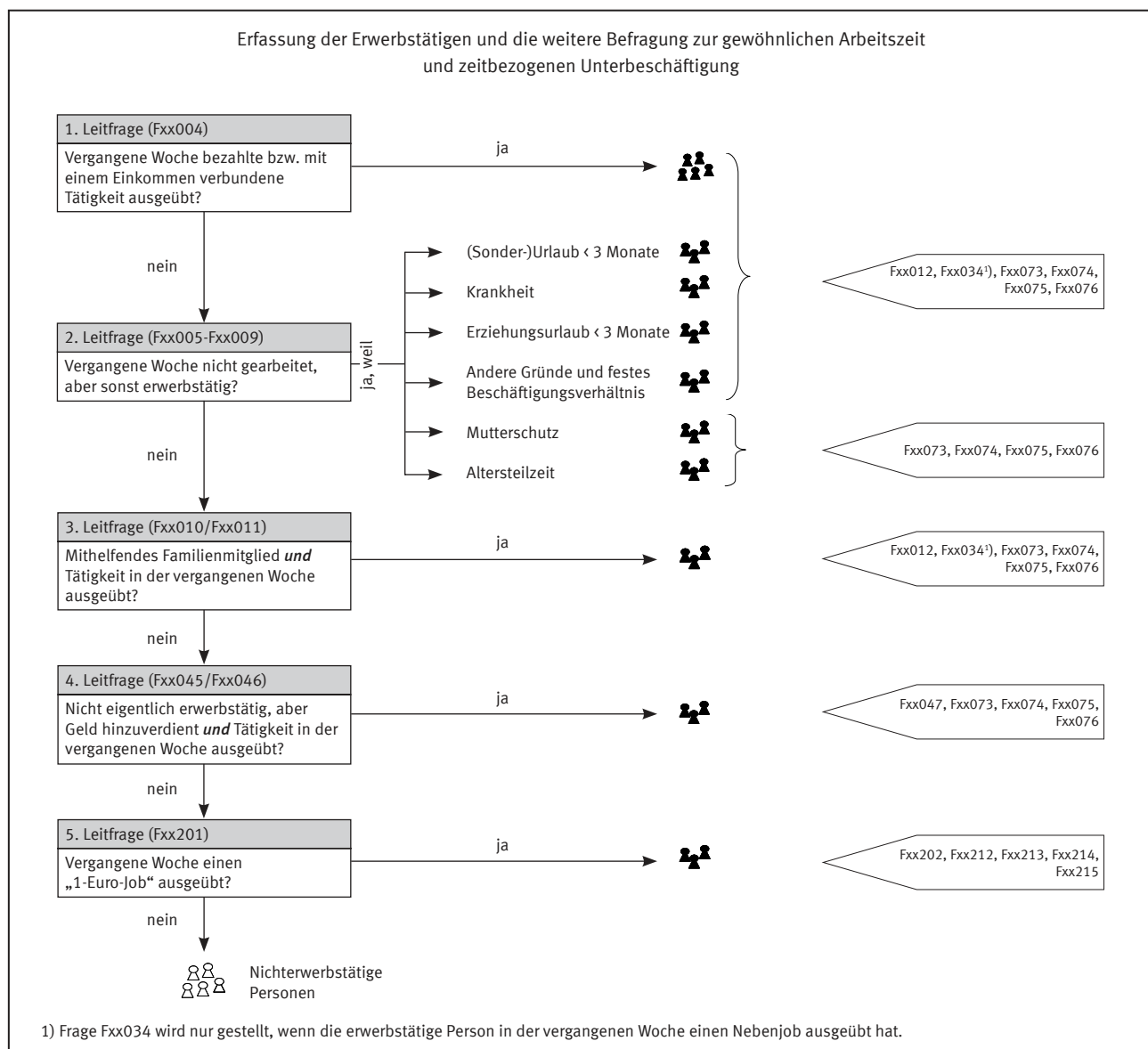
Gruppe der Personen, die während der Referenzperiode weniger als die normalen Arbeitsstunden leisten, separat auszuweisen.¹⁷⁾

2 Die Operationalisierung der zeitbezogenen Unterbeschäftigung

In der Europäischen Union (EU) erfolgt die Erfassung bzw. Messung der Erwerbstätigkeit und der Erwerbslosigkeit nach dem international vereinbarten Labour-Force-Konzept seit 1983 mit Hilfe von so genannten Arbeitskräfteerhebungen (Labour Force Surveys). Es handelt sich dabei um regelmäßig durchgeführte Stichprobenerhebungen bei Privathaushalten, die bis zum Jahr 1997 in den meisten EU-Ländern nur einmal jährlich durchgeführt wurden. Mit In-Kraft-Treten der Verordnung (EG) Nr. 1991/2002¹⁸⁾ ist allerdings seit

2003 eine *kontinuierliche unterjährige* Arbeitskräfteerhebung, die Quartals- und Jahresdurchschnittsergebnisse liefert, für alle Mitgliedsländer der Europäischen Union vorgeschrieben. Da die Arbeitskräfteerhebung in Deutschland in den Mikrozensus integriert ist und zur Umsetzung eines unterjährigen Mikrozensus erst neue gesetzliche Grundlagen geschaffen werden mussten, gab es für Deutschland eine Ausnahmeregelung. Das neue Mikrozensusgesetz 2005 (MZG 2005) liefert seit dem 1. Januar 2005 die rechtlichen Voraussetzungen zur Einführung der kontinuierlichen Arbeitskräfteerhebung mit vierteljährlichen Ergebnissen.

Durch die Einführung des unterjährigen Mikrozensus bzw. der unterjährigen Arbeitskräfteerhebung können nicht nur die Verpflichtungen zur Lieferung von Quartals- und Jahresdurchschnittswerten nach der Verordnung (EG) Nr.



17) Auf diese Differenzierungsmöglichkeiten wird in § 9 der Resolution von 1998 hingewiesen.

18) Verordnung (EG) Nr. 1991/2002 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 8. Oktober 2002 zur Änderung der Verordnung (EG) Nr. 577/98 des Rates zur Durchführung einer Stichprobenerhebung über Arbeitskräfte in der Gemeinschaft (Amtsbl. der EG Nr. L 308 vom 9. November 2002, S. 1).

1991/2002 erfüllt werden. Es besteht darüber hinaus die Möglichkeit, auch unmittelbar *monatliche* Ergebnisse auszuwerten. Bereits im Frühjahr 2002 entwickelten die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder die über die EU-Vorschriften hinausgehende Zielsetzung, möglichst schnell eine monatliche und international vergleichbare Arbeitsmarktstatistik auf der Grundlage des Labour-Force-Konzeptes bereitzustellen. In der Folge wurde ein „Zwei-Phasen-Modell“ entwickelt, mit dem eine solche monatliche ILO-Arbeitsmarktstatistik realisiert werden kann. Die erste Phase dieses Modells wurde bereits umgesetzt. Die Veröffentlichung entsprechender aktueller Monatsergebnisse durch das Statistische Bundesamt erfolgte erstmals mit den Ergebnissen des Berichtsmontats Januar 2005. Die Grundlage dieser ersten Phase ist die Telefonerhebung „Arbeitsmarkt in Deutschland“, die das Statistische Bundesamt in Zusammenarbeit mit einem Markt-/Sozialforschungsinstitut als Erhebungsorganisation durchführt. Voraussichtlich im Laufe des Jahres 2007 soll die Telefonerhebung in einer zweiten Stufe des Modells durch *monatliche* Auswertungen des unterjährig durchgeführten Mikrozensus abgelöst werden.

Sowohl die EU-Arbeitskräfteerhebung als auch die monatliche Telefonerhebung des Statistischen Bundesamtes benötigen zur Messung der Erwerbstätigkeit, Erwerbslosigkeit

und Unterbeschäftigung eine Operationalisierung der internationalen Standards des Labour-Force-Konzeptes. Um nationalen oder supranationalen Bedingungen Rechnung tragen zu können, wurden bei den ILO-Definitionen bewusst einige Elemente nicht näher konkretisiert. Deshalb ist zum einen eine Festlegung auf bestimmte Spezifizierungen erforderlich. Darüber hinaus beinhaltet die Operationalisierung jedoch in erster Linie die Entwicklung eines Befragungskonzeptes, das die Diskrepanz zwischen den definitorischen Begriffsabgrenzungen der ILO-Resolutionen und den gemessenen Tatbeständen möglichst gering werden lässt.

Die Telefonerhebung des Statistischen Bundesamtes folgt dabei den Operationalisierungsprinzipien der Arbeitskräfteerhebung.¹⁹⁾ Nachstehend sollen hier kurz die wichtigsten Elemente der Operationalisierung der zeitbezogenen Unterbeschäftigung vorgestellt werden. Die Betrachtung bezieht sich dabei ausschließlich auf die Telefonerhebung.

Da die zeitbezogenen Unterbeschäftigten als eine Untergruppe der Erwerbstätigen definiert sind, wird zunächst die Erfassung der Erwerbstätigen dargestellt. Um alle Personen zu erfassen, die im Sinne des Labour-Force-Konzeptes erwerbstätig sind, erfolgt die Abfrage mit Hilfe von fünf so genannten Leitfragen. Das Schaubild zeigt die Vorgehensweise.²⁰⁾ Die Übersichten 2 und 3 geben dabei die konkreten Frage-

Übersicht 2: Fragen zur Erwerbstätigkeit: erste und zweite Leitfrage

Fxx004	1. Leitfrage	
	Haben Sie in der vergangenen Woche, also zwischen Montag, dem [DATUM_MONTAG], und Sonntag, dem [DATUM_SONNTAG], eine bezahlte bzw. eine mit einem Einkommen verbundene Tätigkeit ausgeübt? Dabei ist es egal, welchen zeitlichen Umfang diese hatte.	
	Ja Nein Keine Angabe	(weiter mit Fxx012)
Fxx005	2. Leitfrage	
	Wenn Sie in der vergangenen Woche nicht gearbeitet haben: Gehen Sie sonst einer Erwerbstätigkeit nach, die Sie aber in der letzten Woche nicht ausgeübt haben? <i>INT.: Antwortvorgaben nicht vorlesen.</i>	
	Ja, gehe einer Erwerbstätigkeit nach Nein, gehe keiner Erwerbstätigkeit nach Keine Angabe	(weiter mit Fxx010) (weiter mit Fxx010)
Fxx006	Aus welchem Grund haben Sie letzte Woche nicht gearbeitet? Waren Sie ...	
	in Urlaub oder Sonderurlaub, krank, in Mutterschutz, in Erziehungsurlaub bzw. Elternzeit, in Altersteilzeit oder haben Sie letzte Woche aus anderen Gründen nicht gearbeitet? Keine Angabe	(weiter mit Fxx008) (weiter mit Fxx012) (weiter mit Fxx014) (weiter mit Fxx009) (weiter mit Fxx014)
Fxx007	Sind Sie derzeit in einem festen Beschäftigungsverhältnis? <i>INT.: „Ja“ auch, wenn regelmäßige Tätigkeit als Selbstständiger.</i>	Ja Nein Keine Angabe
		(weiter mit Fxx012) (weiter mit Fxx010) (weiter mit Fxx010)
Fxx008	Dauert dieser Urlaub oder Sonderurlaub länger als 3 Monate?	Ja, länger Nein Weiß noch nicht Keine Angabe
		(weiter mit Fxx010) (weiter mit Fxx012) (weiter mit Fxx010) (weiter mit Fxx010)
Fxx009	Dauert die Unterbrechung Ihrer Erwerbstätigkeit insgesamt länger als 3 Monate?	Ja, länger Nein Weiß noch nicht Keine Angabe
		(weiter mit Fxx012)

19) Siehe auch Van Bastelaer, A.: "Differences in the Measurement of Employment in the Labour Force Surveys in the European Community" in Journal of Official Statistics, Vol. 10 (1994), No. 3, S. 277 ff., und Verordnung (EG) Nr. 1897/2000 der Kommission vom 7. September 2000 zur Umsetzung der Verordnung (EG) Nr. 577/98 des Rates zur Durchführung einer Stichprobenerhebung über Arbeitskräfte in der Gemeinschaft bezüglich der Arbeitsdefinition der Arbeitslosigkeit (Amtsbl. der EG Nr. L 228 vom 8. September 2000, S. 18).

20) Die Anzahl der symbolisierten Personen im Schaubild repräsentiert nicht die unterschiedlichen Größenverhältnisse der einzelnen Erwerbstätigenuntergruppen, sondern deutet lediglich darauf hin, dass die Gruppe der Erwerbstätigen, die aufgrund der ersten Leitfrage als erwerbstätig klassifiziert werden, am größten ist.

Übersicht 3: Fragen zur Erwerbstätigkeit: dritte bis fünfte Leitfrage

3. Leitfrage	
Fxx010	Arbeiten Sie regelmäßig oder gelegentlich als mithelfendes Familienmitglied in einem Betrieb mit, der von einem Angehörigen Ihrer Familie geführt wird? <i>INT.: Gemeint ist sowohl bezahlte als auch unbezahlte Mithilfe!</i>
	Ja, regelmäßig Ja, gelegentlich Nein Keine Angabe (weiter mit Fxx045) (weiter mit Fxx045)
Fxx011	Haben Sie diese Tätigkeit auch in der vergangenen Woche ausgeübt, also zwischen Montag, dem [DATUM_MONTAG], und Sonntag, dem [DATUM_SONNTAG], egal in welchem zeitlichen Umfang?
	Ja Nein Keine Angabe (weiter mit Fxx045) (weiter mit Fxx045)
4. Leitfrage	
Fxx045	Wenn nicht erwerbstätig: „Nein/KA“ in Fxx004, Fxx005 und Fxx010/Fxx011: Auch wenn man nicht eigentlich erwerbstätig ist, kann man ja Tätigkeiten ausüben, mit denen man Geld hinzuverdient, z.B. [ZUFALLSAUSWAHL VON 3 BEISPIELEN AUS VORGEGEBENER LISTE]. Wie ist das bei Ihnen: Üben Sie regelmäßig oder gelegentlich eine bezahlte Tätigkeit aus?
	Ja, regelmäßig Ja, gelegentlich Nein Keine Angabe
Fxx046	Haben Sie eine solche Tätigkeit auch in der vergangenen Woche ausgeübt, also zwischen Montag, dem [DATUM_MONTAG], und Sonntag, dem [DATUM_SONNTAG], egal in welchem zeitlichen Umfang?
	Ja Nein Keine Angabe
5. Leitfrage	
Fxx201	Haben Sie in der vergangenen Woche, also zwischen Montag, dem [DATUM_MONTAG], und Sonntag, dem [DATUM_SONNTAG], eine so genannte „Arbeitsgelegenheit“, auch „1-Euro-Job“ genannt, ausgeübt?
	Ja Nein Keine Angabe

formulierungen an. Das Leitfragensystem stellt sicher, dass auch diejenigen Personen erfasst werden, die lediglich eine marginale Beschäftigung von zum Beispiel geringer Stundenzahl oder mit niedrigem Einkommen ausüben und sich selbst vielleicht gar nicht als eigentlich erwerbstätig einschätzen würden.

Bevor auf die weitere Befragung der identifizierten Erwerbstätigen bezüglich ihrer gewöhnlichen Arbeitsstunden und einer gegebenenfalls vorhandenen zeitbezogenen Unterbeschäftigung eingegangen wird, sei zunächst an dieser Stelle noch ein Hinweis zur fünften Leitfrage gegeben: Nach der umfassenden Definition der Erwerbstätigkeit ist es bereits ausreichend, innerhalb der kurzen Referenzperiode von einer Woche einer Arbeit mit einem Umfang von mindestens einer Stunde nachgegangen zu sein. Der Begriff „Arbeit“ bezieht sich dabei auf jede ökonomische Aktivität, die innerhalb der Abgrenzung der Produktion im System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen liegt. Beide Aspekte führen dazu, dass auch die seit Januar 2005 aufgrund des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch eingeführten Arbeitsgelegenheiten, die im Alltagssprachgebrauch häufig als „1-Euro-Jobs“ bezeichnet werden, zu den Erwerbstätigkeiten gezählt werden. Von Bedeutung ist dabei, dass Personen, die in Arbeitsgelegenheiten beschäftigt sind, ein Arbeitsentgelt von 1 bis 2 Euro je gearbeiteter Stunde erhalten, auch wenn dieser Tatbestand im Gesetz als „Entschädigung für Mehraufwendungen“ und nicht als „Arbeitslohn“ bezeichnet wird.²¹⁾

Die Richtungspfeile im rechten Bildbereich des Schaubildes zeigen, welche weiteren Fragen die als erwerbstätig identifizierten Personengruppen zur gewöhnlichen Arbeitszeit und zur Unterbeschäftigung gestellt bekommen. Dargestellt sind hier der Übersicht halber nur die entsprechenden Identifikationsnummern der Fragen. Die zugehörigen Fragen sind in den Übersichten 4 und 5 abgebildet. Das Messkonzept der gewöhnlich geleisteten Arbeitsstunden ermöglicht die Unterteilung der Erwerbstätigen in Voll- und Teilzeitbeschäftigte. Bei der Erfassung sind sämtliche Tätigkeiten der erwerbstätigen Person zu berücksichtigen. Diese Anforderung wird mit der Telefonerhebung allerdings nicht vollständig erfüllt. Wie das Schaubild zeigt, bekommen Erwerbstätige, die in Mutterschutz sind oder sich in einer Form der Altersteilzeit befinden, überhaupt keine Fragen zu den gewöhnlich geleisteten Arbeitsstunden gestellt. Außerdem werden die gewöhnlich geleisteten Arbeitsstunden in den Nebentätigkeiten nur dann erfasst, wenn die erwerbstätige Person die Nebentätigkeit in der vergangenen Woche ausgeübt hat. Bei

Übersicht 4: Fragen zu den gewöhnlich geleisteten Arbeitsstunden

Fxx012, Fxx034, Fxx047 bzw. Fxx202 ¹⁾	Wie viele Stunden arbeiten sie normalerweise im Durchschnitt pro Woche in dieser Tätigkeit – einschließlich regelmäßig geleisteter Überstunden? ____ Stunden pro Woche Unregelmäßige Arbeitszeit Keine Angabe
--	--

1) Fxx202 unter Auslassung von „einschließlich regelmäßig geleisteter Überstunden“.

21) Zu den Arbeitsgelegenheiten siehe auch § 16 Abs. 3 SGB II, Kapitel 3, Abschnitt 1.

einer Klassifikation der Erwerbstätigen nach Vollzeit- und Teilzeittätigkeit ist somit zu berücksichtigen, dass die Angaben zu den gewöhnlich geleisteten Arbeitsstunden bei der Telefonerhebung in der Tendenz zu niedrig sind.

Übersicht 5: Fragen zur zeitbezogenen Unterbeschäftigung

Fragen zum Wunsch nach zusätzlicher Arbeit	
Fxx073 bzw. Fxx212	Wenn Sie den Umfang Ihrer Arbeitszeit selbst wählen könnten und dabei berücksichtigen, dass sich Ihr Verdienst entsprechend der Arbeitszeit ändern würde: Würden Sie dann gerne genauso viele Stunden in der Woche gegen Bezahlung arbeiten wie jetzt? Oder lieber mehr oder lieber weniger als jetzt? Genauso viele wie jetzt Lieber mehr als jetzt Lieber weniger als jetzt Keine Angabe
Fragen nach der insgesamt gewünschten Arbeitszeit	
Fxx074 bzw. Fxx213	Wie viele Stunden in der Woche würden Sie dann – <u>alles in allem</u> – gegen Bezahlung arbeiten? ____ Stunden pro Woche Möchte gar nicht arbeiten Keine Angabe
Fragen nach der aktiven Suche nach zusätzlichen Arbeitsstunden	
Fxx075 bzw. Fxx214	Haben Sie in den letzten 4 Wochen etwas unternommen mit dem Ziel, Ihre Arbeitszeit zu verändern? Ja Nein Keine Angabe
Fragen nach der Verfügbarkeit für zusätzliche Arbeitsstunden	
Fxx076 bzw. Fxx215 ¹⁾	Wenn es nach Ihnen ginge: Könnten Sie eine Tätigkeit mit der anderen Arbeitszeit innerhalb von 2 Wochen oder – wenn Sie dazu kündigen müssten – nach Ablauf Ihrer Kündigungsfrist aufnehmen? Ja Nein Keine Angabe

1) Frage Fxx215 unter Auslassung von „wenn Sie dazu kündigen müssten“.

Allen erwerbstätigen Personen werden Fragen zum Wunsch nach zusätzlicher Arbeit, zur insgesamt gewünschten Arbeitszeit, zur aktiven Suche nach zusätzlichen Arbeitsstunden sowie zur Verfügbarkeit für zusätzliche Arbeitsstunden gestellt. Mit diesen Fragen werden gleichzeitig die ersten beiden Kriterien des Labour-Force-Konzeptes der zeitbezogenen Unterbeschäftigung operationalisiert. Nach der Resolution von 1998 sollte dabei die Operationalisierung des ersten Kriteriums derart erfolgen, dass der Wunsch nach zusätzlichen Arbeitsstunden auf die aktuell geleisteten Arbeitsstunden bezogen wird und während der kurzen Referenzperiode – in diesem Fall also während der vergangenen Woche – vorhanden war. Die Frageformulierung der Telefonerhebung ist diesbezüglich allerdings zunächst nicht ganz eindeutig (siehe Übersicht 5, Fxx073 bzw. Fxx212). Der Wunsch nach zusätzlicher Arbeit ist bei der Telefonerhebung dann gegeben, wenn die befragte Person bei der Frage „Wenn Sie den Umfang Ihrer Arbeitszeit selbst wählen könnten und dabei berücksichtigen, dass sich Ihr Verdienst entsprechend der Arbeitszeit ändern würde: Würden Sie dann gerne genauso viele Stunden in der Woche gegen Bezahlung arbeiten wie jetzt? Oder lieber mehr oder lieber weniger als jetzt?“ die Antwortmöglichkeit „lieber mehr als jetzt“ angibt. Aufgrund der Verwendung des Terminus „jetzt“ hat der Befragte zwar vermutlich die Situation der vergangenen Woche vor Augen und bezieht sich durch den Vergleich seiner gewünschten Stundenzahl je Woche mit dem

jetzigen Zustand möglicherweise tatsächlich auf die aktuell geleisteten Arbeitsstunden. Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass die Operationalisierung des Kriteriums „Wunsch nach zusätzlichen Arbeitsstunden“ nicht vollständig im Sinne der ILO-Resolution erfolgt ist und hier ein Adäquationsproblem besteht.

Das erste Kriterium der zeitbezogenen Unterbeschäftigung enthält zusätzlich das Kann-Element der aktiven Suche. Die Frage zur aktiven Suche nach zusätzlichen Arbeitsstunden bei der Telefonerhebung ist sehr allgemein gehalten (siehe Übersicht 5, Fxx075 bzw. Fxx214). Außerdem bezieht sie sich nicht auf die Referenzperiode (vergangene Woche), wird aber in Anlehnung an die ILO-Definition der Erwerbslosigkeit auf die vergangenen vier Wochen bezogen und kann insofern als konform mit dem Labour-Force-Konzept angesehen werden.

Die Operationalisierung des Verfügbarkeitskriteriums ist unproblematisch und wurde bei der Telefonerhebung mit einer spezifizierten nachfolgenden Periode von zwei Wochen konkretisiert. Dagegen kann das dritte Kriterium der zeitbezogenen Unterbeschäftigung mit der Telefonerhebung nicht umgesetzt werden. Die Anwendung dieses Kriteriums erfordert zum einen die Erfassung der aktuell geleisteten Arbeitszeit und zum anderen die Bestimmung eines Arbeitszeitschwellenwertes. Während bei der Festlegung eines Schwellenwertes Informationen aus externen Quellen zu Hilfe genommen werden können, müssen die Angaben zur aktuellen Arbeitsdauer unmittelbar aus der Befragung gewonnen werden. Da die Erfassung der individuell geleisteten Arbeitsstunden in der Praxis aber mit einer Vielzahl von Problemen verbunden ist (siehe insbesondere Abschnitt 1.1), werden in der Telefonerhebung nur Daten zu den gewöhnlich geleisteten Arbeitsstunden ermittelt. Die Operationalisierung der zeitbezogenen Unterbeschäftigung erfolgt deshalb auf Basis des ersten und des zweiten Kriteriums. Ein weiteres Argument für den Verzicht auf die Anwendung des dritten Kriteriums der zeitbezogenen Unterbeschäftigung wird mit der Resolution selbst geliefert. Hierin wird wegen der großen Schwierigkeiten bei der Messung der aktuell geleisteten Arbeitsstunden, aber auch wegen der problematischen Festlegung eines geeigneten Schwellenwertes die Empfehlung ausgesprochen, zeitbezogen Unterbeschäftigte unabhängig von den während der Referenzperiode tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden zu erfassen.

Die Frage nach der insgesamt gewünschten Arbeitszeit (siehe Übersicht 5, Fxx074 bzw. Fxx213) spielt im Zusammenhang mit der zeitbezogenen Unterbeschäftigung des Labour-Force-Konzeptes zunächst keine Rolle. Aufgrund der fehlenden Informationen zu den aktuell geleisteten Arbeitsstunden können die Angaben zur insgesamt gewünschten Arbeitszeit nicht dazu genutzt werden, das in Stunden ausgedrückte Ausmaß der zeitbezogenen Unterbeschäftigung auszuweisen. Die Quantifizierung der zeitbezogenen Unterbeschäftigung beschränkt sich hier deshalb auf die Anzahl der betroffenen Personen.

Es sei abschließend darauf hingewiesen, dass die Telefonerhebung speziell auf die Erfassung der Erwerbslosigkeit optimiert wurde. Gleichzeitig musste die Belastung

der Befragten so gering wie möglich gehalten werden. Darüber hinaus lassen sich die definitorischen Begriffsabgrenzungen des Unterbeschäftigungskonzeptes nicht wortwörtlich übernehmen und müssen häufig vereinfacht werden, damit die Fragen auch in einer Telefonerhebung verständlich übermittelt werden können. Dabei wird die Operationalisierung der zeitbezogenen Unterbeschäftigung in dieser Hinsicht insbesondere auch durch die spezielle Referenzperiode erschwert. Da es sich hier um die gleiche Referenzperiode handelt, die auch der Erfassung der Erwerbstätigkeit zugrunde liegt, müsste bei der Frageformulierung zum Wunsch nach zusätzlicher Arbeit auf die vergangene kurze Referenzperiode Bezug genommen werden, während sich andererseits die Frage zur Verfügbarkeit für zusätzliche Arbeit auf eine nachfolgende Periode beziehen muss. Dies alles erklärt, warum die Telefonerhebung hinsichtlich des Phänomens der zeitbezogenen Unterbeschäftigung einige Datenwünsche offen lässt.

3 Ergebnisse zur Unterbeschäftigung

Im Folgenden werden einige wichtige empirische Ergebnisse zur zeitbezogenen Unterbeschäftigung aus der monatlichen Telefonerhebung des Statistischen Bundesamtes vorgestellt. Die Operationalisierung erfolgt dabei – wie erwähnt – anhand der ersten beiden Kriterien (Wunsch nach zusätzlicher Arbeit und Verfügbarkeit dafür). Betrachtet werden Durchschnittswerte des Jahres 2005 sowie einige Entwicklungsverläufe der Monatergebnisse von Januar 2005 bis Dezember 2005.

Die monatlichen Ergebnisse zu den Unterbeschäftigten sind Bestandsgrößen, die den durchschnittlichen Bestand eines Berichtsmonats repräsentieren. Genauer gesagt handelt es sich um den durchschnittlichen Bestand an zeitbezogenen Unterbeschäftigten, die während einer Woche des Berichtsmonats den Wunsch nach zusätzlichen Arbeitsstunden hatten und dafür zur Verfügung standen.

In Analogie zu den Empfehlungen der Resolution von 1998 werden als statistische Maßzahlen der Unterbeschäftigung verschiedene Unterbeschäftigtenquoten ermittelt. Solche Quoten lassen sich aus dem Verhältnis der zeitbezogenen Unterbeschäftigten zu den Erwerbstätigen jeweils für verschiedene Bevölkerungsgruppen oder die gesamte Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter berechnen.

Wie Tabelle 1 zeigt, waren im Jahr 2005 durchschnittlich 12,1% der Erwerbstätigen unterbeschäftigt. Die monatliche Unterbeschäftigtenquote schwankt dabei zwischen einem minimalen Wert von 10,9% im Januar 2005 und einem maximalen Wert von 13,2% im Dezember 2005. Bei den deutschen Erwerbstätigen ist die Unterbeschäftigtenquote mit 11,6% deutlich geringer als bei den ausländischen Erwerbstätigen, bei denen durchschnittlich 17,7% unterbeschäftigt sind. Von Januar 2005 bis Dezember 2005 waren im Durchschnitt 11,7% der Erwerbstätigen im Westen unterbeschäftigt, während die Unterbeschäftigtenquote im Osten durch-

Tabelle 1: Unterbeschäftigtenquoten für verschiedene Erwerbstätigengruppen
Prozent

Erwerbstätigengruppe	Durchschnitt ¹⁾ Januar bis Dezember 2005
Insgesamt	12,1
Deutsche	11,6
Ausländer/-innen	17,7
West	11,7
Ost	13,7
Männer	11,3
Frauen	13,2
Schüler/-innen, Studierende	20,2
Registrierte Arbeitslose	52,4
Teilzeitbeschäftigte (Stundengrenze < 30)	20,9
Vollzeitbeschäftigte (≥ 30 Stunden)	8,7
Teilzeitbeschäftigte (Stundengrenze < 35)	20,1
Vollzeitbeschäftigte (≥ 35 Stunden)	8,1

1) Die Durchschnittswerte sind aus dem Verhältnis der durchschnittlichen Bestände berechnet und nicht über die Mittelung der monatlichen Quoten.

schnittlich 13,7% betrug. Erwerbstätige Frauen sind von der Unterbeschäftigung stärker betroffen als erwerbstätige Männer. Die Unterbeschäftigtenquote der Frauen lag 2005 im Jahresdurchschnitt bei 13,2%, die der Männer bei 11,3%. Deutlich höhere Unterbeschäftigtenquoten haben die erwerbstätigen Schüler/-innen und Studierenden sowie diejenigen Erwerbstätigen, deren gewöhnlich geleistete Arbeitszeit unterhalb der Stundengrenze 30 bzw. 35 liegt. Für diese Gruppen liegen die Unterbeschäftigtenquoten im Durchschnitt jeweils bei etwa 20%.

Nach dem Sozialgesetzbuch kann eine Person eine Beschäftigung von bis zu 15 Stunden haben und gleichzeitig arbeitslos registriert sein. Registrierte Arbeitslose können deshalb im Sinne des Labour-Force-Konzeptes auch erwerbstätig sein. Nach den Ergebnissen der Telefonerhebung war im Durchschnitt des Jahres 2005 gut jeder fünfte (22,8%) aller nach eigenen Angaben registrierten Arbeitslosen im Sinne des Labour-Force-Konzeptes als erwerbstätig zu zählen. Damit waren durchschnittlich 2,9% aller Erwerbstätigen zugleich registrierte Arbeitslose. Diese Personengruppe zeigte entsprechend zwar eine hohe Unterbeschäftigtenquote von 52,4%, unter Berücksichtigung der Tatbestände wäre jedoch bei den als arbeitslos registrierten Erwerbstätigen sogar eine zeitbezogene Unterbeschäftigtenquote von nahezu 100% zu erwarten gewesen. Es muss in diesem Zusammenhang allerdings darauf hingewiesen werden, dass die Information über das Vorhandensein einer Arbeitslosmeldung auf der subjektiven Selbsteinschätzung der Befragten beruht. Es bleibt unklar, in wie vielen Fällen die betroffenen Personen nicht wissen, ob sie bei den Registern als „arbeitslos“ oder „nicht arbeitslos arbeitssuchend“ geführt werden (z.B. wenn sie an einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme teilnehmen).²²⁾

Auffallend bei der Entwicklung der monatlichen Unterbeschäftigtenquoten ist, dass diese im Januar 2005 ihr Minimum und im Dezember 2005 ihr Maximum erreichen.

22) Zum Unterschied bzw. zu den Gemeinsamkeiten zwischen Erwerbslosigkeit nach dem Labour-Force-Konzept und Arbeitslosigkeit nach dem Sozialgesetzbuch siehe insbesondere Hartmann, M./Riede, T.: „Erwerbslosigkeit nach dem Labour-Force-Konzept – Arbeitslosigkeit nach dem Sozialgesetzbuch: Gemeinsamkeiten und Unterschiede“ in WiSta 4/2005, S. 303 ff.

Dies gilt nicht nur für die Unterbeschäftigtenquote aller Erwerbstätigen, sondern tendenziell auch für die Quoten verschiedener Untergruppen. Ob es sich hierbei um einen saisonal bedingten Effekt oder eine längerfristige Entwicklungstendenz handelt, bleibt abzuwarten. Erste Ergebnisse für die Berichtsmonate Januar 2006 und Februar 2006 zeigen jedoch, dass die Unterbeschäftigtenquote der Erwerbstätigen insgesamt auch im Vorjahresvergleich zunimmt.

In den Tabellen 2 und 3 werden Angaben zu den Strukturen der identifizierten zeitbezogen Unterbeschäftigten gemacht. Laut Tabelle 2 waren im Jahresdurchschnitt knapp die Hälfte der unterbeschäftigt Erwerbstätigen Frauen. Dieser Wert schwankt zwar im Zeitablauf, erreichte im Jahr 2005 aber nie die 50%-Marke. Der Anteil der Ausländer/-innen an den zeitbezogen Unterbeschäftigten insgesamt lag bei durchschnittlich 12,9%. Eine ähnliche Größenordnung hatte auch die Gruppe der registrierten Arbeitslosen mit 12,6% im Durchschnitt.

Tabelle 2: Anteile verschiedener nicht überschneidungsfreier Erwerbstätigengruppen an den zeitbezogen Unterbeschäftigten insgesamt
Prozent

Erwerbstätigengruppe	Durchschnitt ¹⁾ Januar bis Dezember 2005
Ausländer/-innen	12,9
Frauen	48,0
Ost	22,7
Schüler/-innen, Studierende	10,6
Registrierte Arbeitslose	12,6
Aktiv Suchende	25,6
Teilzeitbeschäftigte (Stundengrenze < 30)	46,8
Teilzeitbeschäftigte (Stundengrenze < 35)	53,7

1) Die Durchschnittswerte sind aus dem Verhältnis der durchschnittlichen Bestände berechnet und nicht über die Mittelung der monatlichen Quoten.

Von besonderem Interesse sind nun zwei weitere Unterteilungen der zeitbezogen Unterbeschäftigten: zum einen die Unterscheidung zwischen denjenigen Unterbeschäftigten, die aktiv nach zusätzlicher Arbeit gesucht haben, und den nicht aktiv Suchenden, zum anderen der getrennte Ausweis derjenigen unterbeschäftigten Personen, die gewöhnlich teilzeitbeschäftigt sind. Beide Separationen werden in der Resolution von 1998 entweder empfohlen oder zumindest als wünschenswert betrachtet. Nach den Ergebnissen der Telefonerhebung haben im Jahr 2005 durchschnittlich 25,6% der zeitbezogen Unterbeschäftigten aktiv nach zusätzlicher Arbeit gesucht. Damit erhält man als Quote der aktiv suchenden Unterbeschäftigten an den Erwerbstätigen insgesamt einen Durchschnittswert von 3,1%.²³⁾ Während die Unterbeschäftigtenquoten der verschiedenen Bevölkerungsgruppen überwiegend im Januar 2005 ihr Minimum und im Dezember 2005 ihr Maximum erreichen, zeigt der Anteil von aktiv Suchenden an den Unterbeschäftigten insgesamt eine fast gegenläufige Entwicklung. Der niedrigste Anteil wurde hier im Dezember 2005 erreicht. An der obigen Aussage, dass die Unterbeschäftigtenquote im Verlauf des

Jahres 2005 zugenommen hat, würde sich dennoch selbst dann nichts ändern, wenn zu den Unterbeschäftigten ausschließlich diejenigen gezählt würden, die aktiv nach zusätzlicher Arbeit suchen.

In Tabelle 2 ist schließlich auch angegeben, wie viel Prozent der Unterbeschäftigten eine gewöhnliche Arbeitszeit von weniger als 30 bzw. 35 Stunden pro Woche haben und somit als Teilzeitbeschäftigte gelten. Bei einer Stundengrenze von 30 liegt der Anteil der Teilzeitbeschäftigten unter 50%. Erst wenn man die Stundengrenze auf 35 erhöht, steigt der Anteil der Teilzeitbeschäftigten von 46,8 auf 53,7%. Teilzeitbeschäftigte, die gleichzeitig zeitbezogen unterbeschäftigt sind, können eine aktuelle Arbeitszeit haben, die unterhalb ihrer gewöhnlichen Arbeitszeit liegt, weshalb die gewünschte Stundenzahl der unterbeschäftigten Teilzeitbeschäftigten nicht zwangsläufig höher als ihre gewöhnliche Arbeitszeit sein muss.

In Tabelle 3 sind die zeitbezogen Unterbeschäftigten nach ihrer Schulbildung differenziert. Der größte Anteil entfällt dabei mit durchschnittlich 33,9% auf Personen, die keinen Schulabschluss oder einen Hauptschulabschluss haben, gefolgt von denjenigen, die einen Abschluss an einer Polytechnischen Oberschule oder einer Realschule gemacht haben (Anteil: 31,7%). Unterbeschäftigte mit (Fach-)Abitur haben im Vergleich dazu an der Gesamtzahl der Unterbeschäftigten einen geringeren Anteil von 20,2%.

Tabelle 3: Unterbeschäftigte nach Schulbildung
Prozent

Schulbildung	Durchschnitt ¹⁾ Januar bis Dezember 2005
Kein Schulabschluss, Hauptschulabschluss ...	33,9
Abschluss an einer Polytechnischen Oberschule, Realschulabschluss	31,7
Fachhochschul-, Hochschulreife	20,2
Schüler/-innen, Studierende, Auszubildende ..	14,2

1) Die Durchschnittswerte sind aus dem Verhältnis der durchschnittlichen Bestände berechnet und nicht über die Mittelung der monatlichen Quoten.

Die Telefonerhebung ist als rotierendes Panel angelegt mit einer sechsmaligen monatlich aufeinander folgenden Befragung derselben Personen. Dabei soll eine monatliche Nettoüberlappung von mindestens 70% erreicht werden, sodass wenigstens 70% der Befragten einer Erhebungswelle auch in der Folgewelle wieder befragt werden. Dieser Erhebungsaufbau ermöglicht die Betrachtung von Längsschnittverläufen. Damit kann zum Beispiel sichtbar gemacht werden, welche individuellen Verläufe hinter den beobachteten Bestandsveränderungen zweier aufeinander folgender Monate stehen. Tabelle 4 zeigt die individuellen Verlaufsmuster, die im Durchschnitt des Jahres 2005 bei den Bewegungen zwischen zwei Monaten zu verzeichnen waren.

Von den Unterbeschäftigten eines aktuellen Monats waren durchschnittlich 48,4% bereits im Vormonat unterbeschäftigt. Im Vergleich zu den nicht unterbeschäftigten Erwerbs-

²³⁾ Aus den in Tabelle 1 angegebenen Unterbeschäftigtenquoten lassen sich neue Unterbeschäftigtenquoten mit ausschließlich aktiv suchenden Unterbeschäftigten durch Multiplikation mit den entsprechenden Anteilen der aktiv Suchenden an den Unterbeschäftigten – dargestellt in Tabelle 2 – und anschließender Division durch 100 berechnen.

Tabelle 4: Erwerbs- und Unterbeschäftigungsstatus unter Berücksichtigung des Erwerbsstatus im Vormonat
Prozent¹⁾

Erwerbsstatus im aktuellen Be- richtsmonat / Erwerbsstatus im Vormonat	Nicht unterbe- schäftigt Erwerbs- tätige	Unterbe- schäftigt Erwerbs- tätige	Erwerbs- lose	Ökono- misch Inaktive
Nicht unterbeschäftigt	91,0	43,6	8,0	3,2
Erwerbstätige	6,0	48,4	4,1	0,7
Unterbeschäftigt	1,2	4,9	64,4	3,5
Erwerbslose	1,9	3,1	23,4	92,6
Ökonomisch Inaktive	(100)	(100)	(100)	(100)

1) Durchschnittliche Anteile in Bezug auf den aktuellen Berichtsmonat.

tätigen, aber auch zu den Erwerbslosen sowie den ökonomisch Inaktiven ist das der niedrigste Anteil von Personen, die von einem auf den nächsten Monat ihren Status nicht gewechselt haben. Von den nicht unterbeschäftigten Erwerbstätigen eines Monats zählten 91,0% auch im Vormonat zu dieser Gruppe. Bei den ökonomisch Inaktiven ist dieser Anteil sogar noch etwas höher. Hier sind 92,6% der so genannten Nichterwerbspersonen eines Monats auch im Vormonat ökonomisch nicht aktiv gewesen.

Durchschnittlich 8,0% der Erwerbslosen eines Berichtsmonats waren im Vormonat erwerbstätig und nicht unterbeschäftigt, während nur 4,1% der Erwerbslosen im Vormonat zu den Unterbeschäftigten zählten. Diese beiden Zahlen dürfen jedoch nicht falsch interpretiert werden. Hier ist zu berücksichtigen, dass die Personengruppe der nicht unterbeschäftigten Erwerbstätigen absolut gesehen gut siebenmal so groß ist wie diejenige der Unterbeschäftigten. Relativ gesehen sind somit wesentlich mehr Erwerbslose im Vormonat unterbeschäftigt gewesen als nicht unterbeschäftigt erwerbstätig. Ähnliches gilt für die Nichterwerbspersonen. Auch hier haben relativ gesehen im Vormonat noch mehr Personen zu den unterbeschäftigten als zu den nicht unterbeschäftigten Erwerbstätigen gezählt.

Insgesamt deuten die Ergebnisse dieser Längsschnittanalyse darauf hin, dass der Zustand der Unterbeschäftigung nicht so stabil wie die anderen Erwerbsstatusgruppen ist. Diese Vermutung bestätigt sich auch darin, dass durchschnittlich 43,6% der Unterbeschäftigten eines Monats im Vormonat erwerbstätig, aber nicht unterbeschäftigt waren.

Von den durchgeführten Längs- und Querschnittsanalysen sind hier zunächst nur einige wichtige Ergebnisse dargestellt. Neben der rein beschreibenden Darstellung ist allerdings darüber hinaus eine arbeitsmarkttheoretische Interpretation und Ursachenforschung der Ergebnisse erforderlich. Da solche weiterführenden Analysen den Rahmen dieses Beitrags sprengen würden, ist geplant, entsprechende Zusammenhänge und Entwicklungsrichtungen in einem weiteren Beitrag in einer der nächsten Ausgaben dieser Zeitschrift vorzustellen.

4 Fazit

Nach dem Labour-Force-Konzept der ILO sind Erwerbstätige alle Personen im erwerbsfähigen Alter, die während einer bestimmten kurzen Referenzperiode (i.d.R. eine Woche) Arbeit gegen Lohn oder Gehalt oder für Gewinn oder Familieneinkünfte in Geld oder in Sachleistungen *für mindestens eine Stunde* leisten oder in einem Arbeitsverhältnis stehen. Diese umfassende Definition der Erwerbstätigkeit führt dazu, dass Erwerbslosigkeit als extreme Situation des totalen Fehlens von Arbeit betrachtet wird. Weniger extreme Situationen mit partiellem Fehlen von Arbeit sind innerhalb der Erwerbstätigkeit enthalten. Um solche Situationen mit partiellem Fehlen von Arbeit zu identifizieren und damit die Statistik der Erwerbslosigkeit zu vervollständigen, wurde das Konzept der Unterbeschäftigung eingeführt. Damit werden die erwerbstätigen Personen danach klassifiziert, ob sie unterbeschäftigt sind oder nicht, das heißt Unterbeschäftigung wird als eine Untergruppe der Erwerbstätigkeit definiert. Das ILO-Konzept der Unterbeschäftigung lässt sich somit weder auf Erwerbslose noch auf Nichterwerbspersonen anwenden. Insofern unterscheidet sich die Begriffsbestimmung der ILO von den sonst üblichen Definitionen der Unterbeschäftigung, wie sie zum Beispiel von wissenschaftlichen Institutionen wie dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (IAB), dem Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung oder dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) vorgenommen werden.

Mit der ILO-Resolution von 1998 wurde insbesondere das Ziel verfolgt, eine größere Akzeptanz und eine stärkere Umsetzung des Unterbeschäftigungskonzeptes zu erreichen. Da das bestehende Labour-Force-Konzept der Erwerbstätigkeit, der Erwerbslosigkeit und der gegenwärtig ökonomisch inaktiven Bevölkerung zu diesem Zeitpunkt bereits eine sehr hohe Akzeptanz erzielt hatte, sollte das überarbeitete Unterbeschäftigungskonzept besser in dieses System integriert werden. Hinsichtlich der Messung der Unterbeschäftigung empfiehlt die aktuelle Resolution aus Gründen der Operationalisierbarkeit die Beschränkung auf die so genannte zeitbezogene Unterbeschäftigung. Eine zeitbezogene Unterbeschäftigung liegt bei Erwerbstätigen vor, die während derjenigen Referenzperiode, die auch zur Erfassung der Erwerbstätigkeit verwendet wurde, (1) den Wunsch nach zusätzlichen Arbeitsstunden haben, (2) für diese zusätzlichen Arbeitsstunden zur Verfügung stehen und (3) deren aktuell geleistete Arbeitsstunden unterhalb eines Arbeitszeitschwellenwertes liegen.

Bei der Definition der zeitbezogenen Unterbeschäftigung wird explizit Bezug auf diejenige Referenzperiode genommen, auf die sich auch der Zustand der Erwerbstätigkeit dieser Personen bezieht. Es handelt sich dabei eindeutig um eine kurze Referenzperiode von in der Regel einer Woche. Das hat wiederum zur Folge, dass mit dem Unterbeschäftigungskonzept lediglich die *aktuell* während der betrachteten Referenzperiode unterbeschäftigten Personen erfasst werden. Ausgeschlossen sind Erwerbstätige, die gewöhnlich, aber nicht aktuell während der Referenzperiode den Wunsch nach zusätzlicher Arbeit haben. Eingeschlossen sind dagegen diejenigen erwerbstätigen Personen, die zwar

aktuell während der Referenzperiode den Wunsch nach zusätzlicher Arbeit haben, aber gewöhnlich dieses Kriterium nicht erfüllen. Der Wunsch nach zusätzlicher Arbeit ist dabei nur dann gegeben, wenn bei der erwerbstätigen Person ein Bedarf zur Erhöhung der aktuell geleisteten Arbeitszeit vorhanden ist.

Die Definition der zeitbezogenen Unterbeschäftigung konnte mit den drei genannten Kriterien, die in der Resolution weiter konkretisiert wurden, besser in das bestehende Labour-Force-System integriert werden. Gleichzeitig gelang es, einige der früheren Problematiken des Unterbeschäftigungskonzeptes zu beseitigen. Es bestehen jedoch weiterhin Schwierigkeiten bei der Operationalisierung. Besonders große Probleme existieren bei der Messung der aktuell geleisteten Arbeitsstunden. Insbesondere kann – selbst bei einer entsprechenden Frageformulierung – nicht ausgeschlossen werden, dass der Befragte bei der Arbeitsstundenangabe tendenziell eher die gewöhnlich geleistete Arbeitszeit zugrunde legt als die aktuell geleistete Arbeitszeit. Darüber hinaus ist die Festlegung eines geeigneten Arbeitszeitschwellenwertes sehr problematisch und führt außerdem zu einer Beeinträchtigung der internationalen Vergleichbarkeit von Ergebnissen zur Unterbeschäftigung. Es ist deshalb sinnvoll, zu den zeitbezogen Unterbeschäftigten generell alle Erwerbstätigen zu zählen, die die ersten beiden Kriterien (Wunsch nach zusätzlicher Arbeit und Verfügbarkeit dafür) der zeitbezogenen Unterbeschäftigung erfüllen, und zwar unabhängig davon, ob gleichzeitig das dritte Kriterium (aktuell geleistete Arbeitsstunden liegen unterhalb einer vorgegebenen Schwelle) zutrifft. In der Praxis wird die Operationalisierung der zeitbezogenen Unterbeschäftigung darüber hinaus durch die spezielle Referenzperiode erschwert. Da es sich hier um die gleiche Referenzperiode handelt, die auch der Erfassung der Erwerbstätigkeit zugrunde liegt, müsste bei der Frageformulierung zum Wunsch nach zusätzlicher Arbeit auf die vergangene kurze Referenzperiode Bezug genommen werden, während sich andererseits die Frage zur Verfügbarkeit nach zusätzlicher Arbeit auf eine nachfolgende Periode beziehen muss.

Trotz der erwähnten Probleme bei der Umsetzung des Konzeptes der zeitbezogenen Unterbeschäftigung ist die Notwendigkeit dazu keinesfalls in Frage gestellt. Die extensive Definition der Erwerbstätigkeit erfordert unbedingt den Ausweis von unterbeschäftigt Erwerbstätigen. Dies zeigen auch die ersten empirischen Ergebnisse, denn schließlich waren im Jahr 2005 durchschnittlich 12,1% der Erwerbstätigen unterbeschäftigt. Aus diesem Grunde hat das Statistische Bundesamt die monatliche ILO-Arbeitsmarktstatistik zum 30. März 2006 auf der Grundlage der Telefonerhebung „Arbeitsmarkt in Deutschland“ um die Angabe monatlicher Unterbeschäftigtenquoten ergänzt. Tiefer gehende Analysen zur zeitbezogenen Unterbeschäftigung, die zusätzlich spezifische Entwicklungen des Arbeitsmarktes berücksichtigen, sollen in einer der folgenden Ausgaben dieser Zeitschrift vorgestellt werden. [\[1\]](#)

Dipl.-Kaufmann Alexander Loschky

Asymmetrien in der Außenhandelsstatistik

Vergleicht man die Außenhandelsergebnisse Deutschlands mit den spiegelbildlichen Außenhandelsergebnissen unserer Partnerländer, so fällt auf, dass diese selten deckungsgleich sind. Vor allem – aber nicht ausschließlich – im Handel mit den anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Union treten beträchtliche Abweichungen auf.

Der vorliegende Artikel zeigt Gründe für solche Asymmetrien auf, quantifiziert die Abweichungen zwischen der deutschen Außenhandelsstatistik und den Statistiken der anderen EU-Mitgliedstaaten sowie der Drittländer und berichtet über Maßnahmen, die diese Differenzen vermindern sollen.

Allgemeine Gründe für Asymmetrien

Der Nutzer von Außenhandelsstatistiken erwartet, dass die spiegelbildlichen Ergebnisse im Außenhandel zwischen zwei Ländern im Wesentlichen übereinstimmen. So sollten beispielsweise die deutschen Exporte nach Italien und die italienischen Importe aus Deutschland nahezu identisch sein. Das Gleiche gilt für die deutschen Importe aus Italien, die mit den italienischen Exporten nach Deutschland übereinstimmen sollten. In der Praxis ist das allerdings trotz großer Sorgfalt der beteiligten Statistikbehörden vielfach nicht der Fall. Dafür gibt es eine Reihe von Ursachen, die unterschiedliche Auswirkungen haben können:

– Partnerland:

Unterschiedliche Partnerlandangaben sind eine der häufigsten und wichtigsten Ursachen für Spiegelbild-differenzen. Bei Exporten ist generell das letzte Bestimmungsland¹⁾ anzugeben. Bei Importen weist die deutsche Statistik grundsätzlich das Ursprungsland²⁾ der Ware nach. Erhoben wird jedoch auch das Versendungsland³⁾ der Ware. Differenzen entstehen, wenn der Exporteur – jedenfalls zum Zeitpunkt seiner Meldung – nicht weiß, für welches Land die Ware letztendlich bestimmt ist. Dazu ein Beispiel: Ein chinesisches Unternehmen verkauft und liefert eine in China hergestellte Ware für 1 Mill. Euro an einen Zwischenhändler in Hongkong, der die Ware später für 1,5 Mill. Euro nach Deutschland liefert. In der chinesischen Statistik wird eine Ausfuhr nach Hongkong als letztes bekanntes Bestimmungsland registriert. In Deutschland wird dagegen eine Einfuhr aus China (Ursprungsland) und Hongkong als Versendungsland erfasst. Zur Verdeutlichung des Beispiels eine Tabelle:

Meldeland	Bestimmungsland	Versendungslandprinzip	Ursprungslandprinzip
	Export von Waren im Wert von	Import von Waren im Wert von	
China	1 Mill. EUR nach Hongkong	–	–
Hongkong	1,5 Mill. EUR nach Deutschland	1 Mill. EUR aus China	1 Mill. EUR aus China
Deutschland	–	1,5 Mill. EUR aus Hongkong	1,5 Mill. EUR aus China

1) Das Bestimmungsland ist das Land, in dem die Waren aus Deutschland ge- oder verbraucht, be- oder verarbeitet werden sollen.

2) Das Ursprungsland ist das Land, in dem die Waren vollständig gewonnen oder hergestellt worden sind oder eine letzte ihre Beschaffenheit wesentlich verändernde Bearbeitung erfahren haben.

3) Das Versendungsland ist das Land, aus dem die Waren in das Erhebungsgebiet verbracht worden sind, ohne dass sie in Durchfuhrländern anderen als den mit der Beförderung zusammenhängenden Aufenthalten oder Rechtsgeschäften unterworfen wurden.

Vergleichbar sind die deutsch-chinesischen Ergebnisse nur für den Fall, dass die Waren direkt von China nach Deutschland gelangen, wenn also den chinesischen Exporten nach Deutschland die deutschen Importe mit Versendungsland China gegenübergestellt werden.

Ein anderes Beispiel: Eine Ware aus den Vereinigten Staaten im Wert von 2 Mill. Euro, die für Deutschland bestimmt ist, wird an der Außengrenze der Europäischen Union (EU) in den Niederlanden in den zollrechtlich freien Verkehr der EU überführt und dann zu einem Preis von 2,2 Mill. Euro nach Deutschland verbracht (so genannte „indirekte Einfuhr“). In diesem Fall erfassen die Niederlande (neben einer Einfuhr aus den Vereinigten Staaten) eine innergemeinschaftliche Versendung nach Deutschland, während Deutschland gemäß dem Ursprungslandprinzip den Eingang einer Ware aus den Vereinigten Staaten meldet (so genannter „Rotterdam-Effekt“). Vergleichbar wären die Außenhandelsergebnisse der Niederlande und Deutschlands in diesem Fall nur dann, wenn Deutschland eine Einfuhr aus dem Versendungsland Niederlande angäbe, wie es die Außenhandelsstatistiken des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften, Eurostat, tun. Auch hier zur Verdeutlichung des Beispiels eine Tabelle:

Meldeland	Bestimmungsland	Versendungslandprinzip	Ursprungslandprinzip
	Export von Waren im Wert von	Import von Waren im Wert von	
Vereinigte Staaten	2 Mill. EUR nach Deutschland	–	–
Niederlande	2,2 Mill. EUR nach Deutschland	2 Mill. EUR aus den Vereinigten Staaten	2 Mill. EUR aus den Vereinigten Staaten
Deutschland	–	2,2 Mill. EUR aus den Niederlanden	2,2 Mill. EUR aus den Vereinigten Staaten

– Bewertung der Waren:

Unterschiedliche Methoden zur Bewertung einer Ware können zu Abweichungen führen.

– CIF/FOB:

In den meisten Ländern werden, wie in der EU, Ausfuhren mit dem „Free-on-Board-Wert“ und Einfuhren mit dem „Cost-Insurance-Freight-Wert“ erfasst.⁴⁾ Dadurch entstehen Wertdifferenzen, die in etwa den angefallenen Transport- und Versicherungskosten entsprechen. Diese Differenzen werden umso größer, je weiter das Partnerland von Deutschland entfernt ist.

– Behandlung von Zöllen und Steuern:

In der EU wird für die Außenhandelsstatistik der Warenwert ohne Zölle und Steuern erfasst. Das kann außerhalb der EU anders sein.

– Veredelungsgeschäfte/Reparaturen/kostenfreie Lieferungen/Leasing: Bei Veredelungsgeschäften und

Reparaturen entspricht der Wert einer veredelten oder reparierten Ware dem Gesamtbetrag, der beim Verkauf dieser Ware berechnet worden wäre. Vereinfacht kann dieser wie folgt kalkuliert werden: Veredelungskosten (Lohn und Material) plus dem Wert der zuvor aus- oder eingeführten unveredelten Ware sowie den Versicherungs- und Beförderungskosten bis zur deutschen Grenze. Für Waren, die kostenfrei oder im Rahmen eines Miet- oder Leasinggeschäftes geliefert werden, ist in der deutschen Außenhandelsstatistik der Preis der Ware anzugeben, der im Falle eines Kaufgeschäfts unter den Bedingungen des freien Wettbewerbs vermutlich berechnet worden wäre.

- Bei der Umrechnung von Währungen können verschiedene Umrechnungsmethoden angewendet werden. Die deutsche Außenhandelsstatistik folgt der Methodik in der EU und legt den amtlichen Wechselkurs zum Zeitpunkt der Meldung zugrunde.

– Zeitliche Zuordnung:

Durch lange Transportzeiten kann ein Außenhandelsgeschäft unterschiedlichen Berichtszeiträumen zugeordnet werden. Dies kann auch dazu führen, dass die Warenbewegung in verschiedenen Monaten oder sogar Jahren erfasst wird. Des Weiteren können abweichende Aktualisierungs- und Revisionszyklen in den beteiligten Ländern zu Differenzen in den unterjährigen Ergebnissen führen.

– Methodische Differenzen:

Unterschiedliche Methoden bei der Erfassung von so genannten „besonderen Warenbewegungen“ und von Software sowie unterschiedliche Praxen bei der Gewährung von Vereinfachungsmöglichkeiten und Befreiungen können zu Abweichungen führen.

- Die Behandlung von „besonderen Warenbewegungen“ kann außerhalb der EU anders geregelt sein. So ist in der EU festgelegt, dass bei Schiffen und Flugzeugen nicht die Grenzüberschreitung der Anknüpfungspunkt für die Aus- oder Einfuhr ist, sondern der Wechsel zu einem ausländischen Eigentümer. Für Elektrizität, deren „Warenbewegung“ nur schwer zu erfassen ist, gibt es möglicherweise unterschiedliche Erhebungsverfahren.
- Die Behandlung von Software kann in Drittländern von der Methodik der EU abweichen. In der EU wird Standardsoftware als Ware in der Außenhandelsstatistik berücksichtigt, speziell für einen Kunden erstellte Software zählt hingegen als Dienstleistung und geht nicht in die Außenhandelsstatistik ein.
- Vereinfachungsmöglichkeiten werden in bestimmten Fällen für die Meldung einer Vielzahl unterschiedlicher Warennummern gewährt, so zum Beispiel für vollständige Fabrikationsanlagen sowie für Teile und Zubehör bestimmter Warenkapitel. Diese vereinfachten Meldungen werden in Deutschland in den Waren-

4) Free on board (FOB): Wert der exportierten Ware an der deutschen Außengrenze, also einschließlich der Transportkosten bis dorthin; cost insurance freight (CIF): Wert der importierten Ware an der deutschen Außengrenze, d. h. einschließlich der Transportkosten vom Ursprungsland bis dorthin.

kapiteln 98 und 99 veröffentlicht. In anderen Staaten sind solche Vereinfachungen nicht möglich oder anders ausgestaltet. Einen Einfluss auf den Gesamthandelswert hat dies aber nicht.

- Befreiungen: Es kann sein, dass bestimmte Warenbewegungen (z.B. Reparaturen) anders als in Deutschland im Partnerland von der statistischen Meldung befreit sind.

- Warensystematische Zuordnung:

Es kann sein, dass der Exporteur die Waren anders in die Warensystematik einordnet als der Importeur. Dies kann zu unterschiedlichen Ergebnissen bei den einzelnen Gütern führen; einen Einfluss auf den Gesamthandelswert hat das hingegen nicht.

- Geheimhaltung:

Unternehmen haben einen Rechtsanspruch auf die Geheimhaltung ihrer Einzeldaten. Wenn der Handel mit bestimmten Waren und Partnerländern nur von sehr wenigen oder nur einem Unternehmen betrieben wird, können die bzw. kann das betreffende Unternehmen in der deutschen Außenhandelsstatistik eine so genannte „Sperrung“ der Daten verlangen. In diesem Falle werden innerhalb der betreffenden Warenkapitel unterschiedliche Güter oder Partnerländer zusammengefasst. Auch der Außenhandel mit militärischen Gütern unterliegt meist der Geheimhaltung. Einen Einfluss auf den Gesamthandelswert hat dies jedoch nicht.

- Antwortausfälle und Meldeschwelle:

Im Handel mit anderen EU-Mitgliedstaaten ersetzt die deutsche Außenhandelsstatistik Antwortausfälle sowie den Handel von Unternehmen, die unter der Meldeschwelle⁵⁾ liegen, durch Schätzungen. Die dabei verwendeten Methoden und deren Qualität sind von Mitgliedstaat zu Mitgliedstaat unterschiedlich.

Asymmetrien im Intrahandel

Im Jahr 2004, dem Jahr des Beitritts der zehn neuen EU-Mitgliedstaaten, betrug der Gesamthandel innerhalb der Europäischen Union nach dem Versendungslandprinzip (Intrahandel) auf der Eingangseite (Importe) im Zeitraum Mai bis Dezember 1 322 Mrd. Euro. Deutschland hatte daran einen Anteil von 19,1%.⁶⁾ Die spiegelbildlichen Versendungen (Exporte) betrugen 1 362 Mrd. Euro. Der deutsche Anteil betrug hier 19,6%.

Deutschland verzeichnete im Handel mit den anderen EU-Mitgliedstaaten für den Zeitraum Mai bis Dezember 2004 Eingänge in Höhe von 252 Mrd. Euro, denen spiegelbildliche Versendungen in Höhe von 267 Mrd. Euro gegenüberstanden. Der Anteil der Spiegeldifferenzen an den Eingängen betrug somit – 5,8%.⁷⁾

Auf der Versendungsseite (Exporte) betrug der deutsche Anteil an den Gesamtversendungen 23,0%; der Anteil an den spiegelbildlichen Eingängen betrug 23,9%.

Deutschland verzeichnete im Handel mit den anderen EU-Mitgliedstaaten für den Zeitraum Mai bis Dezember 2004 Versendungen in Höhe von 314 Mrd. Euro, denen spiegelbildliche Eingänge in Höhe von 316 Mrd. Euro gegenüberstanden. Der Anteil der Spiegeldifferenz an den Versendungen betrug somit nur – 0,9%.

Verteilung der Spiegeldifferenzen auf die 24 EU-Partnerländer

Im Handel mit den einzelnen EU-Partnerländern gibt es große Unterschiede (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Abweichungen zwischen den Außenhandelswerten Deutschlands und seiner Partnerländer
Prozent

Partnerland	Mai bis Dezember 2004		Januar bis November 2005	
	Abweichungen zu den		Abweichungen zu den	
	deutschen Importen	deutschen Exporten	deutschen Importen	deutschen Exporten
Belgien	– 11,7	– 3,2	– 8,2	– 2,2
Dänemark	– 9,1	– 2,3	– 21,1	– 5,7
Estland	– 13,1	– 13,8	– 13,0	– 16,7
Finnland	+ 14,9	+ 8,2	+ 10,1	+ 7,0
Frankreich	– 1,2	+ 1,9	– 0,2	+ 5,3
Griechenland ..	+ 2,6	+ 8,0	– 9,1	+ 12,6
Irland	+ 12,2	– 1,6	+ 17,4	– 0,4
Italien	– 6,5	+ 0,1	– 11,3	+ 3,8
Lettland	– 9,0	– 2,5	+ 5,9	– 7,2
Litauen	– 23,8	– 25,4	– 41,8	– 26,0
Luxemburg	– 0,4	+ 2,9	+ 0,5	+ 2,0
Malta	– 26,1	+ 5,3	– 13,9	+ 24,7
Niederlande ...	– 6,4	+ 1,8	– 7,8	– 2,4
Österreich	– 16,4	– 11,0	– 19,1	– 10,3
Polen	– 22,4	– 18,2	– 25,7	– 10,3
Portugal	+ 10,3	+ 6,6	+ 7,4	+ 11,0
Schweden	+ 3,2	+ 6,0	+ 4,3	+ 11,0
Slowakei	+ 7,1	– 23,8	+ 3,8	– 20,5
Slowenien	– 21,2	– 11,9	– 17,6	– 8,2
Spanien	+ 0,9	+ 3,7	+ 0,8	+ 16,3
Tschechische Republik	– 37,8	– 29,2	– 21,1	– 15,8
Ungarn	– 16,9	– 12,7	– 6,4	– 6,5
Vereinigtes Königreich ...	+ 11,7	+ 13,1	+ 15,8	+ 13,2
Zypern	+ 69,6	+ 18,3	+ 34,7	+ 28,0
Durchschnitt EU-25	– 5,8	– 0,9	– 5,3	+ 2,0
Durchschnitt EU-15	– 3,3	+ 2,0	– 3,5	+ 4,2
Durchschnitt neue EU-Mitgliedstaaten .	– 21,3	– 20,0	– 15,7	– 11,8

Quelle: Comext-Datenbank, Eurostat; hervorgehoben: der EU am 1. Mai 2004 beigetretene Staaten.

Berechnung der Abweichung:

$$\text{Abweichung in \%} = \frac{\text{deutscher Wert} - \text{spiegelbildlicher Wert des Partnerlands}}{\text{deutscher Wert}}$$

5) Von der Meldepflicht für die jeweilige Verkehrsrichtung (Versendung bzw. Eingang) sind in Deutschland umsatzsteuerpflichtige Unternehmen befreit, deren Versendungen bzw. Eingänge den Wert von jeweils 300 000 Euro im Vorjahr nicht überschritten haben.

6) Diese Zahlen stammen alle aus Comext, der Außenhandelsdatenbank Eurostats (<http://fd.comext.eurostat.cec.eu.int/xtweb/>).

7) Die Abweichung wurde wie folgt berechnet: $\text{Spiegeldifferenz in \%} = \frac{\sum \text{Eingänge Deutschlands} - \sum \text{spiegelbildliche Versendungen der Mitgliedstaaten}}{\sum \text{Eingänge Deutschlands}}$

Auch wenn die Daten der Jahre 2004 und 2005 nicht exakt vergleichbar sind, da unterschiedliche Jahresteile miteinander verglichen werden (2004: Mai bis Dezember, wegen des Beitritts der neuen Mitgliedstaaten zum 1. Mai 2004; 2005: Januar bis November) und die Daten des Jahres 2005 noch vorläufig sind, lassen sich gewisse Tendenzen feststellen.

Es zeigt sich, dass der deutsche Außenhandel mit den alten EU-Mitgliedstaaten im Durchschnitt relativ geringe Spiegeldifferenzen in der Größenordnung $\pm 4\%$ für das Jahr 2004 aufweist, während der deutsche Außenhandel mit den neuen EU-Mitgliedstaaten durchschnittliche Abweichungen in Höhe von -20 bis -21% für das Jahr 2004 und -12 bis -16% für das Jahr 2005 zeigt. Ähnliche Abweichungen wurden auch im Handel zwischen den neuen Mitgliedstaaten und den vierzehn anderen alten Mitgliedstaaten beobachtet.

Es kann somit festgehalten werden, dass die Abweichungen zwischen den deutschen Außenhandelsdaten und den spiegelbildlichen Werten der alten Partnerländer geringer sind, als die zwischen den deutschen Daten und den spiegelbildlichen Werten der neuen Partnerländer. Dies lässt sich zum Teil auf die beitriffsbedingte Umstellung des Erhebungsverfahrens im Handel mit den neuen EU-Mitgliedstaaten zurückführen. Nach dem Beitritt werden die Daten über den Handel zwischen den neuen und alten Mitgliedstaaten nicht mehr im Rahmen der Zollabfertigung erhoben, sondern beruhen auf den Meldungen der beteiligten Unternehmen an die jeweiligen, mit der Außenhandelsstatistik betrauten Behörden. Dadurch kam es vermutlich zu Untererfassungen des Außenhandels auf deutscher Seite, die aber als Übergangsprobleme bezeichnet werden können. Diese Vermutung wird unterstrichen durch die Abnahme der Abweichungen im deutschen Handel mit den neuen EU-Mitgliedstaaten um 6 bis 8 Prozentpunkte im Zeitraum 2004/2005. Dies lässt erwarten, dass sich diese Abweichungen mit der Zeit weiter verringern werden.

Verteilung der Spiegeldifferenzen auf die Warenkapitel des Warenverzeichnisses

Betrachtet man die Anteile der Asymmetrien einzelner Warengruppen an den Gesamtasymmetrien des deutschen Außenhandels mit den anderen 24 EU-Mitgliedstaaten im Jahr 2005, so ergibt sich getrennt nach Eingangs- und Versendungsseite das in der nebenstehenden Tabelle 2 dargestellte Bild.

Die größten prozentualen Abweichungen im deutschen Handel mit den anderen EU-Mitgliedstaaten ergeben sich sowohl auf der Eingangsseite als auch auf der Versendungsseite in 7 von 10 Fällen in den Warengruppen, die generell auch wertmäßig am meisten von deutschen Unternehmen gehandelt werden.

Asymmetrien im Handel mit Drittländern

Im Handel mit Drittländern, also dem Handel mit Nicht-EU-Mitgliedstaaten nach dem Ursprungslandprinzip, ist es

Tabelle 2: Anteile der Warengruppen an den Gesamtasymmetrien

Kapitel Nr.1)	Bezeichnung	Prozent
Eingangsseite		
84	Kernreaktoren, Kessel, Maschinen, Apparate und mechanische Geräte	9,6
88	Luftfahrzeuge und Raumfahrzeuge, Teile davon	9,1
85	Elektrische Maschinen, Apparate, Geräte und andere elektrotechnische Waren; Tonaufnahme- oder Tonwiedergabegeräte, Bild- und Tonaufzeichnungs- oder -wiedergabegeräte u. a.	8,3
27	Mineralische Brennstoffe; Mineralöle und Erzeugnisse ihrer Destillation; bituminöse Stoffe; Mineralwachse	6,7
30	Pharmazeutische Erzeugnisse	6,4
39	Kunststoffe und Waren daraus	4,9
73	Waren aus Eisen oder Stahl	4,6
87	Zugmaschinen, Kraftwagen, Krafträder, Fahrräder u. a.	4,3
94	Möbel; medizinisch-chirurgische Möbel; Bettausstattungen; Beleuchtungskörper; Reklameleuchten; vorgefertigte Gebäude	3,4
76	Aluminium und Waren daraus	2,6
Versendungsseite		
84	Kernreaktoren, Kessel, Maschinen, Apparate und mechanische Geräte	16,2
85	Elektrische Maschinen, Apparate, Geräte und andere elektrotechnische Waren; Tonaufnahme- oder Tonwiedergabegeräte, Bild- und Tonaufzeichnungs- oder -wiedergabegeräte u. a.	15,0
88	Luftfahrzeuge und Raumfahrzeuge, Teile davon	12,9
27	Mineralische Brennstoffe; Mineralöle und Erzeugnisse ihrer Destillation; bituminöse Stoffe; Mineralwachse	6,6
99	Zusammenstellungen verschiedener Waren	4,2
90	Optische, fotografische oder kinematografische Instrumente, Apparate und Geräte; Mess-, Prüf- oder Präzisionsinstrumente, -apparate und -geräte; medizinische und chirurgische Instrumente, Apparate und Geräte u. a.	3,1
48	Papier und Pappe; Waren aus Papierhalbstoff, Papier oder Pappe	3,0
87	Zugmaschinen, Kraftwagen, Krafträder, Fahrräder u. a.	2,8
71	Perlen, Edel- oder Schmucksteine, Edelmetalle, Edelmetallplattierungen und Waren daraus; Fantasieschmuck; Münzen	2,6
76	Aluminium und Waren daraus	2,4

1) Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik (WA).

wesentlich schwieriger, die Asymmetrien zu quantifizieren, da die unterschiedlichen Staaten oftmals verschiedene Erhebungskonzepte verwenden, die eine direkte Vergleichbarkeit erschweren. Außerdem müssen die Daten der einzelnen nationalen Statistikbehörden beschafft werden, was oft schon an Sprachbarrieren scheitert. Methodisch und praktisch relativ einfach ist die Möglichkeit, einheitliche Datenbanken internationaler Organisationen zu verwenden. Ein Beispiel hierfür ist die United Nations Comtrade Database (UN Comtrade)⁸⁾. Problematisch ist hierbei allerdings die mangelnde Vollständigkeit der Daten, denn nicht für alle Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen liegen Daten vor.

Eine vom Autor vorgenommene Auswertung der UN Comtrade zum Berichtszeitraum 2004 lieferte für 101 Staaten spiegelbildliche Außenhandelsdaten zu den vollständig vorhandenen deutschen Daten. Unter den 101 Staaten befanden sich alle Staaten, die zu diesem Zeitpunkt Mitglied der Europäischen Union waren, diese Daten wurden für die folgende Betrachtung des Handels mit Drittländern herausgerechnet.

8) <http://unstats.un.org/unsd/comtrade/>.

Der deutsche Außenhandel mit den Drittländern insgesamt hatte im Jahr 2004 einen Anteil von etwa 36% an den gesamten deutschen Ausfuhren und von etwa 40% an den Gesamteinfuhren. Der Handel mit den 77 betrachteten Drittländern machte etwa 90% der Gesamtausfuhren in alle Drittländer (32% der deutschen Gesamtausfuhren) und etwa 84% der Gesamteinfuhren aus allen Drittländern (34% der deutschen Gesamteinfuhren) aus.

Die Asymmetrien mit den 77 Drittländern, die betrachtet werden konnten, betrugen im Jahr 2004 nur etwa 0,4% bei den Ausfuhren und etwa 24,9% bei den Einfuhren.⁹⁾ Der relativ hohe Wert bei den Einfuhren lässt sich aber durch die Tatsache erklären, dass die Unternehmen in den ausführenden Staaten nicht immer Kenntnis über den letztendlichen Bestimmungsort der Waren haben, da Waren häufig über Zwischenhändler in anderen Staaten zum Bestimmungsland gelangen. Die Unternehmen im einführenden Staat, in diesem Falle Deutschland, wissen meist hingegen, woher eine Ware ursprünglich stammt. Dies ist einer der häufigsten Gründe für Asymmetrien im Handel mit Drittländern.

Ein weiterer Grund für die relativ hohen Abweichungen sind die bei weit entfernten Partnerländern nicht unbeachtlichen Transport- und Versicherungskosten bis zur deutschen Außengrenze. Diese Kosten fließen in den CIF-Warenwert des importierenden Landes ein und sind im FOB-Warenwert des exportierenden Landes nicht enthalten.

Maßnahmen zur Verminderung von Asymmetrien

Die Gruppe Außenhandel des Statistischen Bundesamtes führt so genannte „Spiegelvergleiche“ mit anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Union und mit Drittstaaten durch. Im Jahr 2004 arbeitete das Statistische Bundesamt besonders eng mit dem italienischen Statistikamt (Istituto Nazionale di Statistica Istat), und mit der Außenhandelsabteilung des britischen Zolls (HM Customs & Excise), zusammen. Darüber hinaus wurden weniger umfangreiche Spiegelvergleiche mit dem Statistikamt der Niederlande, dem Centraal Bureau voor de Statistiek (CBS), und dem tschechischen Statistikamt (Český statistický úřad ČSÚ) durchgeführt.

Spiegelvergleich mit Italien

Bei der Betrachtung eines längeren Zeitraums, wir wählten 1988 bis 2004, zeigt sich, dass der Unterschied zwischen den deutschen Versendungen und den italienischen Eingängen relativ gering und stabil ist. Im Jahr 1988 waren die deutschen Versendungen um etwa 804 Mill. Euro niedriger als die italienischen Eingänge. Nach Einführung des EG-Binnenmarktes zum 1. Januar 1993 drehte sich diese Relation erstmals im Jahr 1995 um und im Jahr 2003 waren die deutschen Versendungen um etwa 893 Mill. Euro höher als die italienischen Eingänge. Relativ gesehen haben sich die Asymmetrien auf der Versendungsseite aber verringert. Betrug die Abweichungen im Jahr 1988 noch – 3,3% der

deutschen Versendungen, so betrugen sie im Jahr 2003 nur noch + 1,8%.

Auf der Eingangsseite war das Bild umgekehrt. Betrug die Spiegeldifferenzen im Jahr 1988 etwa – 1,3% der deutschen Eingänge (256 Mill. Euro), so wuchsen diese bis in das Jahr 2003 auf etwa – 10,1% der Eingänge (3,4 Mrd. Euro) an.

Für die Analyse der Abweichungen bei Warengruppen und einzelnen Waren wurde der Berichtszeitraum 2003 gewählt, für den zu Beginn der Auswertungen schon endgültige Außenhandelsergebnisse vorlagen und für den sich außerdem nicht die Problematik der EU-Osterweiterung des Jahres 2004 zeigte, die durchaus auch Einfluss auf die Zahlen der alten EU-Mitgliedstaaten hatte. Grundsätzlich wurden die Warengruppen (Kapitel des Warenverzeichnisses) miteinander verglichen, die je nach Handelsrichtung die größten Abweichungen zeigten.

Auf der Versendungsseite wurden insbesondere die Kapitel 88 (hier insbesondere Flugzeuge und Flugzeugteile), 27 (insbesondere Erdgas) sowie 87 (insbesondere Pkw) miteinander verglichen.

Auf der Eingangsseite waren dies hauptsächlich die Kapitel 27 (insbesondere Erdöl), 84 (Maschinen und Maschinenteile), 87 (insbesondere Pkw), 85 (elektronische Apparate, Digitalkameras), 39 (Kunststoffprodukte), 62 (Bekleidung) und 64 (Schuhe).

Spiegelvergleich mit dem Vereinigten Königreich

Bei der Betrachtung eines längeren Zeitraums, wir wählten 1989 bis 2004, zeigt sich, dass die Abweichungen zwischen den deutschen Versendungen und den britischen Eingängen von Jahr zu Jahr größer werden. Im Jahr 1989 lagen die deutschen Versendungen um 600 Mill. Euro unter den spiegelbildlichen britischen Eingängen. Im Jahr 2003 lagen die Versendungen hingegen um 8,0 Mrd. Euro über den britischen Eingängen. Relativ gesehen wuchs der Anteil der Abweichungen an den deutschen Versendungen von – 2,1% auf + 14,4% im Jahr 2003 an.

Auf der Eingangsseite war das Bild ähnlich, aber nicht so einheitlich. Im Jahr 1989 lagen die deutschen Eingänge um etwa 400 Mill. Euro unter den spiegelbildlichen britischen Versendungen. Im Jahr 2003 lagen sie hingegen um 2,4 Mrd. Euro darüber. Die Entwicklung zwischen diesen beiden Zeitpunkten war allerdings sehr volatil. Der Anteil der Abweichungen an den deutschen Eingängen schwankte zwischen – 9% und + 9%.

Wie im Falle Italiens wurde für die Analyse der Abweichungen bei Warengruppen und einzelnen Waren der Berichtszeitraum 2003 gewählt. Grundsätzlich wurden die Warengruppen (Kapitel des Warenverzeichnisses) miteinander verglichen, die je nach Handelsrichtung die größten Abweichungen zeigten. Auf der Versendungsseite wurden insbesondere die Kapitel 87 (insbesondere Pkw und

⁹⁾ Formel für die Abweichungen im Drittlandshandel analog zur Formel in Fußnote 7.

Pkw-Teile), 85 (elektronische Apparate, Digitalkameras, Mobiltelefone), 84 (Maschinen und Maschinenteile), 27 (insbesondere Erdgas) sowie 88 (Flugzeuge und Flugzeugteile) miteinander verglichen. Auf der Eingangsseite waren dies hauptsächlich die Kapitel 27 (insbesondere Erdöl), 29 (organische Chemikalien), 76 (Aluminium und Aluminiumteile), 38 (verschiedene chemische Erzeugnisse) sowie 87 (insbesondere Pkw und Pkw-Teile).

Spiegelvergleich mit den Niederlanden

Zusammen mit dem CBS hat das Statistische Bundesamt einen Spiegelvergleich durchgeführt, der – was den Umfang der betrachteten Waren angeht – sehr beschränkt war. Dies wurde aber durch die analytische Tiefe ausgeglichen. Es wurde erstmals ein von den niederländischen Kollegen entwickeltes Verfahren angewendet, welches die Analyse von so genannten „VIES-Daten“¹⁰⁾ einschloss. Ein Nachteil dieses Verfahrens ist allerdings der extrem hohe Zeitaufwand für die Analyse. Darüber hinaus schränkt die statistische Geheimhaltung die Anwendung dieser Methode ein. Obwohl es dem Statistischen Bundesamt nicht möglich ist, Einzeldaten herauszugeben, war dieser Ansatz aufgrund anderer gesetzlicher Vorschriften in den Niederlanden durchführbar. Die Abweichungen der deutschen von den niederländischen Außenhandelsdaten waren hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass es sich bei dem betrachteten Gut um eine Ware handelt, die von wenigen großen niederländischen Unternehmen an eine Vielzahl von großen und kleinen deutschen Unternehmen exportiert wird. Ein nicht unbedeutender Teil der niederländischen Ausfuhren ging dabei an kleine deutsche Unternehmen, die meist nicht der Meldepflicht für den Außenhandel unterliegen, da sie für weniger als 300 000 Euro pro Jahr Waren einführen.

Spiegelvergleich mit der Tschechischen Republik

Für den Spiegelvergleich mit der Tschechischen Republik wurden Außenhandelsdaten des ersten Halbjahres 2005 verwendet und spezielles Augenmerk auf die tschechischen Versendungen und die deutschen Eingänge gelegt. Im betrachteten Zeitraum waren die tschechischen Versendungen um 1,7 Mrd. Euro höher als die spiegelbildlichen deutschen Eingänge. Die Abweichungen konzentrierten sich auf die Kapitel 84 (Maschinen und Maschinenteile), 85 (elektronische Apparate), 87 (insbesondere Pkw und Pkw-Teile), 73 (Waren aus Eisen oder Stahl), 94 (Möbel; medizinisch-chirurgische Möbel; Bettausstattungen; Beleuchtungskörper usw.), 39 (Kunststoffwaren) und 62 (Bekleidung). Besonders bedeutend für die Spiegeldifferenzen im Handel mit der Tschechischen Republik waren dabei neben der unterschiedlichen Erfassung von Transitgeschäften die Veredelungsverkehre. Diese werden in Deutschland und der Tschechischen Republik unterschiedlich gut erfasst, da die grenzüberschreitenden Veredelungsgeschäfte nicht in den für Umsatzsteuerzwecke gemeldeten innergemeinschaft-

lichen Lieferungen/Erwerben enthalten sind und somit für diese Warenbewegungen die sonst übliche Kontrollmöglichkeit der Außenhandelszahlen anhand der Umsatzsteuervoranmeldungen entfällt.

Empirisch festgestellte Hauptgründe für Spiegeldifferenzen

Die Ergebnisse der Untersuchungen mit den vier genannten Partnerstaaten Deutschlands zeigen deutlich, dass sich die Ursachen für Spiegeldifferenzen auf einige wenige Hauptgründe reduzieren.

So wurde in den Fällen der Spiegelvergleiche mit dem Vereinigten Königreich und mit Italien festgestellt, dass die Angabe des falschen Partnerlandes (unbekanntes oder falsches endgültiges Bestimmungsland; falsche Angabe des Partnerlandes bei Transitverkehren sowie Dreiecksgeschäften) durch die meldenden Unternehmen der Hauptgrund für die festgestellten Differenzen ist. Hinzu kommen die Problematik der unterschiedlichen Einordnung (Klassifizierung) der gehandelten Waren in den verschiedenen Ländern durch die Unternehmen sowie bei einigen speziellen Waren Probleme, die durch die Methodik der Zuschätzungen für Unternehmen unterhalb der Meldeschwelle verursacht werden. Letzteres war der Hauptgrund für die Abweichung im Spiegelvergleich mit den Niederlanden, denn bei dem dort betrachteten Gut handelt es sich um eine Ware, die von wenigen großen niederländischen Unternehmen an eine Vielzahl von vor allem kleinen deutschen Unternehmen exportiert wird.

Als Hauptgründe für die Spiegeldifferenzen im Handel mit der Tschechischen Republik wurden wie oben beschrieben Veredelungsverkehre und Transithandel identifiziert. Bei letzterem kann nicht ausgeschlossen werden, dass Waren, die nur im Transit – also ohne weitere Bearbeitung und Zwischenlagerung – durch Deutschland gehen, weiterhin als Ausfuhren nach Deutschland deklariert sind, da den tschechischen Unternehmen meist das tatsächliche Bestimmungsland zum Zeitpunkt der Versendung nicht bekannt ist. Im Falle der Veredelungsverkehre führen unterschiedliche Auslegungen der europäischen Gesetzgebung dazu, dass diese nur in einem der beiden Staaten gemeldet werden. Darüber hinaus könnte bei bestimmten Waren eine gewisse Untererfassung auf deutscher Seite stattgefunden haben, ähnlich wie dies auch beim Spiegelvergleich mit den Niederlanden der Fall war.

Ausblick

Seit vielen Jahren führt das Statistische Bundesamt mit einer Vielzahl von Ländern Spiegelvergleiche der Außenhandelsergebnisse durch. Daher stellen die im vorliegenden Beitrag vorgestellten Maßnahmen nur eine Momentaufnahme der Bemühungen auf diesem Gebiet dar. Die bilateralen und

10) VIES: VAT Information Exchange System; dies ist ein seit 1993 existierendes System zur Verhinderung von Mehrwertsteuerbetrug, da mit Einführung des Binnenmarktes Waren mehrwertsteuerfrei grenzüberschreitend gehandelt werden können. Aus den VIES-Daten ist ersichtlich, welche inländische Firma in welchem Umfang Waren an welches ausländische Unternehmen geliefert hat.

multilateralen Konsultationen haben sich dabei als ein probates Mittel erwiesen, um die Asymmetrien in der Außenhandelsstatistik im Sinne einer Verbesserung der internationalen Vergleichbarkeit der Außenhandelsergebnisse und der Qualitätssicherung weiter abzubauen. Das Zusammenwachsen der Märkte und die dadurch verursachte Ausweitung der Handelsaktivitäten zwingen die amtliche Statistik zu einer verstärkten internationalen Zusammenarbeit, nicht zuletzt auch auf dem Gebiet der Angleichung der methodischen Konzepte.

Daher wird das Statistische Bundesamt auch in Zukunft auf multilateraler und bilateraler Ebene – vor allem mit den deutschen Haupthandelspartnern – seine Anstrengungen auf diesem Gebiet fortsetzen. Unter anderem ist eine solche Untersuchung mit der Volksrepublik China geplant, da größere Unterschiede in den Außenhandelsstatistiken der beiden Staaten festgestellt wurden.

Im besonderen Maße gilt es, die Asymmetrien im Handel mit den anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Union abzubauen, da dies eine unerlässliche Bedingung für eine mögliche Einführung des so genannten „Einstromverfahrens“ ist. Ziel dieses Verfahrens ist es, die Meldungen der Einfuhren durch die spiegelbildlichen Meldungen der Ausfuhren des Partnerlands zu ersetzen. Die Einführung dieses Verfahrens würde automatisch die noch bestehenden Asymmetrien fast vollständig eliminieren. Allerdings nicht als Resultat einer tatsächlichen Qualitätsverbesserung durch dieses Verfahren, sondern als Resultat einer ungewollten Verschleierung noch bestehender Qualitätsdefizite. Als Hauptargument für das „Einstromverfahren“ wird eine mögliche Reduzierung des Arbeitsaufwands für die meldenden Unternehmen und die nationalen statistischen Ämter vorgebracht. Das Statistische Bundesamt wird hierzu im Laufe der nächsten eineinhalb Jahre eine Studie durchführen, die die Machbarkeit des „Einstromverfahrens“ untersuchen und die staatlichen und volkswirtschaftlichen Einsparungen durch dieses Verfahren quantifizieren soll.

Abschließend bleibt allerdings festzuhalten, dass alle Bemühungen auf nationaler und internationaler Ebene zur Verringerung der Asymmetrien niemals zu einem vollständigen Verschwinden dieser Abweichungen führen werden. Auch in Zukunft werden systemimmanente Differenzen auftreten, die durch die angewendeten Schätzverfahren (z. B. im Intra-handel für Meldeausfälle und für Unternehmen unterhalb der Meldeschwelle), durch die angewendeten Methoden (z. B. durch die abweichende Bewertung der Waren auf FOB- oder CIF-Basis) oder durch die Unkenntnis eines beteiligten Unternehmens über das tatsächliche Partnerland bedingt sind. [u](#)

Dipl.-Ing. Kristina Walter

Gefahrguttransporte 2004

**Mehr Gefahrgüter auf Eisenbahnen und Schiffen,
stagnierende Mengen auf deutschen Lkw**

In einer hoch industrialisierten Gesellschaft ist der Transport von gefährlichen Gütern unvermeidlich. Ein wichtiges Ziel der Verkehrspolitik ist es daher, Randbedingungen zu schaffen, um die von solchen Transporten ausgehende Gefährdung möglichst gering zu halten. Ein wichtiges Element ist dabei das Bereitstellen von statistischen Informationen zu Gefahrguttransporten.

Mit den regulären Ergebnissen der amtlichen Statistik jedoch ist eine Darstellung von Gefahrguttransporten nicht ausreichend möglich. Ziel eines vom Statistischen Bundesamt durchgeführten Forschungsprojektes war es daher, die zuletzt für das Berichtsjahr 2002 durchgeführte Schätzung der Gefahrguttransporte in Deutschland¹⁾ zu aktualisieren und die inhaltlichen und programmtechnischen Voraussetzungen für den zukünftigen jährlichen Nachweis zu schaffen.

Insgesamt wurden 2004 auf Straßen, Schienen und Wasserwegen 336 Mill. t Gefahrgüter transportiert. Die größte Menge beförderten Straßengüterfahrzeuge ab 3,5 t Nutzlast (158 Mill. t) – 93% der auf Straßen beförderten Gefahrgutmengen gehen auf Transporte deutscher Lkw zurück, 7% wurden von ausländischen Lkw befördert. Die zweitgrößte Menge an Gefahrgütern wurde mit 74 Mill. t im Seeverkehr transportiert. Auf Eisenbahnen entfielen Gefahrguttransporte von insgesamt 54 Mill. t. Auf Binnenwasserstraßen wurden 50 Mill. t Gefahrgüter befördert.

Der vorliegende Beitrag stellt das entwickelte Schätzverfahren vor und präsentiert die Ergebnisse der Schätzung des

Gefahrgutaufkommens 2004. Weitergehende Informationen enthält der Endbericht des Forschungsprojektes, der im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes zur Verfügung steht.²⁾

Vorbemerkung

Gefährliche Güter werden nach den Gefahrgutverordnungen definiert als „Stoffe und Gegenstände, von denen auf Grund ihrer Natur, ihrer Eigenschaften oder ihres Zustandes im Zusammenhang mit der Beförderung Gefahren für die öffentliche Sicherheit oder Ordnung, insbesondere für die Allgemeinheit, für wichtige Gemeingüter, für Leben und Gesundheit von Menschen sowie für Tiere und Sachen ausgehen können“³⁾.

Die Einteilung von gefährlichen Gütern ist nach den Gefahrgutvorschriften definiert und erfolgt in neun Klassen sowie sieben Unterklassen nach den spezifischen chemischen Reaktionseigenschaften eines Gutes wie Explosivität, Entzündbarkeit und Giftigkeit, die im Falle eines Beförderungsunfalls eine Gefährdung zur Folge hätten (siehe Übersicht 1). Die Darstellung der ermittelten Ergebnisse erfolgt nach Gefahrklassen sowie nach Hauptverkehrsbeziehungen, wobei radioaktive Stoffe (Gefahrklasse 7) nicht in der Auflistung enthalten sind. Solche Stoffe werden in der amtlichen Statistik untererfasst, da ihr Transport als „freigestelltes Versandstück“ erfolgt oder anderen Sondergenehmigungen unterliegt.

1) Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Gefahrguttransporte 2001/02“, Wiesbaden 2004; sowie Walter, K.: „Gefahrguttransporte 2002“ in WiSta 8/2004, S. 854 ff.

2) Statistisches Bundesamt: „Gefahrguttransporte 2003/04“, Wiesbaden 2005, Download unter <http://www.destatis.de/shop>.

3) Gesetz über die Beförderung gefährlicher Güter (Gefahrgutbeförderungsgesetz – GGBefG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 29. September 1998 (BGBl. I S. 3114), § 2 Absatz 1.

Übersicht 1: Gefahrklassen

Klasse	Beschreibung
1	Explosive Stoffe und Gegenstände mit Explosivstoff
2	Gase und Druckgaspackungen
3	Entzündbare flüssige Stoffe
4.1	Entzündbare feste Stoffe, selbstzersetzliche Stoffe und desensibilisierte explosive Stoffe
4.2	Selbstentzündliche Stoffe
4.3	Stoffe, die in Berührung mit Wasser entzündbare Gase entwickeln
5.1	Entzündend (oxidierend) wirkende Stoffe
5.2	Organische Peroxide
6.1	Giftige Stoffe
6.2	Ansteckungsgefährliche Stoffe
7	Radioaktive Stoffe
8	Ätzende Stoffe
9	Verschiedene gefährliche Stoffe und Gegenstände

Übersicht 2: Gütergruppen mit 100%-Gefahrgutanteil

Gütergruppen der Verkehrsstatistik		Gefahrklassen
310	Rohes Erdöl	3
321	Motorbenzin, Leichtöl	3
323	Andere Kraftstoffe, Petroleum, Turbinenkraftstoff und Spezialbenzin	3
325	Gasöl, Dieselöl und leichtes Heizöl	3
327	Schweres Heizöl	3
330	Natur-, Raffinerie- und verwandte Gase	2
623	Schwefel	4.1
711	Natürlicher Natronsalpeter	5.1
811	Schwefelsäure	8
812	Ätznatron	8
814	Kalziumkarbid	4.3
831	Benzol	3
894	Sprengstoff, Jagd- und Sportmunition	1

1 Wie ist ein statistischer Nachweis von Gefahrguttransporten möglich?

Für Straßentransporte veröffentlicht das Kraftfahrt-Bundesamt aus einer Stichprobe zur Straßengüterverkehrsstatistik Angaben zum Transport gefährlicher Güter. Diese Zahlen sind allerdings sehr grob; so ist aufgrund des zugrunde liegenden Stichprobenumfangs kein Nachweis aller Gefahrklassen oder einzelner Hauptverkehrsverbindungen möglich. Weiterhin werden ausländische Lkw nicht erfasst. Die Eisenbahnunternehmen werden ab Berichtsjahr 2004 zu Gefahrguttransporten befragt, sodass für den Eisenbahngüterverkehr entsprechende Zahlen aus einer Vollerhebung vorliegen.

Die Informationslücken, die aus fehlenden Zahlen in der Binnen- und Seeschifffahrt, aus der sehr groben Nachweisung in der Straßengüterverkehrsstatistik sowie aus fehlenden Berichtsjahren bis 2003 im Eisenbahngüterverkehr resultierten, wurden in der Vergangenheit durch in unregelmäßigen Abständen durchgeführte Schätzungen zu Gefahrguttransporten geschlossen.

In der Verkehrsstatistik wird der Transport von Gütern in der Unterteilung nach den 175 Gütergruppen des Güterverzeichnisses für die Verkehrsstatistik (NST/R) – der Standardgüterklassifikation für den Transportbereich – erfasst. Diese 175 Gütergruppen sind für alle Verkehrszweige Basis der Erhebung; für erweiterte Schätzungen im Bereich Straße (ausländische Fahrzeuge) wurden 24 auf Basis der NST/R verdichtete Güterarten verwandt.

Die vorliegende Güterklassifikation für die Verkehrsstatistik mit 175 Gütergruppen ist zu grobmaschig, um allein darüber Ableitungen zum Transport gefährlicher Güter treffen zu können. Sie enthält allerdings 13 Gütergruppen, die man direkt und vollständig einer Gefahrklasse zuordnen kann. Dazu zählen insbesondere Transportgüter der Gefahrklasse 3 (entzündbare flüssige Stoffe). Ein erheblicher Anteil der Gefahrgutmenge kann direkt über diese 13 Gütergruppen ermittelt werden (siehe Übersicht 2).

Neben diesen 13 Gütergruppen gibt es Gütergruppen, die kein Gefahrgut enthalten, und Gütergruppen, die Anteile von Gefahrgut enthalten können. Zudem enthalten Güter-

gruppen oftmals Güter verschiedener Gefahrklassen. Für die weitere Bestimmung des Gefahrgutaufkommens wurde für diese Anteile mit Hilfe der tiefer gegliederten Außenhandelsstatistik ein Schätzverfahren entwickelt.

AWAG als Basis des Schätzverfahrens verknüpft Verkehrs- und Außenhandelsstatistik für die Ermittlung von Gefahrguttransporten

Die Außenhandelsstatistik gibt Auskunft über den Warenverkehr Deutschlands mit dem Ausland. Als Klassifizierungsmerkmal gilt die Warenart, die gemäß dem Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik erfasst wird. Über 10 000 verschiedene Warenarten werden hierbei unterschieden. Das verwendete Datenmaterial enthält zudem Informationen über den Transportzweig. Über eine Zuordnung der Warennummern des Warenverzeichnisses der Außenhandelsstatistik zu den Positionen des Güterverzeichnisses für die Verkehrsstatistik ist die Kompatibilität der beiden Statistiken gegeben. Zusätzlich wurden im Schätzverfahren nicht gehandelte Transporte mit Hilfe von Zusatzinformationen aus den Abfall- und den Verkehrsstatistiken berücksichtigt.

Unverzichtbares Arbeitsinstrument für die Schätzung ist die AWAG (Aufteilung der Warennummern der Außenhandelsstatistik in Gefahrklassen und Gegenüberstellung zu den Gütergruppen der Verkehrsstatistik), die eine Gegenüberstellung des Warenverzeichnisses für die Außenhandelsstatistik mit zusätzlicher Angabe zur Gefahrklasse zur Güterklassifikation der Verkehrsstatistik enthält.

Die drei wesentlichen Schritte des Schätzverfahrens sind:

- Erstellung bzw. Aktualisierung der AWAG (Zuordnung von Gefahrklassen und Anteilen für jede Warennummer des Außenhandels),
- Bestimmung der Gefahrgutstrukturen mit Hilfe der AWAG für jede Gütergruppe der NST/R für Ein- und Ausfuhr, Integration ergänzender Gefahrgutstrukturen nicht gehandelter Transporte,
- Berechnung des Gefahrgutaufkommens je Gütergruppe der NST/R und Hauptverkehrsbeziehung.

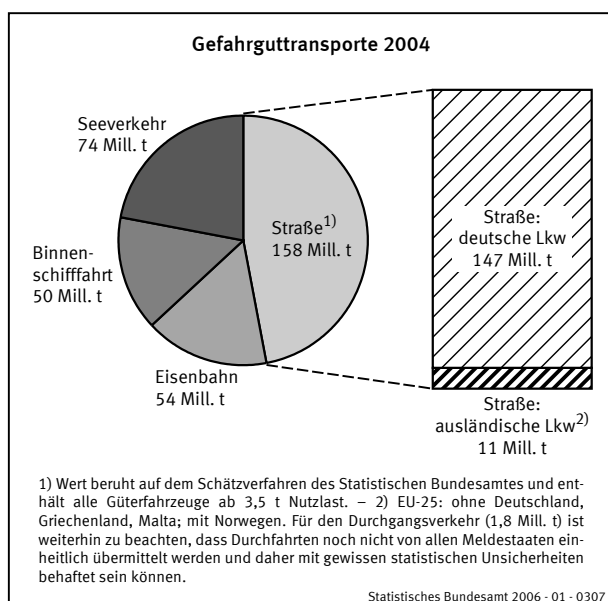
Während für die Berechnung der Transportmengen des Eisenbahngüterverkehrs, der Binnenschifffahrt und des Seeverkehrs Daten aus den Vollerhebungen in diesen Verkehrszweigen in die Schätzung einfließen, konnten für den deutschen Straßengüterverkehr nur Daten einer Stichprobe genutzt werden. Für Beförderungen ausländischer Güterfahrzeuge, die einen nicht unerheblichen Anteil der Gütermenge auf deutschen Straßen transportieren, wurde auf Material des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) zurückgegriffen, das allerdings nur 24 Güterarten ausweist. Für 2003 enthalten diese Daten Ergebnisse der EU-15-Mitgliedsländer, für 2004 zusätzlich Angaben der neuen Mitgliedstaaten (EU-25) (jeweils ohne Griechenland und Malta, aber mit Norwegen).

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der Schätzung vor allem anhand der beförderten Gefahrgutmengen in Tonnen vorgestellt. Eckdaten zu Beförderungsleistungen im Gefahrguttransport in Tonnenkilometern runden die Darstellung ab. Detaillierte Daten können dem Endbericht des Forschungsprojektes⁴⁾ entnommen werden.

2 Insgesamt 336 Mill. t Gefahrgüter auf Straßen, Schienen und Wasserwegen transportiert

Insgesamt wurden 2004 auf Straßen, Schienen und Wasserwegen 336 Mill. t Gefahrgüter transportiert. Die größte Menge beförderten Straßengüterfahrzeuge (158 Mill. t), die zweitgrößte Menge an Gefahrgütern wurde mit 74 Mill. t im Seeverkehr transportiert. Auf Eisenbahnen entfielen Gefahrguttransporte von insgesamt 54 Mill. t. Binnenschiffe transportierten 50 Mill. t Gefahrgüter (siehe Schaubild 1).

Schaubild 1



4) Siehe Fußnote 2.

2.1 Anstieg der Gefahrguttransporte auf Schienen- und Wasserwegen im Jahr 2004

Mit den Verkehrsträgern Eisenbahn, Binnenschifffahrt und Seeverkehr wurden 2004 insgesamt 814,3 Mill. t Güter transportiert, nach 775,1 Mill. t im Vorjahr. Von diesen Transportmengen waren 177,9 Mill. t und damit 21,9% Gefahrgut, 2003 betrug der Anteil 21,4%.

Der Anteil gefährlicher Güter am Gesamttransport stellte sich für die *Eisenbahn* am niedrigsten dar (2004: 17,4%). Die absolute Menge der Gefahrguttransporte von 53,9 Mill. t war hingegen größer als in der Binnenschifffahrt. Im Jahr 2004 erhöhte sich die transportierte Gefahrgutmenge im Vergleich zum Vorjahr um 3,6%. Aufgrund der nicht so stark gestiegenen Gesamttransporte stieg der Gefahrgutanteil an den Gesamttransporten um 0,3 Prozentpunkte.

In der *Binnenschifffahrt*, für die das Jahr 2003 aufgrund der extremen Niedrigwasserstände im Sommer 2003 ein sehr schlechtes Jahr war, wurden im Jahr 2004 insgesamt 49,9 Mill. t Gefahrgüter transportiert. Das waren 21,2% aller transportierten Güter. Die Menge der transportierten Gefahrgüter stieg gegenüber 2003 um 5,7%, während die Gesamttransportmenge um 7,2% zunahm. Der Gefahrgutanteil am Gesamttransport ist daher marginal um 0,3 Prozentpunkte gesunken. Verglichen mit dem Jahr 2001 lag die transportierte Gefahrgutmenge im Jahr 2004 um 5,9%, der Gesamttransport jedoch nur um 0,1% niedriger.

Die absolut größte Menge sowie den höchsten Anteil transportierter Gefahrgüter wies der *Seeverkehr* auf. Dort wurden im Jahr 2004 74,1 Mill. t Gefahrgüter befördert. Das waren 27,6% des Gesamttransportes im Seeverkehr. Ebenso wie auf Binnenwasserstraßen und Schienen stieg auch im Seeverkehr die transportierte Gefahrgutmenge (+11,5%). Für den Gefahrgutanteil ergab das einen Anstieg von 1,2 Prozentpunkten.

Die Gesamttransportleistung, die nur für die Eisenbahn und die Binnenschifffahrt ermittelt werden kann, war 2004 bei der Eisenbahn (86,4 Mrd. tkm) wesentlich höher als in der Binnenschifffahrt (63,7 Mrd. tkm). Für die Transportleistung bei Gefahrgütern ist hingegen eine Annäherung zu beobachten: Mit Eisenbahnen wurde mit 13,8 Mrd. tkm nur geringfügig mehr an Gefahrguttransportleistung erbracht als mit Binnenschiffen (13,7 Mrd. tkm). Dabei sank die Gefahrgutbeförderungsleistung im Eisenbahnverkehr um 0,2%, in der Binnenschifffahrt stieg sie um 5,3%.

Bei allen drei Verkehrsträgern wurden Güter der Gefahrklasse 3 (z.B. Rohöl und Benzin) in besonders großen Mengen transportiert. Der Transport dieser entzündbaren flüssigen Stoffe war mit 63 Mill. t bzw. 84% der Gesamtgefahr-gutmengen sowohl absolut als auch prozentual auf Seeschiffen am höchsten. Bei allen betrachteten Verkehrsträgern ist dabei ein Anstieg der Transportmenge von Gütern dieser Gefahrklasse von 2003 auf 2004 zu verzeichnen:

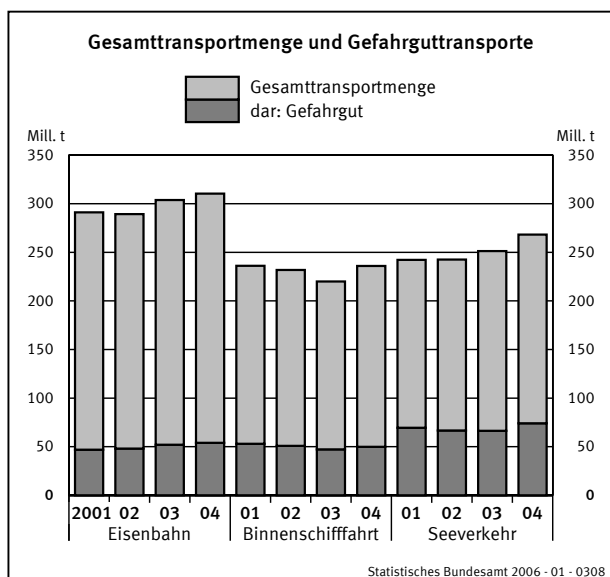
Tabelle 1: Gesamttransportmenge/-leistung und Gefahrguttransporte
Eisenbahn, Binnenschifffahrt, Seeverkehr

Jahr	Gesamttransporte			Gefahrguttransporte ¹⁾		
	Eisenbahn	Binnenschifffahrt	Seeverkehr	Eisenbahn	Binnenschifffahrt	Seeverkehr
Transportmenge 1 000 t						
2001	291 100	236 101	242 156	46 936	53 084	69 413
2002	289 205	231 746	242 546	48 088	50 806	66 754
2003	303 757	219 999	251 300	52 062	47 268	66 410
2004	310 261	235 861	268 205	53 941	49 942	74 061
Transportleistung Mill. tkm						
2001	76 165	64 818	X	12 697	15 241	X
2002	76 283	64 166	X	12 868	14 091	X
2003	79 841	58 154	X	13 863	12 963	X
2004	86 409	63 667	X	13 837	13 651	X
Veränderungen zum Vorjahr in %						
Transportmenge						
2002	-0,7	-1,8	+0,2	+2,5	-4,3	-3,8
2003	+5,0	-5,1	+3,6	+8,3	-7,0	-0,5
2004	+2,1	+7,2	+6,7	+3,6	+5,7	+11,5
Transportleistung						
2002	+0,2	-1,0	X	+1,3	-7,5	X
2003	+4,7	-9,4	X	+7,7	-8,0	X
2004	+8,2	+9,5	X	-0,2	+5,3	X

1) Ohne Gefahrgutklasse 7.

Auf Schienen ist der Transport dieser Stoffe mit 7,0% überproportional zum Gesamtgefahrentransport gewachsen (+3,6%), auf Binnenwasserstraßen wurden 6,2% mehr Stoffe der Gefahrgutklasse 3 befördert. Im Seeverkehr betrug die Zunahme von Gütern dieser Gefahrgutklasse sogar 10,5%.

Schaubild 2



Gase und Druckgaspackungen (Gefahrgutklasse 2) wurden vor allem mit Eisenbahnen befördert (5,4 Mill. t), der prozentuale Anteil am Gefahrguttransport der einzelnen Verkehrsträger ist mit 10% ebenfalls für die Eisenbahn am höchsten.

Bedeutende Mengen wurden auch von Gütern der Gefahrgutklasse 8, der ätzenden Stoffe wie Schwefelsäure angehört, befördert. In der Betrachtung nach absoluten Mengen

trat hier ebenfalls die Eisenbahn besonders in Erscheinung (4,3 Mill. t). Mit einem Anteil am Gefahrguttransport der Verkehrsträger von 8% lag wiederum die Eisenbahn vorn.

Explosive Stoffe und Gegenstände mit Explosivstoff (Gefahrgutklasse 1) wurden bei der Betrachtung der drei genannten Verkehrsträger vor allem auf Seeschiffen befördert und hatten an der Gefahrgutmenge im Seeverkehr einen Anteil von beachtlichen 5%, während Transporte auf Binnenwasserstraßen und Schienen mit Anteilen am Gesamtgefahrenaufkommen dieser Verkehrsträger unter 0,5% eine untergeordnete Rolle spielten.

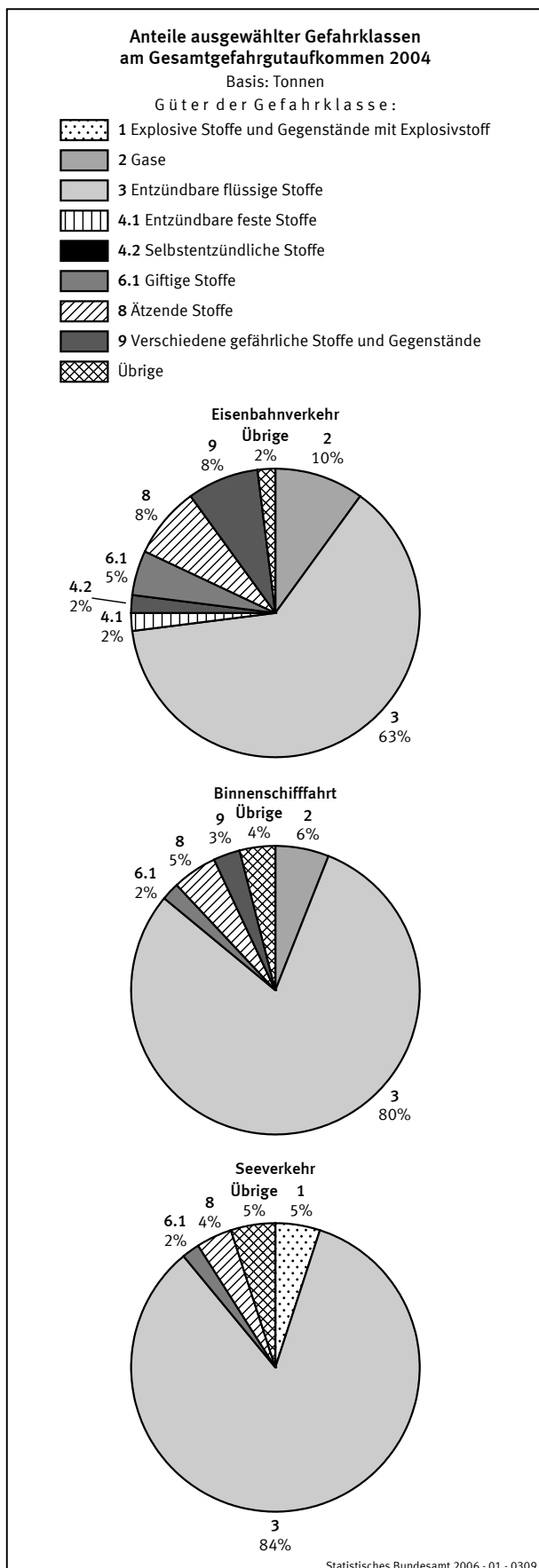
2.2 Gefahrguttransporte auf Straßen 2004 – Rückgang des Transports der Gefahrgutklasse 3

Stagnierende Gefahrguttransporte deutscher Fahrzeuge

Mit deutschen Fahrzeugen (ab 3,5 t Nutzlast) wurden 2004 im In- und Ausland insgesamt 2 767 Mrd. t Güter befördert – das waren 0,8% mehr als im Vorjahr (siehe Tabelle 2). Bei Transporten, die ihren Start- und/oder Zielpunkt in Deutschland hatten oder Deutschland im Durchgangsverkehr tangierten, wurden insgesamt 2 750 Mill. t bewegt. Etwa jeweils jede 20. beförderte Tonne davon war Gefahrgut. Zwei Zahlen geben Auskunft zu Gefahrguttransporten:

- Nach der Stichprobe des Kraftfahrt-Bundesamtes und des Bundesamtes für Güterverkehr (auf Basis der Gesamttransportmenge deutscher Fahrzeuge im In- und Ausland) wurden 2004 insgesamt 122,0 Mill. t Gefahrgüter – 8,8% weniger als im Vorjahr – befördert. Der Gefahrgutanteil ist dadurch um 0,5 Prozentpunkte von 4,9% im Jahr 2003 auf 4,4% im Jahr 2004 gesunken. Diese Zahl ermittelte das Kraftfahrt-Bundesamt im Rahmen einer

Schaubild 3



Stichprobe. Eine weitere Untergliederung dieser Zahl in Gefahrklassen ist nur sehr eingeschränkt möglich.

- Das Schätzverfahren des Statistischen Bundesamtes ermittelte einen Gefahrguttransport für Deutschland tangierende Transporte (ohne Kabotage und Dreiländerverkehr) von insgesamt 146,8 Mill. t, das waren 0,6% mehr als im Vorjahr. Der daraus resultierende Gefahrgutanteil lag wie auch schon im Vorjahr bei 5,3%. Für diese Zahl liegt im Gegensatz zu den Ergebnissen des Kraftfahrt-Bundesamtes eine Aufteilung nach Gefahrklassen und Hauptverkehrsbeziehungen vor.

Die Transportleistung deutscher Fahrzeuge im In- und Ausland betrug 2004 insgesamt 303,7 Mrd. tkm. Bei Transporten, die ihren Ziel- und/oder Endpunkt in Deutschland besaßen bzw. Deutschland im Durchgangsverkehr tangierten, wurden im In- und Ausland 298 Mrd. tkm befördert. Bezogen auf die Berechnungen des Kraftfahrt-Bundesamtes wurden 4,4% als Gefahrgut befördert (13,6 Mrd. tkm). Das waren 0,5% mehr als im Vorjahr. Der Anteil der Gefahrguttransporte an der Transportleistung sank um 0,1 Prozentpunkte von 4,6 auf 4,5%. Nach den Modellrechnungen des Statistischen Bundesamtes wurde im Jahr 2004 von deutschen Fahrzeugen in den genannten Verkehrsarten im In- und Ausland eine Gefahrguttransportleistung von 16,9 Mrd. tkm erbracht, das waren 2,7% mehr als im Vorjahr. Der Gefahrgutanteil sank ebenfalls um 0,1 Prozentpunkte von 5,8 auf 5,7% (siehe Tabelle 2).

Erstmalig Ergebnisse zu Gefahrguttransporten von Fahrzeugen aus den neuen EU-Mitgliedsländern

Ein erheblicher Teil des Transportaufkommens in Deutschland wird von ausländischen Fahrzeugen bewältigt (siehe Tabelle 3). Im Binnenverkehr und im grenzüberschreitenden Verkehr erbrachten ausländische Fahrzeuge 2004 eine Transportmenge von 223,2 Mill. t. Das entspricht 8,1% der von deutschen Fahrzeugen transportierten Menge (2004: 2,7 Mrd. t). Von den 223,2 Mill. t waren 9,5 Mill. t (4,3%) Gefahrgut. Diese Menge ist erstmals auf Basis ausländischer Fahrzeuge der EU-25⁵⁾-Staaten berechnet worden und enthält somit auch Zahlen der neuen EU-Mitgliedsländer. Mit den Vorjahren ist kein Vergleich möglich.

Addiert man diese Werte zu den von deutschen Fahrzeugen im Binnenverkehr und im grenzüberschreitenden Verkehr transportierten Mengen, ergibt sich folgendes Bild: Insgesamt wurden im Binnenverkehr und im grenzüberschreitenden Verkehr 3,0 Mrd. t Güter befördert, davon waren 156,2 Mill. t Gefahrgüter. Das entspricht einem Anteil von 5,3%.

Für den Durchgangsverkehr ist nur eine grobe Abschätzung nach Tonnen möglich: Insgesamt wurden hier von ausländischen Fahrzeugen⁶⁾ mindestens 43,2 Mill. t befördert. Mit

5) EU-25: Belgien, Dänemark, Deutschland, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Lettland, Litauen, Luxemburg, Malta, Niederlande, Österreich, Polen, Portugal, Schweden, Slowakische Republik, Slowenien, Spanien, Tschechische Republik, Ungarn, Vereinigtes Königreich, Zypern; Angaben ohne Griechenland und Malta, aber mit Norwegen.

6) Angaben für die EU-25 ohne Griechenland, Malta und Ungarn, aber mit Norwegen. Weiterhin ist zu beachten, dass Durchfahrten noch nicht von allen Meldestaaten einheitlich übermittelt werden und daher mit gewissen statistischen Unsicherheiten behaftet sein können.

Tabelle 2: Gesamttransportmenge/-leistung und Gefahrguttransporte auf der Straße
Deutsche Fahrzeuge ab 3,5 t Nutzlast mit Durchgangsverkehr

Jahr	Gesamttransporte		Gefahrguttransporte ¹⁾	
	Deutsche Fahrzeuge insgesamt (mit Kabotage und Dreiländerverkehr)	Deutsche Fahrzeuge (ohne Kabotage und Dreiländerverkehr)	Stichprobe des Krafftfahrt-Bundesamtes (mit Kabotage und Dreiländerverkehr)	Schätzverfahren des Statistischen Bundesamtes (ohne Kabotage und Dreiländerverkehr)
Transportmenge 1 000 t				
2001	2 884 479	2 869 903	138 259	167 056
2002	2 720 163	2 705 150	126 012	144 064
2003	2 743 858	2 728 180	133 744	145 955
2004	2 767 167	2 750 000	121 980	146 824
Transportleistung Mill. tkm ²⁾				
2001	288 955	282 879	14 405	17 310
2002	285 207	278 026	12 822	15 944
2003	290 918	283 788	13 509	16 435
2004	303 744	298 053	13 573	16 872
Veränderungen zum Vorjahr in %				
Transportmenge				
2002	-5,7	-5,7	-8,9	-13,8
2003	+0,9	+0,9	+6,1	+1,3
2004	+0,8	+0,8	-8,8	+0,6
Transportleistung				
2002	-1,3	-1,7	-11,0	-7,9
2003	+2,0	+2,1	+5,4	+3,1
2004	+4,4	+5,0	+0,5	+2,7

1) Ohne Gefahrrklasse 7. – 2) Die der Berechnung der Verkehrsleistung zugrunde liegende Entfernung enthält auch Strecken, die deutsche Fahrzeuge im Ausland zurückgelegt haben, sofern Start- und/oder Endpunkt der Fahrt in Deutschland liegen/liegt oder Deutschland im Durchgangsverkehr tangiert wird.

einem unterstellten Gefahrgutanteil von 4,3%⁷⁾ würde die transportierte Gefahrgutmenge von ausländischen Fahrzeugen im Durchgangsverkehr gut 1,8 Mill. t betragen. Addiert

zu den Gefahrguttransporten deutscher Fahrzeuge im Durchgangsverkehr (0,1 Mill. t) ergäbe dies eine Gesamtgefahrgutmenge im Durchgangsverkehr von 1,9 Mill. t. Als grobe

Tabelle 3: Gesamttransportmenge/-leistung und Gefahrguttransporte auf der Straße
Deutsche und ausländische Fahrzeuge ab 3,5 t Nutzlast ohne Durchgangsverkehr

Jahr	Gesamttransporte im Binnenverkehr und grenzüberschreitenden Verkehr			Gefahrguttransporte ¹⁾ im Binnenverkehr und grenzüberschreitenden Verkehr (Schätzverfahren des Statistischen Bundesamtes)		
	Deutsche Fahrzeuge	Ausländische Fahrzeuge ²⁾	Gesamtangaben	Deutsche Fahrzeuge	Ausländische Fahrzeuge ²⁾	Gesamtangaben
Transportmenge 1 000 t						
2001	2 869 347	162 103	3 031 449	167 029	9 063	176 092
2002	2 704 837	160 373	2 865 209	144 054	8 274	152 327
2003	2 727 913	160 904	2 888 818	145 945	7 820	153 765
2004	2 747 597	223 151	2 970 749	146 682	9 516	156 198
Transportleistung Mill. tkm ³⁾						
2001	282 158	83 960	366 118	17 277	3 996	21 272
2002	277 641	83 966	361 607	15 933	3 826	19 758
2003	283 412	83 290	366 701	16 422	3 929	20 351
2004	295 233	133 018	428 252	16 708	5 404	22 112
Veränderungen zum Vorjahr in %						
Transportmenge						
2002	-5,7	-1,1	-5,5	-13,8	-8,7	-13,5
2003	+0,9	+0,3	+0,8	+1,3	-5,5	+0,9
2004	+0,7	X	X	+0,5	X	X
Transportleistung						
2002	-1,6	+0,0	-1,2	-7,8	-4,3	-7,1
2003	+2,1	-0,8	+1,4	+3,1	+2,7	+3,0
2004	+4,2	X	X	+1,7	X	X

1) Ohne Gefahrrklasse 7. – 2) 2001 bis 2003 EU-15 ohne Deutschland und Griechenland, aber mit Norwegen, ab 2004 EU-25 ohne Deutschland, Griechenland und Malta, aber mit Norwegen. – 3) Die der Berechnung der Verkehrsleistung zugrunde liegende Entfernung enthält auch Strecken, die Fahrzeuge im Ausland zurückgelegt haben, sofern Start- und/oder Endpunkt der Fahrt in Deutschland liegen/liegt.

7) Gefahrgutanteil ausländischer Fahrzeuge im Binnenverkehr und im grenzüberschreitenden Verkehr.

Gesamtmenge aller auf Straßen transportierten Gefahrgüter lässt sich daher ein Wert von 158 Mill. t (5,2% der Gesamttransporte) für das Jahr 2004 berechnen (siehe Tabelle 3).

Ausländische Fahrzeuge leisteten bei Transporten mit Start- und/oder Zielpunkt in Deutschland im In- und Ausland insgesamt 133,0 Mrd. tkm, 4,1% dieser Transportleistungen waren auf Gefahrguttransporte zurückzuführen. Ein Gesamtbild ergibt sich aus der Addition dieser Werte zu den Transportleistungen deutscher Fahrzeuge, die in Deutschland beginnen und/oder enden (siehe Tabelle 3): Insgesamt wurden durch Transporte von in- und ausländischen Fahrzeugen mit dem Start- bzw. Zielpunkt in Deutschland 428,3 Mrd. tkm erbracht; 5,2% dieser Transportleistung entfielen auf Gefahrguttransporte (22,1 Mrd. tkm).

Gefahrguttransporte auf Straßen wurden 2004 zu 67% durch Beförderung von Kraftstoffen, Heizölen usw., also Stoffen der Gefahrklasse 3 verursacht. Für deutsche Fahrzeuge ist nach dem Schätzverfahren des Statistischen Bundesamtes von 2003 auf 2004 für diese Stoffe ein Rückgang der beförderten Menge von 1,4% zu verzeichnen. Die Ergebnisse der Stichprobe ergeben sogar eine Abnahme von 9,4%.

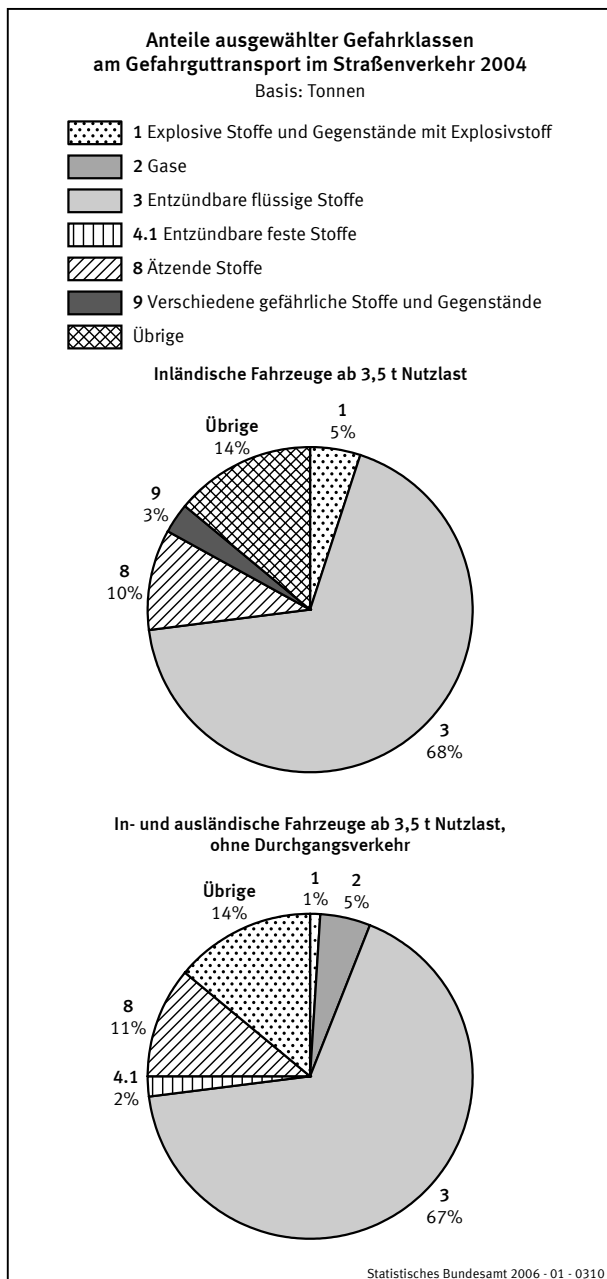
Gefahrguttransporte auf Straßen weisen insgesamt eine größere transportierte Stoffvielfalt auf als die anderen Verkehrsträger, da hier weniger Massengüter befördert werden. Nach der Gefahrklasse 3 treten vor allem ätzende Stoffe (Gefahrklasse 8) in Erscheinung. Zu dieser Gefahrklasse gehörte 2004 etwa jede zehnte beförderte Gefahrguttonne.

3 Ausblick

Gefahrguttransporte bestimmen einen beachtlichen Teil des Transportgeschehens in Deutschland. Hohe Anteile am Gesamttransport besitzen Gefahrgüter vor allem auf Seeschiffen, absolut werden jedoch auf Straßen die größten Mengen transportiert.

Mit dem den vorgestellten Ergebnissen zugrunde liegenden Forschungsvorhaben wurden die inhaltlichen und programmtechnischen Voraussetzungen geschaffen, um statistisches Material über Gefahrguttransporte von nun an regelmäßig veröffentlichen zu können. Die Berechnung wird mit Vorliegen der Jahresergebnisse für die einzelnen Verkehrsträger beginnen. Die Ergebnisse werden jeweils Anfang des nachfolgenden Jahres vorliegen, das heißt Ergebnisse für das Berichtsjahr 2005 werden Anfang 2007 veröffentlicht. [u](#)

Schaubild 4



Dipl.-Verwaltungswissenschaftler Thomas Haustein und Mitarbeiterinnen

Wohngeld in Deutschland 2004

Ergebnisse der Wohngeldstatistik

Zum Jahresende 2004 bezogen rund 3,5 Mill. Haushalte in Deutschland Wohngeld, dies waren 9% aller privaten Haushalte. Knapp zwei Drittel der Empfängerhaushalte (2,3 Mill.) erhielten Ende 2004 als Mieter oder Wohnraumeigentümer die herkömmliche Form der Wohngeldgewährung, das heißt das allgemeine Wohngeld (von diesen Haushalten waren rund 93% sog. Mietzuschussempfänger und nur rund 7% als Eigentümer sog. Lastenzuschussempfänger). Etwas mehr als ein Drittel der Wohngeldempfängerhaushalte (1,3 Mill.) erhielt das Wohngeld als Bezieher von Sozialhilfe oder Kriegsopferfürsorge in Form des besonderen Mietzuschusses.

Die Gesamtausgaben für das Wohngeld beliefen sich im Berichtsjahr 2004 auf knapp 5,2 Mrd. Euro, davon entfielen rund 3,2 Mrd. Euro auf das allgemeine Wohngeld und rund 2,0 Mrd. Euro auf den besonderen Mietzuschuss. Im Durchschnitt hatte ein Empfängerhaushalt Ende 2004 einen monatlichen Wohngeldanspruch von 132 Euro. Bei den Empfängern von besonderem Mietzuschuss (170 Euro) wurden höhere Wohngeldansprüche festgestellt als bei den Empfängern von allgemeinem Wohngeld (110 Euro).

Aufgrund der zum 1. Januar 2005 in Kraft getretenen Änderungen im Sozialrecht („Hartz IV“) wird sich ab dem Berichtsjahr 2005 der Kreis der nach dem Wohngeldgesetz berechtigten Empfängerhaushalte und damit auch der statistisch erfassten Wohngeldhaushalte deutlich reduzieren.

1 Aufgabe und Ausgestaltung der Wohngeldförderung

Wohngeld ist ein von Bund und Ländern getragener Zuschuss zu den Wohnkosten. Es wird Mietern und Eigen-

tümern gezahlt, wenn die Höhe ihrer Miete oder Belastung für angemessen großen Wohnraum die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit ihres Haushaltes überfordert.

Bei der Wohngeldgewährung ist grundsätzlich zwischen dem *allgemeinen Wohngeld* und dem *besonderen Mietzuschuss* zu unterscheiden. Beim allgemeinen Wohngeld handelt es sich um die herkömmliche Form der Wohngeldgewährung; es wird entweder als *Mietzuschuss* für Mieter oder als *Lastenzuschuss* für Haus- und Wohnungseigentümer geleistet. Die Höhe des Zuschusses richtet sich dabei nach der Haushaltsgröße, dem Familieneinkommen und der zuschussfähigen Miete bzw. Belastung und ergibt sich im Einzelfall letztendlich aus den Wohngeldtabellen. Deshalb bezeichnete man das allgemeine Wohngeld früher auch als „Tabellenwohngeld“.

Beim besonderen Mietzuschuss handelt es sich um Wohngeld für Empfängerinnen und Empfänger von Sozialhilfe und Kriegsopferfürsorge. Bis zum Jahr 2000 wurde es diesen Mietern unter bestimmten Voraussetzungen als „pauschaliertes Wohngeld“ zusammen mit der Sozialhilfe oder Kriegsopferfürsorge, auf die es angerechnet wurde, als Pauschale gewährt. Die Höhe dieser Pauschale bestimmte sich nach landesspezifischen Prozentsätzen der anerkannten Aufwendungen für die Unterkunft. Seit Anfang des Jahres 2001 ergibt sich der besondere Mietzuschuss in seiner Höhe ebenfalls aus den Wohngeldtabellen. Er wird im Übrigen nur Mietern gewährt und entspricht insofern dem Mietzuschuss beim allgemeinen Wohngeld. Haus- und Wohnungseigentümer sowie Heimbewohner haben grundsätzlich keinen Anspruch auf besonderen Mietzuschuss; sie können jedoch allgemeines Wohngeld beantragen. Der

gleichzeitige Bezug von allgemeinem Wohngeld und besonderem Mietzuschuss ist ausgeschlossen. Die Einführung des pauschalierten Wohngeldes im früheren Bundesgebiet zum 1. April 1991 führte seinerzeit zu einer Zerteilung des statistischen Berichtssystems. Seitdem ist eine geschlossene Gesamtdarstellung der Wohngelddaten nur für die Teilbereiche möglich, in denen sich die Erhebungsmerkmale beim besonderen Mietzuschuss mit denen beim allgemeinen Wohngeld decken.

Im früheren Bundesgebiet gibt es das Wohngeld seit 1965, in den neuen Ländern und Berlin-Ost wurde das Wohngeld 1991 eingeführt. Seitdem ist es im Rahmen von Wohngeldnovellen periodisch an die Miet- und Einkommensentwicklung angepasst worden.

Beim Vergleich der Entwicklung der Zahlen für die alten und die neuen Bundesländer ist zu beachten, dass ab dem Berichtsjahr 2002 keine Unterscheidung mehr zwischen Berlin-West und Berlin-Ost möglich ist. Die Werte für Berlin insgesamt sind nun bei den Werten für das frühere Bundesgebiet enthalten.

Mit der Einführung des Vierten Gesetzes für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt („Hartz IV“) zum 1. Januar 2005 ergeben sich für das Wohngeldrecht sowie für die amtliche Wohngeldstatistik weit reichende Änderungen. Ab diesem Zeitpunkt entfällt für Empfänger bestimmter Transferleistungen (z. B. Arbeitslosengeld II bzw. Sozialgeld nach dem Sozialgesetzbuch Zweites Buch, Hilfe zum Lebensunterhalt bzw. Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung nach dem Sozialgesetzbuch Zwölftes Buch, Asylbewerberleistungen) sowie Mitglieder ihrer Bedarfsgemeinschaft das Wohngeld. Deren angemessene Unterkunftskosten werden im Rahmen der jeweiligen Sozialleistung berücksichtigt, sodass sich dadurch für die einzelnen Leistungsberechtigten keine Nachteile ergeben. Allerdings reduziert sich ab 2005 der Kreis der Wohngeldberechtigten und damit auch der statistisch erfassten Wohngeldhaushalte deutlich.

2 Ergebnisse der Wohngeldstatistik für Deutschland 2004

Zahl der Haushalte mit Wohngeldbezug

Am 31. Dezember 2004 bezogen rund 3,5 Mill. Haushalte in Deutschland Wohngeld, dies waren 9,0% aller Privathaushalte (siehe die Tabellen 1 und 6). Im Vergleich zum Vorjahr ist die Zahl der Empfängerhaushalte um 4,0% gestiegen. Im früheren Bundesgebiet mit Berlin erhielten zum Jahresende 2004 knapp 2,7 Mill. Haushalte (+4,5%) Wohngeld, das waren 8,3% der dortigen privaten Haushalte. In den neuen Bundesländern (ohne Berlin) bezogen Ende 2004 rund 822 000 Haushalte Wohngeld (12,6% der dortigen Privathaushalte), dies war ein Zuwachs von 2,4% gegenüber dem Vorjahr.

Eine differenzierte Betrachtung der beiden eingangs genannten Wohngeldarten zum Jahresende 2004 ergibt folgendes Bild: Im Vergleich zu 2003 erhöhte sich in Deutschland die Zahl der Empfängerhaushalte von allgemeinem Wohngeld

um 1,9%, während die Zahl der Empfängerhaushalte von besonderem Mietzuschuss im Vergleich zum Vorjahr um 8,0% stieg. Im früheren Bundesgebiet mit Berlin stieg die Zahl der Empfängerhaushalte von allgemeinem Wohngeld 2004 im Vergleich zum Vorjahr um 2,4%, die Zahl der Empfängerhaushalte von besonderem Mietzuschuss um 7,6%. In den neuen Ländern ohne Berlin war bei der Zahl der Empfängerhaushalte von allgemeinem Wohngeld ein Anstieg um

Tabelle 1: Empfängerhaushalte von Wohngeld am Jahresende und jährliche Wohngeldausgaben

Jahr	Empfängerhaushalte am Jahresende			jährliche Wohngeldausgaben ¹⁾		
	insgesamt	allgemeines Wohn-geld ²⁾	beson-derer Mietzu-schuss ³⁾	insgesamt	allgemeines Wohn-geld ²⁾	beson-derer Mietzu-schuss ³⁾
1 000				Mill. EUR		
Deutschland						
1991	3 541	3 023	518	2 326	.	.
1992	3 850	3 078	772	3 515	.	.
1993	3 212	2 340	872	3 315	.	.
1994	2 744	1 755	989	2 954	.	.
1995	2 595	1 523	1 072	2 938	.	.
1996	2 719	1 495	1 224	3 127	.	.
1997	2 861	1 582	1 279	3 428	.	.
1998	2 947	1 586	1 361	3 635	.	.
1999	2 816	1 539	1 276	3 629	1 680	1 949
2000	2 839	1 498	1 342	3 541	1 619	1 922
2001	2 820	1 829	992	4 056	2 182	1 875
2002	3 101	1 960	1 141	4 544	2 564	1 981
2003	3 389	2 226	1 163	4 859	2 943	1 916
2004	3 524	2 268	1 257	5 183	3 181	2 003
Früheres Bundesgebiet						
1991	1 757	1 285	472	1 946	.	.
1992	1 847	1 127	720	1 947	1 102	844
1993	1 844	1 026	818	1 961	922	1 040
1994	1 902	980	923	2 085	893	1 192
1995	1 938	942	996	2 288	880	1 408
1996	2 091	954	1 137	2 470	916	1 554
1997	2 141	976	1 165	2 711	998	1 713
1998	2 206	977	1 229	2 817	1 026	1 791
1999	2 074	937	1 137	2 771	1 001	1 770
2000	2 073	891	1 182	2 678	949	1 729
2001	1 989	1 144	845	3 081	1 440	1 641
Früheres Bundesgebiet mit Berlin						
2002	2 341	1 329	1 012	3 648	1 864	1 784
2003	2 587	1 559	1 028	3 904	2 197	1 706
2004	2 702	1 596	1 106	4 198	2 418	1 781
Neue Länder und Berlin-Ost						
1991	1 784	1 738	46	380	.	.
1992	2 003	1 951	52	1 568	.	.
1993	1 369	1 315	54	1 354	.	.
1994	842	776	66	868	.	.
1995	657	582	75	650	.	.
1996	628	540	88	656	.	.
1997	720	606	114	717	.	.
1998	741	609	132	818	.	.
1999	742	603	139	858	679	179
2000	766	607	160	863	671	192
2001	831	684	147	976	742	234
Neue Länder ohne Berlin						
2002	760	631	129	896	699	197
2003	803	668	135	956	746	210
2004	822	671	150	985	763	222

1) Aufteilung der Wohngeldausgaben für den besonderen Mietzuschuss und das allgemeine Wohngeld in den neuen Ländern und Berlin-Ost war von 1991 bis 1998 nicht möglich. – Quelle für die neuen Länder und Berlin-Ost für die Jahre 1992 bis 1996: Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. – 2) Bis 2000 so genanntes Tabellenwohngeld. – 3) Bis 2000 so genanntes pauschaliertes Wohngeld.

0,6% zu beobachten; die Zahl der Empfängerhaushalte von besonderem Mietzuschuss stieg dort um 11,5%.

Als Ursache für die Steigerung der Empfängerzahlen dürfte insbesondere die im Jahr 2004 weiterhin schwierige Arbeitsmarktlage zu sehen sein, die zu einer höheren Inanspruchnahme von Wohngeldleistungen geführt hat. Die Arbeitslosenquote lag im Jahresdurchschnitt 2004 bei 11,7%, im Vorjahr belief sich dieser Wert auf 11,6%.¹⁾

Wohngeldausgaben

Die Gesamtausgaben für das Wohngeld beliefen sich im Berichtsjahr 2004 bundesweit auf 5,2 Mrd. Euro; im Vergleich zum Vorjahr stiegen die Ausgaben um 6,7%. Dabei entfielen 3,2 Mrd. Euro (+ 8,1% gegenüber 2003) auf das allgemeine Wohngeld und 2,0 Mrd. Euro (+ 4,5% gegenüber 2003) auf den besonderen Mietzuschuss (siehe Tabelle 1).

Im früheren Bundesgebiet mit Berlin stiegen die Wohngeldausgaben im Vergleich zum Vorjahr um 7,5% auf nunmehr 4,2 Mrd. Euro, wobei die Ausgaben für das allgemeine Wohngeld mit knapp 2,4 Mrd. Euro nur relativ geringfügig über den Ausgaben für den besonderen Mietzuschuss (1,8 Mrd. Euro) liegen. In den neuen Ländern ohne Berlin erhöhten sich die Wohngeldausgaben im Vergleich zu 2003

um 3,1% auf knapp 1,0 Mrd. Euro. Allerdings schlagen im Osten die Ausgaben für das allgemeine Wohngeld mit 763 Mill. Euro weitaus stärker zu Buche als die Ausgaben für den besonderen Mietzuschuss mit 222 Mill. Euro.

2.1 Haushalte mit Bezug von allgemeinem Wohngeld

Personenkreis

Von den knapp 2,3 Mill. Empfängerhaushalten von allgemeinem Wohngeld am Jahresende 2004 bekamen rund 2,1 Mill. Haushalte einen Mietzuschuss und nur gut 0,1 Mill. einen Lastenzuschuss. Das Wohngeld kommt also in erster Linie den Mietern zugute.

Wie Schaubild 1 zeigt, war Ende 2004 mehr als ein Drittel der Empfänger (39,3% der Fälle) arbeitslos. Am Jahresende 1991 hatte der Anteil der Arbeitslosen an den Wohngeldbeziehern 13,1% betragen; Ende 2003 lag der Anteil bei 36,2%. Aus sonstigen Gründen nicht erwerbstätig waren in Deutschland 38,5% der Empfänger; überwiegend handelte es sich hier um Rentner/-innen, Studierende sowie sonstige Nichterwerbspersonen. 1991 lag deren Anteil an allen Emp-

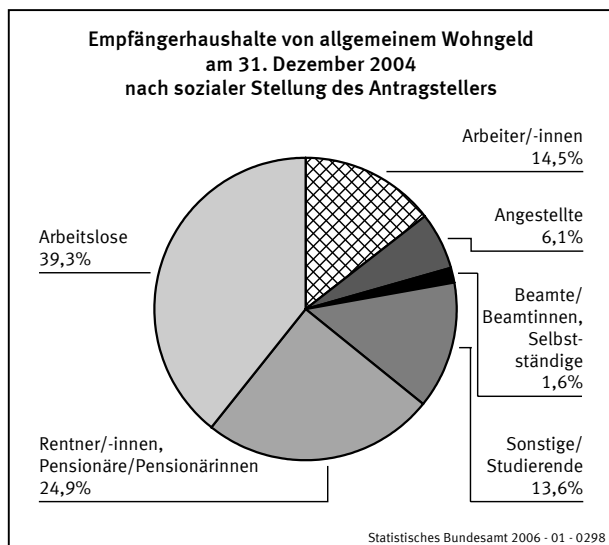
Tabelle 2: Empfängerhaushalte von Wohngeld am 31. Dezember 2004
nach Haushaltsgröße, Mietenstufe der Gemeinde, Größe und Ausstattung der Wohnung

Gegenstand der Nachweisung	Empfängerhaushalte von Wohngeld insgesamt		Empfängerhaushalte von allgemeinem Wohngeld						Empfängerhaushalte von besonderem Mietzuschuss	
			zusammen		Mietzuschuss		Lastenzuschuss			
	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%
Insgesamt	3 524,2	100	2 267,6	100	2 119,2	100	148,5	100	1 256,6	100
nach der Haushaltsgröße										
Haushalte										
von allein Stehenden	1 697,9	48,2	1 152,7	50,8	1 119,5	52,8	33,2	22,4	545,1	43,4
mit 2 Familienmitgliedern	753,4	21,4	430,3	19,0	408,4	19,3	22,0	14,8	323,0	25,7
mit 3 Familienmitgliedern	470,2	13,3	261,3	11,5	241,3	11,4	20,0	13,5	208,9	16,6
mit 4 Familienmitgliedern	343,2	9,7	235,2	10,4	202,1	9,5	33,1	22,3	108,0	8,6
mit 5 Familienmitgliedern	158,2	4,5	114,4	5,0	92,8	4,4	21,5	14,5	43,8	3,5
mit 6 Familienmitgliedern und mehr	101,3	2,9	73,7	3,3	55,0	2,6	18,7	12,6	27,6	2,2
nach der Mietenstufe der Gemeinde ¹⁾										
I (unter –15)	242,6	6,9	175,6	7,7	142,3	6,7	33,4	22,5	67,0	5,3
II (– 15 bis unter – 5)	732,6	20,8	547,5	24,1	488,9	23,1	58,6	39,5	185,2	14,7
III (– 5 bis unter 5)	1 123,2	31,9	751,8	33,2	716,7	33,8	35,1	23,6	371,5	29,6
IV (5 bis unter 15)	860,3	24,4	478,6	21,1	464,6	21,9	14,0	9,4	381,8	30,4
V (5 bis unter 25)	426,6	12,1	244,7	10,8	238,7	11,3	5,9	4,0	182,0	14,5
VI (25 und mehr)	138,8	3,9	69,5	3,1	68,0	3,2	1,8	1,1	69,3	5,5
nach der Wohnfläche										
von ... bis unter ... m ²										
unter 40	628,0	17,8	412,3	18,2	411,2	19,4	1,1	0,8	215,7	17,2
40 – 60	1 229,8	34,9	782,2	34,5	774,8	36,6	7,4	5,0	447,5	35,6
60 – 80	989,2	28,1	592,1	26,1	574,0	27,1	18,1	12,2	397,2	31,6
80 – 100	410,1	11,6	268,9	11,9	241,3	11,4	27,6	18,6	141,3	11,2
100 – 120	146,3	4,2	109,4	4,8	75,9	3,6	33,5	22,6	36,9	2,9
120 und mehr	120,7	3,4	102,8	4,5	42,0	2,0	60,8	40,9	17,9	1,4
nach der Ausstattung der Wohnung										
Kategorie A ²⁾	3 328,8	94,5	2 152,4	94,9	2 014,6	95,1	137,8	92,8	1 076,4	93,6
Kategorie B ³⁾	195,5	5,5	115,3	5,1	104,6	4,9	10,7	7,2	80,2	6,4

1) Die Angaben in den Klammern zu den Mietenstufen I bis VI beziehen sich jeweils auf die Abweichung des örtlichen Mietenniveaus vom Bundesdurchschnitt in %. – 2) Mit Sammelheizung und mit Bad (Duschraum). – 3) Mit sonstiger Ausstattung.

1) Angaben der Bundesagentur für Arbeit; Arbeitslosenquote bezogen auf die abhängigen zivilen Erwerbspersonen.

Schaubild 1



fängerhaushalten von allgemeinem Wohngeld mit 54,9% noch wesentlich höher. Einer beruflichen Tätigkeit gingen 22,2% der Wohngeldempfänger nach (Vergleichswert für 1991: 32,1%).

Das allgemeine Wohngeld in Form eines Mietzuschusses wird zum größten Teil (72,1%) an Ein- und Zweipersonenhaushalte gezahlt, wobei bereits mehr als die Hälfte der

Mietzuschussempfänger (52,8%) allein lebt. Bei den Lastenzuschussempfängern handelt es sich dagegen mehrheitlich (62,9%) um Familien mit drei oder mehr Personen (siehe Tabelle 2). Insgesamt haben sich die Größenstrukturen der Haushalte mit Wohngeldbezug gegenüber dem Vorjahr kaum verändert.

Wohnsituation

Da die Höhe des allgemeinen Wohngeldes u. a. von der Größe der Wohnung und von der Heizungsart abhängt, werden auch die entsprechenden Angaben hierüber statistisch erfasst und können zur Beschreibung der Wohnsituation der Wohngeldempfänger herangezogen werden. Die überwiegende Mehrzahl der Bezieher von allgemeinem Wohngeld (94,9%) lebte Ende 2004 in Wohnungen, die mit Sammelheizung und Bad (oder Duschraum) ausgestattet waren. 19,4% der allgemeinen Wohngeld beziehenden Mieterhaushalte in Deutschland hatten eine Wohnfläche von weniger als 40 m² zur Verfügung, über eine Fläche von 40 bis unter 80 m² verfügten 63,7% dieser Haushalte und 17,0% über eine Fläche 80 m² und mehr (siehe Tabelle 2). Die Wohnflächenversorgung variiert natürlich in erster Linie mit der Haushaltsgröße.

Wohnkosten

Die Höhe der Miete bzw. der Belastung sind zentrale Größen bei der Festlegung des Wohngeldes. Zur zuschussfähigen Miete gehören auch bestimmte Umlagen, Zuschläge

Tabelle 3: Durchschnittliche monatliche Miete/Belastung und Überschreitungsquoten der Empfängerhaushalte von Wohngeld am 31. Dezember 2004 nach Mietenstufe der Gemeinde, Größe und Ausstattung der Wohnung

Gegenstand der Nachweisung	Empfänger- haushalte von Wohngeld insgesamt	Empfängerhaushalte von allgemeinem Wohngeld						Empfängerhaushalte von besonderem Mietzuschuss	
		zusammen		Mietzuschuss		Lastenzuschuss			
		durchschnittliche monatliche Miete/ Belastung	Überschrei- tungsquote der Höchst- beträge für Miete/ Belastung	durchschnitt- liche monatliche Miete	Überschrei- tungsquote der Höchst- beträge für Miete	durchschnitt- liche monatliche Belastung	Überschrei- tungsquote der Höchst- beträge für Belastung	durchschnitt- liche monatliche Miete	Überschrei- tungsquote der Höchst- beträge für Miete
		EUR je m²	%	EUR je m²	%	EUR je m²	%	EUR je m²	%
Insgesamt	5,66	5,55	51,9	5,65	51,6	4,18	56,4	5,84	53,5
nach der Mietenstufe der Gemeinde ¹⁾									
I (unter – 15)	4,43	4,39	51,1	4,56	49,1	3,67	59,3	4,52	51,8
II (– 15 bis unter – 5)	4,95	4,93	47,9	5,05	47,0	3,91	56,0	5,01	48,0
III (– 5 bis unter 5)	5,50	5,49	51,4	5,54	51,2	4,55	56,1	5,51	51,8
IV (5 bis unter 15)	6,03	5,98	55,3	6,01	55,3	5,08	54,2	6,08	56,3
V (15 bis unter 25)	6,77	6,74	55,9	6,77	56,0	5,59	53,0	6,82	56,1
VI (25 und mehr)	7,65	7,36	54,6	7,40	54,6	5,77	51,6	7,94	57,1
nach der Wohnfläche									
von ... bis unter ... m²									
unter 40	7,47	7,48	15,4	7,48	15,4	6,31	25,4	7,46	26,0
40 – 60	5,82	5,71	57,1	5,72	57,3	5,00	35,1	6,00	54,3
60 – 80	5,55	5,45	59,6	5,48	60,2	4,56	40,6	5,70	60,2
80 – 100	5,35	5,26	62,5	5,36	64,1	4,39	48,0	5,52	66,7
100 – 120	4,90	4,82	67,1	4,99	71,0	4,45	58,3	5,11	71,0
120 und mehr	4,17	4,11	71,1	4,40	76,9	3,91	67,1	4,49	75,8
nach der Ausstattung der Wohnung									
Kategorie A ²⁾	5,70	5,60	52,1	5,69	51,7	4,28	57,5	5,88	53,3
Kategorie B ³⁾	4,82	4,48	49,9	4,67	50,6	2,62	43,0	5,31	56,5

1) Die Angaben in den Klammern zu den Mietenstufen I bis VI beziehen sich jeweils auf die Abweichung des örtlichen Mietniveaus vom Bundesdurchschnitt in %. – 2) Mit Sammelheizung und mit Bad (Duschraum). – 3) Mit sonstiger Ausstattung.

und Vergütungen, zum Beispiel die Kosten des Wasserverbrauchs, der Abwasser- und Müllbeseitigung, der Treppenhausbeleuchtung u.Ä. Außer Betracht bleiben dagegen die Heizungs- und Warmwasserkosten, weswegen hier zuweilen auch von der „Bruttokaltmiete“ gesprochen wird. Zur Belastung bei den Eigentümerhaushalten zählen der Kapitaldienst (Zinsen, Tilgung) sowie die Aufwendungen für die Bewirtschaftung, zu denen Instandhaltungs-, Betriebs- und Verwaltungskosten zu rechnen sind.

Die durchschnittliche monatliche Miete bzw. Belastung der Empfängerhaushalte von allgemeinem Wohngeld belief sich im Dezember 2004 auf 5,55 Euro je m² Wohnfläche (Vorjahr: 5,57 Euro); dies entspricht einem Rückgang um 0,4% gegenüber 2003. In den alten Bundesländern blieben die durchschnittlichen Wohnkosten je m² mit 5,75 Euro exakt auf Vorjahresniveau, in den neuen Bundesländern sanken sie von 5,07 Euro auf 5,03 Euro (–0,8%).

Während die durchschnittliche Quadratmetermiete der Mietzuschussempfänger 5,65 Euro je m² betrug, zahlten Lastenzuschussempfänger im Durchschnitt 4,18 Euro je m². Für besser ausgestattete Wohnungen (mit Sammelheizung und mit Bad bzw. Duschraum) musste deutlich mehr bezahlt werden als für die übrigen Wohnungen. So zahlte ein Empfänger von allgemeinem Wohngeld im Durchschnitt für eine besser ausgestattete Wohnung 5,60 Euro je m² und für eine der übrigen Wohnungen 4,48 Euro je m² (siehe Tabelle 3). Darüber hinaus verteuerten sich die Quadratmetermieten mit abnehmender Wohnungsgröße. Am höchsten waren somit die Mieten in kleineren Wohnungen mit weniger als 40 m² Wohnfläche (7,48 Euro je m²). Im Vergleich dazu zahlte ein Empfänger von Mietzuschuss für eine Wohnung mit mindestens 120 m² durchschnittlich 4,40 Euro je m².

Wohngeld wird nicht für unangemessen hohe Wohnkosten gewährt. Bei der Berechnung des allgemeinen Wohngeldes werden die Wohnkosten nur bis zu bestimmten Obergrenzen berücksichtigt, die von mehreren Faktoren abhängig sind. Neben der Haushaltsgröße sowie der Bezugsfertigkeit und Ausstattung der Wohnung ist hierfür die Mietenstufe der Gemeinde maßgebend, das heißt die Höchstbeträge, bis zu denen Mieten oder Belastungen durch Wohngeld bezuschusst werden können, sind nach dem regionalen Mietenniveau gestaffelt. Es gibt insgesamt sechs Mietenstufen.²⁾ Die zuschussfähigen Höchstbeträge für Miete und Belastung sollen die Anmietung von angemessenem und familien-gerechtem Wohnraum ermöglichen. Andererseits verhindern sie aber auch, dass darüber hinausgehende Kosten für besonders teure oder große Wohnungen zu entsprechend hohen Wohngeldleistungen führen. Mieterhöhungen bewirken für sich genommen nur dann Wohngeldmehrleistungen, solange die zuschussfähigen Höchstbeträge nicht überschritten sind. Sobald die Wohnkosten über den Höchstbeträgen liegen, müssen die Mietsteigerungen vollständig vom Wohngeldempfängerhaushalt getragen werden.

Ende 2004 hatten 51,9% der Empfänger von allgemeinem Wohngeld in Deutschland eine Miete bzw. Belastung, die über den zuschussfähigen Höchstbeträgen lag. Im Vorjahr lag die Überschreitungsquote bei 49,5%. Besonders hohe Überschreitungsquoten ergaben sich für die Empfänger von allgemeinem Wohngeld, die in Wohnungen über 80 m² wohnen. Dabei ist festzustellen, dass die Überschreitungsquote der Mietzuschussempfänger im Vergleich zum Vorjahr gestiegen ist, die Überschreitungsquote der Lastenzuschussempfänger dagegen durchschnittlich niedriger liegt als im Vorjahr.

In den alten Bundesländern stieg die Überschreitungsquote der Empfänger von allgemeinem Wohngeld im Vorjahresvergleich von 53,5 auf 56,7%. In den neuen Bundesländern war die Überschreitungsquote mit 40,5% zum Jahresende 2004 nach wie vor vergleichsweise niedrig (Vorjahr: 40,0%).

Mietenstufenverteilung

Eine Analyse der Verteilung der Empfängerhaushalte von allgemeinem Wohngeld auf die sechs Mietenstufen ergibt

Erläuterungen zu den Mietenstufen sowie zum regionalen Mietenniveau

Im Wohngeldgesetz (WoGG) sind sechs Mietenstufen festgelegt. Die Zugehörigkeit einer Gemeinde zu einer Mietenstufe richtet sich nach dem örtlichen Mietenniveau. Dieses errechnet sich aus der durchschnittlichen prozentualen Abweichung der örtlichen Mieten in den Gemeinden vom Durchschnitt der Mieten vergleichbaren Wohnraums im gesamten Bundesgebiet.

Die Mietenniveaus werden nach Maßgabe des § 36 Abs. 1 Nr. 2 WoGG festgestellt

- für einzelne Gemeinden mit 10 000 und mehr Einwohnern (§ 8 Abs. 4 Satz 1 Nr. 1 WoGG),
- für nach Kreisen zusammengefasste Gemeinden mit weniger als 10 000 Einwohnern und kreisfreie Gebiete (§ 8 Abs. 4 Satz 1 Nr. 2 WoGG).

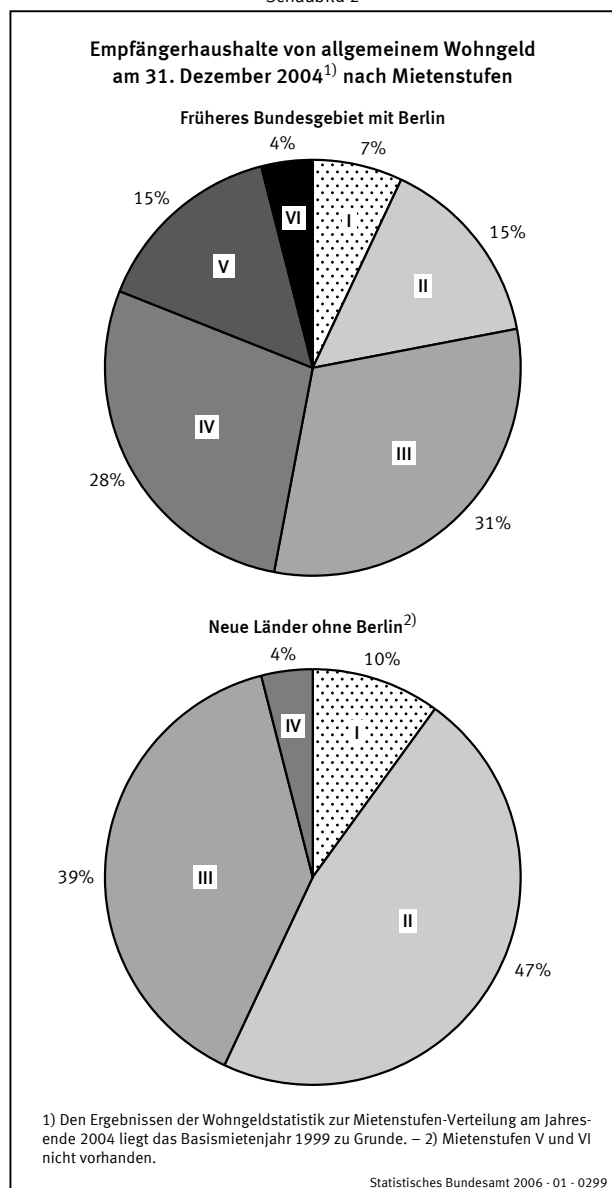
Der Festlegung der seit Anfang 2002 (und auch noch 2004) geltenden Mietenstufen der Gemeinden liegen die Daten der amtlichen Wohngeldstatistik zum Jahresende 1999 zu Grunde.

Im Einzelnen sind den sechs Mietenstufen folgende Mietenniveaus zugeordnet:

Mietenstufe	Mietenniveau in %
I	unter – 15
II	– 15 bis unter – 5
III	– 5 bis unter 5
IV	5 bis unter 15
V	15 bis unter 25
VI	25 und mehr

²⁾ Bis zum Jahr 2001 galt in den neuen Bundesländern einheitlich die fiktive Mietenstufe VII. Ab dem Jahr 2002 gilt für die neuen Länder nunmehr auch die Höchstbetragstabelle für die zuschussfähige Miete oder Belastung, die bisher nur für die alten Länder anzuwenden war. Aufgrund ausdifferenzierter Mieten war es möglich, auch in den neuen Ländern die Zuordnung zu Mietenstufen für Gemeinden und Kreise vorzunehmen.

Schaubild 2



eine deutliche Ost-West-Diskrepanz (siehe Schaubild 2): In den neuen Ländern ohne Berlin wohnt die Mehrzahl der Empfängerhaushalte (57%) in Gemeinden mit den günstigen Mietenstufen I und II. Die übrigen 43% der Bezieherhaushalte leben in den mittleren Preisregionen der Mietenstufen III und IV. Hochpreisregionen mit den Mietenstufen V und VI sind in den neuen Ländern nicht vorhanden, das heißt es gibt dort keine Gemeinden, die den beiden teuren Mietenstufen zugeordnet werden.

Für das frühere Bundesgebiet mit Berlin ergibt sich ein anderes Bild: Dort leben nur rund 22% der Empfängerhaushalte von allgemeinem Wohngeld in Gemeinden mit den günstigen Mietenstufen I und II. Die Mehrzahl der Empfängerhaushalte (59%) wohnt in Regionen, die den mittleren Mietenstufen III und IV zugeordnet sind. Immerhin 19% der Empfängerhaushalte wohnen in den Hochpreisregionen der Mietenstufen V und VI.

Einkommensverhältnisse und Wohngeldanspruch

Die Höhe des Wohngeldes bemisst sich im Einzelfall nach der Haushaltsgröße und dem Verhältnis der Wohnkosten zum Gesamteinkommen. Das Gesamteinkommen berechnet sich aus der Summe der Jahreseinkommen der Familie abzüglich bestimmter Frei- und Abzugsbeträge.

Da im Rahmen der Wohngeldstatistik keine Angaben zum verfügbaren Einkommen erhoben werden, kann die Einkommenssituation der Wohngeldempfänger lediglich anhand des Gesamteinkommens dargestellt werden, das der Wohngeldberechnung zu Grunde liegt. Das Gesamteinkommen ist in der Regel etwas niedriger als das verfügbare Einkommen. Das statistisch erfasste durchschnittliche monatliche Gesamteinkommen der Wohngeldempfänger lag zum Berichtszeitpunkt bei 683 Euro (siehe Tabelle 5). In den alten Bundesländern betrug es 716 Euro und in den neuen Bundesländern 606 Euro.

Die Einkommenshöhe ist stark von der Größe des Haushaltes und von der sozialen Stellung des Haushaltsvorstandes abhängig. So wurden in der Regel die höchsten monatlichen Gesamteinkommen von größeren Haushalten mit einem erwerbstätigen Haushaltsvorstand erreicht.

Der durchschnittliche monatliche Wohngeldanspruch je Empfängerhaushalt von allgemeinem Wohngeld belief sich zum Jahresende 2004 auf 110 Euro (siehe Tabelle 4). An die Lastenzuschussempfänger, die in der Regel höhere Wohnkosten zu tragen hatten, wurden im Durchschnitt deutlich höhere Beträge (121 Euro) gezahlt als an die Empfänger von Mietzuschuss (110 Euro). In den alten Bundesländern

Tabelle 4: Empfängerhaushalte von Wohngeld am 31. Dezember 2004 nach Haushaltsgröße und Höhe des monatlichen Wohngeldes

Art des Zuschusses Haushaltsgröße	Insgesamt		Davon mit einem monatlichen Wohngeld von ... bis unter ... EUR			Durchschnittlicher monatlicher Wohngeldanspruch
			unter 50	50 – 150	150 und mehr	
	1 000	%	% von Spalte 1			EUR
Insgesamt	3 524,2	100	14,1	50,5	35,5	132
allgemeines Wohngeld	2 267,6	64,3	20,9	55,3	23,8	110
Mietzuschuss	2 119,2	60,1	20,7	55,9	23,4	110
Lastenzuschuss	148,5	4,2	23,2	47,8	29,0	121
besonderer Mietzuschuss	1 256,6	35,7	1,7	41,6	56,7	170
nach der Haushaltsgröße						
Haushalte von allein Stehenden ..	1 697,9	48,2	19,8	68,8	11,4	96
mit 2 Familienmitgliedern	753,4	21,4	11,5	41,3	47,2	134
mit 3 Familienmitgliedern	470,2	13,3	8,2	32,0	59,8	160
mit 4 Familienmitgliedern	343,2	9,7	6,9	28,1	65,0	185
mit 5 Familienmitgliedern	158,2	4,5	5,2	23,2	71,5	209
mit 6 Familienmitgliedern und mehr	101,3	2,9	3,0	14,5	82,5	281

stieg der durchschnittliche monatliche Wohngeldanspruch von 114 Euro Ende 2003 auf 117 Euro zum Jahresende 2004 (+ 2,6%). In den neuen Bundesländern lag der durchschnittliche Wohngeldanspruch im Dezember 2004 bei 96 Euro (Vorjahr: 94 Euro) und erhöhte sich somit im Vorjahresvergleich um 2,1%. Grundsätzlich ist der Wohngeldanspruch umso höher, je größer der Haushalt ist und je geringer das der Berechnung zu Grunde liegende Gesamteinkommen ist.

Das Wohngeld stellt immer nur einen Zuschuss zur Miete oder Belastung dar. Ein Teil der Wohnkosten muss in jedem Fall vom Antragsteller getragen werden. Im Mittel deckt das Wohngeld etwa ein Drittel der berücksichtigungsfähigen Wohnkosten. Durch den Bezug von Wohngeld sanken die durchschnittlichen Wohnkosten von 341 Euro auf 230 Euro. Unter Berücksichtigung des Wohngeldes betrugen demnach bei den Empfängern von allgemeinem Wohngeld die selbst zu tragenden Wohnkosten durchschnittlich ein Drittel (33,7%) des Gesamteinkommens (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: Durchschnittliches monatliches Gesamteinkommen und Wohnkostenbelastung der Empfängerhaushalte von allgemeinem Wohngeld am 31. Dezember 2004 nach der Haushaltsgröße

Nachgewiesene Haushalte	Durchschnittliche(s) monatliche(s)					
	Gesamtein- kommen	Wohnkostenbelastung				
		vor		nach		
		Gewährung des Wohngeldes				
		EUR			% von Spalte 1	
Empfängerhaushalte von allgemeinem Wohngeld insgesamt	683	341	230	49,9	33,7	
mit ... Familienmitgliedern						
1	496	265	184	53,4	37,1	
2	661	338	232	51,1	35,1	
3	809	404	275	49,9	34,0	
4	1062	474	316	44,6	29,8	
5	1182	528	340	44,7	28,8	
6 und mehr	1304	604	352	46,3	27,0	

2.2 Haushalte mit Bezug von besonderem Mietzuschuss

Zum Jahresende 2004 erhielten knapp 1,3 Mill. Haushalte besonderen Mietzuschuss (siehe Tabelle 1). Der Anteil dieser Haushalte an allen Wohngeldempfängerhaushalten ist in den neuen Bundesländern mit 18,3% weitaus niedriger als in den alten Bundesländern, wo der Anteil der Haushalte mit besonderem Mietzuschuss zum Jahresende 2004 bei 40,9% lag. Bei 56,6% der Empfänger von besonderem Mietzuschuss handelte es sich um Mehrpersonenhaushalte. Gegenüber dem allgemeinen Wohngeld (49,2%) wurde der besondere Mietzuschuss somit vergleichsweise öfter von größeren Haushalten in Anspruch genommen.

Die durchschnittliche monatliche Miete der Bezieher von besonderem Mietzuschuss lag mit 5,84 Euro je m² über den entsprechenden Werten, die sich sowohl für die Miet-

zuschussempfänger (5,65 Euro je m²) als auch für die Lastenzuschussempfänger (4,18 Euro je m²) beim allgemeinen Wohngeld ergaben (siehe Tabelle 3). Dies liegt zum Teil daran, dass überproportional viele Bezieher von besonderem Mietzuschuss in den Hochpreisregionen der oberen Mietstufen (dies sind insbesondere die Großstädte) leben. So wohnten die Empfänger von besonderem Mietzuschuss relativ häufiger (20,0%) in Gemeinden mit den beiden oberen Mietstufen V und VI, als dies bei den Beziehern von Mietzuschuss nach dem allgemeinen Wohngeld der Fall war (14,5%).

Infolge der Wohngeldnovelle gelten seit 2001 auch beim besonderen Mietzuschuss die gleichen verbindlichen Obergrenzen für die anerkannte Miete wie beim allgemeinen Wohngeld. So wurden im Dezember 2004 bei 53,5% der Empfängerhaushalte von besonderem Mietzuschuss die Miethöchstbeträge überschritten; nach altem Recht wären nur bei 23,1% die tatsächlichen Unterkunftskosten wegen unangemessener Höhe nicht in voller Höhe anerkannt worden. Besonders hohe Überschreitungsquoten ergaben sich – wie bei den Empfängern von allgemeinem Wohngeld – für die Haushalte in größeren Wohnungen mit 80 m² Wohnfläche und mehr.

Für die Bezieher von besonderem Mietzuschuss betrugen die monatlichen Wohngeldleistungen im Durchschnitt 170 Euro (siehe Tabelle 6). Sie erhöhten sich im Vergleich zum Vorjahr sowohl in den alten Bundesländern (+ 0,6% auf 174 Euro) als auch in den neuen Bundesländern (+ 0,7% auf 139 Euro) um durchschnittlich 1 Euro.

2.3 Regionale Aspekte

Bei der Wohngeldförderung sind deutlich ein Ost-West- sowie ein Nord-Süd-Gefälle zu erkennen. Während – gemessen an der Gesamtzahl der privaten Haushalte – im früheren Bundesgebiet mit Berlin 8,3% der privaten Haushalte zum Jahresende 2004 Wohngeld bezogen, sind dies in den neuen Bundesländern 12,6%. In den alten Bundesländern gab es vor allem in den norddeutschen Ländern und in den drei Stadtstaaten überdurchschnittlich viele Wohngeldempfänger (siehe Tabelle 6). Die Spitzenposition nimmt Berlin mit einer Bezugsquote von 14,6% ein, es folgen Bremen (14,5%), Schleswig-Holstein (12,3%), Hamburg (11,1%) sowie Nordrhein-Westfalen (9,9%). Die geringsten Bezugsquoten wurden Ende 2004 in Bayern (5,4%) sowie Baden-Württemberg (5,6%), Hessen und Rheinland-Pfalz (je 5,8%) ermittelt. In den neuen Bundesländern weist Mecklenburg-Vorpommern den höchsten Anteil an Wohngeldempfängern (17,1%) auf; in Thüringen (10,1%) wurden die niedrigsten Bezugsquoten festgestellt.

In den Ländern mit den höchsten Empfängerbezugsquoten wurden im Jahr 2004 auch im Allgemeinen die höchsten Wohngeldausgaben je Einwohner festgestellt. Die Wohngeldausgaben je Einwohner beliefen sich in Bremen auf 127 Euro und waren damit fast viermal so hoch wie in Bayern (32 Euro je Einwohner). Die mit Abstand teuersten Quadratmetermieten mussten die Wohngeldempfänger in Hamburg bezahlen (6,98 Euro je m²); sie hatten jedoch mit 154 Euro

Tabelle 6: Empfängerhaushalte von Wohngeld am 31. Dezember 2004 und Wohngeldausgaben im Berichtsjahr 2004 nach Ländern

Land	Wohngeldempfeängerhaushalte		Im Jahr 2004 gezahlte Wohngeldbeträge ¹⁾		Durchschnittliche(s) monatliche(s)			
	insgesamt	Anteil an den Privathaushalten	insgesamt	je Einwohner	Miete/ Belastung je m ² Wohnfläche	Wohngeld insgesamt	und zwar	
							allgemeines Wohngeld	besonderer Mietzuschuss
	Anzahl	%	Mill. EUR			EUR		
Baden-Württemberg	276 213	5,6	402,3	38	5,79	136	115	168
Bayern	312 299	5,4	400,2	32	5,82	131	106	163
Berlin	276 318	14,6	408,1	120	5,88	136	108	172
Brandenburg	143 425	11,8	175,4	68	5,09	105	98	140
Bremen	51 918	14,5	84,5	127	6,08	140	110	176
Hamburg	103 211	11,1	186,0	107	6,98	154	123	192
Hessen	165 722	5,8	389,6	64	6,13	147	121	188
Mecklenburg-Vorpommern .	139 652	17,1	159,0	92	5,33	103	95	138
Niedersachsen	366 838	9,7	545,6	68	5,48	141	120	173
Nordrhein-Westfalen	835 977	9,9	1 329,8	74	5,86	144	122	177
Rheinland-Pfalz	109 419	5,8	166,8	41	5,21	130	117	166
Saarland	38 354	7,4	63,6	60	5,29	132	113	164
Sachsen	276 591	12,8	329,9	77	4,93	103	95	139
Sachsen-Anhalt	149 384	12,4	183,7	74	4,94	102	90	138
Schleswig-Holstein	166 165	12,3	221,7	78	6,02	143	115	174
Thüringen	112 731	10,1	137,0	58	4,91	105	101	135
Deutschland ...	3 524 217	9,0	5 183,2	63	5,66	132	110	170
Früheres Bundesgebiet (mit Berlin)	2 702 434	8,3	4 198,2	61	5,83	140	117	174
Neue Länder (ohne Berlin)	821 783	12,6	985,1	73	5,03	103	96	139

1) Kassenbuchungen der Bewilligungsstellen.

je Haushalt auch den höchsten monatlichen Wohngeldanspruch. Die niedrigsten Quadratmetermieten wurden in Thüringen (4,91 Euro je m²) sowie Sachsen (4,93 Euro je m²) und Sachsen-Anhalt (4,94 Euro je m²) festgestellt; den niedrigsten monatlichen Wohngeldanspruch hatten die Wohngeldempfeängerhaushalte in Sachsen-Anhalt (102 Euro), Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern (je 103 Euro). [u](#)

Dipl.-Volkswirt Hans Rehm

Statistiken der öffentlichen Finanzen – aussagekräftiger und aktueller

Zentrale Aufgabe der Finanzstatistiken¹⁾ in Deutschland ist die Bereitstellung umfassender und präziser Daten über die öffentliche Finanzwirtschaft. Dieser Aufgabe kommt in einem föderal strukturierten Staatswesen wie der Bundesrepublik Deutschland besondere Bedeutung zu, da kein zentrales, alle öffentlichen Finanzen einschließendes Budget existiert. Durch die Finanzstatistik werden die Daten der weitgehend voneinander unabhängigen öffentlichen Verwaltungsebenen (Bund, Länder, Gemeinden usw.) zu einem Gesamtbild der öffentlichen Finanzwirtschaft zusammengefügt.

Die öffentlichen Haushalte, als Kernelemente der öffentlichen Finanzwirtschaft, unterliegen seit einigen Jahren einem grundlegenden Wandel, der für die deutsche Finanzstatistik eine große Herausforderung ist und ihr dadurch wichtige neue Impulse zur Weiterentwicklung gibt. Ziel dieses Beitrags ist es, vor dem Hintergrund des bisherigen Darstellungsbereichs der deutschen Finanzstatistik die Grundlinien der sich abzeichnenden Weiterentwicklung aufzuzeigen.

Der Öffentliche Sektor – umfassender Berichtskreis der Finanzstatistiken

Aufgabe der Finanzstatistiken als Grundlage zentraler politischer Entscheidungen ist es, die finanziellen Auswirkungen der staatlichen Aktivitäten im weitesten Sinne, das heißt sowohl der traditionell-hoheitlichen als auch der wirt-

schaftlichen Aufgaben des Staates, detailliert abzubilden. Das erste Finanzstatistische Gesetz der jungen Bundesrepublik vom Jahr 1960 sieht in der „lückenlosen Einbeziehung aller Glieder der öffentlichen Hand“ den „unentbehrlichen Grundsatz“ bzw. das „Rückgrat der Finanzstatistik“²⁾.

Struktur des Berichtskreises

Der Erhebungs- und Darstellungsbereich der Finanzstatistik nach dem Zweiten Weltkrieg umfasste in den Anfängen die Budgets der Gebietskörperschaften Bund, Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände (Gv.). Bereits damals gehörten neben den Gebietskörperschaften auch die Finanzen der öffentlichen Unternehmen und Einrichtungen, die mit eigenem Rechnungswesen außerhalb der öffentlichen Haushalte geführt wurden, zum finanzstatistischen Erhebungsbereich. In erster Linie waren dies öffentliche Verkehrsunternehmen und Versorgungsunternehmen (Elektrizität, Gas, Wasser, Fernwärme), deren Finanzdaten aus einer zentralen Auswertung der Jahresabschlüsse dieser Unternehmen im Statistischen Bundesamt (sog. Bilanzstatistik) stammten.

Im Rahmen einer grundlegenden Novellierung des Finanzstatistikgesetzes wurden 1974 auch die Finanzen der Träger der gesetzlichen Sozialversicherung, der damaligen Bundesanstalt (heute: Bundesagentur) für Arbeit sowie der kommunalen Zweckverbände und sonstigen juristischen Personen zwischengemeindlicher Zusammenarbeit, die anstelle kommunaler Gebietskörperschaften kommunale

1) Der Begriff Finanzstatistiken wird in Deutschland enger abgegrenzt als in vielen anderen Staaten. Die international gebräuchliche Abgrenzung der Finance Statistics umfasst neben den Statistiken über die öffentlichen Finanzen (= Government Finance Statistics) auch noch die Statistiken über den privaten Finanzsektor, die in Deutschland im Wesentlichen durch die Banken- und Kapitalmarktstatistiken der Deutschen Bundesbank abgedeckt werden.

2) Begründung zum Entwurf eines Gesetzes über die Finanzstatistik vom 16. Mai 1957 (BT-Drucksache 3518/1957, S. 4).

Aufgaben erfüllen, in den finanzstatistischen Berichtskreis einbezogen. Damit konnte die öffentliche Finanzwirtschaft in Deutschland statistisch nahezu lückenlos abgebildet werden (siehe Übersicht 1). Die Finanzstatistiken lieferten umfassende und detaillierte Informationen über die wirtschafts-, finanz- und geldpolitischen Auswirkungen der öffentlichen Finanzen und ließen zugleich erkennen, in welchen Aufgabenfeldern der Staat Finanzmittel eingesetzt hat. Sie sind dadurch unabdingbare Grundlage für wichtige politische Entscheidungen auf Bundes- und Landesebene und zugleich auch Basis für die Darstellung der Finanzen des Staates im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen.

Entsprechend dem vereinbarten Aufgabenschnitt stellte das Statistische Bundesamt die Finanzen des Bundes und seiner Sondervermögen, die Finanzen der Träger der gesetzlichen Sozialversicherung und der Bundesagentur für Arbeit sowie die Länderhaushalte und das Summenergebnis der Kommunalhaushalte (gegliedert nach den Gruppen kreisfreie Städte, Landkreise, kreisangehörige Gemeinden, Ämter, Verbandsgemeinden, Samtgemeinden und überregionale Kommunalverbände sowie nach Einwohnergrößenklassen) jedes Landes und die Jahresabschlüsse aller öffentlichen Fonds, Einrichtungen und Unternehmen dar. Die Statistischen Ämter der Länder berichteten in der Regel über die Finanzen der einzelnen Städte, Gemeinden und Gemeindeverbände ihres Landes sowie über die Jahresabschlüsse der einzelnen Fonds, Einrichtungen und Unternehmen, deren Eigentümer oder Träger das Land und/oder die Kommunen des Landes sind.

Sicherung des Gesamtbildes bei zunehmender Ausgliederung öffentlicher Einrichtungen

Die sukzessive Umstellung des Rechnungswesens der öffentlichen Krankenhäuser auf die kaufmännische doppelte Buchführung infolge des Krankenhausfinanzierungsgesetzes von 1976 und ergänzender Rechtsvorschriften führte zwangsläufig dazu, dass die Finanzen dieser Einrichtungen nicht mehr in den öffentlichen Budgets von Ländern und Gemeinden/Gv. nachgewiesen wurden. Mit unterschiedlichem Tempo erfolgte bis 1982 die Umstellung des Rechnungswesens aller öffentlichen Krankenhäuser und der Hochschulkliniken auf das doppelte Rechnungswesen. Um das Gesamtbild über die öffentlichen Finanzen – auch in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen – weiterhin zu sichern, musste im Finanzstatistischen Gesetz eine spezielle Rechtsgrundlage für die statistische Erfassung der außerhalb der Kernhaushalte von Ländern und Gemeinden/Gv. nachgewiesenen Finanzen der Krankenhäuser und Hochschulkliniken mit eigenem Rechnungswesen geschaffen werden.

In den folgenden Jahren verstärkte sich die Tendenz, die Finanzen öffentlicher Einrichtungen aus den Kernhaushal-

ten der Gemeinden/Gv. und zunehmend auch der Länder auszugliedern und mit eigenem doppeltem Rechnungswesen zu führen³⁾, sei es in rechtlich unselbstständiger Form von kommunalen Eigenbetrieben und Landesbetrieben oder in den selbstständigen Formen des öffentlichen Rechts (Anstalten oder Körperschaften) oder des privaten Rechts (AG, GmbH oder andere Formen). Die Finanzstatistik trug dieser Entwicklung dadurch Rechnung, dass sie ab 1992 die so genannte Bilanzstatistik öffentlicher Unternehmen öffnete und die Finanzen aller außerhalb der öffentlichen Kernhaushalte mit eigenem Rechnungswesen geführten öffentlichen Fonds, Einrichtungen und Unternehmen unabhängig von ihrer Aufgabenstellung einbezog.

Übersicht 1: Der Öffentliche Sektor in den Finanzstatistiken

Öffentliche Haushalte
Bund
Sondervermögen des Bundes
Gesetzliche Sozialversicherung
Länder (einschl. Stadtstaaten)
Gemeinden und Gemeindeverbände
Kommunale Zweckverbände und dergleichen
Öffentliche Fonds, Einrichtungen und Unternehmen
rechtlich unselbstständige
in öffentlich-rechtlicher Form
in privatrechtlicher Form

Durch diesen konsequenten Schritt wurde die Finanzstatistik in die Lage versetzt, alle Aktivitäten des gesamten öffentlichen Sektors in seinen unmittelbaren finanziellen Auswirkungen zu erfassen, unabhängig davon, ob sich die Finanzen in den Kernbudgets von Bund, Ländern und Gemeinden/Gv. oder außerhalb in separaten, meistens kaufmännischen doppelten Rechnungssystemen niederschlagen.⁴⁾ Das statistische Gesamtbild über die Finanzwirtschaft der öffentlichen Hand ist dadurch stets in vollem Umfang gesichert.

Aufgrund der relativ späten Jahresabschlüsse und des zeit- aufwändigen statistischen Berichtswegs stehen die finanzstatistischen Daten der öffentlichen Fonds, Einrichtungen und Unternehmen mit eigenem Rechnungswesen allerdings immer erst mit großer zeitlicher Verzögerung (Time-lag) zur Verfügung. Da ab dem Jahr 2004 verstärkt auch größere Einheiten (Hochschulen, Straßen- und Verkehrsverwaltungen, statistische Ämter) aus den öffentlichen Haushalten ausgegliedert wurden, die nach den international abgestimmten Kriterien des Europäischen Systems Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG 1995) dem Sektor Staat zuzurechnen sind, war es insbesondere für Zwecke der Stabilitätsberichterstattung an die Europäische Kommission durch die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen und die Deutsche Bundesbank unabdingbar, die Finanzen dieser Einheiten auch zeitnah vierteljährlich statistisch zu erfassen. Die notwendige Änderung des Finanz- und Personalstatistikgesetzes wurde Mitte 2005 mit Wirkung vom 1. Januar 2005 verabschiedet.

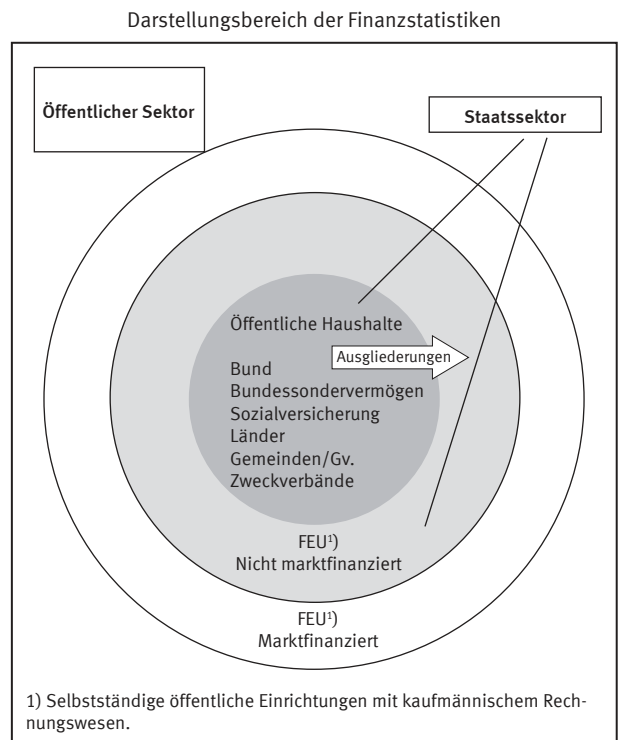
3) Dieser Prozess wird fälschlicherweise oft als Privatisierung bezeichnet, obwohl die öffentliche Hand an den in privater Rechtsform betriebenen Einrichtungen noch die Mehrheit des Stimmrechts oder Nennkapitals hat.

4) Die Abgrenzung gegenüber dem privaten Sektor wird vom Finanz- und Personalstatistikgesetz (FPStatG) formal dadurch gezogen, dass rechtlich selbstständige Wirtschaftseinheiten nicht zu erfassen sind, wenn die öffentliche Hand zusammen mit weniger als 50% des Nennkapitals oder Stimmrechts unmittelbar oder mittelbar beteiligt ist. Dies deckt sich mit der Definition des ESVG 1995 (Ziff. 228 und 229 in Verbindung mit Ziff. 226).

Öffentlicher Sektor – Sektor Staat

Die Finanzstatistiken geben ein umfassendes Bild über die finanziellen Auswirkungen aller Aktivitäten des Staates, sowohl seiner Kernaufgaben als auch seiner wirtschaftlichen Aktivitäten. Nach den international abgestimmten Abgrenzungskriterien [ESVG 1995 und System of National Accounts (SNA)] wird diese umfassende Sicht der öffentlichen Finanzwirtschaft mit dem Begriff Öffentlicher Sektor (Public Sector) bezeichnet. Davon zu unterscheiden ist die Definition des Sektors Staat, die im Wesentlichen nur die Wirtschaftseinheiten umfasst, welche öffentliche Aufgaben erfüllen und sich überwiegend durch hoheitliche Abgaben finanzieren. Zum Sektor Staat rechnen nach dem ESVG 1995 grundsätzlich die Kernhaushalte der Gebietskörperschaften Bund, Länder und Gemeinden/Gv. sowie die Träger der gesetzlichen Sozialversicherung (einschl. Bundesagentur für Arbeit) und die kommunalen Zweckverbände. Auch Einheiten, die außerhalb der öffentlichen Haushalte selbstständig ein separates Rechnungswesen (Extra Budget Accounts) führen, sind nach den Richtlinien des ESVG 1995 dem Sektor Staat zuzurechnen, wenn sie bestimmte öffentliche Aufgaben erfüllen oder die öffentlichen Haushalte auf Dauer den größeren Teil ihrer Kosten tragen. Entscheidend ist grundsätzlich das wirtschaftliche Verhalten dieser Einheiten: Deckt eine wirtschaftliche Einheit auf Dauer ihre Kosten zu über 50% aus Marktentgelten oder marktähnlichen Entgelten, wird sie nicht mehr dem Sektor Staat zugerechnet (Ausnahme: Hilfsbetriebe der öffentlichen Verwaltungen).

Solange die Finanzierung der Kernaufgaben des Staates im Wesentlichen aus öffentlichen Abgaben (Steuern) erfolgte und sich in den öffentlichen Kernhaushalten niederschlug, ermöglichte dieses Konzept einen relativ guten Vergleich des Sektors Staat sowohl international als auch innerhalb eines Staates nach Ebenen (z. B. Ländern). Die größere Flexibilität der öffentlichen Haushaltswirtschaft in Deutschland erschwerte zunehmend eine konsistente Abbildung der Finanzen des Sektors Staat. Aufgrund der zunehmenden Finanzmenge ihrer Haushalte bemühen sich Länder und Gemeinden/Gv., mehr öffentliche Einrichtungen kostendeckend zu führen und damit ihre Kernhaushalte zu entlasten. Verstärkt werden auch solche öffentliche Einrichtungen aus den Kernhaushalten von Ländern und Gemeinden/Gv. ausgegliedert und mit eigenem Rechnungswesen geführt, die nach den Kriterien des ESVG 1995 dem Sektor Staat zuzurechnen sind. Dieser Prozess betrifft von Land zu Land sehr unterschiedliche öffentliche Aufgaben und verläuft auch mit sehr unterschiedlicher Dynamik, sodass die Abgrenzung des Sektors Staat nach dem ESVG 1995 aufgrund des sich ändernden wirtschaftlichen Verhaltens der öffentlichen Einrichtungen stärker fluktuiert. Besonders kritisch wird der detaillierte Vergleich regionaler (Länder, Bezirke, Kreise) und lokaler Einheiten. So hat die jüngste Untersuchung des Deutschen Instituts für Urbanistik gezeigt, dass über die Hälfte aller kommunalen Investitionsausgaben nicht durch



die kommunalen Haushalte, sondern von kommunalen Einrichtungen und Unternehmen mit eigenem Rechnungswesen abgewickelt werden.⁵⁾

Die Finanzstatistiken bilden durch die Darstellung des Öffentlichen Gesamthaushalts sektoral den Staat ebenso ab wie die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, gehen aber darüber hinaus und zeigen auch die Finanzwirtschaft der öffentlichen Fonds, Einrichtungen und Unternehmen mit eigenem Rechnungswesen (siehe das Schaubild). Diese umfassende Darstellung der gesamten öffentlichen Finanzwirtschaft, das heißt der staatlichen Aufgaben, die sich in den öffentlichen Kernhaushalten niederschlagen, aber auch der Aufgaben, die außerhalb der Kernhaushalte selbstständig mit eigenem Rechnungswesen geführt werden, kann den dynamischen Prozess der wirtschaftlichen Umstrukturierung und Ausgliederung öffentlicher Einrichtungen vollständig erfassen und abbilden und damit einen konsistenten Vergleich der öffentlichen Finanzen auch in funktionaler Gliederung nach Aufgaben weiterhin ermöglichen. Einschränkung ist allerdings festzuhalten, dass aufgrund der unterschiedlichen Datenlage für die verschiedenen Teilsektoren die Finanzen der öffentlichen Kernhaushalte und die Jahresabschlüsse der öffentlichen Fonds, Einrichtungen und Unternehmen mit eigenem Rechnungswesen in den aktuellen finanzstatistischen Publikationen zurzeit noch parallel nebeneinander dargestellt werden. (Das Verhältnis ausgewählter Finanzdaten für das Jahr 2002 ist in der Tabelle wiedergegeben.)⁶⁾ Ziel ist, durch Verbesserung der Datenlage künftig ein voll integriertes Bild der Finanzen des öffentlichen Sektors zu ermöglichen.

5) Siehe Reidenbach, M.: „Die Sachinvestitionen der Kommunen und ihrer Unternehmen – eine Bestandsaufnahme“ in Deutsches Institut für Urbanistik (Hrsg.), Difu-Reihe Aktuelle Informationen, Berlin 2006.

6) Leider lässt sich zeitnah nur der Sektor Staat, nicht aber der öffentliche Sektor insgesamt statistisch abbilden.

Ausgaben der öffentlichen Haushalte und ihrer Einrichtungen und Unternehmen nach ausgewählten Aufgabenbereichen
Mill. EUR

Aufgabenbereich	Öffentliche Haushalte		Öffentliche Einrichtungen und Unternehmen	
	2001	2002	2001	2002
Politische Führung und zentrale Verwaltung	24 365	.	3 918
Öffentliche Sicherheit und Ordnung	20 505	21 369	382	292
Finanzverwaltung	10 513	.	2 275
Hochschulen	19 517	20 630	10 603	11 906
Wissenschaft, Forschung und Entwicklung außerhalb der Hochschulen	9 596	9 441	6 807	4 180
Kultur, Kirchliche Angelegenheiten	8 196	8 470	2 232	2 594
Soziale Sicherung, soziale Kriegsfolgeaufgaben, Wiedergutmachung	522 230	555 344	6 181	6 265
Krankenhäuser und Heilstätten ..	3 505	3 784	35 330	35 907
Sport und Erholung	5 835	5 892	1 588	1 829
Wohnungswesen	4 970	4 604	13 452	10 699
Raumordnung, Landesplanung, Vermessungswesen	3 942	3 941	1 174	912
Abwasserbeseitigung	5 059	4 796	10 784	11 230
Abfallbeseitigung	4 469	4 150	8 893	9 365
Energie- und Wasserwirtschaft, Gewerbe, Dienstleistungen	22 586	16 565	8 818	23 192
Verkehrs- und Nachrichtenwesen	22 932	22 956	42 531	25 112
Straßen einschließlich Verwaltung	17 469	17 078	640	966
Eisenbahnen und öffentlicher Personennahverkehr	2 363	2 584	24 133	4 970
Wirtschaftsunternehmen	18 175	14 282	135 620	163 612
Allgemeines Grundvermögen	7 216	5 741	6 056	8 457
Steuern und allgemeine Finanzaufweisungen	- 24	62	0	0
Schulden	66 963	66 724	0	0
Versorgung	38 082	37 870	0	0
Insgesamt ...	975 465	992 688	309 191	324 079

Strukturen der öffentlichen Finanzen

Aufgabe der Finanzstatistiken ist es, die Finanzen des Staates im weitesten Sinne so detailliert abzubilden, dass den politischen Entscheidungsträgern auf nationaler Ebene (Finanz- und Wirtschaftspolitik, Fachpolitik) und europäischer Ebene [Stabilitätspolitik der Europäischen Union (EU), Geldpolitik der Europäischen Zentralbank (EZB)] eine aktuelle und verlässliche Datengrundlage zur Verfügung steht (Outputorientierung). Wichtiges Ziel ist für alle Statistiken aber auch, die Beschaffung der benötigten detaillierten Daten für die Auskunft gebenden öffentlichen Verwaltungen, Einrichtungen und Unternehmen so schonend wie möglich durchzuführen. In den weitaus meisten Fällen kann die Finanzstatistik ihre Daten auf elektronischem Weg unmittelbar medienbruchfrei aus den Rechnungssystemen der befragten Stellen gewinnen, ohne dass zusätzlicher Aufwand für die statistische Meldung entsteht. Dieses schonende Vorgehen ist ohne Einschränkung für das statistische Datenangebot realisierbar, weil die Finanzstatistik den Datenbedarf ihrer Nutzer durch regelmäßige Mitarbeit unmittelbar in die verantwortlichen Gremien zur Abstimmung der Systematiken des Rechnungswesens einbringen kann.

Die Gewinnung der Finanzdaten der Gebietskörperschaften (Bund, Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände) und der meisten kommunalen Zweckverbände erfolgt direkt aus

den Haushalts-, Kassen- und Rechnungsunterlagen. Integriert in das kameralistische Rechnungswesen sind einheitliche bzw. aufeinander abgestimmte Systematiken, die der Statistik einen sehr detaillierten Nachweis der Einnahmen und Ausgaben ermöglichen. Die Nachweise des öffentlichen Vermögens sind in diesem Rechnungssystem allerdings sehr begrenzt, sodass für die neue Statistik des Finanzvermögens zurzeit zusätzliche sehr unterschiedliche Verwaltungsunterlagen erschlossen werden müssen.

Die Träger der gesetzlichen Sozialversicherung und die meisten der öffentlichen Fonds, Einrichtungen und Unternehmen haben Rechnungssysteme, die dem doppelischen kaufmännischen Rechnungswesen angenähert sind und der Finanzstatistik dadurch ein Bild über den Stand ihres Vermögens (Aktiv- und Passivseite) am Ende einer Periode sowie die Veränderung des Vermögens (Erträge, Aufwendungen, Vermögensumschichtungen) im Laufe der Periode ermöglichen.

Im Folgenden wird zunächst die aktuelle Struktur der finanzstatistischen Daten über die „kameralistischen“ öffentlichen Haushalte dargestellt, die den Schwerpunkt der öffentlichen Finanzwirtschaft bilden und im Wesentlichen auch den Sektor Staat nach den Definitionen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen abdecken. Es schließt sich die Darstellung der finanzstatistischen Datenstruktur der öffentlichen Fonds, Einrichtungen und Unternehmen mit eigenem doppelischem Rechnungswesen an. Den Abschluss bildet ein Ausblick auf die großen Weiterentwicklungschancen, die sich aus der aktuellen grundlegenden Reform der öffentlichen Haushalte hin zu einem neuen ressourcenverbrauchsorientierten Rechnungswesen ergeben.

Öffentliche Haushalte

Einnahmen und Ausgaben

Den Schwerpunkt der öffentlichen Finanzwirtschaft bilden die Budgets der Gebietskörperschaften. Das kameralistische Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesen ermöglicht einen präzisen Nachweis der öffentlichen Einnahmen und Ausgaben von der Planung (ein- bzw. zweijährige Haushaltspläne, fünfjährige mittelfristige Finanzplanungen) über die Abwicklung im Laufe eines Jahres (monatliche bzw. vierteljährliche Kassenabschlüsse) bis zur Rechnungslegung nach Ablauf eines Haushaltsjahres (Jahresrechnung). Grundprinzip für die zeitliche Zuordnung der Einnahmen und Ausgaben zu einer Budgetperiode (i. d. R. gilt Haushaltsjahr = Kalenderjahr) ist ihre Kassenwirksamkeit, nicht nur in den Kassenabschlüssen und der Jahresrechnung, sondern auch bei der Haushaltsaufstellung und Finanzplanung.

Die Haushalte des Bundes und der Länder sind grundsätzlich nach dem Ressortprinzip, das heißt im Wesentlichen nach den verantwortlichen Ministerien, gegliedert. Da Anzahl und Zuschnitt der Ministerien unterschiedlich sind und sich mit einer neuen Legislaturperiode oft ändern, lassen sich die Haushalte nicht unmittelbar miteinander vergleichen und auch der Zeitvergleich innerhalb des gleichen Budgets ist häufig erschwert. Um den Vergleich ihrer

Finanzen dennoch zu ermöglichen, haben *Bund und Länder* im Zuge einer grundlegenden Haushaltsreform ab 1970 in Abstimmung mit dem Bedarf der Finanzstatistiken und der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen einen einheitlichen haushaltssystematischen Rahmen vereinbart, der in die jeweilige Ressortgliederung der Einnahmen und Ausgaben integriert und damit zugleich wichtige Basis für eine rationelle DV-gestützte Finanzstatistik geworden ist.

Aufgebaut hat diese neue Systematik auf dem bis dahin geltenden zweidimensionalen Gliederungsschema der Jahresrechnungstatistiken. Sie ermöglicht eine simultane Gliederung aller Einnahmen und Ausgaben nach ökonomischen bzw. finanzwirtschaftlichen Arten einerseits (= Gruppierungsplan) und öffentlichen Aufgaben (= Funktionenplan) andererseits. Zwar bestimmt diese Systematik nicht direkt die Grundstruktur der Budgets von Bund und Ländern, da sie jedoch voll in das Haushalts-, Kassen- und Rechnungsverfahren integriert ist, kann aus den unterschiedlich aufgebauten Haushalten statistisch relativ einfach für alle öffentlichen Aufgaben die Gesamtstruktur aller Einnahme- und Ausgabearten vergleichbar abgebildet werden:

Der *Gruppierungsplan* fasst die Einnahme- und Ausgabearten zu 10 homogenen Hauptgruppen (= Einsteller; siehe Übersicht 2) zusammen. Hierbei sind die Hauptgruppen 0 bis 3 für die Einnahmen, die Hauptgruppen 4 bis 9 für die Ausgaben bestimmt. Die Hauptgruppen sind nach dem Dezimalsystem weiter untergliedert in Obergruppen (= Zweisteller) und Gruppen (= Dreisteller), sodass insgesamt etwa 300 einzelne Einnahme- und Ausgabearten ausgewiesen werden können. Auf der Einnahmeseite spiegelt die Differenzierung nach Arten den unterschiedlichen Entstehungsgrund der Einnahmen wider und trägt damit einer wesentlichen Anforderung des Haushaltsrechts Rechnung. Wegen ihrer großen finanziellen Bedeutung für die Finanzierung der öffentlichen Haushalte sind die Steuern sehr detailliert nach einzelnen Arten (44 Steuerarten) gegliedert.

Übersicht 2: Gliederung nach Einnahme- und Ausgabearten

0	Einnahmen aus Steuern und steuerähnlichen Abgaben sowie EU-Eigenmittel
1	Verwaltungseinnahmen, Einnahmen aus Schuldendienst und dergleichen
2	Einnahmen aus Zuweisungen und Zuschüssen mit Ausnahme für Investitionen
3	Einnahmen aus Schuldenaufnahmen, aus Zuweisungen und Zuschüssen für Investitionen, besondere Finanzierungseinnahmen
4	Personalausgaben
5	Sächliche Verwaltungsausgaben, militärische Beschaffungen usw., Ausgaben für den Schuldendienst
6	Ausgaben für Zuweisungen und Zuschüsse mit Ausnahme für Investitionen
7	Baumaßnahmen
8	Sonstige Ausgaben für Investitionen und Investitionsförderungsmaßnahmen
9	Besondere Finanzierungsausgaben

Die detaillierte Gliederung nach Zwei- und Dreistellern befindet sich in Anlage 1 im Anhang auf S. 289 ff.

Entsprechend der Anforderung des Haushaltsrechts (Haushaltsgrundsatzgesetz, Bundeshaushaltsordnung, Landeshaushaltsordnungen) ist die Ausgabenseite der Systematik

nach den unterschiedlichen ökonomischen Ausgabearten differenziert. Die Personalausgaben – als finanziell bedeutende Position – sind dabei am detailliertesten dargestellt. Für die statistische Zusammenfassung der einzelnen Haushaltsebenen zu einem Gesamtergebnis (Summe Länder, Summe Gemeinden/Gv., Öffentlicher Gesamthaushalt) müssen zum Zwecke der Konsolidierung die Zahlungen zwischen den Ebenen eliminiert werden. Alle Einnahmen und Ausgaben, die solche Zahlungsströme von einer zu einer anderen Haushaltsebene beinhalten, sind daher haushaltssystematisch einheitlich nach Empfängern (= Einnahmeseite) und nach Gebern (= Ausgabeseite) differenziert.

Der *Funktionenplan* gliedert das Spektrum aller öffentlichen Aufgaben in 10 homogene Hauptfunktionen, die wiederum nach dem Dezimalsystem weiter untergliedert sind in Oberfunktionen (= Zweisteller) und Funktionen (= Dreisteller). Insgesamt werden im Funktionenplan etwa 250 einzelne Aufgaben als einheitlicher Rahmen vorgegeben, die sich relativ gut in die international abgestimmte Klassifikation öffentlicher Aufgaben (Classification of Functions of Government = COFOG) sowie in die Klassifikation der Wirtschaftszweige umschlüsseln lassen und damit auch eine Darstellung der öffentlichen Finanzen nach diesen beiden Systematiken ermöglichen.

Übersicht 3: Funktionale Gliederung nach Aufgabenbereichen

0	Allgemeine Dienste
1	Bildungswesen, Wissenschaft, Forschung, kulturelle Angelegenheiten
2	Soziale Sicherung, soziale Kriegsfolgeaufgaben, Wiedergutmachung
3	Gesundheit, Umwelt, Sport und Erholung
4	Wohnungswesen, Städtebau, Raumordnung und kommunale Gemeinschaftsdienste
5	Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
6	Energie- und Wasserwirtschaft, Gewerbe, Dienstleistungen
7	Verkehrs- und Nachrichtenwesen
8	Wirtschaftsunternehmen, Allgemeines Grund- und Kapitalvermögen, Sondervermögen
9	Allgemeine Finanzwirtschaft

Die detaillierte Gliederung nach Zwei- und Dreistellern befindet sich in Anlage 2 im Anhang auf S. 293 ff.

Die Innenminister und -senatoren der Bundesländer haben mit Wirkung ab 1974 auch für die Gemeinden, Gemeindeverbände und kommunalen Zweckverbände einen einheitlichen haushaltssystematischen Rahmen vereinbart, dessen Grundstruktur dem von Bund und Ländern entspricht, in Details aber den spezifischen Belangen der kommunalen Aufgabenerfüllung und Haushaltswirtschaft Rechnung trägt (siehe Anlage 3 im Anhang, S. 293 ff.). Für die Finanzstatistiken von besonderem Vorteil ist, dass die funktionale Gliederung nach Aufgaben (= Gliederungsplan) die Grundstruktur für alle kommunalen Haushalte in Deutschland bildet und diese damit bundesweit durchgängig vergleichbar macht. Die Statistischen Ämter der Länder können damit die ihnen zur Verfügung gestellten Haushaltspläne der Gemeinden und Gemeindeverbände direkt zur Überprüfung und Interpretation der kommunalfinanzstatistischen Daten verwenden.

Die genannten einheitlichen haushaltssystematischen Rahmen ermöglichen für die Finanzstatistiken eine medien-

bruchfreie Übernahme der benötigten Daten unmittelbar aus dem Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesen der öffentlichen Verwaltungen. Durch die zweidimensionale Gliederung der Einnahmen und Ausgaben nach Arten und Aufgabenbereichen können die öffentlichen Haushalte einheitlich finanzstatistisch dargestellt und direkt miteinander verglichen werden. Die Einnahmen und Ausgaben der öffentlichen Haushalte insgesamt als auch die umfangreichen Budgets des Bundes und der einzelnen Länder sowie großer Städte und Landkreise werden durch die Finanzstatistik in einer außerordentlich hohen Abbildungspräzision von bis zu 7 000 Einzelpositionen dargestellt.

Übersicht 4: Zweidimensionale Systematik der öffentlichen Einnahmen und Ausgaben

Dimension 1: Aufgabenbereiche	Dimension 2: Einnahme-/Ausgabearten
Beispiel	
131 Universitäten	111 Gebühren, sonstige Entgelte 112 Geldstrafen und Geldbußen 331 Zuweisungen für Investitionen vom Bund 422 Bezüge und Nebenleistungen der Beamten und Richter 425 Vergütungen der Angestellten 7 Baumaßnahmen
721 Bundesautobahnen	111 Gebühren, sonstige Entgelte 112 Geldstrafen und Geldbußen 332 Zuweisungen für Investitionen von Ländern 7 Baumaßnahmen
91 Steuern und allgemeine Finanzzuweisungen	014 Körperschaftsteuer 015 Umsatzsteuer 031 Mineralölsteuer 032 Tabaksteuer 044 Solidaritätszuschlag

Nach diesen differenzierten Systematiken bilden die Finanzstatistiken die Finanzen des Staates insgesamt – also auch der gesetzlichen Sozialversicherung und der kommunalen Zweckverbände – in vollem Umfang ab. Die Ergebnisse sind damit eine zuverlässige Grundlage für finanz- und gesamtwirtschaftliche Analysen sowie für die Darstellung der Finanzen des Sektors Staat und wichtiger Aggregate der Verteilungsrechnung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen. Grundsätzlich können den Nutzern der Finanzstatistiken die Einnahmen- und Ausgabendaten für jede Einzelposition der Haushaltssystematiken zur Verfügung gestellt werden. Bei den standardisierten Auswertungen und Veröffentlichungen werden die detaillierten Einnahme- und Ausgabearten jedoch zu aussagekräftigen Kenngrößen zusammengefasst, die direkt wichtige gesamt- und finanzwirtschaftliche Auswirkungen der öffentlichen Haushalte erkennen lassen. Das gesamtwirtschaftliche Darstellungsschema gruppiert die Einnahmen und Ausgaben einer Periode danach, ob sie

- für laufende Verwaltung und Betrieb anfallen,
- vermögenswirksam sind oder

- der Finanzierung einer zwischen Ausgaben und Einnahmen vorhandenen Lücke dienen.

Die Hauptpositionen sind in Übersicht 5 dargestellt.

Übersicht 5: Gesamtwirtschaftliche Gruppierung der Einnahmen und Ausgaben

Einnahmen	Ausgaben
Laufende Rechnung	
Steuern u. ä. Abgaben	Personalausgaben
Gebühren u. ä. Entgelte	Laufender Sachaufwand
Zinseinnahmen	Zinsausgaben
Sonstige laufende Einnahmen	Sonstige laufende Ausgaben
Kapitalrechnung	
Veräußerung von Vermögen	Erwerb von Vermögen
Zuschüsse für Investitionen	Bausausgaben
Darlehensrückflüsse	Darlehensgewährung
Sonstige	Sonstige
Gesamteinnahmen und -ausgaben¹⁾	
Finanzierungssaldo (= Gesamtausgaben – Gesamteinnahmen)	
Besondere Finanzierungsvorgänge	
Schuldenaufnahme	Schuldentilgung
Rücklagenentnahme	Rücklagenzuführung
Gewinnablieferung der Deutschen Bundesbank	Überschuss aus Münzausgabe

1) Bereinigt um Zahlungen zwischen den dargestellten öffentlichen Haushalten.

Eine der wichtigsten Kenngrößen zur Beurteilung der gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen der öffentlichen Haushalte ist der Finanzierungssaldo als Differenz zwischen den Ausgaben und den erwirtschafteten Einnahmen einer Periode. Soweit die in einer Periode erwirtschafteten Einnahmen nicht ausreichen, die Ausgaben zu decken, müssen die öffentlichen Haushalte auf „angesparte“ Mittel der Rücklagen zurückgreifen und in der Regel Fremdmittel am Kreditmarkt aufnehmen, entweder durch direkte Darlehen bei Banken, Sparkassen und anderen Kreditgebern oder durch Begebung von Wertpapieren (Anleihen, Obligationen, Schatzbriefen u. a.). Der Neuverschuldung der öffentlichen Haushalte am Kreditmarkt, die sich als Saldo aus Schuldenaufnahme und Schuldentilgung berechnen lässt, gilt wegen der damit verbundenen finanzwirtschaftlichen (Belastung der Haushalte künftiger Jahre) und gesamtwirtschaftlichen (Belastung des Kreditmarkts) Konsequenzen ebenfalls vorrangiges Interesse bei der Analyse der öffentlichen Haushalte.

Um bei den starken finanzwirtschaftlichen Verflechtungen der öffentlichen Haushalte durch Zuweisungen zwischen den Haushaltsebenen letztlich die Trägerschaft der Ausgaben deutlich aufzeigen zu können, werden die öffentlichen Ausgaben auch nach wichtigen finanzwirtschaftlichen Kategorien gruppiert. Die so genannte Finanzwirtschaftliche Gruppierung zeigt für jede Haushaltsebene (Bund, Länder, Gemeinden/Gv., Sozialversicherung usw.) auf,

- welche direkten Ausgaben für Personal- und Sachaufwand sie tätigt,
- welche Zuschüsse (Transfers, Subventionen) sie an den privaten Sektor leistet,

- welche Zahlungen sie an andere öffentliche Haushalte leistet,
- welche Zahlungen sie von anderen öffentlichen Haushalten erhält und
- welche Ausgaben sie letztlich aus eigenen Mitteln finanziert.

Der Zusammenhang dieser Ausgabegrößen und die Zahlungsbeziehungen zwischen den öffentlichen Haushalten sind in Übersicht 6 dargestellt.

Übersicht 6: Finanzwirtschaftliche Gruppierung der Ausgaben

Personalausgaben
Laufende Sachausgaben
Zinsausgaben
Investitionsausgaben
Zuschüsse an nicht-öffentlichen Bereich (privater Sektor)
Unmittelbare Ausgaben ...
Zahlungen an öffentlichen Bereich
Bruttoausgaben ...
Abzüglich Zahlungen von gleicher Haushaltsebene
Bereinigte Ausgaben (= Gesamtausgaben) ...
Abzüglich Zahlungen von anderen Haushaltsebenen
Nettoausgaben ...

Die Finanzstatistik gibt die öffentlichen Einnahmen und Ausgaben vollständig entsprechend dem Ablauf des Haushaltsprozesses – von der jährlichen Haushaltsplanung vor Beginn eines Haushaltsjahres (= Haushaltsansatzstatistik) über die vierteljährlichen (bei Bund und Ländern auch monatlichen) Kassenabschlüsse im Laufe des Jahres (= Kassenstatistik) bis zur endgültigen Rechnungslegung nach Ablauf des Jahres (= Jahresrechnungsstatistik) – wieder. Das differenzierteste Bild liefern dabei die Haushaltsansatzstatistik⁷⁾ und die Jahresrechnungsstatistik, die die öffentlichen Einnahmen und Ausgaben sowohl nach allen Einnahme- und Ausgabearten als auch nach allen Aufgabenbereichen der Systematik der öffentlichen Haushalte gliedern. Ihre Ergebnisse sind damit insbesondere für fachpolitische Entscheidungen wichtige Datengrundlage. Allerdings stehen die Daten aufgrund der späten Abschlüsse der Jahresrechnungen und des zeitaufwändigeren statistischen Aufbereitungsprozesses erst relativ spät zur Verfügung (18 Monate nach Abschluss des Rechnungsjahres). Eine möglichst zeitnahe finanz- und gesamtwirtschaftliche Analyse der öffentlichen Haushalte – begrenzt auf die Gliederung nach Einnahme- und Ausgabearten – ermöglicht die vierteljährliche Kassenstatistik, die Finanzstatistik mit der höchsten Aktualität.

Schulden und Vermögen

Das mit dem Haushaltsgrundsätzegesetz von 1968 aufeinander abgestimmte Haushaltsrecht von Bund und Ländern schreibt den Nachweis bestimmter Eckwerte der Aktiv- und Passivseite des öffentlichen Vermögens vor. Für den Nachweis der Schulden, die zur Finanzierung einer zwischen Einnahmen und Ausgaben einer Periode verbleibenden

Deckungslücke aufgenommen werden, ist nur eine relative grobe Untergliederung vorgesehen. Der Bund veröffentlicht jedoch regelmäßig den Stand seiner in Wertpapieren verbriefen Schulden in sehr tiefer Gliederung. Auch haben Bund und Länder in ihren – allerdings nicht aufeinander abgestimmten – Vermögensrechnungen relativ detaillierte Nachweise über ihre Finanzaktiva (Wertpapierbesitz, Beteiligungen, Darlehensforderungen, u.a.). Nachweise über den Wert des Sachvermögens sind jedoch im kameralistischen Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesen – mit Ausnahme der so genannten kostenrechnenden Einrichtungen der Kommunen (Gebührenhaushalte) – nicht vorgesehen.

Entsprechend dieser Datenlage war in den Finanzstatistiken bisher lediglich die Passivseite der Vermögensbilanz von Bund, Ländern, Gemeinden, Gemeindeverbänden und kommunalen Zweckverbänden detailliert abgebildet, vor allem die Verbindlichkeiten, die aus der Aufnahme von Fremdmitteln am Kreditmarkt oder durch Begebung von Wertpapieren entstanden sind (= öffentliche Schulden). Die *Schuldenstatistik* liefert wichtige Informationen über die Belastung der öffentlichen Haushalte künftiger Jahre (Zinsen, Tilgung) durch die aufgelaufene Staatsschuld und lässt erkennen, in welchem Maß der Staat den Kreditmarkt und damit auch die gesamtwirtschaftliche Entwicklung beeinflusst. Das Haushaltsrecht von Bund, Ländern und Gemeinden/Gv. unterscheidet streng zwischen den Fremdmitteln, die zur dauerhaften Finanzierung öffentlicher Ausgaben aufgenommen werden (i. d. R. mit mittlerer und längerer Laufzeit) und solchen, die nur zur Überbrückung kurzfristiger Kassenanspannungen (z. B. aufgrund unerwarteter Einnahmeausfälle) bestimmt sind (= Kassenverstärkungskredite; Laufzeiten i. d. R. nur wenige Monate). Die Statistik der öffentlichen Schulden klassifiziert die beiden Kategorien als

- Schulden am Kreditmarkt und
- Kassenkredite.

Neben dem Schuldenstand zum Ende einer Periode weist die Schuldenstatistik auch Schuldenaufnahme und -tilgung im Laufe der Periode sowie die sonstigen Veränderungen des Schuldenstandes, die nicht mit dem Zu- oder Abfluss von Mitteln verbunden sind (= Sonstige Zu- und Abgänge), nach. Die Schuldenaufnahme ist darüber hinaus nach drei Laufzeitkategorien (bis 1 Jahr, 1 bis 5 Jahre, mehr als 5 Jahre) untergliedert. Stand und Veränderung der öffentlichen Schulden sind in der Schuldenstatistik nach den in Übersicht 7 aufgeführten Schuldarten differenziert.

Die bereits im Gesetz von 1960 vorgesehene Möglichkeit der Erfassung des öffentlichen Vermögens war auch bei der Neugestaltung der Finanzstatistiken infolge der Haushaltsreformen Anfang der 1970er-Jahre erneut als *Statistik des öffentlichen Vermögens* angeordnet worden. Insbesondere aufgrund der erheblichen Schwierigkeiten, einheitliche Grundsätze für eine Bewertung des öffentlichen Sachvermögens festzulegen, konnte die vorgesehene Vermögensstatistik aber nicht in Gang gesetzt werden. Die entsprechenden

⁷⁾ Die kommunale Haushaltsansatzstatistik ist aus Einspargründen aufgrund der letzten Änderung des FPStatG ab 2006 eingestellt worden.

Übersicht 7: Schuldarten

Direkte Darlehen bei
Banken und Sparkassen
Bausparkassen
Versicherungsunternehmen
Deutsche Bahn AG und Nachfolgeunternehmen der Deutschen Bundespost
Sozialversicherungsträgern und Bundesagentur für Arbeit
Ausländischen Kreditinstituten und sonstigen
Wertpapiersschulden
Anleihen
Bundesschatzbriefe
Bundesschatzanweisungen
Unverzinsliche Schatzanweisungen
Bundesobligationen
Finanzierungsschätze
Landesobligationen, -schatzanweisungen
Sonstige Wertpapiersschulden

Bestimmungen des Finanzstatistikgesetzes wurden schließlich durch das 2. Statistikbereinigungsgesetz gestrichen.

Erst die EU-Verordnung⁸⁾ vom 10. März 2004, die anordnete, die regelmäßig durch die Deutsche Bundesbank zu erstellende Finanzierungsrechnung des Staates statistisch hinreichend zu belegen, gab schließlich den Anstoß für die Einführung einer Statistik über das Finanzvermögen des Staates in Deutschland. Während die EU-Anforderungen zur Passivseite der Finanzvermögensbilanz weitgehend durch die Statistik der öffentlichen Schulden abgedeckt werden konnten, musste für den Nachweis des Aktivfinanzvermögens des Staates in Deutschland durch die Änderung des Finanz- und Personalstatistikgesetzes vom Juni 2005 eine neue Statistik eingeführt werden. Zur Deckung des EU-Datenbedarfs werden in Anlehnung an die Definitionen des ESVG 1995 von den öffentlichen Haushalten sowie den Fonds, Einrichtungen und Unternehmen, die dem Sektor Staat zuzurechnen sind, die in Übersicht 8 aufgeführten wichtigen Vermögensarten erfragt.

Übersicht 8: Statistik der öffentlichen Finanzaktiva

Bargeld und Einlagen
Bargeld
Sichteinlagen
Sonstige Einlagen
Wertpapiere (ohne Anteilsrechte) und Finanzderivate
Geldmarktpapiere
Kapitalmarktpapiere
Ausleihungen (Kredite)
Anteilsrechte
Börsennotierte Aktien
Nicht börsennotierte Aktien
Sonstige Anteilsrechte
Investmentzertifikate
Sonstige Forderungen
Öffentlich-rechtliche Forderungen aus Dienstleistungen
Privatrechtliche Forderungen aus Dienstleistungen

Da die öffentlichen Verwaltungen in Deutschland keine einheitlichen Vermögensnachweise haben, mussten für die erste Erhebung der Finanzaktiva des Jahres 2004 in Abstimmung

mit den Finanzministerien des Bundes und der Länder sowie den Kommunalen Spitzenverbänden die unterschiedlichen Datenquellen erschlossen werden. Die ersten Ergebnisse erscheinen trotz der Schwierigkeiten – insbesondere bei der Bewertung des Beteiligungsvermögens – insgesamt plausibel. Für die Gebietskörperschaften konnte statistisch für 2004 vorläufig ein Finanzvermögen von rund 300 Mrd. Euro festgestellt werden, davon 150 Mrd. Euro für den Bund (einschl. Sondervermögen), 90 Mrd. Euro für die Länder und 60 Mrd. Euro für die Gemeinden/Gv.

Das spezifische Rechnungswesen der Träger der gesetzlichen Sozialversicherung enthält die Grundkomponenten der Doppik und damit eine Vermögensbilanz. Da sich die Träger der gesetzlichen Sozialversicherung in der Regel voll durch Beiträge von Arbeitnehmern und Arbeitgebern sowie durch Zuweisungen des Bundes finanzieren, müssen sie grundsätzlich keine Fremdmittel am Kreditmarkt aufnehmen. Das Finanz- und Personalstatistikgesetz sah deshalb bisher auch keine Berichtspflicht zur Schuldenstatistik vor. Die Träger der gesetzlichen Krankenversicherung haben jedoch aufgrund schwieriger Finanzlage in den letzten Jahren verstärkt kurzfristig Fremdmittel am Kreditmarkt aufgenommen. Im Rahmen der Stabilitätsberichterstattung an die EU sind diese Schulden mit zu berücksichtigen (Stabilitätskriterium: Anteil der öffentlichen Schulden am Bruttoinlandsprodukt). Daher wurden die Sozialversicherungsträger durch die Änderung des FPStatG vom letzten Jahr mit in die Berichtspflicht zur Schuldenstatistik einbezogen. Die benötigten schuldenstatistischen Daten können ohne Mehraufwand direkt aus dem Rechnungswesen der Sozialversicherungsträger gewonnen werden.

Die Merkmale der neuen Statistik des Finanzvermögens lassen sich zu einem großen Teil ebenfalls direkt aus den Bilanzen der Sozialversicherungsträger generieren. Das Statistische Bundesamt wird sich dafür einsetzen, die übrigen für die Statistik noch benötigten Merkmale bei der nächsten Revision im Kontext der Träger der gesetzlichen Krankenversicherung zu berücksichtigen, sodass künftig die gesamte statistische Meldung im Rechnungslegungsprozess integriert ist und ohne Zusatzaufwand für die Träger erfolgen kann.

Öffentliche Fonds, Einrichtungen und Unternehmen

Die öffentlichen Fonds, Einrichtungen und Unternehmen weisen fast durchweg ein kaufmännisches doppeltes Rechnungswesen auf, dessen Struktur im Wesentlichen durch Handels- oder Aktienrecht geprägt und zum Teil auf spezifische Belange öffentlicher Unternehmen (Eigenbetriebe der Kommunen und Landesbetriebe) ausgerichtet ist.

Die statistische Erfassung der Daten über die Finanzen dieser Einheiten setzt grundsätzlich an deren obligatorisch offen zu legenden Jahresabschlüssen (siehe Anlage 4 im Anhang, S. 301 f.) an. Dadurch ist es möglich, mit nur gerin-

8) Verordnung (EG) Nr. 501/2004 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 10. März 2004 über die vierteljährlichen Finanzkonten des Staates (Amtsbl. der EU Nr. L 81 vom 19. März 2004, S. 1).

ger Belastung dieser Einheiten ein umfassendes statistisches Bild über das Vermögen und die Vermögensänderung im Laufe einer Jahresperiode zu erhalten. Statistisch abgebildet werden

- der Stand des Vermögens zum Jahresende nach den wichtigsten Vermögensarten (Bilanz),
- die Veränderung des Vermögens durch Ertrag und Aufwand im Laufe eines Jahres (Gewinn- und Verlustrechnung) sowie
- die sonstigen Vermögenszugänge und -abgänge im Laufe eines Jahres infolge Vermögensumschichtung (Anlagenachweis).

Diese Finanzdaten in Verbindung mit Informationen über Aufgabenstellung und Rechtsform der befragten Einheiten ermöglichen einen detaillierten Blick auf die finanzwirtschaftlichen Aktivitäten des Staates außerhalb der öffentlichen Budgets. Angesichts des verstärkten Prozesses der Ausgliederung von Einrichtungen aus den öffentlichen Haushalten ist besonders wichtig, dass die Eckdaten aus der Gewinn- und Verlustrechnung und der Veränderung des Anlagevermögens (= Investitionen) mit den Einnahmen und Ausgaben der öffentlichen Kernhaushalte zu einem Gesamtbild der Finanzen des Staates, sei es in der Abgrenzung des ESVG 1995 oder aber des erweiterten öffentlichen Sektors (Public Sector), zusammengefasst werden können. Aufgrund der sehr späten Vorlage der Jahresabschlüsse ist dies allerdings nur mit großem Time-lag möglich. Der Sektor Staat in der Abgrenzung des ESVG 1995 kann jedoch aufgrund der neuen vierteljährlichen Statistik über die Finanzen dieser Einheiten künftig zeitnah vollständig abgebildet werden.

Reform der öffentlichen Haushalte

Seit dem Jahr 2000 zeichnet sich immer deutlicher eine grundlegende Reform des öffentlichen Haushaltswesens ab, die der Finanzstatistik neue erweiterte Grundlagen zur Darstellung der öffentlichen Finanzwirtschaft eröffnet. Nach Anstößen aus der Wissenschaft und dem benachbarten Ausland sowie Modellversuchen in mehreren Kommunen haben die Innenminister und -senatoren der Bundesländer in Abstimmung mit der Finanzstatistik und den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen den gemeinsamen Rahmen für ein grundlegend neues, an der kaufmännischen Doppik orientiertes kommunales Rechnungswesen erarbeitet und 2004 verabschiedet. Es wird ab 2005 in den Ländern sukzessive Rechtskraft erlangen, allerdings mit einer – für die Finanzstatistik sehr schwierigen – langen Übergangsphase, in der die Gemeinden/Gv. die Möglichkeit haben, für das neue Rechnungswesen zu optieren oder zunächst noch eine modernisierte so genannte Erweiterte Kameralistik anzuwenden.

Mit der Einführung des neuen doppelischen Haushalts- und Rechnungswesens bei den Gemeinden/Gv. bietet sich die große Chance, die benötigten Daten über das Finanzvermögen (Aktivseite der Bilanz), aber auch die Daten der Schuldenstatistik (Passivseite) aus einheitlichen bzw. aufeinander abgestimmten Rechnungsgrundlagen der kommunalen

Verwaltungen zu gewinnen. Durch intensive Mitarbeit in den mit der kommunalen Haushaltsreform befassten Gremien konnte die Finanzstatistik erreichen, dass der Bedarf der neuen Statistik über das Finanzvermögen und der der Schuldenstatistik in den Kontenrahmen des neuen Rechnungswesens (Vermögensrechnung) integriert wurde und damit die Kommunen künftig die statistischen Daten unmittelbar aus ihrem Rechnungswesen ohne Zusatzaufwand bereitstellen können.

Das kommunale Rechnungswesen zielt – wie die kaufmännische Doppik – auf die Darstellung von Ressourcenertrag und -verbrauch (Ressourcenverbrauchs-konzept) ab, verbindet damit aber eine voll integrierte Liquiditätsrechnung (= Finanzrechnung). Drei miteinander verbundene Hauptkomponenten ermöglichen es, die Finanzwirtschaft der Gemeinden/Gv. umfassend abzubilden (siehe Übersicht 9).

Übersicht 9: Grundelemente des neuen kommunalen Rechnungswesens

Neues kommunales Rechnungswesen	Kaufmännisches Rechnungswesen
Vermögensrechnung	Bilanz
Ergebnisrechnung	Gewinn- und Verlustrechnung = Ressourcenertrag und -verbrauch
Finanzrechnung	(Cash Flow)

Mit der *Vermögensrechnung* als Kernelement des neuen Rechnungswesens werden die Gemeinden/Gv. erstmals – analog zur Rechnungslegung in der privaten Wirtschaft – eine umfassende Gesamtbilanz ihres Vermögens erstellen und regelmäßig nachweisen. Die Einführung der Vermögensrechnung bietet den Finanzstatistiken die Chance, künftig ohne Zusatzaufwand auch abgestimmte Daten über das Sachvermögen unmittelbar aus dem Rechnungswesen zu gewinnen. Ob und wann auch die Rechnungssysteme der Länder und des Bundes entsprechend reformiert werden und damit eine Grundlage für eine umfassende statistische Darstellung des gesamten öffentlichen Vermögens geschaffen wird, ist zurzeit schwer abschätzbar.

Die *Ergebnisrechnung* enthält alle Finanzvorfälle der laufenden Geschäftstätigkeit (Erträge und Aufwendungen) während einer Periode. Wie im kaufmännischen Rechnungswesen sind diese Finanzvorfälle nach ihrer Auswirkung auf das Vermögen abgegrenzt (Accrual-Prinzip). Diese Abgrenzung entspricht dem Konzept der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen. Allerdings kann die Finanzstatistik Daten in dieser Abgrenzung erst dann erfassen und den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen zur Verfügung stellen, wenn alle Gemeinden/Gv. das neue Rechnungswesen anwenden, was aufgrund der langen Übergangsphase voraussichtlich nicht vor 2010, dem Zeitpunkt der nächsten grundlegenden Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, möglich sein wird.

Die integrierte *Finanzrechnung* enthält alle liquiditätswirksamen Finanzvorfälle, die im neuen Rechnungswesen integriert bei Zahlungsanfall mitgebucht werden. Die Finanzrechnung ist dadurch wesentlich aussagekräftiger als die übliche Cash-Flow-Rechnung, die beim doppelischen Rech-

nungswesen ex post aus der Gewinn- und Verlustrechnung abgeleitet wird: Sie ermöglicht präzise Angaben über die Ursachen der Liquiditätsveränderung in einer Periode. Bei den Finanzvorfällen der laufenden Verwaltungstätigkeit hat die integrierte Finanzrechnung die gleiche Kontengliederung wie die Ergebnisrechnung. Dadurch sind die Finanzvorfälle der laufenden Verwaltungstätigkeit simultan nach ihren Auswirkungen auf das Vermögen (Erträge, Aufwendungen) und auf die Liquidität der Kommune nachweisbar. Durch die integrierte Finanzrechnung bildet das neue kommunale Rechnungswesen eine gute Symbiose zwischen Kameralistik und Doppik. Für die Finanzstatistik ist die integrierte Finanzrechnung während der Übergangsphase, in der für längere Zeit Kommunen mit kameralistischem und Kommunen mit neuem Rechnungswesen nebeneinander vorkommen, die entscheidende Schnittstelle für die statistische Zusammenführung der Kommunalfinanzdaten zu einem konsistenten Gesamtbild.

Ein gemeinsames Gremium der Finanzminister und -senatoren des Bundes und der Länder erarbeitet zurzeit ebenfalls die Grundstrukturen für einheitliche Kontenrahmen und Produktpläne. Eine vollständige Umstellung ihrer Haushalte auf ein neues doppisches Rechnungswesen ist bisher aber nur für das Land Hessen und den Stadtstaat Bremen konkret absehbar. Bei einigen Ländern gibt es vorsichtige Ansätze hierzu, der Bund und die Mehrzahl der Flächenländer sind zurzeit noch sehr zurückhaltend.

Die Träger der gesetzlichen Sozialversicherung haben überwiegend (Ausnahme: die Bundesagentur für Arbeit, die eine mit der von Bund und Ländern vergleichbare Einnahme-/Ausgaberechnung hat) ein Rechnungswesen, das an die kaufmännische Doppik angelehnt ist. Finanzstatistisch werden ihre Daten allerdings bisher in die kameralistische Einnahme- und Ausgabedarstellung der Gebietskörperschaften umgeformt, um sie zum Ergebnis des öffentlichen Gesamthaushalts (entspricht dem Sektor Staat) zusammenführen zu können.

Wünschenswerte Zielstruktur für die Finanzstatistiken wäre ein öffentliches Haushalts- und Rechnungswesen, das der Neukonzeption der Innenminister der Bundesländer für die kommunale Finanzwirtschaft entspricht. Es ermöglicht nicht nur eine lückenlose Darstellung des öffentlichen Vermögens und seiner Veränderungen (Ressourcenertrag und Ressourcenverbrauch), sondern gibt durch eine integrierte Finanzrechnung auch präzise Aufschluss über die Entwicklung der Liquidität und ihrer Ursachen. Wünschenswert wäre aus Sicht der Finanzstatistik, dass bei der aktuellen Beratung eines gemeinsamen neuen Kontenrahmens durch die Finanzminister und -senatoren des Bundes und der Länder entsprechend verfahren wird. [u](#)

Anlage 1
Haushaltssystematik von Bund und Ländern
Gruppierungsplan
Gliederung nach Einnahme-/Ausgabearten

Gruppierungsnummer ¹⁾	Einnahme-/Ausgabeart	Gruppierungsnummer ¹⁾	Einnahme-/Ausgabeart
0	Einnahmen aus Steuern und steuerähnlichen Abgaben sowie EU-Eigenmittel	124	Mieten und Pachten
01	Gemeinschaftsteuern und Gewerbesteuerumlage	125	Erlöse aus der Veräußerung von beweglichen Sachen und Diensten aus wirtschaftlicher Tätigkeit
011	Lohnsteuer	129	Sonstige
012	Veranlagte Einkommensteuer	13	Erlöse aus der Veräußerung von Gegenständen, Kapitalrückzahlungen
013	Nicht veranlagte Steuern vom Ertrag (ohne Zinsabschlag)	131	Erlöse aus der Veräußerung von unbeweglichen Sachen
014	Körperschaftsteuer	132	Erlöse aus der Veräußerung von beweglichen Sachen
015	Umsatzsteuer	133	Erlöse aus der Veräußerung von Beteiligungen und sonstigem Kapitalvermögen
016	Einfuhrumsatzsteuer	134	Kapitalrückzahlungen
017	Gewerbesteuerumlage	14	Einnahmen aus der Inanspruchnahme von Gewährleistungen
018	Zinsabschlag	141	Einnahmen aus der Inanspruchnahme von Gewährleistungen aus dem Inland
02	EU-Eigenmittel	146	Einnahmen aus der Inanspruchnahme von Gewährleistungen aus dem Ausland
021	Mehrwertsteuer-Eigenmittel der EU	15	Zinseinnahmen aus dem öffentlichen Bereich
022	BSP-Eigenmittel der EU	151	Zinseinnahmen vom Bund
023	Zölle	152	Zinseinnahmen von Ländern
024	Abschöpfungen	153	Zinseinnahmen von den Gemeinden und Gemeindeverbänden
03/04	Bundessteuern	154	Zinseinnahmen von Sondervermögen
031	Mineralölsteuer	156	Zinseinnahmen von Sozialversicherungsträgern sowie von der Bundesagentur für Arbeit
032	Tabaksteuer	157	Zinseinnahmen von Zweckverbänden
033	Branntweinmonopol	16	Zinseinnahmen aus sonstigen Bereichen
034	Schaumweinsteuer	161	Zinseinnahmen von öffentlichen Unternehmen und Einrichtungen
035	Kaffeesteuer	162	Sonstige Zinseinnahmen aus dem Inland
036	Versicherungssteuer	166	Zinseinnahmen aus dem Ausland
037	Stromsteuer	17	Darlehensrückflüsse aus dem öffentlichen Bereich
044	Solidaritätszuschlag	171	Darlehensrückflüsse vom Bund
049	Sonstige	172	Darlehensrückflüsse von Ländern
05/06	Landessteuern	173	Darlehensrückflüsse von Gemeinden und Gemeindeverbänden
051	Vermögensteuer	174	Darlehensrückflüsse von Sondervermögen
052	Erbschaftsteuer	176	Darlehensrückflüsse von Sozialversicherungsträgern sowie von der Bundesagentur für Arbeit
053	Grunderwerbsteuer	177	Darlehensrückflüsse von Zweckverbänden
054	Kraftfahrzeugsteuer	18	Darlehensrückflüsse aus sonstigen Bereichen
055	Totalisatorsteuer	181	Darlehensrückflüsse von öffentlichen Unternehmen und Einrichtungen
056	Andere Rennwettsteuern	182	Sonstige Darlehensrückflüsse aus dem Inland
057	Lotteriesteuer	186	Darlehensrückflüsse aus dem Ausland
058	Sportwettsteuer	2	Einnahmen aus Zuweisungen und Zuschüssen mit Ausnahme für Investitionen
059	Feuerschutzsteuer	21	Allgemeine (nicht zweckgebundene) Zuweisungen aus dem öffentlichen Bereich
061	Biersteuer	211	Allgemeine Zuweisungen vom Bund
069	Sonstige	212	Allgemeine Zuweisungen von Ländern
07/08	Gemeindesteuern (nur Stadtstaaten)	213	Allgemeine Zuweisungen von Gemeinden und Gemeindeverbänden
071	Gemeindeanteil an der Lohnsteuer und der veranlagten Einkommensteuer	214	Allgemeine Zuweisungen von Sondervermögen
072	Grundsteuer A	216	Allgemeine Zuweisungen von Sozialversicherungsträgern sowie von der Bundesagentur für Arbeit
073	Grundsteuer B	217	Allgemeine Zuweisungen von Zweckverbänden
075	Gewerbesteuer	22	Schuldendiensthilfen aus dem öffentlichen Bereich
076	Gemeindeanteil an der Umsatzsteuer	221	Schuldendiensthilfen vom Bund
077	Gewerbesteuerumlage	222	Schuldendiensthilfen von Ländern
078	Gemeindeanteil am Zinsabschlag	223	Schuldendiensthilfen von Gemeinden und Gemeindeverbänden
081	Vergnügungsteuer für die Vorführung von Bildstreifen	224	Schuldendiensthilfen von Sondervermögen
082	Sonstige Vergnügungsteuern	226	Schuldendiensthilfen von Sozialversicherungsträgern sowie von der Bundesagentur für Arbeit
083	Hundesteuer	227	Schuldendiensthilfen von Zweckverbänden
084	Getränkesteuer	23	Sonstige (zweckgebundene) Zuweisungen aus dem öffentlichen Bereich
085	Grunderwerbsteuer bzw. Zuschlag zur Grunderwerbsteuer	231	Sonstige Zuweisungen vom Bund
086	Schankerlaubnissteuer	232	Sonstige Zuweisungen von Ländern
087	Jagd- und Fischereisteuer	233	Sonstige Zuweisungen von Gemeinden und Gemeindeverbänden
089	Sonstige		
09	Steuerähnliche Abgaben		
092	Münzeinnahmen		
093	Abgaben von Spielbanken		
099	Sonstige		
1	Verwaltungseinnahmen, Einnahmen aus Schuldendienst und und dgl.		
11	Verwaltungseinnahmen		
111	Gebühren, sonstige Entgelte		
112	Geldstrafen und Geldbußen (einschließlich der damit zusammenhängenden Gerichts- und Verwaltungskosten)		
119	Sonstige		
12	Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit und aus Vermögen (ohne Zinsen)		
121	Gewinne aus Unternehmen und Beteiligungen		
122	Konzessionsabgaben		
123	Einnahmen aus Lotterie, Lotto und Toto		

1) Hauptgruppe (einstellig), Obergruppe (zweistellig), Gruppe (dreistellig).

noch Anlage 1
Haushaltssystematik von Bund und Ländern
Gruppierungsplan
Gliederung nach Einnahme-/Ausgabearten

Gruppierungsnummer ¹⁾	Einnahme-/Ausgabeart	Gruppierungsnummer ¹⁾	Einnahme-/Ausgabeart
234	Sonstige Zuweisungen von Sondervermögen	352	Entnahmen aus der Betriebsmittelrücklage
235	Sonstige Zuweisungen von Sozialversicherungsträgern sowie von der Bundesagentur für Arbeit	353	Entnahmen aus der Schuldendienstrücklage
236	Erstattungen von Sozialversicherungsträgern sowie von der Bundesagentur für Arbeit	354	Entnahmen aus der Bürgschaftssicherungsrücklage
237	Sonstige Zuweisungen von Zweckverbänden	355	Entnahmen aus der Konjunkturausgleichsrücklage
26	Schuldendiensthilfen und Erstattungen von Verwaltungsausgaben aus sonstigen Bereichen	356	Entnahmen aus Fonds und Stöcken
261	Schuldendiensthilfen und Erstattungen von Verwaltungsausgaben aus dem Inland	359	Sonstige
266	Schuldendiensthilfen und Erstattungen von Verwaltungsausgaben aus dem Ausland	36	Einnahmen aus Überschüssen der Vorjahre
27	Zuschüsse von der EU	37	Globale Mehr- und Mindereinnahmen
271	Erstattungen von der EU	371	Globale Mehreinnahmen
272	Sonstige Zuschüsse von der EU	372	Globale Mindereinnahmen
28	Sonstige Zuschüsse aus sonstigen Bereichen	38	Haushaltstechnische Verrechnungen
281	Sonstige Erstattungen aus dem Inland	381	Verrechnungen zwischen Kapiteln
282	Sonstige Zuschüsse aus dem Inland	382	Durchlaufende Posten
286	Sonstige Erstattungen aus dem Ausland (soweit nicht von der EU)	389	Sonstiges
287	Sonstige Zuschüsse aus dem Ausland (soweit nicht von der EU)	4	Personalausgaben
29	Vermögensübertragungen, soweit nicht für Investitionen	41	Aufwendungen für Abgeordnete und ehrenamtlich Tätige
291	Vermögensübertragungen vom Bund, soweit nicht Investitionszuweisungen	411	Aufwendungen für Abgeordnete
292	Vermögensübertragungen von Ländern, soweit nicht Investitionszuweisungen	412	Aufwendungen für ehrenamtlich Tätige
293	Vermögensübertragungen von Gemeinden und Gemeindeverbänden, soweit nicht Investitionszuweisungen	42	Bezüge und Nebenleistungen
297	Vermögensübertragungen von Unternehmen, soweit nicht Investitionszuschüsse	421	Bezüge des Bundespräsidenten, Bundeskanzlers, der Ministerpräsidenten, Minister, Parlamentarischen Staatssekretäre und sonstiger Amtsträger
298	Vermögensübertragungen von Sonstigen aus dem Inland, soweit nicht Investitionszuschüsse	422	Bezüge und Nebenleistungen der Beamten und Richter
299	Vermögensübertragungen aus dem Ausland, soweit nicht Investitionszuschüsse	423	Bezüge und Nebenleistungen der Berufssoldaten und Soldaten auf Zeit, Wehrsold und Nebenleistungen der Wehrpflichtigen sowie Sold der Zivildienstleistenden
3	Einnahmen aus Schuldenaufnahmen, aus Zuweisungen und Zuschüssen für Investitionen, besondere Finanzierungseinnahmen	424	Zuführung an die Versorgungsrücklage
31	Schuldenaufnahmen bei Gebietskörperschaften, Sondervermögen und gebietskörperschaftlichen Zusammenschlüssen	425	Vergütungen der Angestellten
311	Schuldenaufnahmen beim Bund	426	Löhne der Arbeiter
312	Schuldenaufnahmen bei Ländern	427	Beschäftigungsentgelte, Aufwendungen für nebenamtlich und nebenberuflich Tätige
313	Schuldenaufnahmen bei Gemeinden und Gemeindeverbänden	429	Nicht aufteilbare Personalausgaben
314	Schuldenaufnahmen bei Sondervermögen	43	Versorgungsbezüge und dgl.
317	Schuldenaufnahmen bei Zweckverbänden	431	Versorgungsbezüge des Bundespräsidenten, Bundeskanzlers, der Ministerpräsidenten, Minister, Parlamentarischen Staatssekretäre und sonstiger Amtsträger
32	Schuldenaufnahmen am Kreditmarkt	432	Versorgungsbezüge der Beamten und Richter
321	Schuldenaufnahmen bei öffentlichen Unternehmen und Einrichtungen	433	Versorgungsbezüge der Soldaten
322	Schuldenaufnahmen bei Sozialversicherungsträgern und der Bundesagentur für Arbeit	434	Zuführung an die Versorgungsrücklage
325	Schuldenaufnahmen auf dem sonstigen inländischen Kreditmarkt	435	Versorgungsbezüge der Angestellten
326	Schuldenaufnahmen im Ausland	436	Versorgungsbezüge der Arbeiter
33	Zuweisungen für Investitionen aus dem öffentlichen Bereich	437	Versorgungsbezüge nach G 131
331	Zuweisungen für Investitionen vom Bund	439	Sonstige
332	Zuweisungen für Investitionen von Ländern	44	Beihilfen, Unterstützungen und dgl.
333	Zuweisungen für Investitionen von Gemeinden und Gemeindeverbänden	441	Beihilfen, soweit nicht für Versorgungsempfänger
334	Zuweisungen für Investitionen von Sondervermögen	443	Fürsorgeleistungen und Unterstützungen
336	Zuweisungen für Investitionen von Sozialversicherungsträgern sowie von der Bundesagentur für Arbeit	446	Beihilfen für Versorgungsempfänger und dgl.
337	Zuweisungen für Investitionen von Zweckverbänden	45	Sonstige personalbezogene Ausgaben
34	Beiträge und sonstige Zuschüsse für Investitionen	451	Zuschüsse zur Gemeinschaftsverpflegung und zu Gemeinschaftsveranstaltungen sowie für soziale Einrichtungen
341	Beiträge	452	Personalbezogene Zahlungen an die Sozialversicherungsträger (soweit nicht unter Obergruppen 41 bis 44 erfasst)
342	Sonstige Zuschüsse für Investitionen aus dem Inland	453	Trennungsgeld, Umzugskostenvergütungen
346	Zuschüsse für Investitionen von der EU	459	Sonstiges
347	Sonstige Zuschüsse für Investitionen aus dem Ausland (soweit nicht von der EU)	46	Globale Mehr- und Minderausgaben für Personalausgaben
35	Entnahmen aus Rücklagen, Fonds und Stöcken	461	Globale Mehrausgaben für Personalausgaben
351	Entnahmen aus der Ausgleichsrücklage	462	Globale Minderausgaben für Personalausgaben
		5	Sächliche Verwaltungsausgaben, militärische Beschaffungen usw., Ausgaben für den Schuldendienst
		51/54	Sächliche Verwaltungsausgaben
		511	Geschäftsbedarf und Kommunikation sowie Geräte, Ausstattungs- und Ausrüstungsgegenstände, sonstige Gebrauchsgegenstände
		514	Verbrauchsmittel, Haltung von Fahrzeugen und dgl.
		517	Bewirtschaftung der Grundstücke, Gebäude und Räume
		518	Mieten und Pachten
		519	Unterhaltung der Grundstücke und baulichen Anlagen

1) Hauptgruppe (einstellig), Obergruppe (zweistellig), Gruppe (dreistellig).

noch Anlage 1
Haushaltssystematik von Bund und Ländern
Gruppierungsplan
Gliederung nach Einnahme-/Ausgabearten

Gruppierungsnummer ¹⁾	Einnahme-/Ausgabeart	Gruppierungsnummer ¹⁾	Einnahme-/Ausgabeart
521	Unterhaltung des sonstigen unbeweglichen Vermögens	63	Sonstige (zweckgebundene) Zuweisungen an öffentlichen Bereich
523	Kunst- und wissenschaftliche Sammlungen und Bibliotheken	631	Sonstige Zuweisungen an Bund
525	Aus- und Fortbildung	632	Sonstige Zuweisungen an Länder
526	Sachverständige, Gerichts- und ähnliche Kosten	633	Sonstige Zuweisungen an Gemeinden und Gemeindeverbände
527	Dienstreisen	634	Sonstige Zuweisungen an Sondervermögen
529	Verfüugungsmittel	636	Sonstige Zuweisungen an Sozialversicherungsträger sowie an die Bundesagentur für Arbeit
531 bis 546	Sonstiges	637	Sonstige Zuweisungen an Zweckverbände
547	Nicht aufteilbare sächliche Verwaltungsausgaben	66	Schuldendiensthilfen an sonstige Bereiche
548	Globale Mehrausgaben für sächliche Verwaltungsausgaben	661	Schuldendiensthilfen an öffentliche Unternehmen
549	Globale Minderausgaben für sächliche Verwaltungsausgaben	662	Schuldendiensthilfen an private Unternehmen
55	Militärische Beschaffungen, Materialerhaltung, Wehrforschung, wehrtechnische und sonstige militärische Entwicklung und Erprobung sowie militärische Anlagen	663	Schuldendiensthilfen an Sonstige im Inland
551	Wehrforschung, wehrtechnische und sonstige militärische Entwicklung und Erprobung	664	Schuldendiensthilfen an öffentliche Einrichtungen
553	Materialerhaltung	666	Schuldendiensthilfen an Ausland
554	Militärische Beschaffungen	67	Erstattungen an sonstige Bereiche
558	Militärische Anlagen einschließlich kleine Neu- und Erweiterungsbauten	671	Erstattungen an Inland
559	Beiträge zu Beschaffungsvorhaben und zu Baumaßnahmen Dritter	676	Erstattungen an Ausland
56	Zinsausgaben an Gebietskörperschaften, Sondervermögen und gebietskörperschaftliche Zusammenschlüsse	68	Sonstige Zuschüsse für laufende Zwecke an sonstige Bereiche
561	Zinsausgaben an Bund	681	Renten, Unterstützungen und sonstige Geldleistungen an natürliche Personen
562	Zinsausgaben an Länder	682	Zuschüsse für laufende Zwecke an öffentliche Unternehmen (soweit nicht unter 661)
563	Zinsausgaben an Gemeinden und Gemeindeverbände	683	Zuschüsse für laufende Zwecke an private Unternehmen (soweit nicht unter 662)
564	Zinsausgaben an Sondervermögen	684	Zuschüsse für laufende Zwecke an soziale oder ähnliche Einrichtungen (ohne öffentliche Einrichtungen)
567	Zinsausgaben an Zweckverbände	685	Zuschüsse für laufende Zwecke an öffentliche Einrichtungen
57	Zinsausgaben an Kreditmarkt	686	Sonstige Zuschüsse für laufende Zwecke im Inland
571	Zinsausgaben an öffentliche Unternehmen und Einrichtungen	687	Zuschüsse für laufende Zwecke im Ausland (soweit nicht an die EU)
572	Zinsausgaben an Sozialversicherungsträger sowie an die Bundesagentur für Arbeit	688	Abführung der Eigenmittel an die EU
573	Zinsausgaben für Ausgleichsforderungen	69	Vermögensübertragungen, soweit nicht für Investitionen
575	Zinsausgaben an sonstigen inländischen Kreditmarkt	691	Vermögensübertragungen an Bund, soweit nicht Investitionszuweisungen
576	Zinsausgaben an Ausland	692	Vermögensübertragungen an Länder, soweit nicht Investitionszuweisungen
58	Tilgungsausgaben an Gebietskörperschaften, Sondervermögen und gebietskörperschaftliche Zusammenschlüsse	693	Vermögensübertragungen an Gemeinden und Gemeindeverbände, soweit nicht Investitionszuweisungen
581	Tilgungsausgaben an Bund	697	Vermögensübertragungen an Unternehmen, soweit nicht Investitionszuschüsse
582	Tilgungsausgaben an Länder	698	Vermögensübertragungen an Sonstige im Inland, soweit nicht Investitionszuschüsse
583	Tilgungsausgaben an Gemeinden und Gemeindeverbände	699	Vermögensübertragungen an Ausland, soweit nicht Investitionszuschüsse
584	Tilgungsausgaben an Sondervermögen		
587	Tilgungsausgaben an Zweckverbände	7	Baumaßnahmen
59	Tilgungsausgaben an Kreditmarkt	8	Sonstige Ausgaben für Investitionen und Investitionsförderungsmaßnahmen
591	Tilgungsausgaben an öffentliche Unternehmen und Einrichtungen	81	Erwerb von beweglichen Sachen
592	Tilgungsausgaben an Sozialversicherungsträger sowie an die Bundesagentur für Arbeit	811	Erwerb von Fahrzeugen
593	Tilgungsausgaben für Ausgleichsforderungen	812	Erwerb von Geräten und sonstigen beweglichen Sachen
595	Tilgungsausgaben an sonstigen inländischen Kreditmarkt	82	Erwerb von unbeweglichen Sachen
596	Tilgungsausgaben an Ausland	821	Grunderwerb
6	Ausgaben für Zuweisungen und Zuschüsse mit Ausnahme für Investitionen	823	Erwerb privat vorfinanzierter unbeweglicher Sachen
61	Allgemeine (nicht zweckgebundene) Zuweisungen an öffentlichen Bereich	83	Erwerb von Beteiligungen und dgl.
611	Allgemeine Zuweisungen an Bund	831	Erwerb von Beteiligungen und dgl. im Inland
612	Allgemeine Zuweisungen an Länder	836	Erwerb von Beteiligungen und dgl. im Ausland
613	Allgemeine Zuweisungen an Gemeinden und Gemeindeverbände	85	Darlehen an öffentlichen Bereich
614	Allgemeine Zuweisungen an Sondervermögen	851	Darlehen an Bund
616	Allgemeine Zuweisungen an Sozialversicherungsträger sowie an die Bundesagentur für Arbeit	852	Darlehen an Länder
617	Allgemeine Zuweisungen an Zweckverbände	853	Darlehen an Gemeinden und Gemeindeverbände
62	Schuldendiensthilfen an öffentlichen Bereich	854	Darlehen an Sondervermögen
621	Schuldendiensthilfen an Bund	856	Darlehen an Sozialversicherungsträger sowie an die Bundesagentur für Arbeit
622	Schuldendiensthilfen an Länder	857	Darlehen an Zweckverbände
623	Schuldendiensthilfen an Gemeinden und Gemeindeverbände	86	Darlehen an sonstige Bereiche
624	Schuldendiensthilfen an Sondervermögen	861	Darlehen an öffentliche Unternehmen und Einrichtungen
626	Schuldendiensthilfen an Sozialversicherungsträger sowie an die Bundesagentur für Arbeit	862	Darlehen an private Unternehmen
627	Schuldendiensthilfen an Zweckverbände		

1) Hauptgruppe (einstellig), Obergruppe (zweistellig), Gruppe (dreistellig).

noch Anlage 1
Haushaltssystematik von Bund und Ländern
Gruppierungsplan
Gliederung nach Einnahme-/Ausgabearten

Gruppierungs- nummer ¹⁾	Einnahme-/Ausgabeart	Gruppierungs- nummer ¹⁾	Einnahme-/Ausgabeart
863	Darlehen an Sonstige im Inland	9	Besondere Finanzierungsausgaben
866	Darlehen an Ausland	91	Zuführungen an Rücklagen, Fonds und Stöcke
87	Inanspruchnahme aus Gewährleistungen	911	Zuführungen an Ausgleichsrücklage
88	Zuweisungen für Investitionen an öffentlichen Bereich	912	Zuführungen an Betriebsmittelrücklage
881	Zuweisungen für Investitionen an Bund	913	Zuführungen an Schuldendienstrücklage
882	Zuweisungen für Investitionen an Länder	914	Zuführungen an Bürgschaftssicherungsrücklage
883	Zuweisungen für Investitionen an Gemeinden und Gemeindeverbände	915	Zuführungen an Konjunkturausgleichsrücklage
884	Zuweisungen für Investitionen an Sondervermögen	916	Zuführungen an Fonds und Stöcke
886	Zuweisungen für Investitionen an Sozialversicherungsträger sowie an die Bundesagentur für Arbeit	919	Sonstiges
887	Zuweisungen für Investitionen an Zweckverbände	96	Ausgaben zur Deckung von Fehlbeträgen aus Vorjahren
89	Zuschüsse für Investitionen an sonstige Bereiche	97	Globale Mehr- und Minderausgaben
891	Zuschüsse für Investitionen an öffentliche Unternehmen	971	Globale Mehrausgaben
892	Zuschüsse für Investitionen an private Unternehmen	972	Globale Minderausgaben
893	Zuschüsse für Investitionen an Sonstige im Inland	98	Haushaltstechnische Verrechnungen
894	Zuschüsse für Investitionen an öffentliche Einrichtungen	981	Verrechnungen zwischen Kapiteln
896	Zuschüsse für Investitionen an Ausland	982	Durchlaufende Posten
		989	Sonstiges

1) Hauptgruppe (einstellig), Obergruppe (zweistellig), Gruppe (dreistellig).

Anlage 2
Haushaltssystematik von Bund und Ländern
Funktionenplan
Gliederung nach Aufgabenbereichen

Funktion ¹⁾	Aufgabenbereich	Funktion ¹⁾	Aufgabenbereich
0	Allgemeine Dienste	127	Berufliche Schulen
01	Politische Führung und zentrale Verwaltung	129	Sonstige schulische Aufgaben
011	Politische Führung	13	Hochschulen
012	Innere Verwaltung	131	Universitäten
013	Informationswesen	132	Hochschulkliniken
014	Statistischer Dienst	133	Verwaltungsfachhochschulen
015	Zivildienst	135	Kunsthochschulen
016	Hochbauverwaltung	136	Fachhochschulen
018	Versorgung einschließlich Beihilfen für Versorgungsempfänger, soweit nicht unter Funktionen 038, 039, 048, 058, 068, 118 und 138	137	Deutsche Forschungsgemeinschaft
019	Sonstige allgemeine Staatsaufgaben	138	Versorgung einschließlich Beihilfen für Versorgungsempfänger im Bereich der Hochschulen (nur Länder)
02	Auswärtige Angelegenheiten	139	Sonstige Hochschuleaufgaben
021	Auslandsvertretungen	14	Förderung von Schülern, Studenten und dgl.
022	Internationale Organisationen	141	Fördermaßnahmen für Schüler
023	Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung	142	Fördermaßnahmen für Studierende
024	Auslandsschulwesen und kulturelle Angelegenheiten im Ausland	143	Fördermaßnahmen für den wissenschaftlichen Nachwuchs
029	Sonstiges	145	Schülerbeförderung
03	Verteidigung (nur Bund)	146	Studentenwohnraumförderung
031	Bundeswehrverwaltung	15	Sonstiges Bildungswesen
032	Deutsche Verteidigungstreitkräfte	151	Förderung der Weiterbildung
033	Verteidigungslasten im Zusammenhang mit dem Aufenthalt ausländischer Streitkräfte	152	Volkshochschulen
034	Zivile Verteidigung	153	Andere Einrichtungen der Weiterbildung
036	Wehrforschung und wehrtechnische Entwicklung	154	Einrichtungen der Lehrerausbildung
037	Unterhaltssicherung	155	Einrichtungen der Lehrerfortbildung
038	Versorgung einschließlich Beihilfen für Versorgungsempfänger im Bereich der Bundeswehrverwaltung	156	Berufsakademien
039	Versorgung einschließlich Beihilfen der Soldaten der Bundeswehr	16/17	Wissenschaft, Forschung, Entwicklung außerhalb der Hochschulen (ohne Wehrforschung und wehrtechnische Entwicklung, vgl. Funktion 036)
04	Öffentliche Sicherheit und Ordnung	162	Wissenschaftliche Bibliotheken, Archive, Fachinformationszentren
041	Bundespolizei (nur Bund)	163	Wissenschaftliche Museen
042	Polizei	164	Gemeinsame Forschungsförderung von Bund und Ländern
043	Öffentliche Ordnung (nur Stadtstaaten)	165	Andere Einrichtungen für Wissenschaft und Forschung
044	Brandschutz	167	Zuschüsse an internationale wissenschaftliche Organisationen und zwischenstaatliche Forschungseinrichtungen
045	Katastrophenschutz	168	Forschung und experimentelle Entwicklung zur Weltraumerkundung und -nutzung (Einzelmaßnahmen)
048	Versorgung einschließlich Beihilfen für Versorgungsempfänger im Bereich der öffentlichen Sicherheit und Ordnung	169	Forschung und experimentelle Entwicklung zur industriellen Produktivität und Technologie (Einzelmaßnahmen)
049	Sonstiges	171	Forschung und experimentelle Entwicklung zur Erzeugung, Verteilung und rationellen Nutzung der Energie (Einzelmaßnahmen)
05	Rechtsschutz	172	Forschung und experimentelle Entwicklung zum Schutz und zur Förderung der menschlichen Gesundheit (Einzelmaßnahmen)
051	Verfassungsgerichte	173	Forschung und experimentelle Entwicklung zum Umweltschutz (Einzelmaßnahmen)
052	Ordentliche Gerichte und Staatsanwaltschaften	174	Forschung und experimentelle Entwicklung zur landwirtschaftlichen Produktivität und Technologie (Einzelmaßnahmen)
053	Verwaltungsgerichte	175	Forschung und experimentelle Entwicklung zu gesellschaftlichen Strukturen und Beziehungen (Einzelmaßnahmen)
054	Arbeits- und Sozialgerichte	176	Forschung und experimentelle Entwicklung zu Infrastrukturmaßnahmen und Raumgesamtplanung (Einzelmaßnahmen)
055	Finanzgerichte	177	Forschung und experimentelle Entwicklung zur Erkundung und Nutzung der irdischen Umwelt (Einzelmaßnahmen)
056	Justizvollzugsanstalten	178	Nicht zielorientierte Forschung und sonstige Maßnahmen zur Förderung der Wissenschaft und zivilen Forschung
058	Versorgung einschließlich Beihilfen für Versorgungsempfänger im Bereich des Rechtsschutzes (nur Länder)	18	Kultureinrichtungen (einschließlich Kulturverwaltung)
059	Sonstige Rechtsschutzaufgaben	181	Theater
06	Finanzverwaltung	182	Einrichtungen der Musikpflege
061	Steuer- und Zollverwaltung, Vermögensverwaltung	183	Museen, Sammlungen, Ausstellungen
062	Schuldenverwaltung und sonstige Finanzverwaltung	184	Zoologische und botanische Gärten
068	Versorgung einschließlich Beihilfen für Versorgungsempfänger im Bereich der Finanzverwaltung	185	Musikschulen
1	Bildungswesen, Wissenschaft, Forschung, kulturelle Angelegenheiten	186	Nichtwissenschaftliche Bibliotheken
11/12	Allgemeinbildende und berufliche Schulen	187	Sonstige Kultureinrichtungen
111	Unterrichtsverwaltung	188	Verwaltung für kulturelle Angelegenheiten
112	Grundschulen	19	Kulturförderung, Denkmalschutz, Kirchliche Angelegenheiten
113	Hauptschulen	191	Einzelmaßnahmen im Bereich Theater und Musikpflege
114	Kombinierte Grund- und Hauptschulen	192	Einzelmaßnahmen im Bereich Museen und Ausstellungen
115	Kombinierte Haupt- und Realschulen	193	Andere Einzelmaßnahmen der Kulturpflege
116	Realschulen	195	Denkmalschutz und -pflege
117	Gymnasien, Kollegs	199	Kirchliche Angelegenheiten
118	Versorgung einschließlich Beihilfen für Versorgungsempfänger im Bereich der Schulen (nur Länder)		
119	Gesamtschulen (integrierte und additive)		
121	Schulformunabhängige Orientierungsstufe		
123	Freie Waldorfschulen		
124	Sonderschulen		

1) Hauptfunktion (einstellig), Oberfunktion (zweistellig), Funktion (dreistellig).

noch Anlage 2
Haushaltssystematik von Bund und Ländern
Funktionenplan
Gliederung nach Aufgabenbereichen

Funktion ¹⁾	Aufgabenbereich	Funktion ¹⁾	Aufgabenbereich
2	Soziale Sicherung, soziale Kriegsfolgeaufgaben, Wiedergutmachung	322	Badeanstalten
21	Verwaltung	323	Sportstätten
211	Versicherungsbehörden	324	Förderung des Sports
212	Sozialamt, Sozialhilfeverband, Landeswohlfahrtsverband	329	Sonstiges
213	Jugendämter	33	Umwelt- und Naturschutz
214	Versorgungsämter	331	Umwelt- und Naturschutzbehörden
215	Lastenausgleichsverwaltung	332	Maßnahmen des Umwelt- und Naturschutzes
216	Wiedergutmachungsbehörden	34	Reaktorsicherheit und Strahlenschutz
219	Sonstige Behörden	341	Behörden für Reaktorsicherheit und Strahlenschutz
22	Sozialversicherung einschl. Arbeitslosenversicherung	342	Maßnahmen der Reaktorsicherheit und des Strahlenschutzes
221	Rentenversicherung der Angestellten und Arbeiter (nur Bund)	4	Wohnungswesen, Städtebau, Raumordnung und kommunale Gemeinschaftsdienste
222	Knappschaftsversicherung (nur Bund)	41	Wohnungswesen
223	Unfallversicherung	411	Förderung des Wohnungsbaues
224	Krankenversicherung	419	Sonstiges
225	Arbeitslosenversicherung (nur Bund)	42	Raumordnung, Landesplanung, Vermessungswesen
226	Alterssicherung der Landwirte (nur Bund)	421	Kataster- und Vermessungsverwaltung
227	Pflegeversicherung	422	Raumordnung und Landesplanung
229	Sonstige Sozialversicherungen	43	Kommunale Gemeinschaftsdienste
23	Familien- und Sozialhilfe, Förderung der Wohlfahrtspflege u. Ä.	431	Straßenbeleuchtung
231	Kindergeld	432	Ortsentwässerung
232	Erziehungsgeld, Mutterschutz	433	Müllbeseitigung und -verwertung
233	Wohngeld	434	Straßenreinigung
234	Leistungen nach dem Bundessozialhilfe- und dem Asylbewerberleistungsgesetz	439	Sonstiges
235	Soziale Einrichtungen	44	Städtebauförderung
236	Förderung der Wohlfahrtspflege	5	Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
237	Leistungen nach dem Unterhaltsvorschussgesetz	51	Verwaltung (ohne Betriebsverwaltung)
24	Soziale Leistungen für Folgen von Krieg und politischen Ereignissen	511	Ernährung und Landwirtschaft
241	Leistungen der Kriegsoferversorgung und gleichartige Leistungen (nur Bund)	512	Forsten
242	Einrichtungen der Kriegsoferversorgung	52	Verbesserung der Agrarstruktur
243	Lastenausgleich	521	Verbesserung der Agrarstruktur (Gemeinschaftsaufgabe)
244	Wiedergutmachung	528	EU-Ausrichtungsfonds
246	Vertriebene und Spätaussiedler	529	Sonstiges
247	Kriegsoferversorge	53	Einkommenstabilisierende Maßnahmen
249	Sonstiges	531	EU-Garantiefonds
25	Arbeitsmarktpolitik und Arbeitsschutz	532	Marktordnungen (einschl. EU)
251	Arbeitslosenhilfe (nur Bund)	533	Gasölverbilligung
252	Hilfe für Berufsausbildung, Fortbildung und Umschulung	539	Sonstiges
253	Sonstige Anpassungsmaßnahmen und produktive Arbeitsförderung	54	Sonstige Bereiche
254	Arbeitsschutz	541	Versuchsgüter und -felder
26	Jugendhilfe nach dem SGB VIII	542	Fischerei
261	Jugendarbeit und Jugendverbandsarbeit	549	Sonstiges
262	Jugendsozialarbeit und erzieherischer Kinder- und Jugendschutz	6	Energie- und Wasserwirtschaft, Gewerbe, Dienstleistungen
263	Förderung der Erziehung in der Familie	61	Verwaltung
264	Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und in Tagespflege	62	Energie- und Wasserwirtschaft, Kulturbau
265	Hilfen zur Erziehung und Eingliederungshilfen	621	Kernenergie
266	Andere Aufgaben der Jugendhilfe	622	Erneuerbare Energieformen
27	Einrichtungen der Jugendhilfe	623	Wasserwirtschaft und Kulturbau
271	Einrichtungen der Jugendarbeit und Jugendverbandsarbeit	624	Talsperren, Hochwasserrückhaltebecken
272	Einrichtungen der Jugendsozialarbeit und des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes	625	Küstenschutz
273	Einrichtungen der Familienförderung	626	Erdölversorgung
274	Tageseinrichtungen für Kinder	627	Sonstige Energieversorgung
275	Einrichtungen für Hilfen zur Erziehung und Eingliederungshilfen	629	Sonstiges
276	Einrichtungen für andere Aufgaben der Jugendhilfe	63	Bergbau, verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe
28	Förderung der Vermögensbildung	631	Kohlenbergbau
29	Sonstige soziale Angelegenheiten	632	Sonstiger Bergbau
3	Gesundheit, Umwelt, Sport und Erholung	634	Verarbeitende Industrie
31	Einrichtungen und Maßnahmen des Gesundheitswesens	635	Handwerk und Kleingewerbe
311	Gesundheitsbehörden	638	Baugewerbe
312	Krankenhäuser und Heilstätten	639	Sonstiges verarbeitendes Gewerbe
314	Maßnahmen des Gesundheitswesens	64	Handel
319	Sonstiges	641	Handel (allgemein)
32	Sport und Erholung	642	Exportförderung, Auslandsmessen
321	Park- und Gartenanlagen	643	Märkte und Inlandsmessen
		649	Sonstiges
		65	Fremdenverkehr
		66	Geld- und Versicherungswesen

1) Hauptfunktion (einstellig), Oberfunktion (zweistellig), Funktion (dreistellig).

noch Anlage 2
Haushaltssystematik von Bund und Ländern
Funktionenplan
Gliederung nach Aufgabenbereichen

Funktion ¹⁾	Aufgabenbereich	Funktion ¹⁾	Aufgabenbereich
68	Sonstige Bereiche	83	Verkehrsunternehmen
69	Regionale Fördermaßnahmen	831	Straßenverkehrsunternehmen
691	Betriebliche Investitionen	832	Eisenbahnen
692	Verbesserung der Infrastruktur	834	Häfen und Umschlag
699	Sonstiges	835	Flughäfen und Luftverkehr
7	Verkehrs- und Nachrichtenwesen	839	Sonstiges
71	Verwaltung	85	Sonstige Wirtschaftsunternehmen
711	Straßen- und Brückenbau	851	Bergbau
712	Wasserstraßen und Häfen	852	Industrielle Unternehmen
719	Sonstiges	853	Banken und Kreditinstitute
72	Straßen	854	Wohnungsbauunternehmen
721	Bundesautobahnen	855	Entsorgungsunternehmen (Stadtstaaten)
722	Bundesstraßen	856	Lotterie, Lotto, Toto
723	Landesstraßen	859	Sonstiges
724	Kreisstraßen	87	Allgemeines Grund- und Kapitalvermögen, Sondervermögen
725	Gemeindestraßen	871	Allgemeines Grundvermögen
729	Sonstiges	872	Allgemeines Kapitalvermögen
73	Wasserstraßen und Häfen, Förderung der Schifffahrt	873	Sondervermögen
731	Wasserstraßen und Häfen	9	Allgemeine Finanzwirtschaft
732	Förderung der Schifffahrt	91	Steuern und allgemeine Finanzaufweisungen
74	Eisenbahnen und öffentlicher Personennahverkehr	92	Schulden
741	Maßnahmen für den öffentlichen Personennahverkehr	94	Beihilfen, Unterstützungen u. Ä.
749	Sonstiges	95	Rücklagen
75	Luftfahrt	96	Sonstiges
751	Flugsicherung	97	Abwicklung der Vorjahre
759	Sonstiges	98	Globalposten
76	Wetterdienst	981	Verstärkungsmittel für Personalausgaben
77	Nachrichtenwesen	988	Globale Mehrausgaben / globale Mindereinnahmen
771	Post und Telekommunikation	989	Globale Minderausgaben / globale Mehreinnahmen
772	Rundfunkanstalten und Fernsehen	99	Haushaltstechnische Verrechnungen
79	Sonstige Bereiche		
8	Wirtschaftsunternehmen, Allgemeines Grund- und Kapitalvermögen, Sondervermögen		
81	Land- und forstwirtschaftliche Unternehmen		
811	Landwirtschaftliche Unternehmen		
812	Forstwirtschaftliche Unternehmen		
82	Versorgungsunternehmen		
821	Elektrizitätsunternehmen		
822	Gasunternehmen		
823	Wasserunternehmen		
824	Kombinierte Versorgungsunternehmen		
829	Sonstiges		

1) Hauptfunktion (einstellig), Oberfunktion (zweistellig), Funktion (dreistellig).

Anlage 3
Kommunale Haushaltssystematik
A. Gliederungsplan

Gliederungsnummer ¹⁾	Aufgabenbereich	Gliederungsnummer ¹⁾	Aufgabenbereich
0	Allgemeine Verwaltung	42	Durchführung des Asylbewerberleistungsgesetzes
00	Gemeindeorgane	43	Soziale Einrichtungen (ohne Einrichtungen der Jugendhilfe)
01	Rechnungsprüfung	431	Soziale Einrichtungen für Ältere (ohne Pflegeeinrichtungen)
02	Hauptverwaltung	432	Soziale Einrichtungen für pflegebedürftige Menschen
03	Finanzverwaltung	433	Soziale Einrichtungen für behinderte Menschen
05	Besondere Dienststellen der allgemeinen Verwaltung	435	Soziale Einrichtungen für Wohnungslose
06	Einrichtungen für die gesamte Verwaltung	436	Soziale Einrichtungen für Aussiedler und Ausländer
08	Einrichtungen für Verwaltungsangehörige	439	Andere soziale Einrichtungen
1	Öffentliche Sicherheit und Ordnung	44	Kriegsopferfürsorge und ähnliche Maßnahmen
10	Polizei	45	Jugendhilfe nach dem KJHG ²⁾
11	Öffentliche Ordnung	451	Jugendarbeit
12	Umweltschutzamt	452	Jugendsozialarbeit, erzieherischer Kinder- und Jugendschutz
13	Feuerschutz/Brandschutz	453	Förderung der Erziehung in der Familie
14	Katastrophenschutz	454	Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und in Tagespflege
15	Verteidigungslasten-Verwaltung	455	Hilfe zur Erziehung
16	Rettungsdienst	456	Hilfen für junge Volljährige/Inobhutnahme
2	Schulen	457	Adoptionsvermittlung, Beistandschaft, Amtspflegschaft und -vormundschaft, Gerichtshilfen
20	Schulverwaltung	458	Übrige Hilfen
21	Grund- und Hauptschulen	46	Einrichtungen der Jugendhilfe
211	Grundschulen	460	Einrichtungen der Jugendarbeit
213	Hauptschulen	461	Jugendwohnheime, Schülerheime, Wohnheime für Auszubildende
215	Kombinierte Grund- und Hauptschulen	462	Einrichtungen der Familienförderung
216	Schulformunabhängige Orientierungsstufe	463	Einrichtungen für werdende Mütter
22	Realschulen	464	Tageseinrichtungen für Kinder
221	Realschulen	465	Erziehungs-, Jugend- und Familienberatungsstellen
225	Kombinierte Haupt- und Realschulen	466	Einrichtungen für Hilfe zur Erziehung und Hilfe für junge Volljährige sowie für die Inobhutnahme
23	Gymnasien, Kollegs (ohne berufliche Gymnasien)	467	Einrichtungen der Mitarbeiterfortbildung
24	Berufliche Schulen	468	Sonstige Einrichtungen
27	Sonderschulen (Förderschulen)	47	Förderung von anderen Trägern der Wohlfahrtspflege
28	Gesamtschulen und dgl.	48	Weitere soziale Bereiche
281	Gesamtschulen (integrierte und additive)	481	Unterhaltsvorschuss
285	Freie Waldorfschulen	482	Grundsicherung für Arbeitsuchende (nach SGB II)
29	Übrige schulische Aufgaben	486	Vollzug des Betreuungsgesetzes
290	Schülerbeförderung	487	Hilfe für Heimkehrer und politische Häftlinge
293	Fördermaßnahmen für Schüler	49	Sonstige soziale Angelegenheiten
295	Sonstige schulische Aufgaben	5	Gesundheit, Sport, Erholung
3	Wissenschaft, Forschung, Kulturpflege	50	Gesundheitsverwaltung
30	Verwaltung kultureller Angelegenheiten	51	Krankenhäuser
31	Wissenschaft und Forschung	54	Sonstige Einrichtungen und Maßnahmen der Gesundheitspflege
32	Museen, Sammlungen, Ausstellungen	55	Förderung des Sports
321	Nichtwissenschaftliche Museen, Sammlungen, Ausstellungen	56	Eigene Sportstätten
323	Zoologische und Botanische Gärten	57	Badeanstalten
33	Theater und Musikpflege	58	Park- und Gartenanlagen
331	Theater	59	Sonstige Erholungseinrichtungen
332	Musikpflege (ohne Musikschulen)	6	Bau- und Wohnungswesen, Verkehr
333	Musikschulen	60	Bauverwaltung
34	Heimat- und sonstige Kulturpflege	61	Städteplanung, Vermessung, Bauordnung
35	Volksbildung	62	Wohnungsbauförderung und Wohnungsfürsorge
350	Volkshochschulen	63	Gemeindestraßen
352	Büchereien	65	Kreisstraßen
355	Sonstige Volksbildung	66	Bundes- und Landesstraßen
36	Naturschutz, Denkmalschutz und -pflege	660	Bundesstraßen
360	Naturschutz und Landschaftspflege	665	Landes- bzw. Staatsstraßen
365	Denkmalschutz und -pflege	67	Straßenbeleuchtung und -reinigung
37	Kirchliche Angelegenheiten	670	Straßenbeleuchtung
4	Soziale Sicherung	675	Straßenreinigung
40	Verwaltung der sozialen Angelegenheiten	68	Parkeinrichtungen
400	Allgemeine Sozialverwaltung	69	Wasserläufe, Wasserbau
405	Verwaltung der Grundsicherung für Arbeitsuchende (nach SGB II)	7	Öffentliche Einrichtungen, Wirtschaftsförderung
407	Verwaltung der Jugendhilfe	70	Abwasserbeseitigung
408	Versicherungsamt	72	Abfallbeseitigung
409	Lastenausgleichsverwaltung	73	Märkte
41	Sozialhilfe nach dem BSHG	74	Schlacht- und Viehhöfe
410	Hilfe zum Lebensunterhalt	75	Bestattungswesen
411	Hilfe zur Pflege	76	Sonstige öffentliche Einrichtungen
412	Eingliederungshilfe für behinderte Menschen	77	Hilfsbetriebe der Verwaltung
413	Hilfen zur Gesundheit	78	Förderung der Land- und Forstwirtschaft
414	Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten		
415	Hilfe in anderen Lebenslagen		
	Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung (nach SGB XII)		

1) Einzelplan (einstellig), Abschnitt (zweistellig), Unterabschnitt (dreistellig). – 2) Gesetz zur Neuordnung des Kinder- und Jugendhilferechts vom 26. Juni 1990 (BGBl. I S. 1163).

noch Anlage 3
Kommunale Haushaltssystematik
A. Gliederungsplan

Gliederungs- nummer ¹⁾	Aufgabenbereich	Gliederungs- nummer ¹⁾	Aufgabenbereich
79	Fremdenverkehr, sonstige Förderung von Wirtschaft und Verkehr	82	Verkehrsunternehmen
792	Förderung des Nahverkehrs (ÖPNV)	83	Kombinierte Versorgungs- und Verkehrsunternehmen
799	Sonstiges	84	Unternehmen der Wirtschaftsförderung
8	Wirtschaftliche Unternehmen, allgemeines Grund- und Sondervermögen	85	Land- und forstwirtschaftliche Unternehmen
80	Verwaltung der wirtschaftlichen Unternehmen	86	Kur- und Badebetriebe
81	Versorgungsunternehmen	87	Sonstige wirtschaftliche Unternehmen
810	Elektrizitätsversorgung	88	Allgemeines Grundvermögen
813	Gasversorgung	89	Allgemeines Sondervermögen
815	Wasserversorgung	9	Allgemeine Finanzwirtschaft
816	Fernwärmeversorgung	90	Steuern, allgemeine Zuweisungen und allgemeine Umlagen
817	Kombinierte Versorgungsunternehmen	91	Sonstige allgemeine Finanzwirtschaft
		92	Abwicklung der Vorjahre
		(999)	Gesamthaushalt

1) Einzelplan (einstellig), Abschnitt (zweistellig), Unterabschnitt (dreistellig).

noch Anlage 3
Kommunale Haushaltssystematik
B. Gruppierungsplan

Gruppierungs- nummer ³⁾	Einnahmeart	Gruppierungs- nummer ³⁾	Einnahmeart
0	Steuern, allgemeine Zuweisungen	173	von Zweckverbänden und dgl.
00	Realsteuern	174	vom sonstigen öffentlichen Bereich
000	Grundsteuer A	175	von kommunalen Sonderrechnungen
001	Grundsteuer B	176	von sonstigen öffentlichen Sonderrechnungen
003	Gewerbesteuer	177	von privaten Unternehmen
004	Lohnsummensteuer (Auslaufbtr.)	178	von übrigen Bereichen
01	Gemeindeanteil an den Gemeinschaftsteuern	19	Aufgabenbezogene Leistungsbeteiligungen (nach SGB II)
010	Gemeindeanteil an der Einkommensteuer	191	Leistungsbeteiligung bei Leistungen für Unterkunft und Heizung an Arbeitsuchende
012	Gemeindeanteil an der Umsatzsteuer	192	Leistungsbeteiligungen beim Arbeitslosengeld II (ohne Leistungen für Unterkunft und Heizung)/Options-gemeinden
02	Andere Steuern	193	Leistungsbeteiligungen bei der Eingliederung von Arbeitsuchenden/Optionsgemeinden
020	Vergnügungssteuer für die Vorführung von Bildstreifen	2	Sonstige Finanzeinnahmen
021	Sonstige Vergnügungssteuer	20	Zinseinnahmen
022	Hundesteuer	200	vom Bund
023	Getränkesteuer	201	vom Land
024	Grunderwerbsteuer	202	von Gemeinden/Gv.
025	Schankerlaubnissteuer	203	von Zweckverbänden und dgl.
026	Jagd- und Fischereisteuer	204	vom sonstigen öffentlichen Bereich
027	Zweitwohnungssteuer	205	von kommunalen Sonderrechnungen
028	Verpackungssteuer	206	von sonstigen öffentlichen Sonderrechnungen
029	Sonstige Steuern	207	von privaten Unternehmen
03	Steuerähnliche Einnahmen	208	von übrigen Bereichen
030	Fremdenverkehrsabgaben	209	Innere Verrechnungen
031	Abgaben von Spielbanken	21	Gewinnanteile von wirtschaftlichen Unternehmen und Beteiligungen
032	Sonstige steuerähnliche Einnahmen	22	Konzessionsabgaben
04	Schlüsselzuweisungen	23	Schuldendiensthilfen
041	vom Land	230	vom Bund
05	Bedarfszuweisungen	231	vom Land
051	vom Land	232	von Gemeinden/Gv.
052	von Gemeinden/Gv.	233	von Zweckverbänden und dgl.
06	Sonstige allgemeine Zuweisungen	234	vom sonstigen öffentlichen Bereich
060	vom Bund	235	von kommunalen Sonderrechnungen
061	vom Land	236	von sonstigen öffentlichen Sonderrechnungen
062	von Gemeinden/Gv.	237	von privaten Unternehmen
07	Allgemeine Umlagen	238	von übrigen Bereichen
072	von Gemeinden/Gv.	24	Ersatz von sozialen Leistungen außerhalb von Einrichtungen
09	Ausgleichsleistungen	241	Kostenbeiträge und Aufwendungsersatz; Kostenersatz
091	Ausgleichsleistungen nach dem Familienleistungs- ausgleich	243	Übergeleitete Unterhaltsansprüche gegen bürgerlich- rechtlich Unterhaltsverpflichtete
092	Leistungen des Landes aus der Umsetzung des Vierten Gesetzes für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt	245	Leistungen von Sozialleistungsträgern
093	Leistungen des Landes aus dem Ausgleich von Sonderlasten bei der Zusammenführung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe nach §11 Abs. 3a FAG⁴⁾	247	Sonstige Ersatzleistungen
1	Einnahmen aus Verwaltung und Betrieb	249	Rückzahlung gewährter Hilfen (Tilgung und Zinsen von Darlehen)
10	Verwaltungsgebühren	25	Ersatz von sozialen Leistungen in Einrichtungen
11	Benutzungsgebühren und ähnliche Entgelte	251	Kostenbeiträge und Aufwendungsersatz; Kostenersatz
12	Zweckgebundene Abgaben	253	Übergeleitete Unterhaltsansprüche gegen bürgerlich- rechtlich Unterhaltsverpflichtete
13	Einnahmen aus Verkauf	255	Leistungen von Sozialleistungsträgern
14	Mieten und Pachten	257	Sonstige Ersatzleistungen
15	Sonstige Verwaltungs- und Betriebseinnahmen	259	Rückzahlung gewährter Hilfen (Tilgung und Zinsen von Darlehen)
150	Sonstige Verwaltungs- und Betriebseinnahmen (soweit nicht Untergruppen 157 bis 159)	26	Weitere Finanzeinnahmen
157	Vermischte Einnahmen	260	Bußgelder
158	Verrechnungseinnahmen des Verwaltungshaushalts	261	Säumniszuschläge und dgl.
159	Mehrwertsteuer	262	Einnahmen aus der Inanspruchnahme von Bürgschaften, Gewährleistungen usw.
16	Erstattungen von Ausgaben des Verwaltungshaushalts	263	Fehlbelegungsabgabe
160	vom Bund	265	Verzinsung von Steuernachforderungen und -erstattungen
161	vom Land	268	Sonstige
162	von Gemeinden/Gv.	27	Kalkulatorische Einnahmen
163	von Zweckverbänden und dgl.	270	Abschreibungen
164	vom sonstigen öffentlichen Bereich	275	Verzinsung des Anlagekapitals
165	von kommunalen Sonderrechnungen	279	Kalkulatorische Rückstellungen
166	von sonstigen öffentlichen Sonderrechnungen	28	Zuführung vom Vermögenshaushalt
167	von privaten Unternehmen		
168	von übrigen Bereichen		
169	Innere Verrechnungen		
17	Zuweisungen und Zuschüsse für laufende Zwecke		
170	vom Bund		
171	vom Land		
172	von Gemeinden/Gv.		

3) Hauptgruppe (einstellig), Gruppe (zweistellig), Untergruppe (dreistellig). – 4) Gesetz über den Finanzausgleich zwischen Bund und Ländern vom 20. Dezember 2001 (BGBl. I S. 3955, 3956).

noch Anlage 3
Kommunale Haushaltssystematik
B. Gruppierungsplan

Gruppierungs- nummer ³⁾	Einnahmeart	Gruppierungs- nummer ³⁾	Einnahmeart
292	Soll-Fehlbeträge des Verwaltungshaushalts	445	Arbeiter
(299)	Einnahmen des Verwaltungshaushalts	448	Sonstige
3	Einnahmen des Vermögenshaushalts	45	Beihilfen, Unterstützungen und dgl.
30	Zuführung vom Verwaltungshaushalt	46	Personal-Nebenausgaben
31	Entnahmen aus Rücklagen	47	Deckungsreserve für Personalausgaben (nur GFP)
32	Rückflüsse von Darlehen	5/6	Sächlicher Verwaltungs- und Betriebsaufwand
320	vom Bund	50	Unterhaltung der Grundstücke und baulichen Anlagen
321	vom Land	51	Unterhaltung des sonstigen unbeweglichen Vermögens
322	von Gemeinden/Gv.	52	Geräte, Ausstattungs- und Ausrüstungsgegenstände, sonstige Gebrauchsgegenstände
323	von Zweckverbänden und dgl.	53	Mieten und Pachten
324	von sonstigen öffentlichen Bereich	54	Bewirtschaftung der Grundstücke, baulichen Anlagen usw.
325	von kommunalen Sonderrechnungen	55	Haltung von Fahrzeugen
326	von sonstigen öffentlichen Sonderrechnungen	56	Besondere Aufwendungen für Bedienstete
327	von privaten Unternehmen	63	Weitere Verwaltungs- und Betriebsausgaben, Schülerbeförderungskosten
328	von übrigen Bereichen	638	Weitere Verwaltungs- und Betriebsausgaben
33	Einnahmen aus der Veräußerung von Beteiligungen und Rückflüsse von Kapitaleinlagen	639	Schülerbeförderungskosten
34	Einnahmen aus der Veräußerung von Sachen des Anlagevermögens	64	Steuern, Versicherungen, Schadensfälle
340	Grundstücke	65	Geschäftsausgaben
345	Bewegliche Sachen	66	Weitere allgemeine sächliche Ausgaben
347	Einnahmen aus der Abwicklung von Baumaßnahmen	660	Verfüugungsmittel
35	Beiträge und ähnliche Entgelte	661	Sonstige
36	Zuweisungen und Zuschüsse für Investitionen und Investitionsförderungsmaßnahmen	67	Erstattungen von Ausgaben des Verwaltungshaushalts
360	vom Bund	670	an Bund
361	vom Land	671	an Land
362	von Gemeinden/Gv.	672	an Gemeinden/Gv.
363	von Zweckverbänden und dgl.	673	an Zweckverbände und dgl.
364	von sonstigen öffentlichen Bereich	674	an sonstigen öffentlichen Bereich
365	von kommunalen Sonderrechnungen	675	an kommunale Sonderrechnungen
366	von sonstigen öffentlichen Sonderrechnungen	676	an sonstige öffentliche Sonderrechnungen
367	von privaten Unternehmen	677	an private Unternehmen
368	von übrigen Bereichen	678	an übrige Bereiche
37	Einnahmen aus Krediten und inneren Darlehen	679	Innere Verrechnungen
370	vom Bund	68	Kalkulatorische Kosten
371	vom Land	680	Abschreibungen
372	von Gemeinden/Gv.	685	Verzinsung des Anlagekapitals
373	von Zweckverbänden und dgl.	689	Kalkulatorische Rückstellungen
374	von sonstigen öffentlichen Bereich	69	Aufgabenbezogene Leistungsbeteiligungen an Arbeitsgemeinschaften (nach SGB II)
375	von kommunalen Sonderrechnungen	691	bei Leistungen für Unterkunft und Heizung an Arbeitsuchende
376	von sonstigen öffentlichen Sonderrechnungen	692	bei Leistungen zur Eingliederung von Arbeitsuchenden
377	von privaten Unternehmen	693	bei einmaligen Leistungen an Arbeitsuchende
378	von übrigen Bereichen	694	beim Arbeitslosengeld II (ohne Leistungen für Unterkunft und Heizung)/Optionsgemeinden
379	Innere Darlehen	695	bei der Eingliederung von Arbeitsuchenden/Optionsgemeinden
392	Soll-Fehlbeträge des Vermögenshaushalts		
(398)	Einnahmen des Vermögenshaushalts		
(399)	Einnahmen des Verwaltungs- und Vermögenshaushalts		
4	Personalausgaben	7	Zuweisungen und Zuschüsse (nicht für Investitionen)
40	Aufwendungen für ehrenamtliche Tätigkeit	71	Zuweisungen und sonstige Zuschüsse für laufende Zwecke
41	Dienstbezüge und dgl.	710	an Bund
410	Beamte	711	an Land
411	Pensionsrückstellungen	712	an Gemeinden/Gv.
414	Angestellte	713	an Zweckverbände und dgl.
415	Arbeiter	714	an sonstigen öffentlichen Bereich
416	Beschäftigungsentgelte und dgl.	715	an kommunale Sonderrechnungen
42	Versorgungsbezüge und dgl.	716	an sonstige öffentliche Sonderrechnungen
420	Beamte	717	an private Unternehmen
421	Pensionsrückstellungen	718	an übrige Bereiche
424	Angestellte		
425	Arbeiter	72	Schuldendiensthilfen
428	Sonstige	720	an Bund
43	Beiträge zu Versorgungskassen	721	an Land
430	Beamte	722	an Gemeinden/Gv.
434	Angestellte	723	an Zweckverbände und dgl.
435	Arbeiter	724	an sonstigen öffentlichen Bereich
438	Sonstige	725	von kommunalen Sonderrechnungen
44	Beiträge zur gesetzlichen Sozialversicherung	726	an sonstige öffentliche Sonderrechnungen
440	Beamte	727	an private Unternehmen
444	Angestellte	728	an übrige Bereiche

3) Hauptgruppe (einstellig), Gruppe (zweistellig), Untergruppe (dreistellig).

noch Anlage 3
Kommunale Haushaltssystematik
B. Gruppierungsplan

Gruppierungs- nummer ³⁾	Einnahmeart	Gruppierungs- nummer ³⁾	Einnahmeart
73	Leistungen der Sozialhilfe an natürliche Personen außerhalb von Einrichtungen	9	Ausgaben des Vermögenshaushalts
74	Leistungen der Sozialhilfe an natürliche Personen in Einrichtungen	90	Zuführung zum Verwaltungshaushalt
75	Leistungen an Kriegsoffer und ähnliche Anspruchsberechtigte	91	Zuführungen an Rücklagen
76	Leistungen der Jugendhilfe außerhalb von Einrichtungen	92	Gewährung von Darlehen
77	Leistungen der Jugendhilfe in Einrichtungen	920	an Bund
78	Sonstige soziale Leistungen	921	an Land
781	Leistungen der Grundsicherung (nach SGB XII) an natürliche Personen außerhalb von Einrichtungen	922	an Gemeinden/Gv.
782	Leistungen der Grundsicherung (nach SGB XII) an natürliche Personen in Einrichtungen	923	an Zweckverbände und dgl.
783	Leistungen für Unterkunft und Heizung an Arbeitsuchende (nach SGB II)	924	an sonstigen öffentlichen Bereich
784	Leistungen zur Eingliederung von Arbeitsuchenden (nach SGB II)	925	an kommunale Sonderrechnungen
785	Einmalige Leistungen an Arbeitsuchende (nach SGB XII)	926	an sonstige öffentliche Sonderrechnungen
786	Arbeitslosengeld II ohne Leistungen für Unterkunft und Heizung (nach SGB II)/Optionsgemeinden	927	an private Unternehmen
787	Leistungen zur Eingliederung von Arbeitsuchenden (nach SGB II)/Optionsgemeinden	928	an übrige Bereiche
788	Sonstiges	93	Vermögenserwerb
79	Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz	930	Erwerb von Beteiligungen, Kapitaleinlagen
8	Sonstige Finanzausgaben	932	Erwerb von Grundstücken
80	Zinsausgaben	935	Erwerb von beweglichen Sachen des Anlagevermögens
800	an Bund	94	Baumaßnahmen
801	an Land	97	Tilgung von Krediten, Rückzahlung von inneren Darlehen
802	an Gemeinden/Gv.	970	an Bund
803	an Zweckverbände und dgl.	971	an Land
804	an sonstigen öffentlichen Bereich	972	an Gemeinden/Gv.
805	an kommunale Sonderrechnungen	973	an Zweckverbände und dgl.
806	an sonstige öffentliche Sonderrechnungen	974	an sonstigen öffentlichen Bereich
807	an private Unternehmen	975	an kommunale Sonderrechnungen
808	an übrige Bereiche	976	an sonstige öffentliche Sonderrechnungen
809	Innere Verrechnungen	977	an private Unternehmen
81	Steuerbeteiligungen	978	an übrige Bereiche
810	Gewerbesteuerumlage	979	Innere Darlehen
82	Allgemeine Zuweisungen	98	Zuweisungen und Zuschüsse für Investitionen
821	an Land	980	an Bund
822	an Gemeinden/Gv.	981	an Land
823	an Zweckverbände und dgl.	982	an Gemeinden/Gv.
824	an sonstigen öffentlichen Bereich	983	an Zweckverbände und dgl.
83	Allgemeine Umlagen	984	an sonstigen öffentlichen Bereich
831	an Land	985	an kommunale Sonderrechnungen
832	an Gemeinden/Gv.	986	an sonstige öffentliche Sonderrechnungen
833	an Zweckverbände und dgl.	987	an private Unternehmen
84	Weitere Finanzausgaben	988	an übrige Bereiche
840	Inanspruchnahme aus Bürgschaften, Gewähr- und ähnlichen Verträgen	99	Sonstiges
841	Sonstige	990	Kreditbeschaffungskosten
845	Verzinsung von Steuernachforderungen und -erstattungen	991	Ablösung von Dauerlasten
85	Deckungsreserve (nur GFP)	992	Deckung von Soll-Fehlbeträgen des Vermögenshaushalts
86	Zuführung zum Vermögenshaushalt	997	Abführung an den Erblastentilgungsfonds
892	Deckung von Soll-Fehlbeträgen des Verwaltungshaushalts	(998)	Ausgaben des Vermögenshaushalts
(899)	Ausgaben des Verwaltungshaushalts	(999)	Ausgaben des Verwaltungs- und Vermögenshaushalts

3) Hauptgruppe (einstellig), Gruppe (zweistellig), Untergruppe (dreistellig).

Anlage 4

Erhebungsschema der Jahresabschlusst Statistik der Öffentlichen Fonds, Einrichtungen und Unternehmen

Bilanz Aktivseite Ausstehende Einlagen auf das gezeichnete Kapital Aufwendungen für die Ingangsetzung und Erweiterung des Geschäftsbetriebs Anlagevermögen Immaterielle Vermögensgegenstände Sachanlagen Finanzanlagen Anlagevermögen zusammen Umlaufvermögen Vorräte Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe unfertige Erzeugnisse, unfertige Leistungen fertige Erzeugnisse und Waren geleistete Anzahlungen Grundstücke und grundstücksgleiche Rechte (<i>nur Wohnungsunternehmen</i>) Vorräte zusammen Forderungen und sonstige Vermögensgegenstände Forderungen aus Lieferungen und Leistungen Forderungen gegen verbundene Unternehmen Forderungen gegen Unternehmen, mit denen ein Beteiligungsverhältnis besteht Forderungen an den Eigner/andere Eigenbetriebe Forderungen an andere Einrichtungsträger (<i>einschl. Forderungen an deren Einrichtungen</i>) Forderungen an andere Gebietskörperschaften (<i>einschl. Forderungen an deren Einrichtungen</i>) Forderungen nach dem Krankenhaus-Finanzierungsrecht darunter: <i>nach der Bundespflegesatzverordnung</i> Sonstige Vermögensgegenstände Forderungen zusammen darunter: mit einer Restlaufzeit von mehr als 1 Jahr Wertpapiere Anteile an verbundenen Unternehmen Eigene Anteile Sonstige Wertpapiere Wertpapiere zusammen Kassenbestand, Bundesbankguthaben, Guthaben bei Kreditinstituten und Schecks Umlaufvermögen zusammen Ausgleichsposten nach dem KHG¹⁾ Rechnungsabgrenzungsposten Aktivische Steuerabgrenzung Kapitalentwertungskonto gemäß § 26 Abs. 3 und § 28 des DMBilG²⁾ Sonderverlustkonto aus Rückstellungsbildung gemäß § 17 Abs. 4 des DMBilG Beteiligungsentwertungskonto gemäß § 24 Abs. 5 des DMBilG Nicht durch Eigenkapital gedeckter Fehlbetrag Bilanzsumme Bilanz Passivseite Eigenkapital Gezeichnetes Grundkapital bzw. Stammkapital Nur bei Eigenbetrieben u. Ä.: Ausgleich bei negativem Eigenkapital Rücklagen Vorläufige Gewinnrücklage gemäß § 31 Abs. 1 des DMBilG Sonderrücklage gemäß § 27 Abs. 2 Satz 3 des DMBilG (nur GmbH) Nachrangiges Kapital gemäß § 16 Abs. 3 Satz 2 des DMBilG Gewinn/Verlust Gewinnvortrag aus dem Vorjahr Verlustvortrag aus dem Vorjahr Jahresgewinn Jahresverlust Bilanzgewinn Bilanzverlust Eigenkapital zusammen Sonderposten mit Rücklageanteil (nicht für Krankenhäuser) Sonderposten aus Zuwendungen (Su. Kgr. 21-23) zur Finanzierung des Sachanlage-Vermögens Empfangene Ertragszuschüsse (nicht für Krankenhäuser) Rückstellungen Rückstellungen für Pensionen und ähnliche Verpflichtungen Steuerrückstellungen Sonstige Rückstellungen Rückstellungen zusammen	Verbindlichkeiten Anleihen gegenüber Kreditinstituten gegenüber verbundenen Unternehmen gegenüber Unternehmen, mit denen ein Beteiligungsverhältnis besteht gegenüber dem Eigner/anderen Eigenbetrieben aus sonstigen Zuwendungen zur Finanzierung des Sachanlagevermögens gegenüber anderen Einrichtungsträgern (einschl. deren Einrichtungen) gegenüber anderen Gebietskörperschaften (einschl. deren Einrichtungen) Ausgleichsverbindlichkeiten gem. § 25 des DMBilG Förderdarlehen (nur in Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt) Sonstige Verbindlichkeiten darunter: aus Steuern im Rahmen der sozialen Sicherheit Verbindlichkeiten zusammen darunter mit einer Restlaufzeit: bis zu 1 Jahr von mehr als 5 Jahren Ausgleichsposten aus Darlehensförderung Rechnungsabgrenzungsposten Bilanzsumme Passivseite Posten der Gewinn- und Verlustrechnung Umsatzerlöse darunter: umsatzsteuerpflichtige Umsatzerlöse Bestand an fertigen und unfertigen Erzeugnissen Erhöhung Verminderung Andere aktivierte Eigenleistungen Zuweisungen und Zuschüsse der öffentlichen Hand Sonstige betriebliche Erträge (einschließlich Steuererstattungen) darunter: Auflösung von Sonderposten mit Rücklageanteil Materialaufwand Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe und für bezogene Waren Aufwendungen für bezogene Leistungen Materialaufwand zusammen Personalaufwand Löhne und Gehälter Soziale Abgaben und Aufwendungen für Altersversorgung und für Unterstützung darunter: für Altersversorgung Personalaufwand zusammen Fördermittel nach dem KHG¹⁾ positiver Saldo negativer Saldo Abschreibungen auf immaterielle Vermögensgegenstände des Anlagevermögens und Sachanlagen auf Vermögensgegenstände des Umlaufvermögens, soweit diese die üblichen Abschreibungen überschreiten Abschreibungen zusammen Sonstige betriebliche Aufwendungen darunter: Konzessionsabgaben Einstellungen zu Sonderposten mit Rücklageanteil Erträge aus Beteiligungen Erträge aus anderen Wertpapieren und Ausleihungen des Finanzanlagevermögens Sonstige Zinsen und ähnliche Erträge Abschreibungen auf Finanzanlagen und auf Wertpapiere des Umlaufvermögens Zinsen und ähnliche Aufwendungen darunter: für Betriebsmittelkredite Erträge aus Gewinngemeinschaften, Gewinnabführungs- und Teilgewinnabführungsverträgen Aufwendungen aus Verlustübernahme Außerordentliche Erträge Außerordentliche Aufwendungen Steuern vom Einkommen und vom Ertrag Sonstige Steuern Erträge aus Verlustübernahme Abgeführte Gewinne aufgrund Gewinngemeinschaft, Gewinnabführungs- oder Teilgewinnabführungsvertrag Jahresgewinn (bei Kapitalgesellschaften: Jahresüberschuss) Jahresverlust (bei Kapitalgesellschaften: Jahresfehlbetrag)
--	---

1) Gesetz zur wirtschaftlichen Sicherung der Krankenhäuser und zur Regelung der Krankenhauspflegesätze i. d. F. vom 10. April 1991 (BGBl. I S. 885). – 2) Gesetz über die Eröffnungsbilanz in Deutscher Mark und die Kapitalneufestsetzung i. d. F. vom 28. Juli 1994 (BGBl. I S. 1842).

noch Anlage 4

Erhebungsschema der Jahresabschlussstatistik der Öffentlichen Fonds, Einrichtungen und Unternehmen

<p>Behandlung des Jahresergebnisses Nur bei Abschluss nach HGB, KHBV/PBV, IAS/IFRS, US-GAAP auszufüllen Jahresüberschuss Jahresfehlbetrag Gewinnvortrag aus dem Vorjahr Verlustvortrag aus dem Vorjahr Einstellung in Rücklagen Entnahme aus Rücklagen Ertrag aus der Kapitalherabsetzung Bilanzgewinn Bilanzverlust Vorschlag oder Beschluss über die Verwendung des Bilanzgewinns Ausschüttung an die Gesellschafter Ausschüttung auf Genussscheine Einstellung in andere Gewinnrücklagen Gewinnvortrag auf neue Rechnung Zusätzlicher Aufwand gemäß Vorschlag oder Beschluss Zusätzlicher Ertrag gemäß Vorschlag oder Beschluss</p>	<p>Nachrichtlich: Verwendung des Jahresgewinns oder Behandlung des Jahresverlustes des vorausgegangenen Geschäftsjahres Jahresgewinn Jahresverlust Zur Tilgung des Verlustvortrages Zu tilgen aus dem Gewinnvortrag Einstellung in Rücklagen Entnahme aus Rücklagen Abführung an den Haushalt des Eigners Ausgleich aus dem Haushalt des Eigners Gewinnvortrag auf neue Rechnung Verlustvortrag auf neue Rechnung</p>
--	--

Dipl.-Volkswirtin Natalie Zifonun

Gewerbesteuerstatistik 2001

Die Gewerbesteuer ist eine Gemeindesteuer und eine der wichtigsten Einnahmequellen der deutschen Kommunen. Im Rahmen der Überlegungen zu einer Unternehmensteuerreform ist ihre Umgestaltung oder Ablösung seit geraumer Zeit in der Diskussion. Als Grundlage für diese Überlegungen benötigt die Politik verlässliche Gewerbesteuerdaten aus der Gewerbesteuerstatistik der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder.

Diese Daten werden aus den Festsetzungs- und Zerlegungsbescheiden der Finanzämter gewonnen, sie liefern deshalb Informationen über die Besteuerungsgrundlagen bis zum Steuermessbetrag. Veröffentlicht werden die Bundesergebnisse der Gewerbesteuerstatistik im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes in tabellarischer Form. Darüber hinaus können die Daten für Sonderauswertungen genutzt werden und finden in Steuersimulationsmodellen von Politik und Wissenschaft Anwendung.

Gesetzliche Grundlagen

Gewerbsteuerpflichtig nach dem Gewerbesteuergesetz (GewStG)¹⁾ sind stehende Gewerbebetriebe und Reisegeerbebetriebe. Ein Gewerbebetrieb ist eine auf Gewinnerzielung ausgelegte, selbstständige und nachhaltige Betätigung mit der Beteiligung am allgemeinen wirtschaftlichen Verkehr. Darunter sind insbesondere die Kapitalgesellschaften, die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, die Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit und die sonstigen juristischen Personen des privaten Rechts sowie die

nichtrechtsfähigen Vereine zu verstehen, soweit diese einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb unterhalten (§ 2 Abs. 2 und 3 GewStG). Gewinne aus Land- und Forstwirtschaft oder aus selbstständiger Arbeit im Sinne des § 18 Einkommensteuergesetz (u. a. freiberufliche Tätigkeiten) unterliegen nicht der Gewerbesteuer. Von der Gewerbesteuer befreit sind das „Bundeseisenbahnvermögen“ der früheren Deutschen Bundesbahn und Deutschen Reichsbahn und weitere in § 3 GewStG einzeln aufgeführte öffentliche Banken sowie Unternehmen, die ihrer Satzung nach gemeinnützigen, mildtätigen oder kirchlichen Zwecken dienen.

Besteuerungsgrundlage für die Gewerbesteuer ist der Gewerbeertrag (siehe die Übersicht). Ausgangswert für die Ermittlung des Gewerbeertrags ist in der Regel der für die

Für die Ermittlung der Gewerbesteuerschuld gilt folgendes vereinfachte Schema:

	Gewinn aus Gewerbebetrieb (ermittelt nach EStG bzw. KStG)
+	Hinzurechnungen nach §§ 8 und 9 GewStG
./.	Kürzungen nach § 9 GewStG
./.	Verlustvortrag nach § 10 a GewStG
+	Gewerbeertrag der Organgesellschaften
=	Gewerbeertrag (abzurunden auf volle 100 DM)
./.	Freibetrag nach § 11 GewStG (maximal 48 000 DM)
=	Gewerbeertrag nach Freibetragsabzug (darf durch Freibetragsabzug nicht negativ werden)
x	Steuermesszahl
=	Gewerbesteuermessbetrag
x	Hebesatz (der jeweiligen Gemeinde)
=	Gewerbesteuerschuld

EStG = Einkommensteuergesetz; KStG = Körperschaftsteuergesetz; GewStG = Gewerbesteuergesetz.

¹⁾ In der Fassung der Bekanntmachung vom 15. Oktober 2002 (BGBl. I S. 4167), zuletzt geändert durch Art. 4 des Gesetzes vom 15. Dezember 2004 (BGBl. II S. 1653).

Einkommen- oder Körperschaftsteuer maßgebende Gewinn aus dem Gewerbebetrieb. Da sich die Gewerbesteuer nach der objektiven Ertragskraft des Gewerbebetriebs richten soll – ohne Rücksicht darauf, wem der Betrieb gehört, wem die Erträge des Betriebes zufließen und wie die persönlichen Verhältnisse des Betriebsinhabers sind – wird der Gewinn (ggf. Verlust) um eine Reihe von Hinzurechnungen und Kürzungen modifiziert.

Der so gebildete Gewerbeertrag wird auf volle 100 DM²⁾ abgerundet und bei natürlichen Personen/Personengesellschaften um einen Freibetrag in Höhe von 48 000 DM, höchstens jedoch in Höhe des abgerundeten Gewerbeertrags, gekürzt.³⁾ Der Steuermessbetrag ergibt sich durch Multiplikation des (Netto-)Gewerbeertrags mit der bundeseinheitlichen Steuermesszahl von 5 Prozent.⁴⁾ Für natürliche Personen/Personengesellschaften ist die Steuermesszahl bis zu einem Gewerbeertrag von 96 000 DM⁵⁾ zwischen 1 und 4 Prozent gestaffelt. Hat ein Gewerbebetrieb Betriebsstätten in verschiedenen Gemeinden, so erhält jede hebeberechtigte Gemeinde einen Zerlegungsanteil des Steuermessbetrags. Erst durch Multiplikation des von der hebeberechtigten Gemeinde bestimmten Hebesatzes mit dem Steuermessbetrag (Zerlegungsanteil) errechnet sich das Jahressteuersoll des Gewerbebetriebs.

Der Steuermess- und gegebenenfalls Zerlegungsbescheid, der auch Grundlage für die Gewerbesteuerstatistik ist, ist dem Steuerpflichtigen in der Regel durch das Finanzamt bekannt zu geben. Festsetzung und Erhebung der Gewerbesteuer erfolgen im Regelfall gemäß §§ 1 und 4 GewStG durch die hebeberechtigte Gemeinde. Diese erhält eine Ausfertigung des Steuermessbescheids vom Betriebsfinanzamt, damit sie unter Anwendung des entsprechenden Hebesatzes den Gewerbesteuerbescheid erlassen kann.

Die Gewerbesteuerstatistik erfasst nur die von den Betriebsfinanzämtern durchgeführten Festsetzungen und gegebenenfalls auch die Zerlegungen der Steuermessbeträge; die von den Gemeinden erhobenen Steuersollbeträge können mit Hilfe der Gewerbesteuer-Hebesätze ermittelt werden. Der durchschnittliche gewogene Gewerbesteuer-Hebesatz lag in Deutschland im Jahr 2001 bei 385 Prozent.

Durchführung der Statistik

Für die Gewerbesteuerstatistik werden gemäß § 2 Abs. 6 Steuerstatistikgesetz⁶⁾ alle drei Jahre folgende Erhebungsmerkmale erfasst:

1. Gewinn/Verlust des Gewerbebetriebes, Hinzurechnungsbeträge, Kürzungsbeträge, Gewerbeertrag, Freibeträge, Steuermessbetrag nach dem Gewerbeertrag mit den im Besteuerungsverfahren festgestellten Angaben;

2. Sitz (Gemeinde), Rechtsform, Art der Ertragsteuerpflicht, Wirtschaftszweig;
3. in Fällen der Zerlegung die beteiligten Gemeinden mit den Zerlegungsanteilen.

Die Gewerbesteuerstatistik 2001 erfasst alle gewerbesteuerpflichtigen Betriebe, deren Veranlagungen für das Jahr 2001 zur Festsetzung eines Gewerbesteuermessbetrags geführt haben, auch wenn dieser mit „Null“ ausgewiesen wurde. Für Steuerpflichtige, die bis zum Schlusstermin für die Lieferungen der Daten von den Finanzbehörden an die Statistischen Ämter der Länder noch nicht veranlagt waren, wurden Schätzungen geliefert.

Die Daten wurden in den Finanzämtern im Rahmen der Erstellung der Festsetzungs- und Zerlegungsbescheide gewonnen und über die Rechenzentren der Landesfinanzbehörden an die Statistischen Ämter der Länder geliefert. Lediglich bei einer geringen Zahl (1 500 Fälle bzw. 0,06%) personeller Veranlagungen und Schätzungen wurden die Bescheide in den Statistischen Ämtern der Länder erfasst. Anschließend wurden die Daten umfangreichen Plausibilitätsprüfungen unterzogen und gegebenenfalls korrigiert. Festsetzungen und Zerlegungsanteile, die sich auf jeweils gebietsfremde Betriebe/Betriebsstätten bezogen, wurden von den Statistischen Ämtern der Länder an das Statistische Bundesamt geliefert, wo ein Datenaustausch stattfand. Danach lagen in jedem Land alle Datensätze zu den Betrieben/Betriebsstätten vor, die ihren Sitz in den Gemeinden des betreffenden Landes hatten. Diese Landesmaterialien wurden abschließend an das Statistische Bundesamt geliefert und dort zum Bundesergebnis zusammengeführt.

Das Bundesergebnis der Gewerbesteuerstatistik liegt aufgrund der langen Veranlagungszeiträume regelmäßig erst Ende des vierten auf das Veranlagungsjahr folgenden Jahres vor. Veröffentlicht werden die Daten im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes in tabellarischer Form. Darüber hinaus können sie im Statistischen Bundesamt für Sonderauswertungen verwendet werden.

Genutzt wird die Gewerbesteuerstatistik insbesondere von Politik und Wissenschaft. Ihre Daten dienen als Grundlage für Simulationsmodelle zur Kalkulation von Steuerrechtsänderungen, zum Beispiel im Rahmen der anstehenden Unternehmensteuerreform.

Ergebnisse 2001

Im Jahr 2001 gab es insgesamt 2,5 Mill. Gewerbesteuerpflichtige, davon hatten 1,5 Mill. einen Steuermessbetrag von Null, das waren 60% der Steuerpflichtigen. Der Steuermessbetrag lag bei insgesamt 6 Mrd. Euro. Von den 2,5 Mill. Gewerbesteuerpflichtigen hatten 225 000 Betriebe

2) Für die Gewerbesteuerermittlung 2001 waren noch DM-Angaben maßgeblich. Ab dem Jahr 2002 ist der Gewerbeertrag auf volle 100 Euro abzurunden, die Freibeträge belaufen sich auf 24 500 Euro bzw. 3 900 Euro.

3) Ein Freibetrag in Höhe von 7 500 DM wird gewährt bei (sonstigen) juristischen Personen des öffentlichen und privaten Rechts, bei nichtrechtsfähigen Vereinen sowie bei wirtschaftlichem Geschäftsbetrieb von sonst von der Gewerbesteuer befreiten Unternehmen im Sinne des § 2 Abs. 3 und des § 3 Nr. 5, 6, 8, 9, 15, 17, 21, 26, 27, 28, 29 GewStG.

4) Eine Herabsetzung der Steuermesszahlen auf die Hälfte sieht das Gewerbesteuergesetz bei Hausgewerbetreibenden und ihnen gleichgestellten Personen vor.

5) Seit 2002 bis zu einem Gewerbeertrag von 48 000 Euro.

6) Gesetz über Steuerstatistiken (StStG), Artikel 35 des Jahressteuergesetzes 1996 vom 11. Oktober 1995 (BGBl. I S. 1250).

Tabelle 1: Steuerpflichtige und ihre Bemessungsgrundlagen 2001

Gegenstand der Nachweisung	Steuerpflichtige		Gewinn		Verlust		Abgerundeter Gewerbe- ertrag	Steuermessbetrag ¹⁾	
	Anzahl	%	Anzahl	Mill. EUR	Anzahl	Mill. EUR			%
Steuerpflichtige insgesamt									
mit Steuermessbetrag = 0									
mit negativem Gewerbeertrag	651 498	26,3	57 510	16 762	593 988	-125 117	-120 937	-	-
ohne Gewerbeertrag	360 327	14,6	337 143	21 345	23 184	-5 123	-	-	-
mit positivem Gewerbeertrag	465 946	18,8	455 352	6 812	10 594	-714	5 844	-	-
Zusammen ...	1 477 771	59,8	850 005	44 919	627 766	-30 954	-115 093	-	-
mit positivem Steuermessbetrag									
Gewerbeertrag									
von ... bis unter ... EUR									
unter 4 000	48 689	2,0	44 456	396	4 233	-37	81	4	0,1
4 000 - 12 100	49 569	2,0	47 457	542	2 112	-25	376	18	0,3
12 100 - 24 100	37 360	1,5	36 327	780	1 033	-38	652	32	0,5
24 100 - 48 100	437 815	17,7	436 275	15 406	1 540	-77	15 085	108	1,8
48 100 - 72 100	178 563	7,2	177 936	10 640	627	-63	10 420	159	2,6
72 100 - 125 000	126 890	5,1	126 285	12 259	605	-73	11 742	324	5,4
125 000 - 250 000	64 463	2,6	63 971	12 158	492	-697	10 996	436	7,2
250 000 - 500 000	25 966	1,0	25 668	9 841	298	-196	8 930	410	6,8
500 000 - 2,5 Mill.	20 395	0,8	19 971	23 162	424	-647	20 807	1 017	16,9
2,5 Mill. - 5 Mill.	2 860	0,1	2 741	11 506	119	-425	9 891	491	8,2
5 Mill. und mehr	2 775	0,1	2 570	62 861	205	-3 012	60 340	3 013	50,1
Zusammen ...	995 345	40,2	983 657	159 551	11 688	-5 291	149 320	6 013	100
Insgesamt ...	2 473 116	100	1 833 662	204 470	639 454	-136 246	34 227	6 013	100
dar.: Organschaften									
mit Steuermessbetrag = 0									
mit negativem Gewerbeertrag	4 422	34,7	957	6 848	3 465	-41 439	-48 593	-	-
ohne Gewerbeertrag	2 105	16,5	1 496	6 061	609	-1 419	-	-	-
mit positivem Gewerbeertrag	237	1,9	182	24	55	-10	3	-	-
Zusammen ...	6 764	53,1	2 635	12 933	4 129	-42 868	-48 590	-	-
mit positivem Steuermessbetrag									
Gewerbeertrag									
von ... bis unter ... EUR									
unter 4 000	39	0,3	25	2	14	-1	0	0	0,0
4 000 - 12 100	68	0,5	44	2	24	-1	1	0	0,0
12 100 - 24 100	98	0,8	62	4	36	-10	2	0	0,0
24 100 - 48 100	278	2,2	207	21	71	-20	10	0	0,0
48 100 - 72 100	240	1,9	179	29	61	-21	14	1	0,0
72 100 - 125 000	404	3,2	331	58	73	-19	40	2	0,1
125 000 - 250 000	700	5,5	546	232	154	-57	128	6	0,3
250 000 - 500 000	750	5,9	614	345	136	-151	274	13	0,6
500 000 - 2,5 Mill.	1 766	13,9	1 466	2 004	300	-468	2 137	105	5,3
2,5 Mill. - 5 Mill.	598	4,7	489	1 908	109	-410	2 097	104	5,2
5 Mill. und mehr	1 023	8,0	828	28 382	195	-2 780	35 249	1 761	88,4
Zusammen ...	5 964	46,9	4 791	32 986	1 173	-3 938	39 950	1 991	100
Zusammen ...	12 728	100	7 426	45 919	5 302	-46 807	-8 640	1 991	100

1) Anzahl der Fälle = Steuerpflichtige aus Spalte 1.

(9%) mehrere Betriebsstätten; insgesamt gab es 475 000 Betriebsstätten.

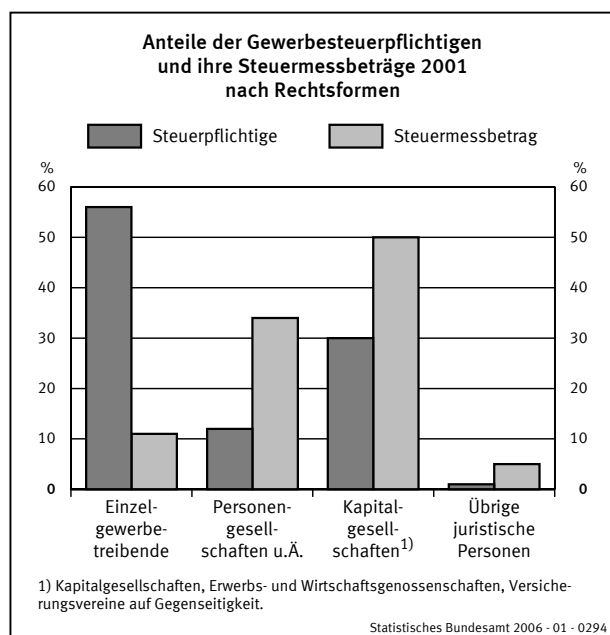
Bei 0,5% der Steuerpflichtigen handelte es sich um Organschaften, dies sind vor allem Kapital- und Personengesellschaften. Organträger und eingegliederte Organgesellschaften bilden in der Gewerbesteuer analog der Regelung im Körperschaftsteuergesetz eine Organschaft und werden als ein Steuerpflichtiger zusammen veranlagt.

Eine Betrachtung nach Rechtsformen (siehe Schaubild 1) zeigt, dass die Einzelgewerbetreibenden zwar einen Anteil von 56% an allen Steuerpflichtigen haben, jedoch nur 11% zum Steuermessbetrag insgesamt beitragen. Für die Personengesellschaften errechnet sich ein Anteil an den Steuerpflichtigen von 12% und ein Beitrag von 34% zum Steuer-

messbetrag. Im Jahr 2001 waren 30% der Steuerpflichtigen Kapitalgesellschaften, sie trugen die Hälfte des gesamten Steuermessbetrags bei. Die übrigen juristischen Personen machten lediglich 1% der Steuerpflichtigen aus, hatten jedoch einen Anteil von 5% am Steuermessbetrag. Zu den übrigen juristischen Personen zählen u. a. nichtrechtsfähige Vereine, Anstalten und Stiftungen sowie öffentlich-rechtliche Betriebe und Sparkassen.

Die Erklärung für die Unterschiede zwischen den Rechtsformen ist, dass Einzelgewerbetreibende im Allgemeinen deutlich niedrigere Gewinne und Gewerbeerträge haben als Personen- oder Kapitalgesellschaften. Außerdem gelten für Einzelgewerbetreibende und Personengesellschaften höhere Freibeträge und gestaffelte Steuermesszahlen, u. a.

Schaubild 1



zum Ausgleich dafür, dass sie im Gegensatz zu den Kapitalgesellschaften die Gehälter der Gesellschafter-Geschäftsführer nicht gewerbesteuermindernd abziehen können.

Schaubild 2 stellt die Steuerpflichtigen und ihre Steuermessbeträge 2001 nach den Größenklassen des Gewerbeertrags dar, dabei zeigt sich die für Steuerstatistiken typische Schiefverteilung: 58% der Steuerpflichtigen haben Gewerbeerträge von unter 48 100 Euro, sie tragen damit nur 3% zur Summe aller Steuermessbeträge bei. Hingegen entfallen auf das oberste Prozent der Steuerpflichtigen mit Gewerbeerträgen von 2,5 Mill. Euro und mehr 58% des Steuermessbetrags.

Die Darstellungen der Gewerbesteuerpflichtigen nach Rechtsformen und nach Größenklassen des Gewerbeertrags lassen erkennen, dass die Gewerbesteuer im Wesentlichen von den Personen- und Kapitalgesellschaften bzw. den Gewerbesteuerpflichtigen mit hohen Gewerbeerträgen aufgebracht wird. Einzelgewerbetreibende und Gesellschafter von Personengesellschaften können allerdings die gezahlte Gewerbesteuer weitgehend bei der Einkommensteuer anrechnen, sodass die Belastung durch die Gewerbesteuer hauptsächlich bei den Kapitalgesellschaften mit hohen Gewerbeerträgen liegt. Die Gewerbesteuer wird deshalb häufig als Großunternehmensteuer bezeichnet.

Für mehr als die Hälfte der Steuerpflichtigen (60%) wurde 2001 wie bereits im Jahr 1998 ein Steuermessbetrag von Null festgesetzt. Hier kann nochmals unterschieden werden in Steuerpflichtige mit negativem Gewerbeertrag (26% aller Steuerpflichtigen), ohne Gewerbeertrag (15%) und mit

Tabelle 2: Eckdaten der Gewerbesteuerstatistik

Gegenstand der Nachweisung	1998	2001	Veränderung
	Anzahl	%	
Steuerpflichtige insgesamt	2 361 958	2 473 116	+4,7
Steuerpflichtige mit positivem Steuermessbetrag	937 578	995 345	+6,2
Organschaften	12 401	12 728	+2,6
	Mill. EUR		
Gewinn aus Gewerbebetrieb	190 705	204 470	+7,2
Verlust aus Gewerbebetrieb	-74 876	-136 246	+82,0
Hinzurechnungen zusammen	35 868	52 172	+45,5
Summe des Gewinns und der Hinzurechnungen	151 697	120 397	-20,6
Kürzungen zusammen	55 245	74 247	+34,4
Gewerbeertrag der Organgesellschaften	20 983	16 186	-22,9
Verlustvortrag nach § 10 a GewStG	25 159	30 251	+20,2
Abgerundeter Gewerbeertrag	92 241	34 227	-62,9
Freibetrag für den Gewerbeertrag	23 129	24 131	+4,3
Steuermessbetrag	6 288	6 013	-4,4

Schaubild 2

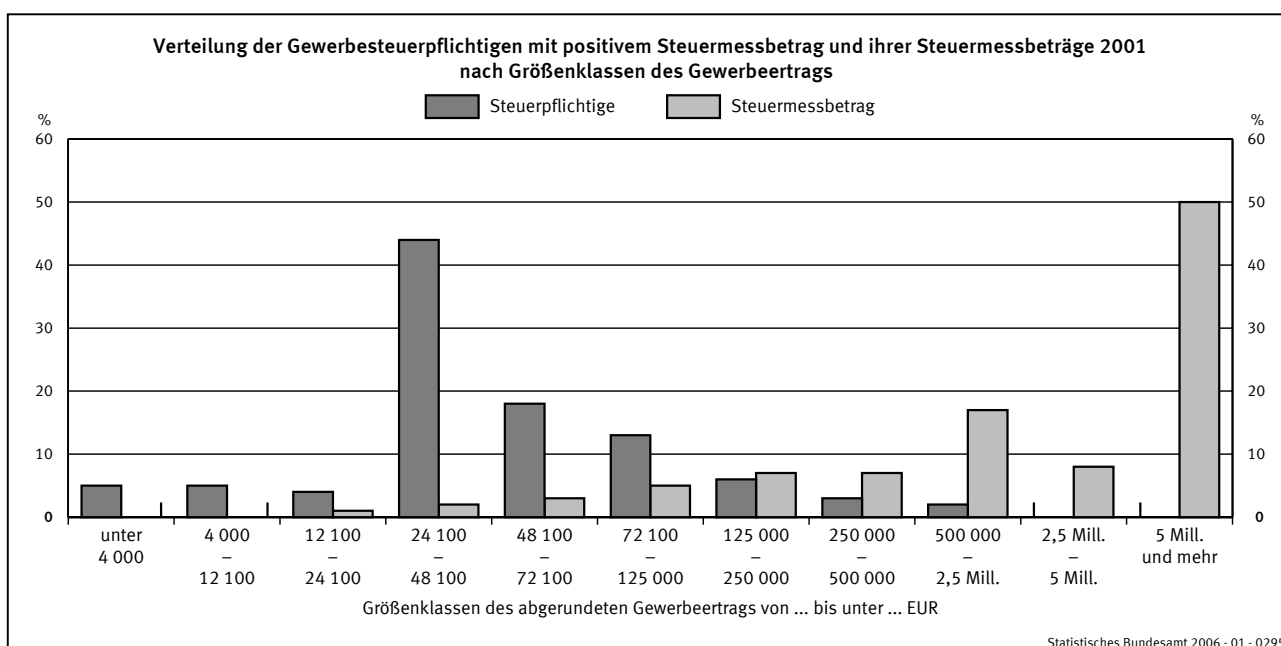


Tabelle 3: Steuerpflichtige, Gewerbeertrag und Steuermessbetrag nach Wirtschaftsabschnitten

Nr. der WZ 2003 ¹⁾	Wirtschaftsgliederung	Steuerpflichtige insgesamt		Dar.: Steuerpflichtige mit positivem Steuermessbetrag					
				Steuerpflichtige		Gewerbeertrag		Steuermessbetrag	
		1998	2001	1998	2001	1998	2001	1998	2001
		Anzahl				Mill. EUR			
A – O	Insgesamt	2 361 958	2 473 116	937 578	995 345	153 256	149 320	6 288	6 013
A	Land- und Forstwirtschaft	31 428	34 662	11 970	14 499	662	908	15	23
B	Fischerei und Fischzucht	373	426	91	104	9	12	0	0
C	Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	3 182	2 849	1 385	1 289	649	727	31	35
D	Verarbeitendes Gewerbe	291 318	285 242	137 154	137 057	44 007	46 920	2 009	2 159
E	Energie- und Wasserversorgung	7 080	11 174	2 549	3 054	6 282	5 519	315	273
F	Baugewerbe	297 215	299 584	137 730	131 360	9 207	8 542	261	238
G	Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern	664 435	649 146	260 229	268 740	28 223	30 833	1 013	1 127
H	Gastgewerbe	170 491	169 762	54 816	63 110	2 695	3 267	44	58
I	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	106 118	108 857	47 827	51 124	10 015	4 712	428	158
J	Kredit- und Versicherungsgewerbe .	93 058	100 572	53 485	57 682	22 223	15 195	1 019	657
K	Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a.n.g.	501 749	580 805	167 747	190 689	23 700	26 705	970	1 097
M	Erziehung und Unterricht	6 664	8 062	1 716	2 450	92	145	3	5
N	Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen	11 997	15 417	3 307	4 599	302	409	11	15
L, O	Öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung; Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen	176 850	206 558	57 572	69 588	5 189	5 427	168	168

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

positivem Gewerbeertrag (19%). In den letztgenannten Fällen ergab sich kein Steuermessbetrag, da den Gewerbeerträgen jeweils Freibeträge in ausreichender Höhe gegenüberstanden.

Die in der Gewerbesteuerstatistik 2001 erfassten Steuerpflichtigen hatten insgesamt Gewinne in Höhe von 205 Mrd. Euro und Verluste von 136 Mrd. Euro. Die angerechneten Verlustvorträge beliefen sich auf rund 30 Mrd. Euro. Von allen Steuerpflichtigen insgesamt wurden Freibeträge in Höhe von 24 Mrd. Euro geltend gemacht.

(36%), gefolgt vom „Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern“ (19%), „Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a. n. g.“ (18%) und vom „Kredit- und Versicherungsgewerbe“ (11%).

Der Vergleich der Daten aus der Gewerbesteuerstatistik 1998 und 2001 zeigt einen deutlichen Anstieg der Anzahl der Steuerpflichtigen insgesamt und mit positivem Steuer-

Vergleich Gewerbesteuerstatistik 1998 und 2001

Tabelle 3 zeigt die Gewerbesteuerdaten 1998 und 2001 gegliedert nach den Wirtschaftsabschnitten der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003). Mehr als ein Viertel der Gewerbesteuerpflichtigen hatte 2001 den wirtschaftlichen Schwerpunkt im Bereich „Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern“, etwas weniger als ein Viertel war im Bereich „Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a. n. g.“ tätig. Jeweils rund 12% der Steuerpflichtigen sind schwerpunktmäßig den Bereichen „Baugewerbe“ und „Verarbeitendes Gewerbe“ zuzuordnen. Lediglich 4% der Steuerpflichtigen zählen zum „Kredit- und Versicherungsgewerbe“.

Der Wirtschaftsabschnitt mit dem größten Anteil am Steuermessbetrag ist hingegen das „Verarbeitende Gewerbe“

Schaubild 3

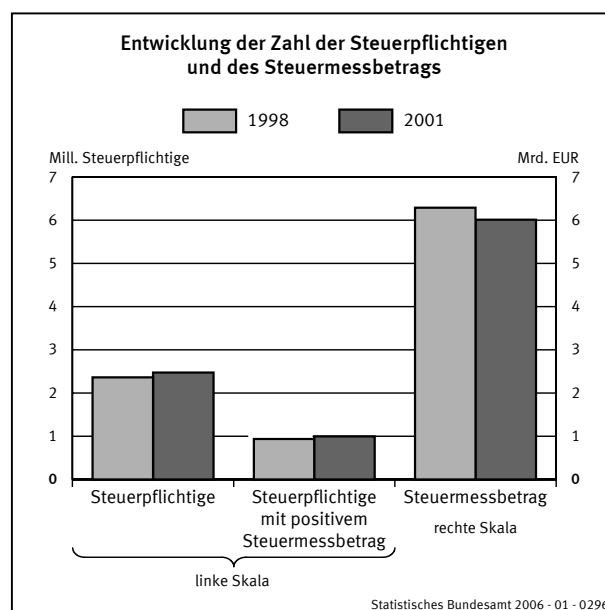


Tabelle 4: Steuerpflichtige und Steuermessbeträge nach Bundesländern

Bundesland	Steuerpflichtige		Steuermessbetrag					
			Festsetzungen ohne Zerlegungsanteile		Zerlegungsanteile		insgesamt	
	1998	2001	1998	2001	1998	2001	1998	2001
	Anzahl		Mill. EUR					
Schleswig-Holstein	79 423	84 826	89	111	104	77	193	188
Hamburg	53 714	60 594	91	105	172	167	263	272
Niedersachsen	173 762	181 265	215	259	389	295	604	554
Bremen	19 932	20 701	28	33	32	30	60	63
Nordrhein-Westfalen	443 650	486 380	718	752	841	590	1 559	1 342
Hessen	173 445	190 852	235	302	388	330	624	632
Rheinland-Pfalz	96 062	103 373	103	121	174	143	278	264
Baden-Württemberg	295 318	266 189	411	414	611	528	1 021	942
Bayern	368 593	394 909	610	523	577	531	1 187	1 054
Saarland	46 454	43 935	20	22	28	30	48	53
Berlin	84 966	87 990	101	90	106	77	207	167
Brandenburg	75 977	73 670	40	58	53	59	94	118
Mecklenburg-Vorpommern	55 547	72 593	30	30	28	26	59	55
Sachsen	144 922	147 528	45	68	88	78	133	146
Sachsen-Anhalt	61 632	63 007	29	40	50	47	79	87
Thüringen	74 468	75 088	29	40	40	36	69	76

messbetrag bei den Wirtschaftsabschnitten E, M und N. Die Entwicklung des Steuermessbetrags verlief in diesen Abschnitten allerdings höchst unterschiedlich: – 13% im Bereich „Energie- und Wasserversorgung“ gegenüber Steigerungen von + 57% bei „Erziehung und Unterricht“ und + 34% beim „Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen“.

Insgesamt war das Jahr 2001 von einem um mehr als 4% niedrigeren Steuermessbetrag als 1998 gekennzeichnet, auch der Gewerbeertrag der Steuerpflichtigen mit positivem Steuermessbetrag ist zurückgegangen (– 3%). Der Gewerbeertrag der Steuerpflichtigen insgesamt lag 2001 sogar um 63% unter dem Wert von 1998, der Verlustvortrag lag um 20% über dem Wert von 1998.

Grundsätzlich ist festzustellen, dass das Jahr 2001 ein unterdurchschnittliches Gewerbesteuerjahr war. Der Steuermessbetrag je Steuerpflichtigem ist gegenüber 1998 um 230 Euro zurückgegangen, je Steuerpflichtigem mit positivem Steuermessbetrag sogar um 670 Euro.

Tabelle 4 stellt die Gewerbesteuerdaten 1998 und 2001 nach Bundesländern dar. Überdurchschnittliche Steigerungen beim Steuermessbetrag gab es in den Bundesländern Brandenburg (+ 25%), Thüringen, Sachsen-Anhalt, Sachsen sowie im Saarland (jeweils + 10%) und in Bremen (+ 5%). Deutliche Rückgänge sind hingegen bei den Bundesländern Baden-Württemberg, Niedersachsen (jeweils – 8%), Bayern (– 11%), Nordrhein-Westfalen (– 14%) und Berlin (– 19%) zu verzeichnen.

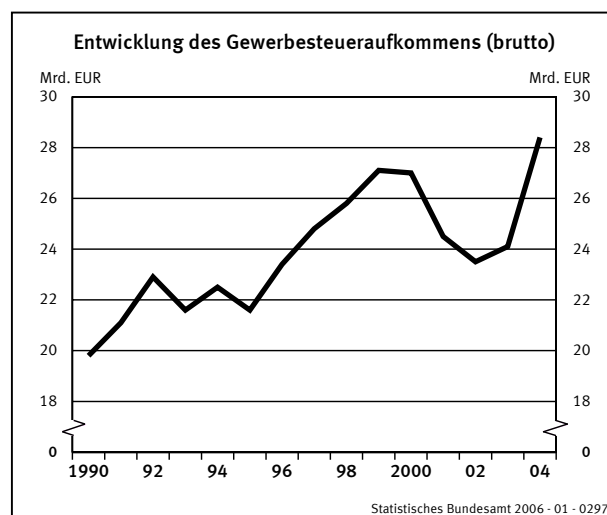
Gewerbesteueraufkommen

Als wichtigste Steuereinnahmequelle hat die Gewerbesteuer für die deutschen Gemeinden eine enorme Bedeutung. Allerdings unterliegt ihr Aufkommen wegen der Konjunkturabhängigkeit der Bemessungsgrundlagen großen jährlichen Schwankungen. Im Rahmen der Überlegungen zu einer Unternehmensteuerreform ist ihre Umgestaltung oder

Ablösung durch eine weniger konjunkturabhängige Einnahmequelle für die Kommunen deshalb seit geraumer Zeit in der Diskussion.


Wie die Daten der Kassenstatistik des Statistischen Bundesamtes zeigen, ist das Gewerbesteueraufkommen (brutto), das heißt vor Abführung der Gewerbesteuerumlage an Bund und Länder, nach 1990 bis 1999 – mit Ausnahme eines kleinen Zwischentiefs in den Jahren 1993 und 1995 – kontinuierlich angestiegen. Zwischen den Jahren 2000 und 2003 sind die Gewerbesteuererinnahmen dann stark eingebrochen. Erst 2004 wurde wieder das Niveau des Jahres 1999 erreicht und übertroffen.

Schaubild 4



Hintergrund des unstetigen Verlaufs ist der konjunkturelle Abschwung in Kombination mit der Abschaffung der Gewerkekapiatalsteuer nach 1997, was die Gewerbesteuer nun zu einer reinen Gewerbeertragsteuer und damit stark konjunkturabhängig gemacht hat.

Seit 2004 greifen nun mehrere Gesetzesänderungen: Verluste werden jetzt nur noch bis 1 Mill. Euro uneingeschränkt einbezogen, darüber hinausgehende Verluste sind noch bis zu 60% des verbleibenden Gewerbeertrags absetzbar. Zur Vermeidung von Steueroasen ohne Hebesatz und damit ohne Erhebung der Gewerbesteuer wurde ein Mindesthebesatz von 200 Prozent festgelegt. Schließlich wurde die Gewerbesteuerumlage reduziert, sodass den Gemeinden ein größerer Anteil am Gewerbesteueraufkommen verbleibt.

Für die nächsten Jahre werden weitere Einnahmesteigerungen erwartet: „Die kommunalen Steuereinnahmen werden sich nach den Ergebnissen der Steuerschätzung in den Jahren 2005 bis 2008 besser entwickeln als die Steuereinnahmen von Bund und Ländern.“⁷⁾ Der Deutsche Städtetag erwartet ein moderates Wachstum von 3% für 2005 mit einer überdurchschnittlichen Gewerbesteuerentwicklung in den neuen Bundesländern.⁸⁾ 

7) Bundesministerium der Finanzen (Hrsg.): „Bundespolitik und Kommunalfinanzen“, Monatsbericht des BMF, Juli 2005, S. 60.

8) Deutscher Städtetag (Hrsg.): „Gemeindefinanzbericht 2005“ in der städtetag 5/2005, S. 13.

Dipl.-Verwaltungswirt Karsten Sandhop

Preise im Februar 2006

Im Februar 2006 lagen auf allen im Rahmen dieses Beitrags betrachteten Wirtschaftsstufen die Preise höher als im Februar 2005. Der Index der industriellen Erzeugerpreise erhöhte sich um 5,9% (Januar 2006 gegenüber Januar 2005: +5,6%), die Großhandelsverkaufspreise stiegen um 2,9% (Januar 2006: +2,9%). Der Index der Einzelhandelspreise nahm um 1,1% zu (Januar 2006: +1,1%), der Verbraucherpreisindex um 2,1% (Januar 2006: +2,1%).

Im Vergleich zum Vormonat stiegen die Preise auf den unterschiedlichen Wirtschaftsstufen ebenfalls. Die industriellen Erzeugerpreise lagen um 0,7% über dem Niveau des Vormonats (im Januar betrug die Veränderung gegenüber dem Vormonat +1,2%). Die Großhandelsverkaufspreise stiegen gegenüber Januar 2006 um 0,5% (Januar 2006: +0,6%). Der Index der Einzelhandelspreise erhöhte sich im Vergleich zum Vormonat um 0,2%, nachdem er im Januar 2006 unverändert geblieben war, und der Verbraucherpreisindex stieg um 0,4% (Januar 2006: –0,5%).

Wie bereits in den Vormonaten wirkten sich die Energiepreise auf allen Wirtschaftsstufen preistreibend aus. Im Bereich der Erzeugerpreise lagen die Preise für Energie um 22,8% höher als im Vorjahresmonat und um 2,1% über dem Stand von Januar 2006. Ohne Energie war beim Erzeugerpreisindex im Vergleich zum Vorjahresmonat eine Preissteigerung von lediglich +1,1% zu verzeichnen.

Die Verbraucherpreise für Heizöl und Kraftstoffe stiegen im Vergleich zum Februar 2005 um 17,0%, ohne diese Positionen lag der Verbraucherpreisindex nur um 1,3% über dem Wert des Vorjahres.

Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte lag im Februar 2006 um 5,9% höher als im Februar 2005.

Dies war die höchste Jahresteuerrate seit Juni 1982 (+6,4%). Im Januar 2006 und Dezember 2005 hatte die Jahresveränderungsrate bei +5,6 bzw. +5,2% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat ist der Index im Februar 2006 um 0,7% gestiegen.

Vorleistungsgüter verteuerten sich binnen Jahresfrist um durchschnittlich 1,7%, Investitionsgüter um 0,4% und Konsumgüter um 1,2%.

Im Februar 2006 setzten sich die schon in den vergangenen Monaten zu beobachtenden Preissteigerungen bei elektrischem Strom fort, der sich gegenüber Januar 2006 um 4,9% verteuerte. Im Vergleich zum Februar 2005 erhöhten sich die Strompreise um durchschnittlich 23,8%. Die Erdgaspreise stiegen im Februar 2006 gegenüber dem Vormonat

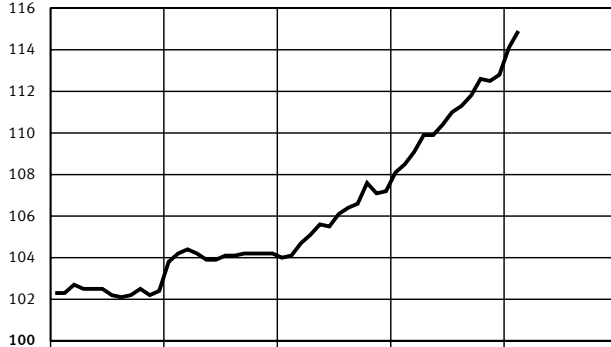
	Veränderungen Februar 2006 gegenüber	
	Januar 2006	Februar 2005
	%	
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
insgesamt	+0,7	+5,9
ohne Mineralölherzeugnisse	+0,8	+5,4
Mineralölherzeugnisse	–0,5	+17,5
ohne Energie	+0,2	+1,1
Energie	+2,1	+22,8
Index der Großhandelsverkaufspreise		
insgesamt	+0,5	+2,9
Index der Einzelhandelspreise	+0,2	+1,1
Verbraucherpreisindex		
insgesamt	+0,4	+2,1
ohne Heizöl und Kraftstoffe	+0,4	+1,3
Heizöl und Kraftstoffe	–	+17,0
ohne Saisonwaren	+0,3	+1,8
Saisonwaren	+2,3	+10,8

Schaubild 1

Ausgewählte Preisindizes

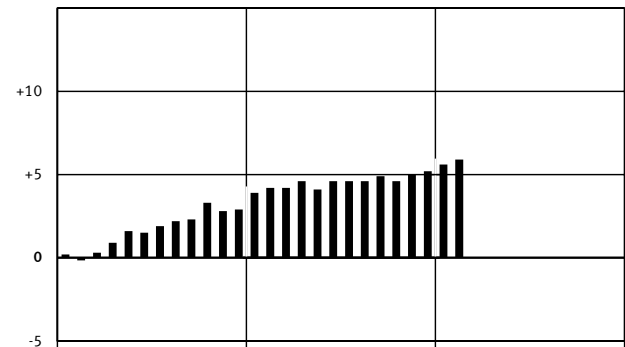
2000 = 100
Messzahlen

Erzeugerpreise gewerblicher Produkte



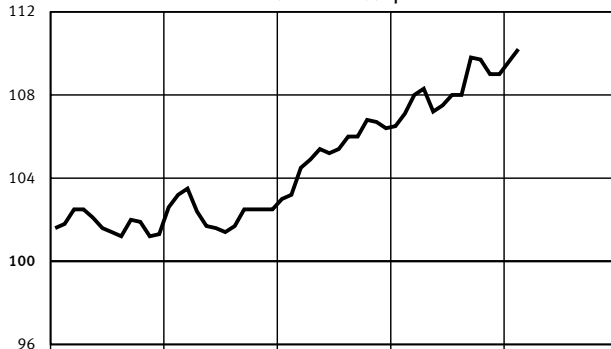
Veränderung gegenüber
dem Vorjahr in %
Arithm. Maßstab

Erzeugerpreise gewerblicher Produkte

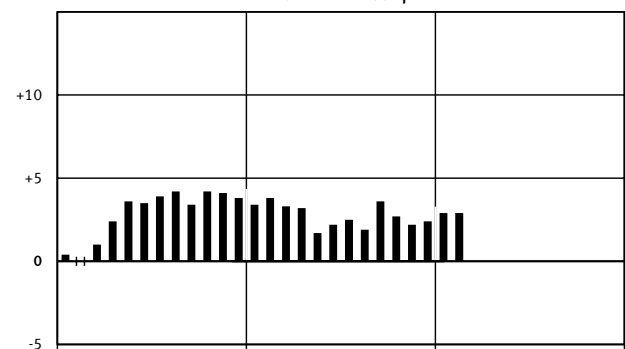


2000 = 100
Messzahlen

Großhandelsverkaufspreise

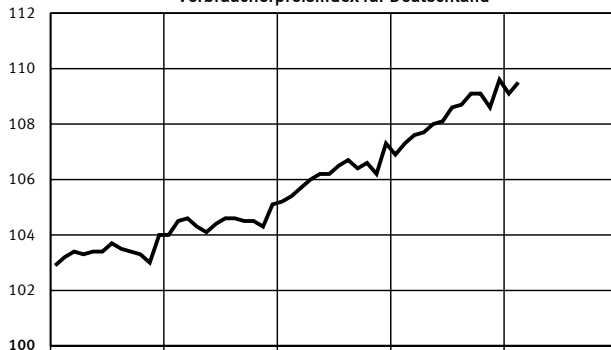


Großhandelsverkaufspreise

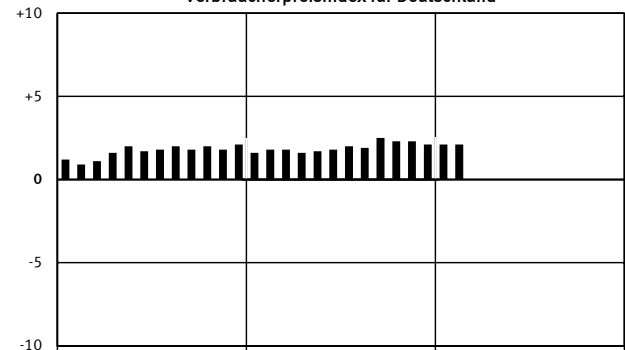


2000 = 100
Messzahlen

Verbraucherpreisindex für Deutschland

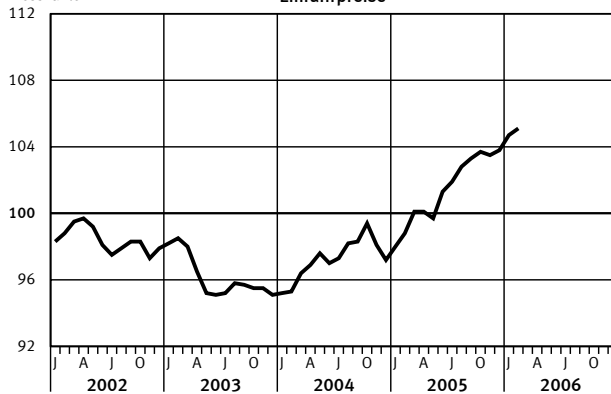


Verbraucherpreisindex für Deutschland

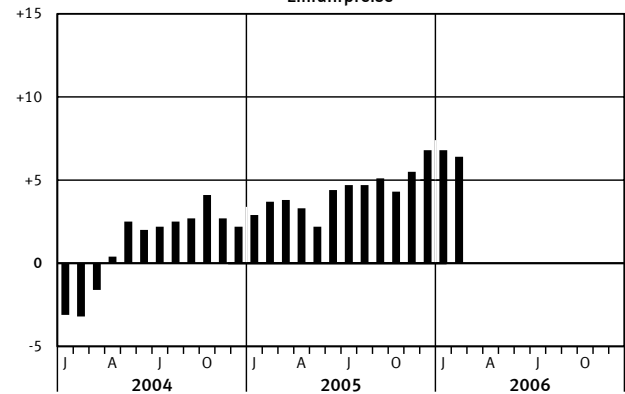


2000 = 100
Messzahlen

Einfuhrpreise



Einfuhrpreise



Statistisches Bundesamt 2006 - 01 - 0270

Ausgewählte Preisindizes

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerblicher Produkte ¹⁾	Großhandels- verkaufs- preise ¹⁾	Einzel- handels- preise ²⁾	Verbraucher- preis- index
2000 = 100				
2001 D	103,0	101,6	101,1	102,0
2002 D	102,4	101,8	101,8	103,4
2003 D	104,1	102,3	102,0	104,5
2004 D	105,8	105,3	102,3	106,2
2005 D	110,7	108,2	103,0	108,3
2005 Jan. ...	108,1	106,5	102,3	106,9
Febr. ..	108,5	107,1	102,5	107,3
März ..	109,1	108,0	102,9	107,6
April ...	109,9	108,3	103,0	107,7
Mai	109,9	107,2	103,0	108,0
Juni	110,4	107,5	103,1	108,1
Juli	111,0	108,0	102,8	108,6
Aug. ...	111,3	108,0	102,6	108,7
Sept. ..	111,8	109,8	103,3	109,1
Okt. ...	112,6	109,7	103,4	109,1
Nov. ...	112,5	109,0	103,3	108,6
Dez. ...	112,8	109,0	103,4	109,6
2006 Jan. ...	114,1	109,6	103,4	109,1
Febr. ..	114,9	110,2	103,6	109,5
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %				
2005 Jan. ...	+ 0,8	+ 0,1	- 0,1	- 0,4
Febr. ..	+ 0,4	+ 0,6	+ 0,2	+ 0,4
März ..	+ 0,6	+ 0,8	+ 0,4	+ 0,3
April ...	+ 0,7	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,1
Mai	-	- 1,0	-	+ 0,3
Juni	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,1
Juli	+ 0,5	+ 0,5	- 0,3	+ 0,5
Aug. ...	+ 0,3	-	- 0,2	+ 0,1
Sept. ..	+ 0,4	+ 1,7	+ 0,7	+ 0,4
Okt. ...	+ 0,7	- 0,1	+ 0,1	-
Nov. ...	- 0,1	- 0,6	- 0,1	- 0,5
Dez. ...	+ 0,3	-	+ 0,1	+ 0,9
2006 Jan. ...	+ 1,2	+ 0,6	-	- 0,5
Febr. ..	+ 0,7	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,4
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %				
2001 D	+ 3,0	+ 1,6	+ 1,1	+ 2,0
2002 D	- 0,6	+ 0,2	+ 0,7	+ 1,4
2003 D	+ 1,7	+ 0,5	+ 0,2	+ 1,1
2004 D	+ 1,6	+ 2,9	+ 0,3	+ 1,6
2005 D	+ 4,6	+ 2,8	+ 0,7	+ 2,0
2005 Jan. ...	+ 3,9	+ 3,4	+ 0,1	+ 1,6
Febr. ..	+ 4,2	+ 3,8	+ 0,4	+ 1,8
März ..	+ 4,2	+ 3,3	+ 0,4	+ 1,8
April ...	+ 4,6	+ 3,2	+ 0,5	+ 1,6
Mai	+ 4,1	+ 1,7	+ 0,3	+ 1,7
Juni	+ 4,6	+ 2,2	+ 0,5	+ 1,8
Juli	+ 4,6	+ 2,5	+ 0,4	+ 2,0
Aug. ...	+ 4,6	+ 1,9	+ 0,4	+ 1,9
Sept. ..	+ 4,9	+ 3,6	+ 1,2	+ 2,5
Okt. ...	+ 4,6	+ 2,7	+ 1,1	+ 2,3
Nov. ...	+ 5,0	+ 2,2	+ 1,2	+ 2,3
Dez. ...	+ 5,2	+ 2,4	+ 1,0	+ 2,1
2006 Jan. ...	+ 5,6	+ 2,9	+ 1,1	+ 2,1
Febr. ..	+ 5,9	+ 2,9	+ 1,1	+ 2,1

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer; einschl. Kraftfahrzeughandel und Tankstellen.

nat nur leicht an (+ 0,3%). Sie lagen damit um 28,9% über dem Niveau des Vorjahresmonats. Die Erzeugerpreise von Mineralölerzeugnissen sanken gegenüber dem Vormonat leicht (- 0,5%), waren jedoch immer noch erheblich höher als vor Jahresfrist (+ 17,5%). Bei einzelnen Mineralölerzeugnissen ergaben sich im Februar 2006 folgende Preissteigerungen im Vergleich zum Vorjahresmonat: Kraftstoffe + 12,9% (darunter Benzin + 11,8% und Diesel + 14,3%),

leichtes Heizöl + 34,2%, schweres Heizöl + 73,7% und Flüssiggas + 50,6%.

Bemerkenswert sind die Preissteigerungen bei einigen Nichteisenmetallen. Kupfer und Kupferhalbzeug verteuerte sich im Februar 2006 gegenüber dem Vormonat um 5,4% – die Preise liegen nunmehr um 44,3% über dem Stand des Vorjahresmonats. Die Preise für Aluminium und Aluminiumhalbzeug erhöhten sich um 4,2% gegenüber Januar 2006 und lagen um 10,1% höher als im Februar 2005. Weitere signifikante Preiserhöhungen im Jahresvergleich gab es im Februar 2006 unter anderem bei folgenden Gütern: Tabakerzeugnisse (+ 7,2%), anorganische Grundstoffe und Chemikalien (+ 6,9%), organische Grundstoffe und Chemikalien (+ 4,9%), Verlagserzeugnisse (+ 2,3%), Kraftwagen und Kraftwagenteile (+ 1,9%) sowie Metallerzeugnisse (+ 1,2%).

Billiger als vor Jahresfrist waren im Februar 2006 unter anderem elektronische Bauelemente (- 16,4%), Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen (- 16,0%), nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen (- 15,1%) sowie Walzstahl (- 4,6%).

Der Index der Großhandelsverkaufspreise lag im Februar 2006 um 2,9% über dem Vorjahresstand. Im Januar 2006 und Dezember 2005 hatte die Jahresveränderungsrate + 2,9 bzw. + 2,4% betragen. Gegenüber Januar 2006 stieg der Großhandelspreisindex um 0,5%.

Besonders stark stiegen gegenüber Februar 2005 die Preise im Großhandel mit festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen (+ 17,2%) sowie mit Tabakwaren (+ 7,7%). Dagegen ermäßigten sich im Vorjahresvergleich die Preise im Großhandel mit Büromaschinen (- 9,2%).

Im Vormonatsvergleich stiegen saisonbedingt die Preise im Großhandel mit Obst, Gemüse und Kartoffeln (+ 4,7% nach + 3,6% im Januar 2006 und + 3,0% im Dezember 2005). Auch die Preiserhöhungen im Großhandel mit Erzen, Eisen, Stahl, Nicht-Eisen-Metallen und Halbzeug setzten sich fort (+ 1,3% nach + 0,8% im Januar 2006 und + 0,5% im Dezember 2005). Dagegen fielen die Preise im Großhandel mit festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen leicht (- 0,1%). Ebenfalls billiger wurde die gehandelte Ware im Großhandel mit Büromaschinen (- 1,2%).

	Veränderungen Februar 2006 gegenüber	
	Januar 2006	Februar 2005
%		
Großhandel mit		
Landwirtschaftlichen Grundstoffen und		
lebenden Tieren	+ 1,3	+ 2,8
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren ...	+ 0,9	+ 1,1
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	+ 0,1	+ 1,1
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und		
Reststoffen	+ 0,8	+ 7,1
Maschinen und Zubehör	- 0,2	- 3,2
Sonstiger Großhandel	+ 0,3	+ 2,6

Für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise ergaben sich in Deutschland unter

anderem folgende Veränderungen gegenüber dem Vormonat bzw. dem entsprechenden Vorjahresmonat:

	Veränderungen Februar 2006 gegenüber	
	Januar 2006	Februar 2005
	%	
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
Schweres Heizöl	+8,0	+73,7
Flüssiggas	-2,4	+50,6
Kupfer und Kupferhalbzeug	+5,4	+44,3
Leichtes Heizöl	+0,6	+34,2
Erdgas	+0,3	+28,9
Elektrischer Strom	+4,9	+23,8
Kraftstoffe	-0,9	+12,9
Fernwärme	+0,7	+12,6
Aluminium und Aluminiumhalbzeug	+4,2	+10,1
Tabakerzeugnisse	-	+7,2
Anorganische Grundstoffe und Chemikalien ..	+1,1	+6,9
Organische Grundstoffe und Chemikalien	+0,9	+4,9
Verlagserzeugnisse	-0,8	+2,3
Kraftwagen und Kraftwagenteile	+0,2	+1,9
Metallerzeugnisse	+0,1	+1,2
Walzstahl	+0,6	-4,6
Nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen	-3,1	-15,1
Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	-1,5	-16,0
Elektronische Bauelemente	-1,0	-16,4
Großhandelsverkaufspreise		
Großhandel mit:		
Festen Brennstoffen und Mineralöl- erzeugnissen	-0,1	+17,2
Tabakwaren	-	+7,7
Büromaschinen	-1,2	-9,2

Der *Index der Einzelhandelspreise* erhöhte sich in den letzten 12 Monaten um 1,1%. Im Januar 2006 hatte die Jahresteuerrate ebenfalls bei +1,1% und im Dezember 2005 bei +1,0% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat stieg der Index um 0,2%.

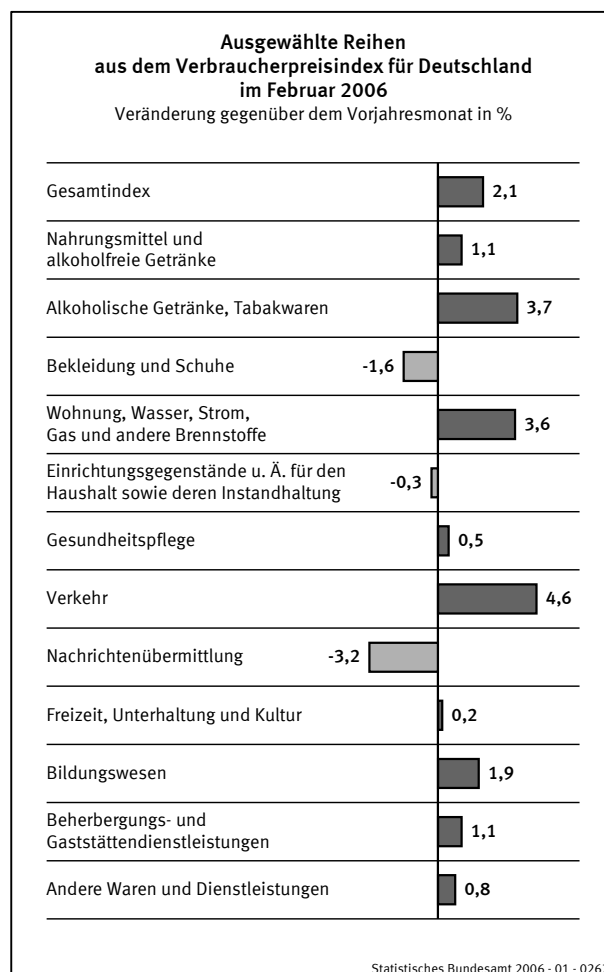
Der *Verbraucherpreisindex für Deutschland* ist zwischen Februar 2005 und Februar 2006 um 2,1% gestiegen. Im Januar 2006 und im Dezember 2005 hatte der Index ebenfalls um 2,1% über dem Niveau des jeweiligen Vorjahresmonats gelegen. Im Vergleich zum Januar 2006 stieg der Index um 0,4%.

Die Jahresteuerrate im Februar 2006 ist immer noch von überdurchschnittlichen Preiserhöhungen bei den Mineralölerzeugnissen geprägt. Ohne Heizöl und Kraftstoffe hätte die Jahresteuerrate nur bei +1,3% gelegen. Kraftstoffe kosteten im Februar 2006 13,3% mehr als im Februar 2005. Leichtes Heizöl verteuerte sich im Vergleich zum Vorjahresmonat um 33,3%. Auch im Bereich Haushaltsenergie erhöhten sich innerhalb eines Jahres die Preise deutlich (darunter Gas +19,1%, Strom +4,0% und Umlagen für Zentralheizung und Fernwärme +22,0%). Im kurzfristigen Vergleich stiegen im Februar 2006 insbesondere die Preise für Heizöl (+2,3%), die Kraftstoffpreise gingen hingegen leicht zurück (-0,6%).

Die Preise für Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke erhöhten sich gegenüber Februar 2005 durchschnittlich um 1,1%. Insbesondere für Obst (+3,7%, darunter Apfelsinen: +7,8% und Kiwis: +12,2%) und Gemüse (+2,2%, dar-

unter Speisekartoffeln: +14,4% und Lauch: +49,5%) mussten die Verbraucher mehr bezahlen als vor einem Jahr. Auch die Preise für Fisch und Fischwaren stiegen merklich an (+3,0%). Günstiger waren dagegen Molkereiprodukte und Eier (-0,7%, darunter Speisequark: -5,4% und Markenbutter: -6,3%). Kaffee hingegen ist wesentlich teurer als vor einem Jahr: Bohnenkaffee kostete im Februar 2006 12,8% mehr als im Februar 2005.

Schaubild 2



Deutlich mehr als im Februar 2005 kosteten weiterhin Tabakwaren (+6,0%) sowie Zeitungen und Zeitschriften (+3,2%). Verbraucherfreundlich blieb im Jahresvergleich die Preisentwicklung unter anderem für Informationsverarbeitungsgeräte (-6,2%), Foto- und Filmausrüstungen (-10,5%) sowie Telefon- und Telefaxgeräte (-17,4%).

Der Anstieg des Gesamtindex um 0,4% gegenüber Januar 2006 ist wesentlich auf saisonbedingte Preiserhöhungen bei Pauschalreisen (+8,8%) und Beherbergungsdienstleistungen (+4,9%) zurückzuführen. Überdurchschnittlich verteuerten sich im Februar 2006 auch Schnittblumen (+5,8% gegenüber Januar 2006) infolge der kalten Wintertemperaturen und anlässlich der erhöhten Nachfrage zum Valentinstag.

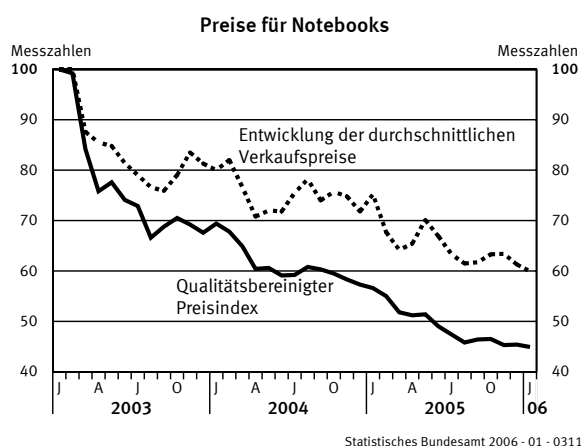
Preisentwicklung im IT-Sektor

Methode der Preismessung

Für die Messung der Preisentwicklung bei IT-Produkten werden repräsentative Produkte ausgewählt, deren Preise Monat für Monat weiterverfolgt werden. Verliert ein Produkt an Marktbedeutung, so wird es durch ein neues Produkt ersetzt, das dann im Allgemeinen eine höhere Qualität aufweist. Um in solchen Fällen einen echten Preisvergleich zwischen dem vorherigen und dem Nachfolgeprodukt herzustellen, wird der Geldwert der Qualitätsunterschiede zwischen dem ursprünglichen Produkt und dem Ersatzprodukt beim Preisvergleich berücksichtigt.

Die Schätzung des Geldwertes erfolgt anhand der so genannten hedonischen Methode. Dabei wird mit Hilfe der Regressionsanalyse gemessen, wie viel Geld die Abnehmer der Produkte im Durchschnitt für bestimmte Qualitätseigenschaften zu zahlen bereit sind. Was würden zum Beispiel die Konsumenten im Mittel für eine größere Festplatte bei einem neuen PC-Modell ausgeben? Diese durchschnittlichen Ausgabenbeträge werden als Geldwert der Qualitätsänderung vom direkt beobachteten Preis eines Produktes abgezogen, das neu in die Preisbeobachtung aufgenommen wurde.

Im Schaubild ist die Wirkung der Qualitätsbereinigung für das Beispiel „Notebooks“ dargestellt. Die unterbrochene Linie gibt die Entwicklung der direkt beobachteten durchschnittlichen Verkaufspreise an, die von den Abnehmern für die Notebooks gezahlt wurden. Die durchgezogene Linie zeigt hingegen, wie sich der Preisindex unter Berücksichtigung der Qualitätsänderungen entwickelt hat. Die Berücksichtigung der Qualitätsentwicklung bewirkt, dass der Preisindex noch stärker zurückgeht als die durchschnittlichen Verkaufspreise.



Das Herausrechnen der Qualitätsänderungen bei der Preismessung ist notwendig, um die „reine“ Preisentwicklung darstellen zu können, die nicht durch die Preiseffekte von Qualitätsänderungen beeinflusst sein soll.

Wichtige Qualitätsmerkmale und Preisentwicklung

Die Qualitätsentwicklung spielt im IT-Bereich nach wie vor eine sehr wichtige Rolle. Während vor Jahren noch hauptsächlich leis-

tungsorientierte Merkmale im Mittelpunkt standen, interessiert den heutigen Anwender zunehmend die multimediale Seite der IT-Technik. Sowohl das Notebook als auch der Desktop PC werden zunehmend zum multimedialen „Entertainment Center“. Die Anwendung als TV-Gerät, Spielkonsole, DVD-Player oder die drahtlose, ortsungebundene Internetverbindung sind nur einige Beispiele für die heutige Nutzung.

Demzufolge treten Merkmale, welche die multimedialen Fähigkeiten eines Notebooks unterstützen, bei der Preisbildung stärker in den Vordergrund. Bei Notebooks sind hier insbesondere die Displayauflösung, Displaydiagonale und die Grafikleistung zu nennen. Andere Merkmale, wie zum Beispiel das Vorhandensein eines DVD-Brenners, haben sich hingegen fast als Standard etabliert. Während die Anwendungsmöglichkeiten zunehmen, gehen die Preise für Notebooks weiter zurück. So sanken die qualitätsbereinigten Einfuhrpreise für die tragbaren Computer im Januar 2006 um 25,7% gegenüber dem Januar 2005.

Auch die Entwicklungen im Bereich der Prozessortechnik beschränken sich nicht mehr auf die reine Steigerung der Taktfrequenz. Im Mittelpunkt stehen heute vor allem Gesamtleistung und Effizienz. So ist ein System mit genau aufeinander abgestimmten Komponenten wesentlich leistungsfähiger als ein System, in dem schwache und starke Einzelkomponenten kombiniert sind. In Notebooks sind spezielle Mobilprozessoren mit einer hohen Energieeffizienz bereits Standard. Der Trend geht in die Richtung von Doppel- oder Mehrkern-Prozessoren, die durch die Parallelisierung der ablaufenden Prozesse besonders effizient sind. Die Einfuhrpreise von Mikroprozessoren sanken im Januar 2006 im Vergleich zum Vorjahr um 28,5%.

Bei Arbeitsspeicher (RAM) und Festplatte zählt noch immer vor allem die Größe. Während im Jahr 2004 noch sehr viele Notebooks einen Arbeitsspeicher von 256 Megabyte aufwiesen, lag die Standardgröße im Jahr 2005 bei 512 Megabyte. Im Jahr 2006 werden sich 1024 Megabyte Arbeitsspeicher als Standardgröße sowohl bei Notebooks als auch bei Desktop PCs weiter durchsetzen. Auch die Größe der Festplatten nimmt weiter zu. Im Jahr 2004 lag die Größe von Notebookfestplatten durchschnittlich bei 30 bis 40 Gigabyte und stieg im Jahr 2005 auf 60 bis 80 Gigabyte. Bei Desktop PCs stieg die durchschnittliche Festplattengröße von 80 Gigabyte im Jahr 2004 auf 120 Gigabyte im Jahr 2005. Auch Festplatten mit einer Größe von über 200 Gigabyte sind keine Seltenheit mehr. Im Vergleich zum Vorjahr sanken die Einfuhrpreise im Januar 2006 bei Arbeitsspeichern um 38,2% und bei Festplatten um 5,3%.

Veränderung der Einfuhrpreise für IT-Produkte Januar 2006 gegenüber Januar 2005 Prozent

Notebooks	-25,7
Desktop PCs	-13,0
Server	-11,6
Prozessoren	-28,5
Arbeitsspeicherchips	-38,2
Festplatten	-5,3
Drucker	-15,0

Weiterführende Informationen zum Thema Qualitätsbereinigung enthält das Internetangebot des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de/hedonik>.

Verbraucherpreisindex für Deutschland auf Basis 2000 = 100

	Veränderungen Februar 2006 gegenüber	
	Januar 2006	Februar 2005
	%	
Gesamtindex	+0,4	+2,1
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	+0,5	+1,1
Alkoholische Getränke, Tabakwaren	–	+3,7
Bekleidung und Schuhe	+0,6	–1,6
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw.	+0,3	+3,6
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä.	+0,1	–0,3
Gesundheitspflege	–0,1	+0,5
Verkehr	–0,1	+4,6
Nachrichtenübermittlung	–0,1	–3,2
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	+1,7	+0,2
Bildungswesen	+0,3	+1,9
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	+1,1	+1,1
Andere Waren und Dienstleistungen	+0,1	+0,8

Der für europäische Zwecke berechnete *harmonisierte Verbraucherpreisindex* für Deutschland lag im Februar 2006 gegenüber Februar 2005 um 2,1% höher. Im Januar 2006 und im Dezember 2005 hatte die Jahresveränderungsrate ebenfalls jeweils +2,1% betragen. Im Vergleich zum Vormonat stieg der Index um 0,4%. [u](#)

Dipl.-Ökonom Stephan Bechtel

Verdienststrukturen in Baden-Württemberg: Eine empirische Analyse mit Hilfe von Quantilsregressionen

Im Dezember vergangenen Jahres konnte das Statistische Bundesamt im Rahmen des Gerhard-Fürst-Preises insgesamt vier hervorragende Arbeiten mit engem Bezug zur amtlichen Statistik auszeichnen. Die von Herrn Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger (Universität Freiburg Schweiz/Université de Fribourg Suisse), dem Vorsitzenden des unabhängigen Gutachtergremiums, vorgetragenen Laudationes wurden in Ausgabe 12/2005 dieser Zeitschrift bereits veröffentlicht. Daran anknüpfend stellen nun die vier Preisträger ihre Arbeiten in eigenen Beiträgen näher vor. Den Anfang macht Dipl.-Ökonom Stephan Bechtel, dessen bei Prof. Dr. Gerhard Wagenhals an der Universität Hohenheim entstandene Diplomarbeit „Verdienststrukturen in Baden-Württemberg: Eine empirische Analyse mit Hilfe von Quantilsregressionen“ mit dem Gerhard-Fürst-Preis 2005 in der Kategorie „Diplom- und Magisterarbeiten“ prämiert wurde.

Einleitung

Arbeitnehmer erhalten für ihre Leistungen Entgelte in unterschiedlicher Höhe. Dies ist nicht weiter verwunderlich, wenn die zugrunde liegenden Tätigkeiten in der damit verbundenen Verantwortung oder den dafür erforderlichen Kenntnissen Unterschiede aufweisen. Ebenso könnten Verdienstunterschiede zwischen zwei Individuen auf Unterschiede in der schulischen und/oder beruflichen Ausbildung zurückgeführt werden. Darüber hinaus ist eine Vielzahl weiterer Einflussgrößen denkbar, die für eine Erklärung der Verdienststruktur infrage kommen.

Ein Ziel der vorliegenden Arbeit besteht darin, theoretische Hypothesen über die Höhe der Bruttostundenver-

dienste im Rahmen multivariater Analysen zu überprüfen. Darüber hinaus soll aufgezeigt werden, dass mit dem Instrument der Quantilsregressionen ein differenzierteres Bild der Verteilung der Verdienste gezeichnet werden kann, als dies mit herkömmlichen Kleinstquadratschätzungen möglich ist.

Die angeführten Forschungshypothesen werden anhand der Verdienststrukturerhebung (Gehalts- und Lohnstrukturerhebung) 2001 für Arbeitnehmer in Baden-Württemberg untersucht. Dem Verfasser wurde dazu vom Statistischen Landesamt Baden-Württemberg die Möglichkeit eingeräumt, amtliche Mikrodaten, die strengsten Datenschutzbestimmungen unterliegen, an einem nicht vernetzten PC im Statistischen Landesamt für seine Auswertungen zu nutzen.

Vorab sollen einige Begriffe definiert werden, die im Rahmen der Diplomarbeit Verwendung finden. Unter der Verdienststruktur wird die Gliederung und Hierarchie der Verdienste nach bestimmten Merkmalen wie Wirtschaftszweig, Region, Qualifikation des Beschäftigten, Geschlecht oder Alter verstanden.¹⁾ Dabei werden Verdienste stets als Bruttoentgelte aufgefasst, die einem Arbeitnehmer für nicht selbstständige Arbeit gezahlt werden. Sozialversicherungspflichtige voll- und teilzeitbeschäftigte Personen bilden die Arbeitnehmer-schaft, die sich in Arbeiter (\equiv gewerbliche Arbeitnehmer), die der Versicherungspflicht in der Arbeiterrentenversicherung unterliegen, und Angestellte unterteilt. Letztere sind in der Angestelltenrentenversicherung versicherungspflichtig oder aufgrund besonderer Vorschriften von der Versicherungspflicht befreit.

1) Siehe Franz, W.: „Arbeitsmarktökonomik“, Berlin 2003.

Der häufig vorzufindenden traditionellen Differenzierung von Verdiensten in Löhne für Arbeiter und Gehälter für Angestellte wird insoweit nicht gefolgt, als im Rahmen der vorliegenden Arbeit Lohn als Synonym zu Verdienst verstanden wird und damit Gehälter immer als mit eingeschlossen anzusehen sind.

Im Rahmen der Begriffsabgrenzungen soll auch kurz darauf hingewiesen werden, dass für die in dieser Arbeit zentrale amtliche Erhebung vom Statistischen Bundesamt seit jeher der Begriff der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung (GLS) verwendet wird. Daneben wird vereinzelt, unter anderem vom Statistischen Landesamt Baden-Württemberg, für die Erhebung 2001 der Begriff der Verdienststrukturerhebung gebraucht. Entsprechend beziehen sich im Folgenden Aussagen zur Verdienststrukturerhebung immer nur auf die Erhebung 2001 für Baden-Württemberg, für alle anderen Fälle wird der Begriff der GLS verwendet.

1 Die Gehalts- und Lohnstrukturerhebung

Die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder führen schon seit vielen Jahren, beginnend mit dem Jahr 1951, in mehrjährigen Abständen Gehalts- und Lohnstrukturerhebungen für das frühere Bundesgebiet bzw. seit 1995 für Gesamtdeutschland durch.²⁾ Aktuelle nationale Rechtsgrundlage dieser Erhebungen ist das Gesetz über die Lohnstatistik in der Fassung der Bekanntmachung vom 3. April 1996.³⁾

Ziel der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung ist es, detaillierte Angaben über die Struktur und die Verteilung der Verdienste zu gewinnen. Der Erhebungsumfang für die Erhebung 2001 wurde insofern erweitert, als dass größere Teile des Dienstleistungssektors einbezogen wurden. Beschränkte sich die Erhebung 1995 auf das Produzierende Gewerbe, den Handel sowie das Kredit- und Versicherungsgewerbe, so lieferte die Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001 erstmals auch Angaben für die Branchen Gastgewerbe, Verkehr und Nachrichtenübermittlung, Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen und Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen.

Um den Erhebungsaufwand und die Kosten in einem erträglichen Maß zu halten, wird ein zweistufiges Stichprobenverfahren angewandt: Auf der ersten Stufe werden Stichprobenbetriebe je Bundesland als nach Branchen und Betriebsgrößenklassen geschichtete Zufallsstichprobe ausgewählt. Das Unternehmensregister des jeweiligen Bundeslandes bildet die Auswahlgrundlage in diesem Land, wobei jeweils nur Betriebe mit mindestens zehn Beschäftigten

erhoben werden. Für Baden-Württemberg beträgt der Auswahlatz auf der ersten Stufe 6,1%.

Auf der zweiten Stufe wird aus jedem Stichprobenbetrieb eine Stichprobe von Arbeitnehmern gezogen. Dabei ist ein sich mit zunehmender Betriebsgrößenklasse sukzessive reduzierender Auswahlatz anzuwenden. Die Stichprobenauswahl der Beschäftigten erfolgt dabei von den Stichprobenbetrieben selbst. Das Verfahren auf dieser Stufe entspricht einer ungeschichteten, systematischen Auswahl mit Zufallsstart. Der aus dem Auswahlatz resultierende Auswahlabstand und eine Startzahl werden von den statistischen Ämtern jedem Betrieb vorgegeben.

Um die Ergebnisse auf die Grundgesamtheit hochrechnen zu können, wurde ein allgemeiner Hochrechnungsfaktor zur freien Hochrechnung ermittelt, der sich multiplikativ aus den Faktoren für die erste und zweite Stufe zusammensetzt. Der Hochrechnungsfaktor für ein Individuum entspricht dabei auf beiden Stufen dem Kehrwert des auf der jeweiligen Stufe genutzten Auswahlatzes.⁴⁾ Auf diese Weise kann die Repräsentativität der hochgerechneten Ergebnisse auf Betriebs- und auf Arbeitnehmerebene erreicht werden.

Das beschriebene Stichprobenverfahren führte dazu, dass der Rohdatensatz der Verdienststrukturerhebung 2001 für Baden-Württemberg fast 110 000 Arbeitnehmer aus etwa 2 750 Betrieben umfasste.⁵⁾

Bezüglich der Datenqualität der GLS gilt es zunächst zu betonen, dass zu jedem Arbeitnehmer nicht nur eine Vielzahl persönlicher Merkmale vorliegt, sondern auch Charakteristika des Betriebs, bei dem dieser Arbeitnehmer beschäftigt ist, enthalten sind, denn die bei der GLS angewandte zweistufige Stichprobenziehung ermöglicht unmittelbar die Verknüpfung der Arbeitnehmerdaten mit den zugehörigen Arbeitgeberdaten. Solche Datenquellen – die GLS ist eine der wenigen derartigen Quellen in Deutschland – werden als Linked-Employer-Employee (LEE)-Datensätze bezeichnet, die in der Mikroökonomie zunehmende Bedeutung erlangen.⁶⁾

Der wesentliche Vorteil einer derartigen Datenquelle liegt darin, dass in multivariaten Analysen gleichzeitig für individuelle und betriebsspezifische Merkmale kontrolliert werden kann. Ein weiterer Vorteil der GLS liegt darin begründet, dass durch die gesetzlich vorgeschriebene Teilnahme und durch umfangreiche Plausibilitätsprüfungen keine fehlenden Werte bei den für die empirischen Analysen entscheidenden Variablen auftreten.⁷⁾

Die wahre Lohnverteilung lässt sich mit der GLS 2001 in ordentlichem Maße schätzen, da zum einen zusätzliche Branchen aufgenommen wurden, die zudem ausgewiese-

2) Siehe hierzu und im Folgenden Frank-Bosch, B.: „Verdienststrukturen in Deutschland“ in WiSta 12/2003, S. 1137 ff. Der Vollständigkeit halber sei noch angemerkt, dass 1992 eine Gehalts- und Lohnstrukturerhebung in den neuen Ländern und Berlin-Ost durchgeführt wurde.

3) BGBl. I S. 598. Aufgrund der Verordnung (EG) Nr. 530/1999 des Rates vom 9. März 1999 zur Statistik über die Struktur der Verdienste und der Arbeitskosten (Amtsbl. der EG Nr. L 63 vom 12. März 1999, S. 6) wird die GLS seit dem Bezugsjahr 2002 im Abstand von vier Jahren als Gemeinschaftserhebung in allen Mitgliedstaaten der Europäischen Union einheitlich durchgeführt. Deutschland wurde im Rahmen einer Übergangsregelung zugestanden, die erste Gemeinschaftserhebung für das Bezugsjahr 2001 zu erstellen.

4) Siehe Kaukewitsch, P./Söll, H.: „Stichprobenverfahren und Ergebnisse der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 1990“ in WiSta 5/1994, S. 373 f.

5) Bundesweit umfasst die Stichprobe Angaben von rund 27 000 Betrieben zu etwa 900 000 Beschäftigten.

6) Siehe Hübner, O.: „Neuere Entwicklungen in der Mikroökonomie“ in Franz, W./Ramser, H.J./Stadler, M. (Hrsg.): „Empirische Wirtschaftsforschung. Methoden und Anwendungen“, Wirtschaftswissenschaftliches Seminar Ottobrunen, Band 32, Tübingen 2003, S. 9.

7) Siehe Jacobebbinghaus, P.: „Die Lohnverteilung in Haushaltsdatensätzen und in amtlich erhobenen Firmendaten“ in WiSta 3/2002, S. 209 ff.

ne Niedriglohnbranchen beinhalten. Zum anderen sind die Bruttonomatsverdienste in der GLS 2001 erstmals nicht nach oben zensiert. Da viele andere Datensätze, in denen Verdienstangaben erhoben werden, eine Erhebungsgrenze beinhalten – so werden häufig nur Verdienste bis zur Beitragsbemessungsgrenze erfasst –, liegt in der Nichtzensierung der Bruttonomatsverdienste ein wesentlicher Vorteil der GLS 2001, da die wahre Lohnverteilung besser charakterisiert werden kann.

Es bleibt zu erwähnen, dass sich in der jüngeren Vergangenheit in der Literatur vermehrt Studien finden, die Daten der GLS 1995 bzw. der GLS 1990 über das reguläre Veröffentlichungsprogramm der amtlichen Statistik hinaus für ökonomische Analysen nutzen.⁸⁾

2 Die Quantilsregression

Generell zielen Regressionsmodelle darauf ab, beobachtbare Werte einer abhängigen Variablen (y) durch die Regressormatrix X , die Realisierungen einer oder mehrerer unabhängiger Variablen enthält, zu erklären. Das gängigste Modell ist das klassische lineare Regressionsmodell $y = X\beta + u$, wobei u einen Vektor von nicht beobachtbaren Störtermen symbolisiert. Ziel ist die Schätzung des unbekannten Vektors der Regressionskoeffizienten β . Unter den bekannten Annahmen des klassischen linearen Modells besitzt die Methode der kleinsten Quadrate (Method of Ordinary Least Squares, OLS) besonders gute Schätzeigenschaften. Der OLS-Schätzer $b = (X'X)^{-1}X'y$ ist dann bester linearer unverzerrter Schätzer.⁹⁾

Die im Rahmen von OLS angewandte Minimierung der quadrierten Residuen bringt allerdings auch Probleme mit sich. Insbesondere ist die Methode extrem ausreißerempfindlich. Bereits im 18. und 19. Jahrhundert war die Minimierung der Absolutwerte der Residuen vorgeschlagen worden. Intuitiv wird klar, dass diese Methode, bei der im Rahmen eines Minimierungsproblems ein bedingter Median geschätzt wird, Ausreißerwerte weniger stark gewichtet, da Abweichungen nicht quadriert werden. Die Schätzung eines Koeffizientenvektors auf der Basis der Minimierung der absoluten Residuen wird u. a. als Least Absolute Deviations (LAD) bezeichnet.

Koenker/Bassett schlugen in einem viel beachteten Beitrag erstmals vor, das Konzept des LAD-Schätzers zu erweitern, sodass es nicht nur auf den Median, sondern auf alle Quantile angewandt werden kann. Ein wesentlicher Vorteil dieses Ansatzes ist, dass durch die Schätzung eines Regressionsmodells für eine Reihe unterschiedlicher Quantile die bedingte Verteilung der abhängigen Variable besser nachgezeichnet werden kann.¹⁰⁾ Mit Hilfe von Quantilsregressionen kann demnach das unvollständige Bild komplettiert werden,

das eine aus OLS resultierende Regressionskurve über die ihr zugrunde liegenden Verteilungen zeichnet.¹¹⁾

Aus Platzgründen kann in diesem Beitrag nur ein sehr kurzer methodischer Abriss zu Quantilsregressionen geliefert werden, für ausführliche Darstellungen wird auf die einschlägige Literatur verwiesen.¹²⁾

In allgemeiner Definition ist das θ -Quantil einer Verteilung ein Wert, der eine Menge von aufsteigend sortierten Beobachtungen in zwei Teile trennt, sodass der Teil mit den kleineren Werten in etwa $\theta\%$ der Werte umfasst, während rund $(1-\theta)\%$ größere Werte den zweiten Teil bilden. Ein wichtiger Spezialfall ist der Median ($\theta = 0.5$), der die geordneten Beobachtungen in 50% kleinere und 50% größere Beobachtungen trennt.

Die empirische Quantilsfunktion lässt sich als Lösung eines Minimierungsproblems berechnen. Gesucht werden Werte y_θ , welche die Summe der gewichteten absoluten Abweichungen der y_θ von den beobachteten Werten minimieren:

$$\hat{Q}_Y(\theta) = \inf \left\{ y_\theta \left| \sum_{i=1}^n \rho_\theta(y_i - y_\theta) = \min! \right. \right\}.$$

$\rho_\theta(z)$ ¹³⁾ bezeichnet die so genannte „check function“, die positiven Residuen das Gewicht θ zuweist, während die Absolutwerte negativer Residuen mit dem Gewicht $(1-\theta)$ eingehen:

$$\rho_\theta(z) = [\theta - I(z < 0)]z = \begin{cases} \theta|z| = \theta z & \text{für } z \geq 0 \\ (1-\theta)|z| = (\theta-1)z & \text{für } z < 0. \end{cases}$$

Intuitiv lassen sich die Definitionen von Quantilsfunktion und empirischer Quantilsfunktion auf das lineare Modell übertragen, mit dessen Hilfe es die Verteilung einer Zufallsvariablen Y in Abhängigkeit von unabhängigen Variablen zu untersuchen gilt. Es wird nun unterstellt, dass die bedingte Verteilungsfunktion von Y , $F(y|x)$, von einem Zeilenvektor von unabhängigen Variablen x abhängt. Neben $K-1$ Regressoren enthält x auch eine Konstante, die erste Zeile von x besteht also annahmegemäß nur aus Einsen. Die bedingte Quantilsfunktion von Y lässt sich dann angeben als

$$Q_Y(\theta|x) = \inf \{ y_\theta | F(y_\theta|x) \geq \theta \}.$$

Unterstellt man ein lineares Modell, ist die bedingte Quantilsfunktion ebenfalls linear von x abhängig und lässt sich in Abhängigkeit von einem Vektor von Konstanten $\beta(\theta)$ schreiben als

$$\begin{aligned} Q_Y(\theta|x) &= \beta_1(\theta) + x_2\beta_2(\theta) + \dots + x_K\beta_K(\theta) \\ &= \sum_{k=1}^K x_k\beta_k(\theta) = x\beta(\theta). \end{aligned}$$

8) Siehe beispielsweise Gerlach, K./Stephan, G.: „Tarifverträge und Lohnstruktur in Niedersachsen“ in Statistische Monatshefte Niedersachsen, Heft 10/2002, S. 543 ff.

9) Siehe Greene, W. H.: „Econometric Analysis“, Upper Saddle River 2000, S. 210 ff.

10) Siehe Koenker, R./Bassett, G. W.: „Regression Quantiles“ in Econometrica, Band 46(1), 1978, S. 33 ff.

11) Siehe Koenker, R./Hallock, K. F.: „Quantile Regression“ in Journal of Economic Perspectives, Band 15(4), 2001, S. 143 ff., S. 154.

12) Siehe beispielsweise Buchinsky, M.: „Recent Advances in Quantile Regression Models: A Practical Guideline for Empirical Research“ in Journal of Human Resources, Band 33(1), 1998, S. 88 ff.

13) z bezeichnet hier und im Folgenden eine beliebige reelle Zahl.

Wird nun erneut eine Zufallsstichprobe betrachtet, kann man das oben genannte Minimierungsproblem auf den Fall des linearen Modells übertragen, sodass die empirische bedingte Quantilsfunktion bestimmt wird durch

$$\hat{Q}_Y(\theta|x) = \inf \left\{ x\hat{\beta}(\theta) \left| \sum_{i=1}^n \rho_\theta(y_i - x_i\hat{\beta}(\theta)) = \min! \right. \right\}.$$

Die Quantilsregression (QR) ist nun nichts anderes als eine Schätzung eines Vektors von Regressionskoeffizienten β für ein vorgegebenes θ , während die bedingten Quantilsfunktionen eine Funktion der θ , $0 < \theta < 1$, darstellen.

Erneut wird ein Vektor β gesucht, für den die Summe der gewichteten absoluten Residuen minimal ist. Unter Verwendung der Vorzeichenfunktion $\text{sgn}(z)$ ergibt sich folgendes Minimierungsproblem der Quantilsregression:

$$\begin{aligned} \min_{\beta} \frac{1}{n} \sum_{i=1}^n \left(\theta - \frac{1}{2} + \frac{1}{2} \text{sgn}(y_i - x_i'\beta) \right) (y_i - x_i'\beta) \\ = \min_{\beta} \frac{1}{n} \sum_{i=1}^n \left(\theta - \frac{1}{2} + \frac{1}{2} \text{sgn}(u_{\theta i}) \right) u_{\theta i}. \end{aligned}$$

Bei der Quantilsregression handelt es sich um ein lineares Optimierungsproblem, daher kann der Simplex-Algorithmus angewandt werden. Die Zahl der hierbei durchzuführenden Iterationen kann durch die Ausnutzung der Äquivarianzeigenschaften des QR-Schätzers drastisch reduziert werden. Der QR-Schätzer $\hat{\beta}_\theta$ besitzt schließlich einige wünschenswerte Eigenschaften: Er ist konsistent und asymptotisch normalverteilt.¹⁴⁾

Zur Schätzung der Varianz-Kovarianz-Matrix des QR-Schätzers wird häufig das Bootstrapping¹⁵⁾ vorgeschlagen. Grundidee des Bootstrapping ist es, durch wiederholte Stichprobenziehungen eine Reihe von Schätzwerten für den gesuchten Parameterwert zu ermitteln und anschließend mit Hilfe einer Systematik, beispielsweise der Bildung eines arithmetischen Mittels, einen besseren Schätzwert zu erhalten.

In der aktuellen empirischen Forschung erfreut sich die Quantilsregression einer zunehmenden Bedeutung.

Ein wichtiger Grund hierfür sind Effizienzvorteile des QR-Schätzers bei nicht normalverteilten Fehlertermen: Die Vorherrschaft der OLS-Methode wird meist mit den besonders günstigen Schätzeigenschaften der OLS-Methode begründet. Die Effizienz des Schätzers hängt aber maßgeblich davon ab, inwieweit die bekannten Annahmen des klassischen linearen Regressionsmodells erfüllt sind. Insbesondere wird beim klassischen linearen Modell der Normalregression eine Normalverteilung der Störterme angenommen. Der OLS-Schätzer besitzt zwar bei normalverteilten Störtermen die geringste Varianz, ist andererseits aber in allen anderen Fällen weniger effizient als eine Reihe anderer Schätzer. Durch die Nutzung der Quantilsregression

kann man, falls die Störterme nicht normalverteilt sind, eine substantiell bessere Schätzung erreichen als mit OLS.

Ein zweiter Grund ist die Robustheit der QR-Schätzung, sowohl gegenüber Ausreißerwerten der abhängigen Variablen als auch gegenüber einer Zensierung von oben.

Die Popularität von OLS wird bislang häufig auch damit gerechtfertigt, dass die Berechnung des Koeffizientenschätzers weniger Rechenzeit beansprucht. Das überrascht insofern, als es sich beim bereits dargestellten Minimierungsproblem zur Schätzung des Vektors von Regressionskoeffizienten um ein lineares Optimierungsproblem handelt, wodurch die Schätzung gut zu handhaben sein sollte. Zur Lösung linearer Optimierungsprobleme bietet sich die Nutzung des Simplex-Algorithmus an, der in modifizierter Form auch für die Medianregression bzw. den allgemeinen Fall der Quantilsregression angewandt werden kann.¹⁶⁾ Es ist garantiert, dass mit diesen Algorithmen in endlich vielen Simplex-Iterationen eine Lösung gefunden wird. Außerdem lässt sich die Zahl der Iterationsschritte weiter verringern, wenn eine gute Startlösung in dem Sinne vorliegt, dass die Beobachtungen bereits auf der richtigen Seite der geschätzten Hyperebene liegen. In STATA, dem im empirischen Teil der Diplomarbeit in der Version 8.2 verwendeten statistischen Softwarepaket, wird eine Startlösung durch eine gewichtete Kleinstquadratschätzung erzeugt.

Neben der Problematik, dass der Simplex-Algorithmus für große Stichproben Schwächen in der Rechenzeit zeigt, ist der Verbreitungsgrad der Quantilsregression in statistischen Softwarepaketen ein maßgeblicher Grund für die erst in neuerer Zeit zunehmende Bedeutung der Quantilsregression. Da die Methode der Quantilsregression nur in wenigen Fällen zum Standardumfang statistischer Softwarepakete zählt, werden entsprechend geringe Fortschritte in der Optimierung der Rechenalgorithmen erzielt. STATA enthält zwar standardmäßig Befehle zur Durchführung von Quantilsregressionen, allerdings benötigen die verwendeten Algorithmen bei großen Stichproben eine bemerkenswerte Rechenzeit, insbesondere wenn darüber hinaus die Standardfehler mit Hilfe einer großen Zahl von Bootstrapping-Replikationen geschätzt werden. Relativiert wird dieser Nachteil natürlich durch die explosionsartig zunehmende Leistungsfähigkeit aktueller und zukünftiger Rechnergenerationen.

Trotz der eben genannten Einschränkungen ist die Verwendung von Quantilsregressionen in empirischen Arbeiten keine Seltenheit mehr, was die in jüngster Vergangenheit merklich ansteigende Zahl diesbezüglicher empirischer Studien verdeutlicht. Eine im Jahr 2001 erschienene Sonderausgabe der Zeitschrift „Empirical Economics“ sowie der darauf basierende Sammelband belegen, dass Quantilsregressionen in einer Reihe von ökonomischen und insbesondere von ökonometrischen Fragestellungen wertvolle Erkenntnisse liefern können.¹⁷⁾

14) Eine weitere wünschenswerte Eigenschaft besitzt der QR-Schätzer hingegen nicht: Er ist nicht effizient.

15) Siehe Efron, B./Tibshirani, R.J.: „An Introduction to the Bootstrap“, New York 1993.

16) Siehe Koenker, R./d'Orey, V.: „Computing Regression Quantiles“ in Journal of the Royal Statistical Society: Series C (Applied Statistics), Band 36(3), 1987, S. 383 ff.

17) Siehe Fitzenberger, B./Koenker, R./Machado, J. A. F.: „Economic Applications of Quantile Regression“, Heidelberg/New York 2002.

3 Die empirische Analyse: Einleitung

In der vorliegenden Arbeit werden Auswertungen stets auf Basis des Bruttostundenlohns bzw. des logarithmierten Bruttostundenlohns vorgenommen. Da die Gehalts- und Lohnstrukturerhebung nicht nur Aufschluss über den Bruttomonatsverdienst gibt, sondern auch über die bezahlten Stunden, auf die sich dieser Verdienst bezieht, können exaktere Angaben erreicht werden, als dies mit alternativen Vorgehensweisen möglich wäre.

Die Ermittlung der Bruttostundenlöhne erfolgt jeweils als Quotient aus korrigiertem Bruttomonatsverdienst (tatsächlicher Verdienst abzüglich bezahlter Mehrarbeit) im Oktober 2001 und den Arbeitsstunden im Oktober 2001 (ebenfalls ohne bezahlte Mehrarbeitsstunden). Für Arbeiter liegen diese Angaben direkt vor. Für Angestellte wurde die Zahl der Arbeitsstunden aus der Zahl der vertraglich vereinbarten Wochenarbeitsstunden entsprechend der Vorgehensweise der amtlichen Statistik – ein Monat wird mit 4,345 Wochen angesetzt – auf einen Monat hochgerechnet.

Die Analysen werden grundsätzlich getrennt nach Arbeitern und Angestellten durchgeführt. Diese Vorgehensweise basiert im Wesentlichen auf folgenden Argumenten: Einerseits sind manche Merkmale nicht in gleicher Weise für die beiden Gruppen verfügbar. Beispielsweise werden Leistungsgruppen nach Arbeitnehmerstatus getrennt festgelegt. Andererseits zeigt sich, dass sich die Verdienststrukturen in den beiden Arbeitnehmergruppen in mancherlei Hinsicht voneinander unterscheiden, sodass eine Zusammenfassung unerwünschte Aggregationseffekte mit sich bringen würde. Nicht zuletzt unterscheidet sich auch die Struktur der Arbeitnehmerschaft der beiden Gruppen deutlich. Als Beispiele können der Frauenanteil, der unter den Angestellten deutlich höher liegt als bei Arbeitern, und der Anteil der Arbeitnehmer mit einem Hochschulabschluss – über 20% der Angestellten, aber nahezu keine Arbeiter weisen einen Fachhochschul- oder Universitätsabschluss auf – genannt werden.

Tabelle 1 zeigt deskriptive Statistiken für die in der empirischen Analyse verwendeten abhängigen Variablen.

Schaubild 1 zeigt mögliche Determinanten der Lohnhöhe auf, Tabelle 2 gibt einen Überblick über die konkret in den

Gesamtmodellen verwendeten unabhängigen Variablen. Die Zahl der Regressoren beläuft sich demnach im Arbeitermodell auf 40, im Angestelltenmodell wegen der differenzierteren Ausgestaltung der Leistungsgruppen auf 42. In der Spalte „Referenzkategorie“ ist für jedes Merkmal, das in Form einer oder mehrerer Dummyvariablen in die Modelle eingeht, angegeben, für welche Gruppe von Arbeitnehmern jeweils alle zu einem bestimmten Merkmal gehörenden Dummyvariablen den Wert null annehmen. Für die quasi-stetigen Variablen drücken die Koeffizientenschätzwerte bekanntlich marginale Effekte aus, insofern zeigt die Referenz lediglich an, was eine Null bei diesen Variablen bedeutet.

Die in der vorliegenden Arbeit geschätzten Gesamtmodelle lassen sich als erweiterte Humankapitalmodelle charakterisieren: Das allgemeine Humankapital eines Individuums wird zum einen über die Anzahl der mit Erfolg absolvierten Ausbildungsjahre operationalisiert. Ein zweiter Bestandteil ist die Erfahrung in der Erwerbstätigkeit. Der „Hypothese konkav verlaufender Lohn-Erfahrungsprofile“¹⁸⁾ wird dadurch Rechnung getragen, dass die durch die gängige Approximation ermittelte potenzielle Berufserfahrung in einfacher und quadratischer Form in die Modelle mit einfließt. Schließlich wird mit Hilfe der einfachen und quadrierten Betriebszugehörigkeitsdauer für spezifisches Humankapital eines Arbeitnehmers kontrolliert. Neben geschlechtsspezifischen Unterschieden sollen darüber hinaus Effekte aufgedeckt werden, die sich a) aus Art und Niveau (im Sinne von Verantwortung, Aufgabenumfang und -anspruch) der beruflichen Tätigkeit und b) aus Charakteristika des Betriebs ableiten lassen. Für die Art der beruflichen Tätigkeit wird durch die Berufsgruppe sowie das Auftreten belastender Arbeitsbedingungen, für das Niveau der Tätigkeit durch die Leistungsgruppe kontrolliert. Betriebsbedingte Einflüsse lassen sich anhand der Betriebsgröße, der Zugehörigkeit zu einem Wirtschaftszweig und nicht zuletzt der Zentralität der Lohnverhandlungen ausmachen.

In einem kurzen Überblick soll die Vorgehensweise für die folgenden Analysen dargelegt werden: Es werden jeweils mit fünf Quantilen, $\theta = 0.1, 0.3, 0.5, 0.7, 0.9$, simultane Quantilsregressionen geschätzt. Die Schätzung der Standardfehler erfolgt mit Hilfe der Bootstrapping-Technik auf der Basis von 100 Replikationen. Zum Vergleich wird jeweils auch eine OLS-Schätzung durchgeführt, wobei möglicher Heteroskedastizität dadurch Rechnung getragen wird, dass robuste Standardfehler nach White¹⁹⁾ ermittelt werden. Es

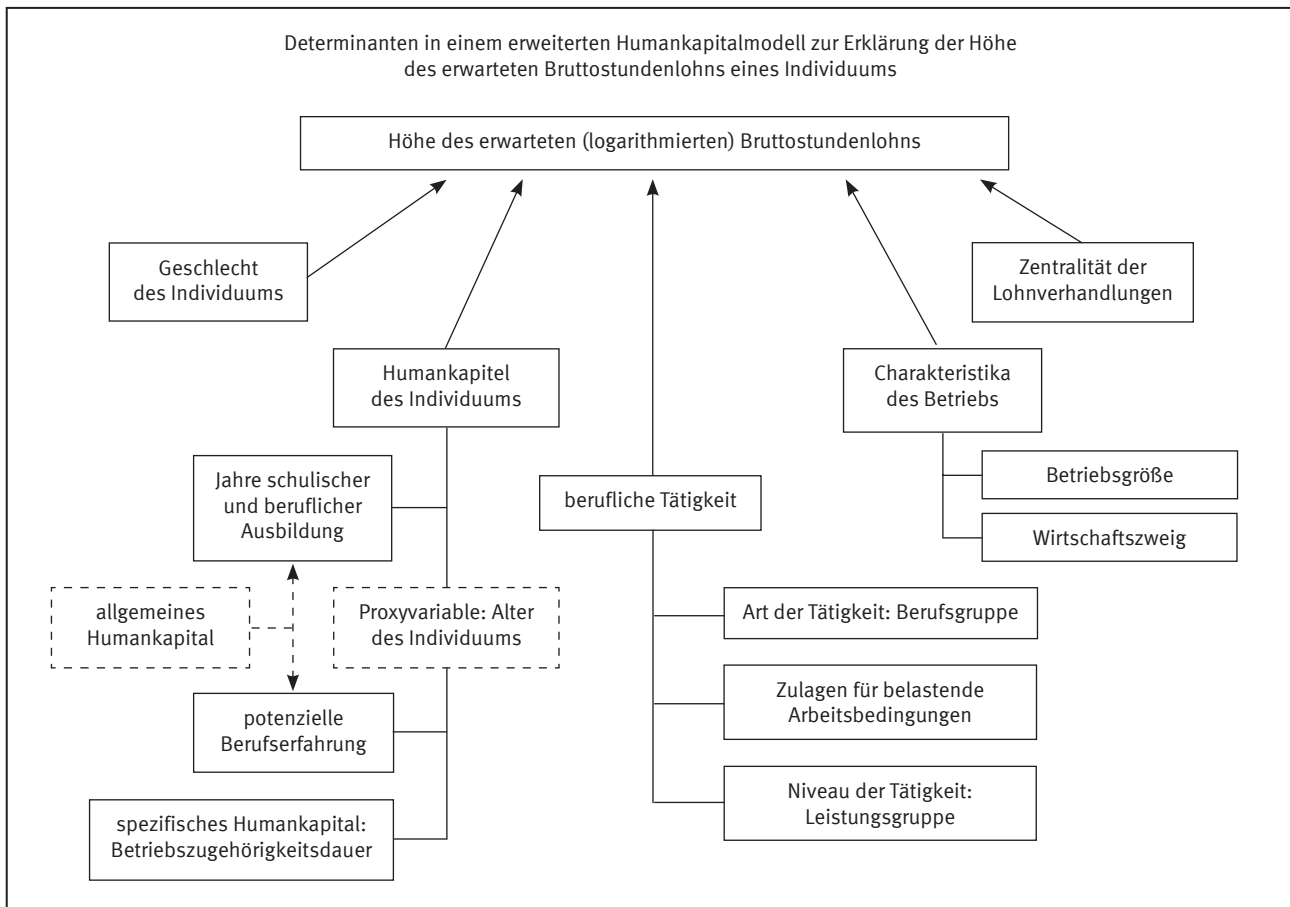
Tabelle 1: Deskriptive Statistiken des Bruttostundenlohns sowie des logarithmierten Bruttostundenlohns für Baden-Württemberg 2001, getrennt nach Arbeitern und Angestellten

Gegenstand der Nachweisung	Bruttostundenlohn			Logarithmierter Bruttostundenlohn		
	Arbeiter	Angestellte	insgesamt	Arbeiter	Angestellte	insgesamt
Mittelwert in EUR	14,38	21,05	17,59	2,63	2,96	2,79
Standardabweichung in EUR	3,98	9,34	7,83	0,28	0,40	0,38
Variationskoeffizient	0,28	0,44	0,45	0,11	0,14	0,14
Hochgerechnete Zahl von Arbeitnehmern	1 048 758	973 166	2 021 924	1 048 758	973 166	2 021 924
Beobachtungen	42 508	41 278	83 786	42 508	41 278	83 786

18) Siehe Riphahn, R. T.: „Bruttoeinkommensverteilung in Deutschland 1984–1999 und Ungleichheit unter ausländischen Erwerbstätigen“, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin), Diskussionspapier Nr. 272, 2002, S. 12.

19) Siehe White, H.: „A Heteroskedasticity-Consistent Covariance Matrix Estimator and a Direct Test for Heteroskedasticity“ in *Econometrica*, Band 48(4), 1980, S. 817 ff.

Schaubild 1



handelt sich in allen sechs Fällen um eine Regression des logarithmierten Bruttostundenlohns auf die Regressoren aus Tabelle 2. Außerdem wird jeweils ein Absolutglied angepasst.

Da nur die abhängige Variable in logarithmierter Form in das Modell eingeht, liegt ein semilogarithmischer Ansatz vor. In solchen Modellen können die Koeffizienten der ste-

tigen Variablen (Bildungsjahre, potenzielle Berufserfahrung sowie Betriebszugehörigkeitsdauer) als prozentuale Veränderung des (nicht logarithmierten) Bruttostundenlohns bei Zunahme der jeweiligen unabhängigen Variablen um eine Einheit gemäß Tabelle 2 interpretiert werden. Bei Dummyvariablen ist diese direkte Interpretation nur für betragsmäßig kleine geschätzte Regressionskoeffizienten einigermaßen exakt. Daher ist vor der Interpretation der Ergebnisse

Tabelle 2: Unabhängige Variablen und ihre Nutzung als Regressoren in den Gesamtmodellen

Merkmal [Zahl der Regressoren]	Art der Regressoren	Referenzkategorie
Geschlecht [1]	Dummy für Arbeitnehmerinnen	männliche Arbeitnehmer
Bildungsjahre [1]	quasi-stetige Variable	null Bildungsjahre über Standard (9 Jahre)
Potenzielle Berufserfahrung [2]	quasi-stetige Variable, in erster und zweiter Potenz	keine potenzielle Berufserfahrung
Betriebszugehörigkeitsdauer [2]	quasi-stetige Variable, in erster und zweiter Potenz	Eintritt in den aktuellen Betrieb im Oktober 2001 (d.h. BZD = 0)
Leistungsgruppe (bei Arbeitern) [3]	Dummies für qualifizierte Facharbeiter, Facharbeiter und Angelernte	ungelernte Arbeiter
Leistungsgruppe (bei Angestellten) [5]	Dummies für die Leistungsgruppen I, II, IIIa, IIIb und IV	Angestellte der Leistungsgruppe V
Berufsgruppe [3]	Dummies für technische, Dienstleistungs- und sonstige Berufe	Arbeitnehmer in Fertigungsberufen
Zulagen für belastende Arbeitsbedingungen [2]	Dummies für Sonntagsarbeit bzw. Nachtarbeit	Arbeitnehmer, die üblicherweise nicht sonntags und/oder nachts arbeiten
Betriebsgrößenklasse [3]	Dummies für mittlere, große und sehr große Betriebe	Arbeitnehmer in kleinem Betrieb mit 10 bis 199 Beschäftigten
Branche [21]	Dummies nach Wirtschaftszweigzugehörigkeit des Betriebs	Arbeitnehmer in einem Betrieb des Fahrzeugbaus
Tarifvertragliche Regelungen [2]	Dummies für Entlohnung nach Flächen- bzw. nach Haustarifvertrag	Entlohnung auf der Basis individueller Lohnvereinbarungen

eine Transformation gemäß $(\exp(\hat{\beta}) - 1) \cdot 100\%$ durchzuführen.²⁰⁾

In den Tabellen 3 und 4 sind jeweils die Schätzergebnisse für die Koeffizienten dargestellt. Darunter findet man in Klammern die geschätzten Standardfehler.²¹⁾ Die Symbole ** bzw. * zeigen wie üblich an, ob der jeweilige Koeffizient auf dem 1%- bzw. dem 5%-Niveau statistisch signifikant von Null verschieden ist. Schließlich werden als Maß für die Güte der Anpassung der Schätzung an die Beobachtungswerte für die Quantilsregressionen das Pseudo R² bzw. für die OLS-Regression das korrigierte Bestimmtheitsmaß (Adjusted R²) dargestellt.

4 Das Modell zur Erklärung der Verdienststrukturen in Baden-Württemberg für Arbeiter

Zunächst wird das Modell für Arbeiter geschätzt und interpretiert. Tabelle 3 stellt die Ergebnisse der Schätzungen vor, wobei die Effekte der 21 Wirtschaftszweigdummies aus Gründen der Übersichtlichkeit in diesem Beitrag nicht dargestellt werden können. Zwei zentrale Aussagen lassen sich treffen, wenn die Resultate in ihrer Gesamtheit betrachtet werden: Zum einen sind sämtliche Modellvariablen im multivariaten Fall in der Lage, Lohnunterschiede zu erklären.

Tabelle 3: Modell zur Erklärung der Einflüsse auf die individuelle Höhe des logarithmierten Bruttostundenlohns von Arbeitern
Ergebnisse simultaner Quantilsregressionen und einer OLS-Regression

Modellvariablen	Abhängige Variable: logarithmierter Bruttostundenlohn					
	10%-Quantil	30%-Quantil	Median	70%-Quantil	90%-Quantil	OLS
Arbeiterin	-0,130 (0,005)**	-0,118 (0,003)**	-0,107 (0,003)**	-0,103 (0,003)**	-0,104 (0,004)**	-0,109 (0,003)**
Bildungsjahre	0,019 (0,002)**	0,019 (0,001)**	0,020 (0,001)**	0,019 (0,001)**	0,016 (0,002)**	0,019 (0,001)**
Potenzielle Berufserfahrung/10	0,067 (0,005)**	0,070 (0,004)**	0,064 (0,005)**	0,064 (0,005)**	0,066 (0,007)**	0,069 (0,004)**
(Potenzielle Berufserfahrung/10) ²	-0,015 (0,001)**	-0,015 (0,001)**	-0,013 (0,001)**	-0,013 (0,001)**	-0,013 (0,001)**	-0,015 (0,001)**
Betriebszugehörigkeitsdauer/10	0,110 (0,004)**	0,114 (0,003)**	0,110 (0,003)**	0,104 (0,004)**	0,089 (0,005)**	0,113 (0,003)**
Betriebszugehörigkeitsdauer ² /100	-0,021 (0,001)**	-0,021 (0,001)**	-0,019 (0,001)**	-0,018 (0,001)**	-0,016 (0,002)**	-0,021 (0,001)**
Qualifizierter Facharbeiter (1a)	0,270 (0,006)**	0,248 (0,004)**	0,250 (0,004)**	0,261 (0,004)**	0,294 (0,006)**	0,277 (0,003)**
Facharbeiter (1b)	0,228 (0,004)**	0,200 (0,003)**	0,195 (0,003)**	0,192 (0,004)**	0,194 (0,004)**	0,212 (0,003)**
Angeleiteter Arbeiter (2)	0,113 (0,004)**	0,095 (0,003)**	0,095 (0,003)**	0,093 (0,003)**	0,085 (0,004)**	0,100 (0,002)**
Technische Berufe	0,028 (0,015)	0,043 (0,012)**	0,062 (0,014)**	0,082 (0,014)**	0,066 (0,015)**	0,063 (0,010)**
Dienstleistungsberufe	-0,041 (0,004)**	-0,042 (0,003)**	-0,043 (0,003)**	-0,049 (0,003)**	-0,043 (0,005)**	-0,041 (0,003)**
Sonstige Berufe	-0,039 (0,012)**	-0,095 (0,015)**	-0,136 (0,017)**	-0,120 (0,032)**	-0,103 (0,018)**	-0,095 (0,015)**
Sonntagsarbeit	0,021 (0,004)**	0,029 (0,003)**	0,033 (0,003)**	0,039 (0,003)**	0,045 (0,004)**	0,033 (0,003)**
Nacharbeit	0,044 (0,004)**	0,046 (0,003)**	0,055 (0,002)**	0,064 (0,003)**	0,056 (0,003)**	0,048 (0,002)**
200 bis 499 Beschäftigte	0,031 (0,003)**	0,030 (0,003)**	0,032 (0,003)**	0,038 (0,003)**	0,048 (0,005)**	0,036 (0,002)**
500 bis 999 Beschäftigte	0,049 (0,004)**	0,050 (0,004)**	0,054 (0,004)**	0,051 (0,004)**	0,054 (0,006)**	0,048 (0,003)**
1 000 und mehr Beschäftigte	0,118 (0,004)**	0,132 (0,003)**	0,127 (0,003)**	0,111 (0,003)**	0,096 (0,005)**	0,117 (0,003)**
Lohn gemäß Flächentarifvertrag	0,081 (0,003)**	0,073 (0,003)**	0,069 (0,002)**	0,064 (0,003)**	0,043 (0,004)**	0,069 (0,002)**
Lohn gemäß Haustarifvertrag	0,043 (0,006)**	0,030 (0,005)**	0,036 (0,005)**	0,039 (0,005)**	0,010 (0,006)	0,037 (0,004)**
Konstante	2,160 (0,008)**	2,274 (0,006)**	2,357 (0,007)**	2,450 (0,007)**	2,591 (0,011)**	2,351 (0,006)**
Brancheneffekte	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Beobachtungen	42 451	42 451	42 451	42 451	42 451	42 451
Pseudo/Adjusted R ²	0,4515	0,4379	0,4115	0,3837	0,3307	0,6220

Referenz: Arbeiter entsprechend den Angaben in Tabelle 2.

20) Siehe Halvorsen, R./Palmquist, R.: "The Interpretation of Dummy Variables in Semi-logarithmic Equations" in The American Economic Review, Band 70(3), 1980, S. 474 ff.

21) Auf eine Wiedergabe der P-Werte wird verzichtet, da die weit überwiegende Zahl der Koeffizientenschätzungen aufgrund der Größe der Stichprobe höchstsignifikant von Null verschieden ist (P-Wert 0,000).

Traditionelle Forschungshypothesen können also auch für Baden-Württemberg und das Jahr 2001 nachgewiesen werden. Zum anderen lässt sich für einige Variablen feststellen, dass der Einfluss einer Variablen auf den Bruttostundenlohn nicht über die komplette Verteilung der Bruttostundenlöhne in gleichem Maße zu beobachten ist, sondern mit Hilfe der Quantilsregressionen Unterschiede aufgezeigt werden können. Damit können erstmals Aussagen darüber gemacht werden, inwieweit Lohnunterschiede innerhalb der Gruppe der gering verdienenden Arbeitnehmer auf dieselben Einflüsse zurückzuführen sind wie Verdienstunterschiede innerhalb der Gruppe der Spitzenverdiener.

Anhand von Tabelle 3 lässt sich für jedes Merkmal separat analysieren, in welche Richtung ein möglicher Einfluss in der multivariaten Analyse zeigt und welche Größenordnung er annimmt. So zeigt sich, dass Frauen unter sonst gleichen Bedingungen einen Stundenlohn erwarten können, der gut 10% ($[\exp\{-0,1086078\} - 1] \cdot 100\% \approx -10,3\%$ für OLS) unter dem von Männern liegt. Der Verdienstabstand bleibt also auch bestehen, wenn für Effekte unterschiedlicher schulischer und beruflicher Bildung, potenzieller Berufserfahrung, Betriebszugehörigkeitsdauer, Leistungsgruppe, Berufsgruppe, Sonntagsarbeit, Nachtarbeit, Betriebsgröße, Branche und Lohnvereinbarung kontrolliert wird. Das kontrollierte Lohndifferenzial zwischen Männern und Frauen ist für das 10%-Quantil am höchsten (etwa $-12,2\%$) und nimmt, wenn man die Lohnverteilung entlang „wandert“, monoton ab. Am 90%-Quantil beträgt es noch $-9,8\%$.

Die humankapitaltheoretischen Zusammenhänge lassen sich in erwarteter Weise beobachten: Ein zusätzliches Bildungsjahr bringt eine Rendite von knapp 2%. Dieser Einfluss bewegt sich zudem für alle Quantile in einer sehr ähnlichen Größenordnung, sodass für diese Variable auch der Koeffizient aus der OLS-Schätzung (1,9%) den Zusammenhang zwischen Bildungsjahren und Lohnhöhe gut abbildet. Sowohl für die allgemeine Berufserfahrung als auch für die betriebspezifische Erfahrung ergibt sich ein nichtlinearer Zusammenhang dergestalt, dass mit den ersten Jahren der Berufs- bzw. Betriebserfahrung positive Lohneffekte verbunden sind, diese aber mit zunehmendem Alter²²⁾ bzw. zunehmender Dauer der Betriebszugehörigkeit schwächer werden.²³⁾

Einen bedeutenden Einfluss auf die Lohnhöhe hat erwartungsgemäß die Leistungsgruppe als Indikator für Umfang, Anspruchsniveau und Verantwortung der beruflichen Tätigkeit. Im Vergleich zur Referenzgruppe ungelernter Arbeiter können alle anderen Leistungsgruppen *ceteris paribus* einen signifikant höheren Lohn erwarten, wobei der zu erwartende Lohnzuwachs umso höher ist, je besser (im Sinne einer zahlenmäßig niedrigeren Leistungsgruppe) ein Individuum eingestuft ist. Qualifizierte Facharbeiter verdienen am 30%-Quantil *ceteris paribus* etwa 28,2% mehr als Hilfsarbeiter, am 90%-Quantil sind es sogar rund 34,1%.

Für Facharbeiter und angelernte Arbeiter gilt Ähnliches auf geringerem Niveau.

Auch die Art der Tätigkeit nimmt in vermuteter Weise Einfluss auf den Lohn. Technische Berufe werden besser entlohnt als Fertigungsberufe, für diese wiederum sind signifikant höhere Löhne als in Dienstleistungsberufen zu erwarten.²⁴⁾ Zudem schlagen sich die Zulagen für Sonntags- oder Nachtarbeit in höheren Löhnen nieder. Arbeiter, die sonntags arbeiten, erhalten zwischen 2,2% und 4,6% mehr Lohn als ihre von Sonn- und Feiertagsarbeit befreiten Kollegen; gewerbliche Arbeitnehmer, die Nachtschicht leisten müssen, erhalten rund 5% mehr als nur tagsüber tätige Arbeiter.

Auch für die Charakteristika des Betriebs, in dem ein Arbeiter beschäftigt ist, ergeben sich die erwarteten Ergebnisse: Offensichtlich steigt mit der Betriebsgröße der zu erwartende Stundenlohn, und zwar umso deutlicher, je mehr Beschäftigte ein Betrieb aufweist. Betriebe mit mehr als 1 000 Beschäftigten zahlen immerhin zwischen 10,1% und 14,1% mehr als Betriebe mit weniger als 200 Beschäftigten. Zudem weisen Betriebe aus praktisch allen Wirtschaftszweigen ein niedrigeres Lohnniveau auf als Betriebe des Fahrzeugbaus.

Tests auf gemeinsame Signifikanz belegen jeweils für eine Gruppe von Variablen, dass sich das Modell signifikant verbessert, wenn diese Variablen hinzugenommen werden. Üblicherweise wird mit Hilfe eines Likelihood-Ratio-Tests auf gemeinsame Signifikanz getestet. Da dieser die Berechnung einer Likelihood voraussetzt, die bei der Schätzung einer Quantilsregression nicht ermittelt wird, wurden die Signifikanztests auf Basis der OLS-Schätzung unternommen. Dabei zeigt sich, dass alle getesteten Gruppen (Wirtschaftszweige, Berufsgruppen, Leistungsgruppen, Betriebsgrößeklassen, Tarifvertragsbindung sowie Zulagen für Sonntags- und Nachtarbeit) das geschätzte Modell signifikant verbessern. Entsprechend gilt dies für die quadratischen Terme von potenzieller Berufserfahrung bzw. Betriebszugehörigkeitsdauer.

Tabelle 3 bietet zwar einen Überblick über die Schätzergebnisse der fünf Quantilsregressionen sowie der OLS-Regression, allerdings ist es nahe liegend, in einer grafischen Darstellung zu veranschaulichen, dass die Einflüsse einer Variablen auf die Verteilung der Bruttostundenlöhne in aller Regel nicht an allen Quantilen gleich hoch sind, sondern teilweise sogar merkliche Unterschiede zu beobachten sind.

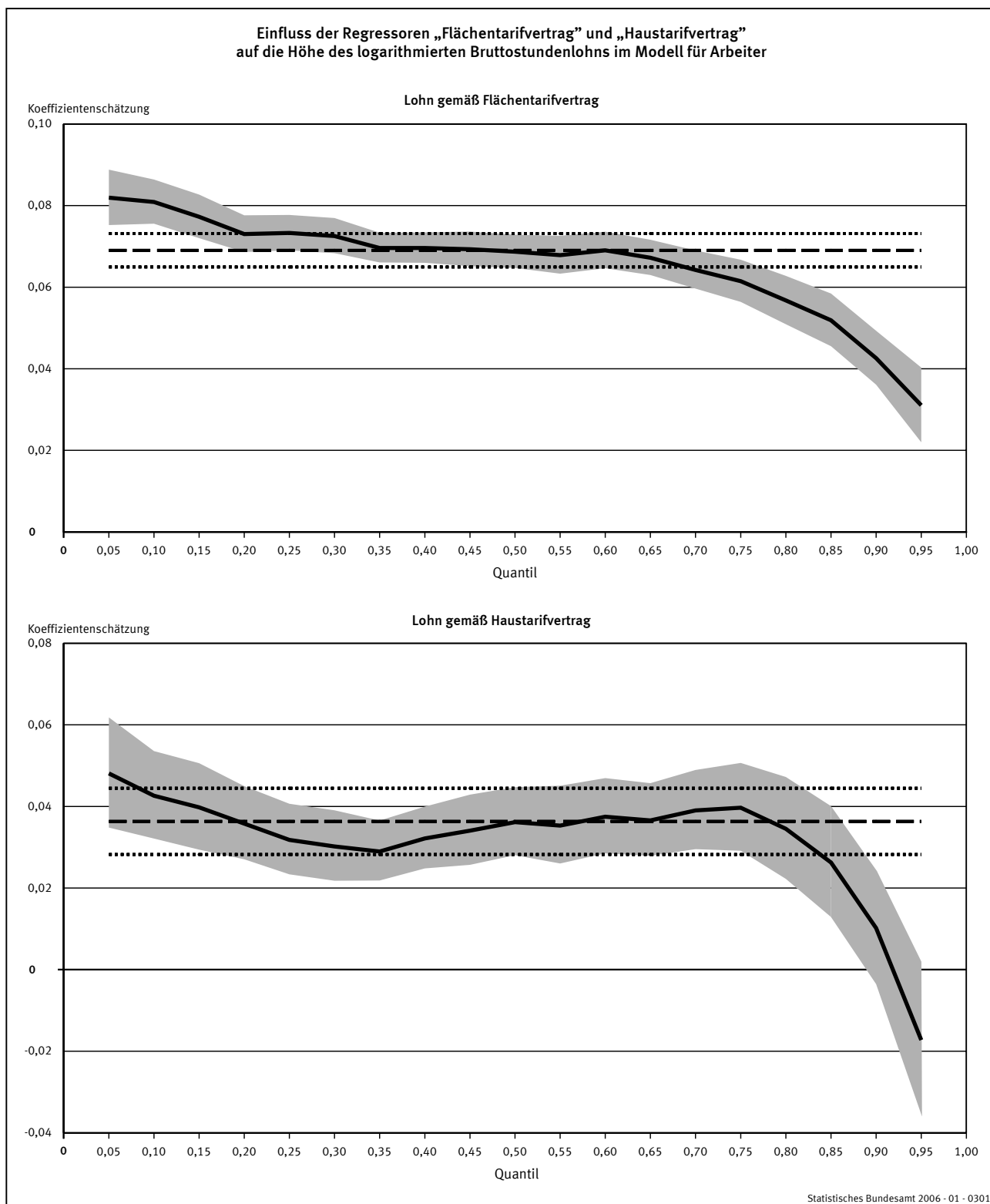
Leider muss aus Platzgründen darauf verzichtet werden, die grafischen Ergebnisse im Rahmen dieses Beitrags komplett darzustellen. Beispielhaft sollen nachfolgend die Grafiken der Regressoren „Flächentarifvertrag“ und „Haustarifvertrag“ gezeigt werden (siehe Schaubild 2). Zur Erzeugung der Abbildungen wurde die Modellgleichung des Gesamt-

22) Unter der Annahme einer nach Eintritt in das Erwerbsleben gleich bleibenden Zahl an Bildungsjahren ist aufgrund der approximativen Ermittlung der potenziellen Berufserfahrung ein zusätzliches Altersjahr gleichbedeutend mit einem zusätzlichen Jahr an Berufserfahrung.

23) Für die Interpretation gilt es unbedingt zu beachten, dass die Zunahme um eine Einheit für die beiden letztgenannten Variablen einer Zunahme um zehn Jahre entspricht. Die Zuwächse sind demnach für ein Jahr recht gering, erst mittelfristig lassen sich spürbare Renditen erzielen.

24) Die Koeffizienten für „Sonstige Berufe“ sind zwar auch nahezu immer signifikant negativ, sollten aber aufgrund sehr geringer Fallzahlen nicht überbewertet werden.

Schaubild 2



modells für neunzehn Quantile mit $0,05 \leq \theta \leq 0,95$ und Schrittweite 0,05 erneut geschätzt. Um den beträchtlichen Rechenaufwand zu reduzieren, wurde auf Bootstrapping verzichtet und die geringfügige Unterschätzung der Standardfehler durch STATA bei analytischer Ermittlung in Kauf genommen.

Für jede Variable wurde eine Grafik ermittelt, in der die Werte der Koeffizienten gegen das jeweilige Quantil, für das diese Schätzung vorgenommen wurde, abgetragen werden. Die neunzehn geschätzten Punkte wurden linear interpoliert, um eine durchgehende (schwarz dargestellte) Linie zu erhalten. Die graue Fläche, die diese Linie umgibt, mar-

kiert ein 95%-Konfidenzintervall um die jeweilige Koeffizientenschätzung. Schließlich werden der mit der OLS-Methode ermittelte Koeffizientenschätzwert als gestrichelte Linie sowie das zugehörige 95%-Konfidenzintervall durch gepunktete Linien dargestellt.

Man erkennt für die Tarifvertragsvariablen, wie sich ihr Einfluss für unterschiedliche Quantile ändert. Die OLS-Schätzung in Tabelle 3 weist aus, dass Arbeiter, die ihren Lohn gemäß einem Flächentarifvertrag erhalten, 7,2% mehr Lohn und Arbeiter, die nach Haustarifvertrag bezahlt werden, einen um 3,7% höheren Lohn erhalten als Arbeiter, deren Entgelt im Rahmen einer individuellen Lohnvereinbarung festgelegt wurde. Betrachtet man nun die Höhe der beiden Einflüsse für Arbeiter, deren Stundenlohn in den obersten Quantilen liegt, die also zu den Großverdienern unter den Arbeitern zählen, so zeigt sich, dass der Unterschied zwischen Lohn gemäß Flächentarifvertrag und individueller Vereinbarung nur noch etwa 3% beträgt. Für die Variable Haustarifvertrag geht der Einfluss am 90%-Quantil auf 1% zurück und ist nicht mehr signifikant von Null verschieden, betrachtet man das 95%-Quantil, wechselt der geschätzte Koeffizient sogar das Vorzeichen ($-0,017$) und bleibt insignifikant. Verläuft also wie hier die Linie der QR-Schätzungen an einem oder mehreren Quantilen außerhalb des OLS-Konfidenzintervalls, liegt ein deutlicher Informationsgewinn durch die Quantilsregressionen vor, denn in diesem Fall ist die OLS-Schätzung nicht in der Lage, den Einfluss einer Variablen über die komplette Verteilung der Bruttostundenlöhne ausreichend gut abzubilden.

5 Das Modell zur Erklärung von Bruttostundenverdiensten von Angestellten in Baden-Württemberg

In Tabelle 4 auf S. 326 werden die Ergebnisse des Gesamtmodells für Angestellte vorgestellt. Die Anmerkungen für das Arbeitermodell im letzten Abschnitt gelten analog, soweit nicht anders vermerkt.

Die Ergebnisse für Angestellte unterscheiden sich von denen für Arbeiter bezüglich der Richtung möglicher Einflüsse nur in Einzelfällen, während sich die Größenordnung der Koeffizienten teilweise drastisch ändert.

Die Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen sind bei den Angestellten sogar noch stärker ausgeprägt als bei den Arbeitern. Frauen verdienen rund 12% weniger als ihre männlichen Kollegen, auch wenn für die genannten sonstigen Einflussvariablen wie eine unterschiedliche Qualifikation o.Ä. kontrolliert wird. Allgemeines und spezifisches Humankapital nehmen in erwarteter Weise Einfluss auf die Höhe des zu erwartenden Bruttostundenlohns: Zunächst sorgt jedes zusätzliche Bildungsjahr für einen positiven Lohneffekt in Höhe von etwas mehr als 2%. Daneben werden jeweils nichtlineare Einflüsse der potenziellen Berufserfahrung sowie der Betriebszugehörigkeitsdauer nachgewiesen, wobei der Effekt der Berufserfahrung bei Angestellten merklich höher ist als bei Arbeitern, während dies für

die Dauer der Betriebszugehörigkeit gerade in umgekehrter Weise gilt.

Zwischen Angestellten verschiedener Leistungsgruppen treten außergewöhnlich hohe Verdienstunterschiede auf: Je höher ein Angestellter eingestuft ist, umso ausgeprägter ist auch der entsprechende Verdienstabstand zu einem Angestellten ohne Ausbildung mit einfacher Tätigkeit (Leistungsgruppe V). Über alle Quantile hinweg gilt dabei, dass die geschätzten Regressionskoeffizienten von Leistungsgruppe I bis Leistungsgruppe IV monoton abnehmen. Nichtsdestotrotz verdient bereits ein Angestellter mit Berufsausbildung (Leistungsgruppe IV) rund 20% mehr als ein Kollege in Leistungsgruppe V.

Betrachtet man die Berufsgruppen, nimmt der Koeffizient für Dienstleistungsberufe ein anderes Vorzeichen an als im Gesamtmodell für Arbeiter. Angestellte in Dienstleistungsberufen verdienen – ebenso wie Angestellte in technischen Berufen – *ceteris paribus* mehr als Angestellte in Fertigungsberufen. Dies ist relativ leicht damit zu erklären, dass Spitzenverdiener wie Geschäftsbereichsleiter zu den Dienstleistungsberufen zählen. Darüber hinaus verdienen Angestellte, die Sonntags- und Nachtarbeit leisten müssen, zwar tendenziell mehr als Angestellte, die nicht von derart erschwerten Arbeitsbedingungen betroffen sind, allerdings sind die entsprechenden Regressionskoeffizienten nur in Ausnahmefällen signifikant.

In Großbetrieben herrscht im Allgemeinen ein höheres Verdienstniveau als in kleineren Betrieben mit weniger als 200 Beschäftigten. Dies lässt sich aus den durchgängig signifikant positiven Koeffizienten der drei Dummyvariablen der Betriebsgröße ablesen. Zudem kann fast immer beobachtet werden, dass Betriebe mit mindestens 1000 Beschäftigten höhere Löhne zahlen als Betriebe mit 500 bis 999 Beschäftigten, letztere aber wiederum ein höheres Lohnniveau aufweisen als Betriebe mit 200 bis 499 Beschäftigten. Brancheneffekte können dergestalt nachgewiesen werden, dass praktisch alle Wirtschaftszweige geringere Stundenlöhne als der Bereich Fahrzeugbau zahlen. Einzig nennenswerte Ausnahme bildet der Zweig Maschinenbau, dessen Verdienstniveau von Angestellten keine signifikanten Unterschiede zum Fahrzeugbau offenbart. Vor allem die einbezogenen Branchen des Dienstleistungsbereichs liegen für alle Beschäftigten deutlich hinter den Hochlohnbranchen des Verarbeitenden Gewerbes. Erwartungsgemäß am Ende der intersektoralen Lohnstruktur liegt das Gastgewerbe, wo insbesondere im Niedriglohnbereich unter sonst gleichen Bedingungen deutlich niedrigere Bruttostundenlöhne ($-36,8\%$ für das 10%-Quantil) gezahlt werden als im Fahrzeugbau.

Schließlich gilt auch für Angestellte, dass zentrale Lohnverhandlungen, das heißt die Bindung an einen Flächen- oder Haustarifvertrag, den Arbeitnehmern ein höheres Lohnniveau bescheren als individuelle Lohnvereinbarungen. Es gilt zu betonen, dass dieses Ergebnis Bestand hat, obwohl die überwiegende Mehrheit der Angestellten der oberen Führungsebene nicht nach Tarifvertrag bezahlt wird. Allerdings kann hier analog zum Arbeitermodell beobachtet werden, dass der Einfluss der Tarifvertragsbindung fast sukzes-

Tabelle 4: Modell zur Erklärung der Einflüsse auf die individuelle Höhe des logarithmierten Bruttostundenlohns von Angestellten
Ergebnisse simultaner Quantilsregressionen und einer OLS-Regression

Modellvariablen	Abhängige Variable: logarithmierter Bruttostundenlohn					
	10%-Quantil	30%-Quantil	Median	70%-Quantil	90%-Quantil	OLS
Weibliche Angestellte	-0,131 (0,004)**	-0,132 (0,003)**	-0,127 (0,003)**	-0,127 (0,003)**	-0,130 (0,004)**	-0,141 (0,003)**
Bildungsjahre	0,022 (0,001)**	0,023 (0,001)**	0,024 (0,001)**	0,023 (0,001)**	0,021 (0,001)**	0,022 (0,001)**
Potenzielle Berufserfahrung/10	0,136 (0,006)**	0,144 (0,004)**	0,151 (0,005)**	0,156 (0,005)**	0,173 (0,007)**	0,150 (0,005)**
(Potenzielle Berufserfahrung/10) ²	-0,025 (0,001)**	-0,025 (0,001)**	-0,024 (0,001)**	-0,024 (0,001)**	-0,026 (0,002)**	-0,024 (0,001)**
Betriebszugehörigkeitsdauer/10	0,064 (0,005)**	0,058 (0,004)**	0,054 (0,005)**	0,041 (0,005)**	0,030 (0,006)**	0,055 (0,004)**
Betriebszugehörigkeitsdauer ² /100	-0,010 (0,001)**	-0,009 (0,001)**	-0,010 (0,001)**	-0,007 (0,001)**	-0,006 (0,002)**	-0,010 (0,001)**
Leistungsgruppe I	0,906 (0,015)**	0,962 (0,015)**	1,016 (0,012)**	1,074 (0,013)**	1,234 (0,023)**	1,044 (0,011)**
Leistungsgruppe II	0,763 (0,010)**	0,730 (0,011)**	0,728 (0,009)**	0,718 (0,010)**	0,774 (0,014)**	0,755 (0,008)**
Leistungsgruppe IIIa	0,541 (0,010)**	0,510 (0,011)**	0,489 (0,009)**	0,460 (0,010)**	0,444 (0,013)**	0,489 (0,008)**
Leistungsgruppe IIIb	0,478 (0,010)**	0,439 (0,010)**	0,417 (0,008)**	0,389 (0,009)**	0,381 (0,012)**	0,426 (0,008)**
Leistungsgruppe IV	0,273 (0,010)**	0,225 (0,010)**	0,198 (0,008)**	0,169 (0,009)**	0,158 (0,011)**	0,201 (0,008)**
Technische Berufe	0,018 (0,006)**	0,023 (0,005)**	0,023 (0,005)**	0,022 (0,005)**	0,028 (0,007)**	0,017 (0,005)**
Dienstleistungsberufe	0,018 (0,006)**	0,022 (0,005)**	0,020 (0,006)**	0,018 (0,006)**	0,029 (0,007)**	0,027 (0,005)**
Sonstige Berufe	-0,072 (0,145)	-0,015 (0,041)	0,023 (0,040)	0,013 (0,029)	0,041 (0,054)	-0,029 (0,040)
Sonntagsarbeit	0,012 (0,009)	0,001 (0,008)	0,013 (0,006)*	0,022 (0,009)*	0,021 (0,012)	0,017 (0,006)**
Nachtarbeit	0,013 (0,011)	0,019 (0,007)**	0,009 (0,005)	0,003 (0,006)	0,012 (0,008)	0,007 (0,006)
200 bis 499 Beschäftigte	0,040 (0,004)**	0,045 (0,004)**	0,044 (0,003)**	0,040 (0,004)**	0,040 (0,005)**	0,045 (0,003)**
500 bis 999 Beschäftigte	0,060 (0,005)**	0,073 (0,003)**	0,071 (0,004)**	0,062 (0,004)**	0,035 (0,006)**	0,063 (0,004)**
1 000 und mehr Beschäftigte	0,082 (0,005)**	0,101 (0,003)**	0,097 (0,003)**	0,088 (0,003)**	0,070 (0,004)**	0,090 (0,003)**
Lohn gemäß Flächentarifvertrag	0,059 (0,004)**	0,052 (0,003)**	0,046 (0,003)**	0,032 (0,003)**	0,016 (0,005)**	0,031 (0,003)**
Lohn gemäß Haustarifvertrag	0,050 (0,009)**	0,036 (0,006)**	0,021 (0,005)**	0,018 (0,005)**	0,016 (0,010)	0,028 (0,005)**
Konstante	2,031 (0,014)**	2,148 (0,012)**	2,240 (0,011)**	2,356 (0,013)**	2,471 (0,016)**	2,246 (0,010)**
Brancheneffekte	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Beobachtungen	41 215	41 215	41 215	41 215	41 215	41 215
Pseudo/Adjusted R ²	0,4779	0,4960	0,4929	0,4847	0,4706	0,7070

Referenz: Angestellte entsprechend den Angaben in Tabelle 2.

sive abnimmt: Während Angestellte im Niedriglohnbereich durch einen Flächen- bzw. Haustarifvertrag noch 6,1% bzw. 5,2% mehr Lohn erwarten können als Angestellte, die auf Basis individueller Lohnverhandlungen bezahlt werden, ist der Koeffizient für die Entlohnung nach Haustarifvertrag bereits für das 90%-Quantil nicht mehr signifikant positiv. Am 95%-Quantil gilt dies auch für die Entlohnung gemäß Flächentarifvertrag.

Die gemeinsame Signifikanz der für die Arbeiter angeführten Gruppen von Dummyvariablen konnte auch für das Modell der Angestellten ausnahmslos nachgewiesen werden. Selbst die für sich genommen nur in Einzelfällen signifikanten Koeffizienten für Sonntags- bzw. Nachtarbeit kön-

nen zusammen das Modell verbessern. Der Test weist hier einen P-Wert von 0,001 aus.

Ein Blick auf Tabelle 4 zeigt für den Einfluss des Geschlechts ein überraschendes Ergebnis. Der Koeffizient der OLS-Schätzung liegt unter den geschätzten Koeffizienten aller fünf Quantile. Tabelle 5 gibt jedoch Aufschluss über dieses Phänomen: Offenbar sind die Lohnunterschiede zwischen besonders gut verdienenden Männern und Frauen so gewaltig, dass Quantilsregressionen an den höchsten Quantilen trotz Kontrolle für alle genannten weiteren Variablen einen zunehmend stärkeren Einfluss des Geschlechts feststellen. Für das 98%- und 99%-Quantil fällt der Koeffizient entsprechend drastisch ab. Ein derartiges Ergebnis zeigt in ein-

Tabelle 5: Geschätzte Regressionskoeffizienten der Dummyvariablen Geschlecht im Gesamtmodell für Angestellte
Vergleich von Ergebnissen ausgewählter Quantilsregressionen und einer OLS-Regression

OLS -0.141	5%-Quantil -0.129	10%-Quantil -0.131	20%-Quantil -0.133	30%-Quantil -0.132	40%-Quantil -0.127	50%-Quantil -0.127	60%-Quantil -0.127	70%-Quantil -0.127	80%-Quantil -0.126
90%-Quantil -0.130	91%-Quantil -0.132	92%-Quantil -0.136	93%-Quantil -0.137	94%-Quantil -0.138	95%-Quantil -0.141	96%-Quantil -0.142	97%-Quantil -0.141	98%-Quantil -0.154	99%-Quantil -0.178

drücklicher Art und Weise die Ausreißerempfindlichkeit der OLS-Methode bzw. den Vorteil der robusteren Quantilsregressionen. Das kontrollierte geschlechtsbedingte Lohn-differenzial wird anscheinend überzeichnet, da einige männliche Angestellte mit extrem hohen Stundenlöhnen ausreichen, um das Ergebnis zu verzerren.

6 Fazit

Mit der vorliegenden Arbeit wurden Verdienststrukturen in Baden-Württemberg untersucht. Unter Wahrung des Statistikgeheimnisses konnten die Individualdaten der Verdienststrukturserhebung 2001 zur Überprüfung von Forschungshypothesen über die Bestimmungsgründe von Verdiensten verwendet werden. Der umfangreiche Datensatz erlaubte detaillierte multivariate Analysen, u.a. den Einsatz von Quantilsregressionen, um ein möglichst differenziertes Bild der Verteilung der Bruttostundenlöhne von Arbeitern und Angestellten im Produzierenden Gewerbe und weiten Teilen des Dienstleistungssektors in Baden-Württemberg zu liefern.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Schätzungen der Lohndeterminanten mit der Verdienststrukturserhebung 2001 sehr plausible Ergebnisse erbringen, die den theoretischen Überlegungen weitestgehend entsprechen. Es wurde für Arbeiter und Angestellte jeweils ein erweitertes Humankapitalmodell geschätzt, das neben Variablen für allgemeines Humankapital in der Tradition von Mincer²⁵⁾ auch eine Reihe weiterer individuenspezifischer Variablen sowie einige betriebsspezifische Variablen enthält. Tabelle 6 fasst die überprüften Lohndeterminanten und ihren Einfluss auf den Verdienst zusammen.

In methodischer Hinsicht zeigt sich, dass die im Rahmen üblicher OLS-Schätzungen gefundenen Ergebnisse nicht immer ein ausreichendes Bild einer Verteilung liefern können. Der Informationsverlust durch Schätzung mittlerer Einflüsse kann insofern von Bedeutung sein, als beispielsweise die Einflüsse einzelner Variablen für besonders gering verdienende Arbeitnehmer oder Spitzenverdiener nicht zwangsläufig identisch sein müssen. Quantilsregressionen vermögen hier die Verteilung der Stundenlöhne und die Einflüsse auf die Verdiensthöhe gut zu charakterisieren, zudem sind die Schätzungen robuster gegenüber Ausreißerwerten.

Durchaus sollen auch die Nachteile der Quantilsregressionen nicht unerwähnt bleiben: Statistische Methoden gewinnen gerade für empirische Arbeiten an Bedeutung, wenn ihr Einsatz für die Benutzer von statistischer Software problemlos vonstatten geht. Das ist bei Quantilsregressionen offensichtlich (noch) nicht der Fall, da sie einerseits nur in wenigen Programmpaketen von Grund auf integriert sind, andererseits trotz moderner Computertechnik die Schätzung von Quantilsregressionen insbesondere in zeitlicher Hinsicht noch recht aufwändig ist. Insofern wäre es wünschenswert, die methodischen Weiterentwicklungen auf dem Gebiet der Quantilsregressionen in naher Zukunft in gängige Softwarepakete umgesetzt zu sehen, um den Vorteil geringerer Rechenzeit von OLS abzuschwächen.

Schließlich bleibt zu bemerken, dass der Datensatz der Verdienststrukturserhebung 2001, der den obigen Analysen zugrunde liegt, als Datensatz aus der amtlichen Statistik aufgrund seiner Größe, aber auch wegen der vergleichsweise geringen Zahl von fehlenden Werten und den in starkem Umfang durchgeführten Plausibilitätskontrollen beson-

Tabelle 6: Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse: individuelle und betriebsspezifische Merkmale und ihr Einfluss auf die Höhe des Bruttostundenlohns von Arbeitern bzw. Angestellten

Merkmal	Arbeiter		Angestellte	
	erwarteter Einfluss	gefundener Einfluss	erwarteter Einfluss	gefundener Einfluss
Geschlecht (Frauen gegenüber Männern)	-	-	-	-
Bildungsjahre	+	+	+	+
potenzielle Berufserfahrung	+	+	+	+
potenzielle Berufserfahrung quadriert	-	-	-	-
Betriebszugehörigkeitsdauer	+	+	+	+
Betriebszugehörigkeitsdauer quadriert	(-)	-	(-)	-
Leistungsgruppen mit mehr Verantwortung und/oder breiterem Aufgabenspektrum	+	+	+	+
Technische gegenüber Fertigungsberufen	+	+	+	+
Dienstleistungs- gegenüber Fertigungsberufen	-	-	-	+
Sonntags-/Nachtarbeit	+	(+)	+	(+)
Betriebsgröße	+	+	+	+
Branche	signifikant	signifikant	signifikant	signifikant
Tarifvertragliche Regelungen	+	+	+	+

Legende: + = signifikant positiver Einfluss, - = signifikant negativer Einfluss, () = Einfluss nicht durchgängig signifikant.

25) Siehe Mincer, J.: "Schooling, Experience, and Earnings", New York 1974.

ders gut geeignet ist, als Basis für eine Vielzahl von Auswertungen zu dienen. Daher ist die Kooperation zwischen den statistischen Ämtern und der Wissenschaft, vertreten durch Hochschulen und private Forschungsinstitute, zu fördern, sodass neben dem regulären Veröffentlichungsprogramm der statistischen Ämter weitere Analysen, insbesondere Untersuchungen ökonometrischer Natur, durchgeführt werden können. Da auch bei Disaggregation nach mehreren Kriterien die einzelnen Gruppen von Beobachtungen im Datensatz üblicherweise noch eine beträchtliche Größe aufweisen sollten, müsste es beispielsweise problemlos möglich sein, gezielt Untersuchungen für bestimmte Gruppen von Arbeitnehmern vorzunehmen. [u](#)

ÜBERSICHT

über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

	Heft	Seite
Neue Steuerungsinstrumente, Qualitätsmanagement		
Prozessanalysen im Statistischen Bundesamt – ein Erfolg	1	26
Qualitätsberichte – ein neues Informationsangebot über Methoden, Definitionen und Datenqualität der Bundesstatistiken	2	109
Überprüfung und Weiterentwicklung des Statistischen Programms		
Moderne Informations- und Kommunikationstechnologien in Deutschland	1	33
Karten in der amtlichen Statistik	3	205
Mathematisch-statistische Fragen und Methoden		
Nutzung des Raumbezuges in der amtlichen Statistik	2	118
Karten in der amtlichen Statistik	3	205
Wahlen		
Wahlverhalten bei der Bundestagswahl 2005 nach Geschlecht und Alter	3	220
Erwerbstätigkeit		
Unterbeschäftigung als Teil des Labour-Force-Konzeptes	3	238
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei, Flächennutzung		
LUCAS – eine europäische Flächenstichprobe und ihre Auswirkungen auf die deutsche Agrarstatistik	1	55
Nutzung der Bodenfläche	3	212
Bautätigkeit und Wohnungen		
Wohngeld in Deutschland 2004	3	271
Außenhandel		
Asymmetrien in der Außenhandelsstatistik	3	257

	Heft	Seite
Verkehr		
Gefahrguttransporte 2004	3	264
Geld und Kredit, Dienstleistungen		
Die Bedeutung der Dienstleistungsstatistik für die Berechnung der Wertschöpfung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen	2	145
Sozialleistungen		
Ergebnisse der Statistiken über die Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung 2004	2	160
Neue Statistiken zur Kindertagesbetreuung	2	166
Wohngeld in Deutschland 2004	3	271
Finanzen und Steuern		
Statistiken der öffentlichen Finanzen – aussagekräftiger und aktueller	3	279
Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes am 1. Januar 2005	1	45
Spenden in Deutschland	2	151
Gewerbesteuerstatistik 2001	3	303
Körperschaftsteuerstatistik 2001	1	66
Wirtschaftsrechnungen, Zeitbudgeterhebungen		
Besonderheiten der Zeitverwendung von Frauen und Männern	1	83
Preise		
Zur Entwicklung eines Baukostenindex	2	172
Preisentwicklung 2005	1	71
Preise im Januar 2006	2	182
Preise im Februar 2006	3	310
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen		
Zur Revision der privaten Konsumausgaben im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 2005	2	136
Die Bedeutung der Dienstleistungsstatistik für die Berechnung der Wertschöpfung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen	2	145
Bruttoinlandsprodukt 2005	1	13
Gastbeiträge		
Besonderheiten der Zeitverwendung von Frauen und Männern	1	83
Verdienststrukturen in Baden-Württemberg: Eine empirische Analyse mit Hilfe von Quantilsregressionen .	3	316

Neuerscheinungen¹⁾ vom 25. Februar 2006 bis 24. März 2006

• Zusammenfassende Veröffentlichungen

	EUR [D]
Wirtschaft und Statistik, Februar 2006	13,75
Ausgewählte Zahlen für die Bauwirtschaft, November 2005	18,70

• Fachserien

Fachserie 7: Außenhandel

Reihe 1	Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel, Dezember 2005	10,50
---------	---	-------

Fachserie 17: Preise

Reihe 2	Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), Januar 2006	7,50
Reihe 7	Verbraucherpreisindizes für Deutschland, Januar 2006	10,80
Reihe 7	Februar 2006 (Eilbericht)	3,30
Reihe 7	Februar 2006	10,80

Fachserie 18: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen

Reihe 1.4	Inlandsproduktsberechnung Detaillierte Jahresergebnisse 2005 (Stand: Februar 2006)	20,-
-----------	--	------

• Bund-Länder-Veröffentlichungen

Kreiszahlen: Ausgewählte Regionaldaten für Deutschland, Ausgabe 2005	15,-
--	------

• Elektronische Veröffentlichungen

Außenhandel nach Waren und Ländern, Dezember und Jahr 2005 (vorläufige Ergebnisse) (CD-ROM)	25,-
---	------

Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes

Nahezu das gesamte Angebot an Standardveröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes steht im Statistik-Shop online zur Verfügung oder kann online bestellt werden:

www.destatis.de/shop

Alle aktuellen **Fachserien**, deren Neuerscheinungen bislang an dieser Stelle aufgeführt waren, werden in elektronischer Form als PDF- oder Excel-Dateien zum **kostenfreien** Download im Statistik-Shop bereitgestellt.

Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.

Der Kalender kann unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/presse/deutsch/cal.htm> abgerufen werden.

¹⁾ Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage, Part of the Elsevier Group, Postfach 43 43, 72774 Reutlingen, Telefon + 49 (0) 70 71/93 53 50, Telefax + 49 (0) 70 71/93 53 35, E-Mail: destatis@s-f-g.com. Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.